



Plenarprotokoll

26. Sitzung

Donnerstag, 31. Januar 2013

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		Unterstützt der Senat die Mietrechtsnovelle im Bundesrat?	2394
Ehemalige Abgeordnete und Vizepräsidentin des Abgeordnetenhauses Inge Frohnert	2390	Katrin Schmidberger (GRÜNE)	2394
Erklärung des Präsidenten		Bürgermeister Michael Müller	2395
zum 80. Jahrestag der sogenannten „Machtergreifung“ Hitlers am 30. Januar 1933	2390	Katrin Schmidberger (GRÜNE)	2395
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	2391	Bürgermeister Michael Müller	2395
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	2391	Daniel Buchholz (SPD)	2395
1 Mündliche Anfragen	2392	Bürgermeister Michael Müller	2396
gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Abriss der Wohngebäude Wilhelmstraße 56-59 wurde dem Eigentümer bereits 2008 vertraglich zugesichert	2396
Wie sichert der Senat Selbstbestimmung und Selbstorganisation behinderter Arbeitgeber dauerhaft?	2392	Carola Bluhm (LINKE)	2396
Birgit Monteiro (SPD)	2392	Bürgermeister Michael Müller	2396
Senator Mario Czaja	2392	Carola Bluhm (LINKE)	2397
Birgit Monteiro (SPD)	2392	Bürgermeister Michael Müller	2397
Senator Mario Czaja	2393	Andreas Otto (GRÜNE)	2397
Regionallabel „VON HIER“	2393	Bürgermeister Michael Müller	2397
Claudio Jube (CDU)	2393	Lizenz zum Schießen für Neonazis im Land Berlin?	2397
Staatssekretär Alexander Straßmeir	2393	Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	2397
Claudio Jube (CDU)	2394	Bürgermeister Frank Henkel	2398
Staatssekretär Alexander Straßmeir	2394	Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	2398
Dr. Turgut Altug (GRÜNE)	2394	Bürgermeister Frank Henkel	2398
Staatssekretär Alexander Straßmeir	2394	Benedikt Lux (GRÜNE)	2398
		Bürgermeister Frank Henkel	2398
		Neustrukturierung des Bereichs Rechtsextremismusprävention/Demokratieförderung in der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen	2398
		Dr. Susanne Kitschun (SPD)	2398
		Senatorin Dilek Kolat	2399

Verkürzte Berufsausbildung für Studienabbrecher	2399	Sicherstellung eines reibungslosen Flugbetriebs am Flughafen Tegel	2407
Joachim Luchterhand (CDU)	2399	Oliver Friederici (CDU)	2407
Senatorin Dilek Kolat	2399	Bürgermeister Michael Müller	2407
Hat sich der BER-Aufsichtsrat vor Informationen abgeschirmt?	2400	Oliver Friederici (CDU)	2407
Andreas Otto (GRÜNE)	2400	Bürgermeister Michael Müller	2407
Regierender Bürgermeister		Kostensteigerungen bei der Staatsoper	2407
Klaus Wowereit	2400	Clara Herrmann (GRÜNE)	2407
Andreas Otto (GRÜNE)	2401	Senator Dr. Ulrich Nußbaum	2408
Regierender Bürgermeister		Clara Herrmann (GRÜNE)	2408
Klaus Wowereit	2401	Senator Dr. Ulrich Nußbaum	2408
Jutta Matuschek (LINKE)	2401	Übernachtungsplätze für obdachlose Frauen	2408
Regierender Bürgermeister		Elke Breitenbach (LINKE)	2408
Klaus Wowereit	2401	Senator Mario Czaja	2408
Wie weit soll die Eskalation des Konfliktes um die Rahmenstudien- und -prüfungsordnung an der FU noch gehen?	2402	Elke Breitenbach (LINKE)	2408
Dr. Wolfgang Albers (LINKE)	2402	Senator Mario Czaja	2409
Senatorin Sandra Scheeres	2402	Private Elektroinstallationen durch Auszubildende der Berliner Wasserbetriebe	2409
Ajibola Olalowo (GRÜNE)	2403	Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	2409
Senatorin Sandra Scheeres	2403	Senatorin Cornelia Yzer	2409
Anja Schillhaneck (GRÜNE)	2403	Umgang mit Anfragen beim Verfassungsschutz	2409
Senatorin Sandra Scheeres	2403	Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	2409
Wird der Senat dafür Sorge tragen, den Flughafen Tegel zu entlasten?	2403	Bürgermeister Frank Henkel	2409
Martin Delius (PIRATEN)	2403	Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	2410
Bürgermeister Michael Müller	2403	Bürgermeister Frank Henkel	2410
Martin Delius (PIRATEN)	2404	Veröffentlichung von Personalfragen	2410
Bürgermeister Michael Müller	2404	Martin Delius (PIRATEN)	2410
Harald Moritz (GRÜNE)	2405	Regierender Bürgermeister	
Bürgermeister Michael Müller	2405	Klaus Wowereit	2410
Wie entwickelt sich die „ServiceStadt Berlin“?	2405	Özcan Mutlu (GRÜNE)	2410
Burkard Dregger (CDU)	2405	Martin Delius (PIRATEN)	2410
Bürgermeister Frank Henkel	2405	Regierender Bürgermeister	
Thomas Birk (GRÜNE)	2405	Klaus Wowereit	2411
Bürgermeister Frank Henkel	2406	Verbeamtung der Lehrerinnen und Lehrer	2411
Martin Beck (GRÜNE)	2406	Özcan Mutlu (GRÜNE)	2411
Bürgermeister Frank Henkel	2406	Regierender Bürgermeister	
2 Spontane Fragestunde	2406	Klaus Wowereit	2411
gemäß § 51 Abs. 7 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Özcan Mutlu (GRÜNE)	2411
Entschädigungsleistungen durch die S-Bahn	2406	Regierender Bürgermeister	
Ole Kreins (SPD)	2406	Klaus Wowereit	2411
Bürgermeister Michael Müller	2406		
Ole Kreins (SPD)	2406		
Bürgermeister Michael Müller	2406		

3	Aktuelle Stunde	2411	Stefan Evers (CDU)	2431
	gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhaus von Berlin		Dr. Wolfgang Albers (LINKE)	2432
			Simon Kowalewski (PIRATEN)	2433
			Ergebnis	2434
	Wie weiter mit der S-Bahn?	2411	4.3 Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	2434
	(auf Antrag aller Fraktionen)			
	in Verbindung mit		23 a) Nein zum unsozialen Mietrechtsänderungsgesetz	2434
	Ausschreibung stoppen – die Zukunft der Berliner S-Bahn sichern	2412	Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0774	
	Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0790		b) Mietrechtsänderungen der Länder unterstützen – Vermittlungsausschuss im Bundesrat anrufen	2434
	Torsten Schneider (SPD)	2412	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0783	
	Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	2413	Katrin Schmidberger (GRÜNE)	2434
	Ole Kreins (SPD)	2414	Iris Spranger (SPD)	2436
	Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	2415	Katrin Schmidberger (GRÜNE)	2436
	Torsten Schneider (SPD)	2416	Iris Spranger (SPD)	2437
	Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	2416	Uwe Doering (LINKE)	2437
	Oliver Friederici (CDU)	2416	Matthias Brauner (CDU)	2438
	Harald Wolf (LINKE)	2418	Ulker Radziwill (SPD)	2439
	Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	2420	Matthias Brauner (CDU)	2440
	Bürgermeister Michael Müller	2421	Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	2441
	Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	2424	Ergebnis	2442
	Ordnungsruf für Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	2425	4.4 Priorität der Fraktion Die Linke	2442
	Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	2425		
	Ergebnis	2425	27 Flächendeckender gesetzlicher Mindestlohn – jetzt!	2442
4.1 und 4.2 Priorität der Fraktion der SPD und Priorität der Fraktion der CDU	2426		Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion Drucksache 17/0780	
26 a) Spielhallen und Spielsucht eindämmen (I): Ansiedlung und Bestand von Café-Kasinos reduzieren ...	2426		Elke Breitenbach (LINKE)	2442
Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/0777			Birgit Monteiro (SPD)	2443
b) Spielhallen und Spielsucht eindämmen (II): Spielhallen intensiver kontrollieren und weiterhin illegales Glücksspiel bekämpfen	2426		Sabine Bangert (GRÜNE)	2444
Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/0778			Dr. Niels Korte (CDU)	2445
Daniel Buchholz (SPD)	2426		Alexander Spies (PIRATEN)	2446
Benedikt Lux (GRÜNE)	2427		Ergebnis	2447
Daniel Buchholz (SPD)	2427		4.5 Priorität der Piratenfraktion	2447
Jutta Matuschek (LINKE)	2427			
Daniel Buchholz (SPD)	2427		21 Berlin setzt sich ein gegen Korruption: Abgeordnetenbestechung wirksam bestrafen	2447
Dirk Behrendt (GRÜNE)	2428		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke und der Piratenfraktion Drucksache 17/0772	
Daniel Buchholz (SPD)	2429		Dr. Simon Weiß (PIRATEN)	2448
Dirk Behrendt (GRÜNE)	2430		Sven Kohlmeier (SPD)	2448
			Dr. Simon Weiß (PIRATEN)	2450

Sven Kohlmeier (SPD)	2450	Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	2466
Dirk Behrendt (GRÜNE)	2450	Björn Eggert (SPD)	2468
Sven Rissmann (CDU)	2451	Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	2468
Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	2452	Tim-Christopher Zeelen (CDU)	2468
Sven Rissmann (CDU)	2452	Simon Kowalewski (PIRATEN)	2470
Katrin Möller (LINKE)	2452	Ergebnis	2472
Ergebnis	2453	9 Ausweisung von Liegenschaften der Berliner Forsten in Brandenburg als Windeignungsgebiete	2472
5 Dreizehntes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes	2453	Antwort	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 21. Januar 2013		Drucksache 17/0767	
Drucksache 17/0779		auf die Große Anfrage der Piratenfraktion	
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/0254		Drucksache 17/0490	
Zweite Lesung		Ergebnis	2472
Ergebnis	2453	10 Für die Stärkung demokratischer Grundrechte und Werte in der EU – auch in Ungarn!	2472
6 Staatsvertrag über die abschließende Aufteilung des Finanzvermögens gemäß Artikel 22 des Einigungsvertrages zwischen dem Bund, den neuen Ländern und dem Land Berlin (Finanzvermögen-Staatsvertrag)	2453	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 12. Dezember 2012	
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/0770		Drucksache 17/0728	
Erste Lesung		zum Antrag der Piratenfraktion, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke auf Annahme einer Entschließung	
Ergebnis	2454	Drucksache 17/0567	
7 Gesetz über das Verbot der Zweckentfremdung von Wohnraum	2454	Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		[zu Protokoll gegeben]	2472
Drucksache 17/0781		Frank Zimmermann (SPD)	
Erste Lesung		[zu Protokoll gegeben]	2473
Katrin Schmidberger (GRÜNE)	2454	Anja Schillhaneck (GRÜNE)	
Iris Spranger (SPD)	2455	[zu Protokoll gegeben]	2474
Uwe Doering (LINKE)	2455	Hildegard Bentele (CDU)	
Matthias Brauner (CDU)	2457	[zu Protokoll gegeben]	2474
Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	2458	Fabio Reinhardt (PIRATEN)	
Ergebnis	2458	[zu Protokoll gegeben]	2475
8 Netzwerk Kinderschutz sichern, weiterentwickeln und nicht durch Personalabbau und Kürzungen gefährden!	2458	Ergebnis	2476
Große Anfrage der Fraktion Die Linke		13 Berlin lehnt das Schwarzgeldabkommen mit der Schweiz ab	2476
Drucksache 17/0719		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 5. Dezember 2012 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 16. Januar 2013	
Katrin Möller (LINKE)	2459	Drucksache 17/0763	
Senatorin Sandra Scheeres	2460	zum Antrag der Fraktion Die Linke auf Annahme einer Entschließung	
Katrin Möller (LINKE)	2463	Drucksache 17/0009	
Björn Eggert (SPD)	2465	Ergebnis	2477

15 A	Nr. 20/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	2477
	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 30. Januar 2013 Drucksache 17/0794	
	Ergebnis	2477
	Beschlusstext	2490
16	Arbeitszeitkonten der Lehrkräfte ohne Betrug beenden!	2477
	Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0715	
	Regina Kittler (LINKE)	2477
	İlkin Özışık (SPD)	2478
	Özcan Mutlu (GRÜNE)	2479
	Regina Kittler (LINKE)	2480
	Özcan Mutlu (GRÜNE)	2480
	Stefan Schlede (CDU)	2480
	Martin Delius (PIRATEN)	2481
	Stefan Schlede (CDU)	2482
	Martin Delius (PIRATEN)	2482
	Ergebnis	2483
17	Nahverkehrstangente für den Bundesverkehrswegeplan 2015 anmelden!	2483
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0760	
	Ergebnis	2483
25	Einführung eines Rechts auf ein Basiskonto	2483
	Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/0776	
	Irene Köhne (SPD) [zu Protokoll gegeben]	2483
	Dr. Turgut Altug (GRÜNE) [zu Protokoll gegeben]	2484
	Claudio Jupe (CDU) [zu Protokoll gegeben]	2484
	Katrin Möller (LINKE) [zu Protokoll gegeben]	2484
	Alexander Spies (PIRATEN) [zu Protokoll gegeben]	2485
	Ergebnis	2485
	Beschlusstext	2489
29 A	Finanzierung der Betreuung obdachloser Frauen	2486
	Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/0789	
	Ergebnis	2486

Beschlusstext	2489
---------------------	------

Anlage 1 Konsensliste

11	a) Kitausbau nur mit Qualität! (I): Masse nicht auf Kosten der Klasse!	2487
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 1. November 2012 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Dezember 2012 Drucksache 17/0731	
	zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0487	
	Ergebnis	2487
	b) Kitausbau nur mit Qualität! (II): Fachkräfteentwicklung Priorität einräumen!	2487
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 1. November 2012 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Dezember 2012 Drucksache 17/0732	
	zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0488	
	Ergebnis	2487
12	a) Bestehende Wohngebäude dürfen nicht abgerissen werden – Senat und Bezirke müssen handeln	2487
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 9. Januar 2013 Drucksache 17/0753	
	zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0464	
	Ergebnis	2487
	b) Mieterinnen und Mieter vor vertragswidrigem Abriss der Wohngebäude Wilhelmstraße 56-59 schützen	2487
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 9. Januar 2013 Drucksache 17/0754	
	zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0432	

Ergebnis	2487	20	Richtwerte der WAV dringend an den neuen Mietspiegel 2013 anpassen	2488
14 a) Konsequenzen aus dem Flughafen-Debakel (II): Transparenz durch Berichte und Auskunft über die Arbeit des Aufsichtsrats der Flughafen Berlin Brandenburg GmbH	2487		Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0771	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 5. Dezember 2012 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 16. Januar 2013 Drucksache 17/0764		22	Vierteljahresbericht zum Flughafen Berlin Brandenburg (BER)	2488
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0345			Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/0773	
Ergebnis	2487	24	Bau des Außenbeckens am Seydlitzbad in Moabit unterstützen – der Senat muss Farbe bekennen!	2488
b) Auskunft über die Arbeit des Aufsichtsrats der Flughafen Berlin Brandenburg GmbH	2487		Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0775	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 5. Dezember 2012 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 16. Januar 2013 Drucksache 17/0765		28	Streichung des Merkmals „nichtdeutscher Herkunftssprache“ in den Schulporträts ..	2488
zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/0339			Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0782	
Ergebnis	2487	29	Lebensmittel gehören nicht in den Müll	2488
15 Freiraumplanung für das Humboldt-Forum fußgänger- und fahrradfreundlich gestalten	2487		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0784	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 16. Januar 2013 Drucksache 17/0766		30	Entwurf des Bebauungsplans 1-63 für die Verbreiterung der Heidestraße zwischen Minna-Cauer-Straße und Perleberger Straße im Bezirk Mitte, Ortsteil Moabit ...	2488
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0292			Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/0755	
Ergebnis	2487		Ergebnis	2488
18 Ausweitung des barrierefreien Angebots auch beim Rundfunk Berlin-Brandenburg	2488	Anlage 2		
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0761		Beschlüsse des Abgeordnetenhauses		
Ergebnis	2488	25	Einführung eines Rechts auf ein Basiskonto	2489
19 Bürgerbeteiligung ernst nehmen: Planung aussetzen auf dem Tempelhofer Feld!	2488		Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/0776	
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0762				
Ergebnis	2488			

- 29 A Finanzierung der Betreuung obdachloser Frauen** 2489
Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD
und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/0789](#)
- 15 A Nr. 20/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 2490
Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 30. Januar 2013
Drucksache [17/0794](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich eröffne die 26. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, die Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte Sie bitten, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

In der vergangenen Woche, am Montag, starb die langjährige Berliner Abgeordnete und Vizepräsidentin des Abgeordnetenhauses Inge Frohnert. Noch im letzten Sommer war sie hier im Plenarsaal als das Seniorenparlament stattfand. Mit Inge Frohnert haben wir eine profilierte Sozialpolitikerin verloren, die sich bis zum Ende ihres Lebens gesellschaftlich engagierte, in den letzten Jahrzehnten vor allem in der Seniorenpolitik.

Geboren wurde Inge Frohnert am 23. März 1924 im ostpreußischen Domnau. Nach dem Besuch der Realschule und der Höheren Handelsschule kam sie 1942 über Königsberg nach Berlin, wo sie recht schnell nach dem Kriegsende im Jahr 1946 eine Anstellung im öffentlichen Dienst fand. 1955 wurde Inge Frohnert Beamtin beim Senator für Finanzen. Als sie 1981 für die SPD in das Abgeordnetenhaus von Berlin einzog, schied Inge Frohnert gleichzeitig aus dem aktiven Dienst, zuletzt als Senatsrätin, aus. Ebenso beendete sie ihr engagiertes Wirken in der Bezirksverordnetenversammlung Spandau, der sie von 1976 bis 1981 angehörte.

Die Schwerpunkte ihrer politischen Arbeit im Abgeordnetenhaus waren bis 1991, dem Jahr ihres Ausscheidens, die Gesundheits- und die Sozialpolitik. Insbesondere für die Belange älterer und behinderter Menschen setzte sie sich ein und war Mitglied im Petitionsausschuss. Hier ging es ihr vor allem um die Interessen der Ausländer und Asylbewerber. Von April 1990 bis Januar 1991 amtierte Inge Frohnert in unserem Parlament als Vizepräsidentin.

Als Inge Frohnert 1991 aus dem Abgeordnetenhaus ausschied, initiierte sie das sogenannte Berliner Seniorenparlament, das alljährlich in diesem Plenarsaal im Rahmen der Berliner Seniorenwoche stattfindet. Im Arbeitskreis der Berliner Senioren war Inge Frohnert von Anfang an seit 1984 dabei. Dabei lagen ihr die Gründung von Seniorenvertretungen in den Bezirken, aber auch auf Landesebene besonders am Herzen. Doch auch auf der europäischen Ebene wirkte sie an der Interessenvertretung der Senioren mit. Jahrelang war Inge Frohnert Vizepräsidentin der EURAG – der Europäischen Föderation der Älteren.

Inge Frohnert war nicht nur engagiert, sie war darüber hinaus auch sehr beliebt und geschätzt. Zahlreiche Aus-

zeichnungen zeugen davon. So erhielt sie 2002 den Verdienstorden des Landes Berlin, und als besondere Anerkennung wurde ihr 2008 die Würde einer Stadtältesten zuteil. Zudem war sie Trägerin des Bundesverdienstkreuzes.

Auch in der SPD, deren Mitglied sie seit 1967 war, machte sich Inge Frohnert stark für die Interessen und Rechte der älteren Menschen. In der Arbeitsgemeinschaft der Senioren in der SPD – der AG 60 plus – war sie Vorsitzende von 1994 bis 2002. Inge Frohnerts sozialpolitisches Engagement in Berlin wird unvergessen bleiben.

Der politische Leitspruch von Inge Frohnert war: „Politik für die Älteren muss Politik mit den Älteren sein.“ Wir werden ihn weiterhin beherzigen.

Wir trauern mit ihrer Tochter und werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

[Gedenkminute]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Nur wer weiß, wo er herkommt, kann wissen, wo er hin möchte. Gestern jährte sich der Tag der sogenannten Machtergreifung Hitlers zum 80. Mal. Es war der dunkelste Tag in der modernen deutschen Geschichte. Das wissen wir heute.

Damals, am 30. Januar 1933, begann das, was kein damaliger Zeitzeuge so wirklich für möglich gehalten hatte. Mit der Ernennung Hitlers durch den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg zum Reichskanzler wurde aus Deutschland eine nationalsozialistische Diktatur mit einem Anspruch nach Weltherrschaft, die einzig und allein rassistisch begründet wurde. Der Siegeszug der Fackelträger von SA, SS und Stahlhelm durch das Brandenburger Tor und das Regierungsviertel noch am gleichen Tag, kündete von kommenden Gefahren, die schon bald Realität wurden. Der Rechtsstaat wurde komplett ausgehebelt, Bürgerrechte ignoriert. Installiert wurde ein Regime, das jüdische Mitbürger, Minderheiten und politisch Andersdenkende gnadenlos verfolgte, rücksichtslos ermordete, zunächst in den eigenen Grenzen, dann ab 1939 in ganz Europa. Jegliche Innenpolitik hatte bis dahin nur ein Ziel: die Unterdrückung und Militarisierung der Gesellschaft und die Mobilmachung der Wirtschaft, um eines Tages einen Eroberungsfeldzug durch ganz Europa zu starten.

Unsere Gemeinsamkeit als Demokraten ist: Wir wollen nie wieder den Terror als Regierungsform. Wir wollen nie wieder Krieg. Wir wollen nie wieder Menschenvernichtung. Was in deutschem Namen über sechs Millionen Juden angetan wurde, können und wollen wir nicht vergessen. Wir können nur unsere Hand reichen und sagen: Nie, nie wieder.

Noch heute quält uns die Frage, wie dies alles passieren konnte. Wie konnte aus einer zivilisierten Nation im

(Präsident Ralf Wieland)

Herzen Europas ein Land werden, das den Frieden, die Toleranz, den Humanismus so brachial verteuflte? Wir stehen heute nicht vor einem Rätsel, denn die zusammengetragenen geschichtlichen Fakten sprechen eine mehr als deutliche Sprache. Aber wir verstehen nicht, dass in deutschem Namen das Ungeheuerliche geschehen konnte. Daraus, aus dem Unbeschreiblichen, leitet sich immer noch unsere Verantwortung ab. Ja, es stimmt: Die heutigen Generationen in Deutschland haben keine Schuld auf sich geladen, doch die historische Verantwortung bleibt für uns alle: heute, morgen und für alle Zeit.

Ein wichtiger Baustein ist Erinnerungsarbeit, ist unsere Erinnerungskultur, mit der wir unsere Verantwortung als Deutsche dokumentieren. In der gestrigen Gedenkstunde im Deutschen Bundestag hat Inge Deutschkron dazu ihre ganz eigenen Worte gefunden:

Ich aber war wie besessen von der Idee, dass Vergleichbares nie wieder geschehen dürfe. Dass Menschen anderen Menschen das Recht auf Leben streitig machen könnten, ganz gleich welcher Hautfarbe, welcher Religion, welcher politischen Einstellung, nicht hier und nicht anderswo.

Um dieses Zieles wegen gilt es, die Wahrheit zu wissen, die ganze Wahrheit. Denn solange die Frage Rätsel aufgibt, wie konnte das Fürchterliche geschehen, ist die Gefahr nicht gebannt, dass Verbrechen ähnlicher Art die Menschheit erneut heimsuchen.

Das Berliner Abgeordnetenhaus bleibt nicht tatenlos. Hier in unserem Haus gibt es jedes Jahr Veranstaltungen, die sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus und den modernen Formen rechter Gesinnung, rechter Gewalt und rechten Hasses befassen. Da ist zum einen das Jugendforum „denk!mal“. Und da ist zum anderen die Verleihung der „German Jewish History Awards“ der Obermayer-Stiftung. Zudem: Unsere für dieses Jahr geplanten Ausstellungen werden sich auch mit diesem 80. Jahrestag auseinandersetzen.

Dem Grauen der zwölf Jahre zwischen 1933 und 1945 folgte die Befreiung. Und der Befreiung folgte die Versöhnung. Aus deutscher Sicht ist etwas sehr Bewegendes geschehen nach 1945. Unsere Nachbarn streckten trotz aller Greuelthaten ihre Hände uns entgegen, erst zögerlich, aber mit fortschreitender Zeit immer entschlossener. Sie luden uns ein, ein neues gemeinsames Haus zu bauen – das Haus eines demokratischen Europas. Und unsere Nachbarn standen Pate, als es 1990 um die deutsche Wiedervereinigung ging. Sie freuten sich mit uns. Gerade wir in Berlin haben davon besonders profitiert. Berlin ist wieder Hauptstadt eines demokratischen Deutschlands.

Und dennoch sollten wir die Mahnung, die Bundestagspräsident Lammert gestern an uns richtete, ernst nehmen:

Wir leben in Deutschland heute in einer gefestigten, selbstbewussten Demokratie. Sie ist uns aber

nicht ein für allemal geschenkt, sondern muss täglich gestaltet, mit Leben erfüllt und – ja – auch verteidigt werden. Wie bitter nötig das auch heute ist, haben uns in jüngster Zeit die unglaubliche, entsetzliche NSU-Mordserie und antisemitisch motivierte Gewalttaten gezeigt.

Die Geschichte, das Geschehene können wir nicht mehr verändern. Was uns bleibt, ist die Gestaltung von Zukunft in Frieden und Freiheit. Und wenn es eine Lehre gibt, die uns der 30. Januar 1933 mit auf den Weg gibt, dann ist es dies: Wir wissen, wo wir herkommen. Und wir wissen, dass wir dorthin nie wieder zurück wollen. Niemals! – Schalom!

[Allgemeiner Beifall]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nun habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen. Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Qualitativ hochwertigen, sicheren und störungsfreien S-Bahnbetrieb für Berlin gewährleisten“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Qualitativ hochwertigen, sicheren und störungsfreien S-Bahnbetrieb für Berlin gewährleisten“,
3. Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Gefährdung des S-Bahnbetriebs durch fehlerhafte Ausschreibung des Senats“,
4. Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Es fährt kein Zug nach irgendwo: S-Bahn im Ausschreibungsdesaster“,
5. Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „Berlin braucht eigene S-Bahnzüge statt rechtswidriger Verträge!“.

Die Fraktionen haben sich im Ältestenrat auf das gemeinsame Thema „Wie weiter mit der S-Bahn?“ verständigt, das ich als Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 auf Antrag aller Fraktionen aufrufen werde. Die am Montag eingegangenen Anträge haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Entschuldigungen von Senatsmitgliedern für die heutige Sitzung: Der Regierende Bürgermeister ist ab ca. 19.30 Uhr abwesend, Grund: Teilnahme an der A-Länder-Vorbesprechung zur Vorbereitung der Sitzung des Bundesrates am 1. Februar 2013. Senator Henkel ist ab ca. 19.00 Uhr abwesend, Grund: Teilnahme an der B-Länder-Vorbesprechung.

(Präsident Ralf Wieland)

Im Ältestenrat lag zudem eine Entschuldigung für Herrn Senator Heilmann vor, der erkrankt ist. Im Namen des Hauses möchte ich ihm eine schnelle Genesung wünschen.

[Beifall]

Ich rufe auf

1fd. Nr. 1:

Mündliche Anfragen

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Bevor ich die erste Frage aufrufe, teile ich Ihnen mit, dass aufgrund eines aktuellen Vorfalls die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gebeten hat, Frage Nummer 8 an die sechzehnte Stelle zu schieben, Frage Nummer 12 an achter Stelle aufzurufen und die Nummer 16 an zwölfter Stelle.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das war mir jetzt zu kompliziert!]

Ich höre dazu keinen Widerspruch, dann verfahren wir so. Das Wort zu einer ersten Mündlichen Anfrage hat Frau Abgeordnete Birgit Monteiro von der SPD-Fraktion mit der Frage:

Wie sichert der Senat Selbstbestimmung und Selbstorganisation behinderter Arbeitgeber dauerhaft?

Birgit Monteiro (SPD):

Ich frage den Senat:

1. Wie wird der Intention des Gesetzgebers, durch das persönliche Budget Assistenz und Pflege im Arbeitgebermodell zu ermöglichen und damit den Betroffenen ein hohes Maß an Selbstbestimmung und Eigenverantwortung zukommen zu lassen, im aktualisierten Rundschreiben über Hilfe im Arbeitgebermodell nach SGB XII Rechnung getragen?
2. Warum plant der Senat, die bewährte Sicherung der Ergebnisqualität aus Nutzerperspektive, wie sie bisher im Arbeitgebermodell gegeben ist, durch eine Aufweichung der Qualitätssicherung in Richtung Dokumentation der Prozessqualität auszuhöhlen, und wie positionieren sich die Arbeitgeber mit Behinderung dazu?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Es antwortet der Senator Czaja. – Bitte schön.

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Monteiro! Im Namen des Senats beantworte ich Ihre Mündliche Anfrage wie folgt: Zur ersten Frage: Die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales beabsichtigt, das Rundschreiben über Hilfe zur Pflege im Arbeitgebermodell nach SGB XII – Kalkulation der Kosten – zu aktualisieren, hat dies aber derzeit noch nicht getan. Zur Vorbereitung erörtert nämlich eine Arbeitsgruppe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Senatsverwaltung und mehrerer Bezirke derzeit die Fragen zur zukünftigen inhaltlichen und organisatorischen Ausgestaltung der Leistungsgewährung. Sofern im Einzelfall die rechtlichen Voraussetzungen für die Leistungsform „Persönliches Budget“ vorliegen, besteht selbstverständlich, wie vom Gesetzgeber gewollt, auch weiterhin ein Rechtsanspruch auf diese Leistungsform.

Zur zweiten Frage: Die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales hat die Arbeitsgruppe „Persönliche Assistenz“ eingeladen, in einem ersten Schritt, zusammen mit dem Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderungen, die Überlegung zum Antragsprüf- und -bewilligungsprozess zu erörtern. Dies beinhaltet auch die Frage der Dokumentation und des Leistungsnachweises. Ziel ist es, Lösungen zu finden, die für behinderte Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber und die Bezirke praxistauglich sind, aber auch geeignet sind, den Anforderungen, die der Gesetzgeber und der Rechnungshof an die Gewährung von Leistungen der Hilfe zur Pflege richten, Rechnung zu tragen.

Der Senat würde es begrüßen, wenn zunächst in einem konstruktiven Dialog zwischen der Arbeitsgruppe „Persönliche Assistenz“ des Landesbeirates für Menschen mit Behinderungen und der Fachebene der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales unter Beteiligung des Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderungen offene Fragen erörtert und möglichst einvernehmlich gelöst werden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Kollegin, wünschen Sie eine Nachfrage?

Birgit Monteiro (SPD):

Ja, vielen Dank, Herr Präsident! – Welche konkrete Kritik gab es denn vom Rechnungshof? Sie haben in Ihrer Antwort gerade darauf hingewiesen. Wurden die geplanten Änderungen bereits mit dem Datenschutzbeauftragten vorabgestimmt?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Monteiro! Es gibt unterschiedliche Kriterien und Kritiken vom Rechnungshof, was die Prozessorientierung und die Prozessqualität der Dokumentation bei der persönlichen Assistenz angeht.

Wir haben zunächst in unserem Haus ein Papier mit allen Fragen – gemeinsam mit den Papieren, die es unter anderem von der Arbeitsgruppe „Selbstbestimmtes Leben“ gab – zusammengetragen und haben dieses Papier der Unterarbeitsgruppe „Persönliche Assistenz“ des Ausschusses für Menschen mit Behinderungen zukommen lassen. Dafür haben wir zu einem Termin eingeladen, um im Januar miteinander darüber zu sprechen. Dieser Termin wurde von dem Vorsitzenden der Unterarbeitsgruppe zunächst abgesagt, weil der Wunsch besteht, dass der Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderungen in diesen Prozess eingebunden wird. Dies ist von uns angeboten und wird geschehen. Wir haben derzeit kein neues Rundschreiben vorliegen und damit auch keine neuen Rahmenverträge, die von einem Datenschutzbeauftragten zum jetzigen Zeitpunkt zu prüfen wären, sondern zunächst gilt es zu prüfen, welche Veränderungsnotwendigkeiten von der Finanzverwaltung, vom Rechnungshof, aber auch von den Bezirken aufgenommen werden. Wir wollen diesen Sachverhalt mit den Verantwortlichen, die sich in der Unterarbeitsgruppe damit beschäftigen, die Sie wie ich auch persönlich gut kennen, beraten.

Unser Angebot ist derzeit, mit den Personen, die als Arbeitgeber und gleichzeitig Behinderte tätig sind und damit ihre persönliche Assistenz selbst regeln, einen vernünftigen Weg zu finden, dies auch weiterhin zu tun und trotzdem in allen Bezirken ein gleiches Vorgehen zu haben und auch gleichzeitig mit der Finanzverwaltung und denen, die die Kosten dafür tragen, die Kosten im Blick zu haben und ein abgestimmtes Vorgehen zu wählen. Deswegen bleibt meine Einladung bestehen, dass wir aus der Verwaltungsebene mit der Unterarbeitsgruppe „Persönliche Assistenz“ jetzt ins Gespräch eintreten und die Fragen des Datenschutzes dann geklärt werden, wenn die Inhalte, die in der neuen Rahmenvereinbarung und den neuen Rundschreiben notwendig werden, geändert sind. Dann sind all diejenigen eingebunden, die dafür einzubinden sind, unter anderem auch der Datenschutzbeauftragte.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! Weitere Nachfragen haben wir nicht.

Dann kommen wir jetzt zur Mündlichen Anfrage Nr. 2 des Kollege Claudio Jupe von der CDU-Fraktion über

Regionallabel „VON HIER“

– Bitte schön, Herr Jupe!

Claudio Jupe (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Kosten entstehen dem Land Berlin durch das Pilotprojekt „VON HIER“, einem Label für die Kennzeichnung regionaler Lebensmittel?
2. Welche Erwartungen verbindet der Senat mit dem neuen Label?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Justizverwaltung hat Herr Staatssekretär Straßmeir das Wort. – Bitte schön!

Staatssekretär Alexander Straßmeir (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Jupe! Ihre Anfrage beantworte ich im Namen des Senats wie folgt: Zu 1: Dem Land Berlin entstehen keine Kosten, weder durch die Regionalmarke „VON HIER“ noch durch das vergangene Woche gestartete Pilotprojekt Regionalfenster.

Präsident Ralf Wieland:

Einen kleinen Moment, Herr Staatssekretär! – Liebe Kollegen der CDU-Fraktion! Auch Herr Kollege Esser! Es gibt Abgeordnete, die hier oben anrufen und sich darüber beschweren, dass sie die Ausführungen des Senats nicht hören können. Da bitte ich um ein bisschen Rücksicht!

[Joachim Esser (GRÜNE): Das macht nichts! – Heiterkeit]

– Doch, das macht etwas, weil die Opposition einen Anspruch darauf hat, dass der Senat hier Rede und Antwort steht.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN – Christopher Lauer (PIRATEN): Seit wann ist denn die CDU Opposition? –

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit: Irgendwie sind sie auch Opposition! –

Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE) – Senator Mario Czaja: Herr Jupe ist aber nicht die Opposition!]

Herr Staatssekretär! Dann setzen Sie fort!

Staatssekretär Alexander Straßmeir (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Zu 2: Die Regionalmarke „VON HIER“ ist eine Gemeinschaftsinitiative von Produzenten, dem Lebensmitteleinzelhandel und gesellschaftlichen Kräften, die regionale Produkte aus Berlin und Brandenburg durch eine gemeinsame Marke kenntlich macht und diese vermarktet. Seit

(Staatssekretär Alexander Straßmeir)

2007 bereits werden unter diesem Markenzeichen konventionelle Produkte und Bioprodukte aus Berlin und Brandenburg in der Region vertrieben. In dem neuen Pilotprojekt Regionalfenster arbeitet nun das Regionallabel „VON HIER“ mit dem Trägerverein Regionalfenster e. V. zusammen. Dieses Pilotprojekt ist in der vergangenen Woche gestartet. Das Regionalfenster wurde auf Beschluss der Verbraucherschutzministerkonferenz in einem Pilotverfahren in fünf Testregionen in Deutschland eingeführt. Ziel dabei ist die bundeseinheitliche Kennzeichnung von Regionalprodukten unter Einbindung bestehender Regionallabel.

Der Senat begrüßt das Projekt, denn mit einer einheitlichen überprüften Herkunftsangabe bietet das Regionalfenster den Verbraucherinnen und Verbrauchern mehr Transparenz beim Einkauf. Sie können sich darauf verlassen, dass mit dem Gütesiegel „Regionalfenster“ gekennzeichnete Produkte tatsächlich aus der Region kommen und in der Region verarbeitet wurden. Umfragen im Auftrag des Bundesministeriums für Landwirtschaft, Ernährung und Verbraucherschutz haben gezeigt, dass Verbraucherinnen und Verbraucher großen Wert sowohl auf regionale Lebensmittel als auch auf diese Transparenz beim Einkauf legen. Das Regionalfenster unterstützt diese Wünsche. Gleichzeitig wird durch dieses Projekt die regionale Landwirtschaft unterstützt. Wir freuen uns deshalb, dass die Region Berlin-Brandenburg zu einer der fünf Testregionen in Deutschland ausgewählt wurde.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine erste Nachfrage hat Herr Kollege Jupe das Wort.

Claudio Jupe (CDU):

Ich frage weiterhin: Was ist denn nach dem Ablauf der Testphase vorgesehen? Wird es da eine Bewertung, eine Evaluation oder Ähnliches geben?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Alexander Straßmeir (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Genau, so ist es, und zwar schon begleitend. In der Testphase ist die Universität Kassel – dort der Fachbereich Agrar- und Lebensmittelmarketing – dabei, den Prozess zu begleiten und zu evaluieren. Die Ergebnisse der Evaluation werden dann die Grundlage für die Konferenz der Verbraucherschutzministerinnen und -minister sein, über ein Fortführen oder ein Verändern zu entscheiden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine weitere Nachfrage hat Herr Kollege Altug das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Altug!

Dr. Turgut Altug (GRÜNE):

Ich finde es gut, dass solche Projekte vonseiten des Senats unterstützt werden. Ich möchte gerne wissen, wie der Senat gedenkt, das Label für die Verbraucherinnen und Verbraucher bekannt zu machen? Gibt es Planungen für eine Kampagne etc.?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Alexander Straßmeir (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Da ich ausgeführt habe, Herr Abgeordneter, dass wir keine finanziellen Mittel dafür aufwenden, ist die Information und der Weg in die Öffentlichkeit das Instrument, mit dem wir das machen können. In der vergangenen Woche haben wir davon begleitend zur Internationalen Grünen Woche Gebrauch gemacht. Die heutige Erörterung hier im Parlament ist vielleicht eine weitere Gelegenheit, diese Marke und das Pilotprojekt bekannt zu machen. Und wir werden das selbstverständlich im Rahmen unserer Verbraucherschutzinformationen, wenn es um die Frage geht, Produkte aus der Region anzubieten und die Information, wo man sie herbekommt, auch berücksichtigen und darauf hinweisen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir jetzt zur Mündlichen Anfrage Nr. 3 der Kollegin Katrin Schmidberger von den Grünen über

Unterstützt der Senat die Mietrechtsnovelle im Bundesrat?

– Bitte schön, Frau Kollegin!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie haben sich die Vertreter des rot-schwarzen Senats in den bisherigen Beratungen im Bundesrat zur schwarz-gelben Mietrechtsnovelle und den dazugehörigen Änderungsanträgen verhalten?
2. Wird der Senat am 1. Februar 2013 im Plenum des Bundesrates für die Anrufung des Vermittlungsausschusses votieren und während des Vermittlungsverfahrens sich mindestens für Einführung von Mietobergrenzen bei Neuvertragsmieten sowie für die Ab-

(Katrin Schmidberger)

senkung der Kappungsgrenze und der sog. Modernisierungsumlage einsetzen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller, bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Schmidberger! Zu Ihren Fragen 1 und 2: Im Rechtsausschuss des Bundesrates wurde auch aus Gründen, die den mietenpolitischen Positionen Berlins entsprechen, mehrheitlich für die Anrufung des Vermittlungsausschusses votiert. Einen Schwerpunkt bildet hierbei die Begrenzung der Mieterhöhungsmöglichkeiten auf 15 Prozent in vier Jahren und die Reduzierung der Modernisierungsumlage auf 9 Prozent statt wie bisher 11 Prozent, so wie es in der Koalitionsvereinbarung auch festgelegt wurde.

Insoweit werden die vom Senat von Berlin in seiner Bundesratsinitiative der vorherigen Koalition seit Langem geforderten Änderungen zum Schutz der Mieterschaft vor überhöhten Mieten in die Beratungen des Bundesratsgremiums einfließen, falls es zu einer Mehrheit für die Anrufung des Vermittlungsausschusses kommt. Der Senat hat in seiner Sitzung am 29. Januar beschlossen, sich zur Anrufung des Vermittlungsausschusses und zu den Anrufungsgründen im Einzelnen der Stimme zu enthalten. Diese Regelung entspricht den Vereinbarungen im Koalitionsvertrag zur Abstimmung in Angelegenheiten, zu denen innerhalb der Koalition keine einheitliche Meinung besteht.

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Kollegin! Möchten Sie eine Nachfrage stellen?

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr gerne! – Das ist ja bedauerlich zu hören. Und Sie selbst klangen im Bauausschuss vor ein paar Wochen noch ganz anders. Deswegen, lieber Herr Stadtentwicklungssenator Müller: Wie wollen Sie denn den Wählerinnen und Wählern bzw. den Berlinerinnen und Berlinern erklären, dass Sie das, was Herr Steinbrück im Bund fordert, in Berlin als Landesregierung nicht umzusetzen bereit sind?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, ich habe das schon in einer der vorangegangenen Plenarsitzungen deutlich gemacht, dass ich eine klare Haltung habe zu dem, was nötig ist auf Bundesebene und zu dem, was diese Bundesregierung vorgelegt hat. Da gibt es eine erhebliche Differenz.

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

Es ist, wenn ich mich richtig erinnere, so auch von mir formuliert worden. Es ist ein erster Schritt in die richtige Richtung, was die Bundesregierung beschlossen hat, nämlich auch das Absenken der Kappungsgrenzen im Bereich der Bestandsmieten. Das ist etwas, was man durchaus mittragen kann. Aber wir müssten weiter gehen. Es wird auch heute in der Stadt in den Zeitungen wieder diskutiert. Die Berichterstattung ist voll davon, wie die Mietensituation ist. Das trifft nicht nur Berlin, das trifft auch die anderen großen Städte, dass Wohnraum knapper wird und die Mieten steigen. Insofern glaube ich, dass es neben dem, was eine Landesregierung aus eigener Kraft machen kann, auch nötig ist, dass es auf Bundesebene entsprechende Initiativen gibt. Insofern bedaure ich es, dass wir keine Einigung erzielen konnten, wie wir uns im Bundesrat verhalten. So ist es in Koalitionen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Kommt auf die Koalition an!]

Es gibt da mitunter unterschiedliche Positionen und Interessen. Das muss man zur Kenntnis nehmen. Aber manchmal gibt es eine zweite Chance, um es zu korrigieren.

[Michael Schäfer (GRÜNE): Das ist Ihnen wohl zu links!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine weitere Nachfrage hat jetzt der Kollege Buchholz das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Höre doch erst einmal zu, Michael! – Herr Senator, als Senator für Stadtentwicklung und Wohnen! Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie, wenn Sie es allein entscheiden könnten, diesen Änderungen gern zustimmen würden und es die einfachste Lösung wäre, meine Damen und Herren von den Grünen, wenn man eine fortschrittliche Wohnungspolitik machen will, müssen bei der nächsten Wahl einfach mehr Leute SPD ankreuzen?

[Lachen bei den GRÜNEN –
Oh je! von den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Christopher Lauer (PIRATEN): Herr Müller!
Sagen Sie mal, was wir bei der nächsten
Wahl ankreuzen sollen! –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Müller! Wir warten, bis Ruhe im Saal eingekehrt ist. Das eröffnet auch die Chance, sich eine gute Antwort zu überlegen. – Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Da wir hier im Plenum sind und nicht auf einem Landesparteitag, Herr Kollege Buchholz,

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

habe ich deutlich gemacht, was aus Sicht des Berliner Senats für die nächsten Jahre inhaltlich ansteht, was beim Thema Mietenpolitik zu bewältigen ist. Wir machen sehr viel. Ich freue mich darüber, dass es auf Berliner Ebene auch innerhalb der Koalition keine Differenzen gibt.

[Ramona Pop (GRÜNE): Meinen Sie die
Differenzen innerhalb der SPD?]

Wir haben viele gemeinsame Initiativen angestoßen. Es ist nötig, dass wir insbesondere im Bereich Neuvertragsmieten eine Regelung schaffen und auch da zu einer Kappungsgrenze kommen, dass die Modernisierungumlage nicht mehr so stark umgelegt wird wie bisher, dass es für Mieterinnen und Mieter weiterhin die Möglichkeit gibt, Mietminderung im Modernisierungsfall vorzunehmen. All das sind richtige und wichtige Initiativen. Sie haben recht, das spielt auf Bundesebene eine Rolle.

[Antje Kapek (GRÜNE): Wir könnten es
auf Bundesebene ändern!]

Es gibt dazu auch eine klare Haltung der Bundes-SPD, und natürlich unterstütze ich das.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen damit zur Frage Nr. 4 der Kollegin Carola Bluhm von der Linksfraktion zum Thema

**Abriss der Wohngebäude Wilhelmstraße 56-59
wurde dem Eigentümer bereits 2008 vertraglich
zugesichert**

– Bitte schön, Frau Kollegin!

Carola Bluhm (LINKE):

Ich frage den Senat:

1. Warum hat sich die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung in einem bereits im Jahre 2008 abgeschlossenen Vertrag mit dem Eigentümer der Wohngebäude Wilhelmstraße 56-59 verpflichtet, dass die entwicklungsrechtliche Genehmigung für einen Neubau zu erteilen und „die sozialverträgliche Umsetzung der Mieter“ zu gewährleisten sind?
2. Warum setzt der Senat nicht durch, dass der Verkäufer der Wohnhäuser Wilhelmstraße 56-59 – die landeseigene Wohnungsbaugesellschaft WBM – auf Unterlassung der Zuwiderhandlungen gegen die vertraglich garantierten Mieterschutzrechte drängt und gegebenenfalls den Verkauf rückgängig macht?

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Bitte schön, Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Bluhm! Zu Ihrer Frage 1: Weil die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt den Abriss und Neubau verhindern wollte, waren 2007/2008 drei Verhandlungen am Oberverwaltungsgericht zum Grundstück Berlin-Mitte Wilhelmstraße 56-59 – beklagt durch den Grundstückseigentümer – anhängig. Erstens die Prüfung der Rechtmäßigkeit des Bebauungsplans, zweitens die Klage gegen die Versagung eines Antrags auf Genehmigung der Beseitigung einer baulichen Anlage und drittens Klage auf Entlassung des Grundstücks aus der Entwicklungsmaßnahme. Nach der Teilaufhebung des Bebauungsplans war der Versagung des Abrisses die rechtliche Grundlage entzogen, das heißt, es musste ein positiver Bescheid erlassen werden. In diesem Zusammenhang hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt einen Vergleich mit dem Eigentümer, dem Kläger, herbeiführen können. Als wesentlicher Punkt wurde aufgenommen, dass im Fall des Abrisses und einer Neubebauung durch den Grundstückseigentümer ein Sozialplanverfahren nach den nicht mehr gültigen, aber immer noch angewendeten Sozialplanrichtlinien des Landes Berlin durchgeführt werden sollte, das die sozialen Härten der Umsetzung der Mieter so weit wie möglich reduzieren soll. Im Gegenzug wurden die Bescheide im rechtlichen Rahmen erteilt, und der Eigentümer nahm die Klagen unter zwei und drei zurück.

Zu Ihrer Frage 2: Das Grundstück Wilhelmstraße 56-59 mit dem darauf stehenden Wohn- und Geschäftshaus wurde vom Land Berlin mit Vertrag vom 21. Novem-

(Bürgermeister Michael Müller)

ber 2002 verkauft. Bei Verstoß gegen die vertraglichen Vereinbarungen konnte der Kaufvertrag innerhalb einer Fünfjahresfrist rückgängig gemacht werden. Diese Frist ist im November 2007 ausgelaufen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Bluhm, eine Nachfrage? – Bitte schön!

Carola Bluhm (LINKE):

Herr Senator Müller! Gerade wegen Ihrer Antwort auf Frage 1 frage ich Sie, wie es angeht, dass Sie selbst bzw. Ihr Staatssekretär – das ist gestern wieder nachlesbar gewesen – den Mieterinnen und Mietern den Erhalt der Wohngebäude Wilhelmstraße 56-59 verspricht bzw. in Aussicht stellt – das haben Sie auch im Fachausschuss so gesagt –, wenn Sie gleichzeitig diesen Vertrag mit dem damaligen und jetzigen Eigentümer unterzeichnet haben, der Abriss und Neubau explizit enthält.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator – bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Frau Bluhm! Ich habe mit Ihrer Nachfrage gerechnet und mir deshalb den Brief vorgenommen, den Staatssekretär Gothe an die Mieterinnen und Mieter der Wilhelmstraße geschrieben hat. Wir waren wirklich als Verwaltung – und insbesondere Herr Gothe – in den letzten Monaten sehr aktiv. Wir haben in diversen direkten Gesprächen, Vermittlungs- und Beratungsgesprächen, geguckt, wie die Situation vor Ort ist und wie man den Mieterinnen und Mietern helfen kann. Unter anderem – im Übrigen in Abstimmung mit dem Mieterverein – konnte ermittelt werden, dass es neben dem rechtlichen Rahmen, was die Gebäude anbelangt, auch vertragliche Regelungen, Mietverhältnisse mit günstigen Bestimmungen gibt. Darin heißt es, dass sich der Vermieter auf Dauer verpflichtet, das bestehende Mietverhältnis nicht unter Berufung auf Eigenbedarf oder ungenügender wirtschaftlicher Verwertung zu kündigen, das heißt, dass er auf Kündigungsmöglichkeiten verzichtet.

Der Vermieter verpflichtet sich, auf Luxusmodernisierungen zu verzichten.

Auch der Mieterverein hat unsere Rechtsauffassung bestätigt und gesagt, das seien harte Vertragsgegenstände, über die sich ein Vermieter nicht hinwegsetzen könne, und dies den Mieterinnen und Mietern den Verbleib in ihren Wohnungen sichere.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine weitere Nachfrage hat jetzt der Kollege Otto das Wort.

Andreas Otto (GRÜNE):

Herr Senator! Ich frage jetzt nicht, in welche Legislaturperiode dieser ganze Vorgang fällt, sondern: Angesichts dessen, dass Sie gesagt haben, für die Versagung des Abrisses habe eine Rechtsgrundlage gefehlt, frage ich Sie, ob Sie mir zustimmen, dass wir mit einer Zweckentfremdungsverbotsverordnung auf der richtigen Seite gewesen wären und man die, um vergleichbare Vorgänge zu vermeiden, möglichst schnell erlassen sollte – zufällig steht so etwas heute auch auf der Tagesordnung.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller – bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Otto! Eine Zweckentfremdungsverbotsverordnung könnte in diesem Bereich hilfreich sein, weil wir neben der eigentlichen Zielrichtung, Zweckentfremdung zu verhindern, auch den spekulativen Leerstand und den Abriss verhindern wollen. Das werden wir mit aufnehmen. Insofern könnte es in der Zukunft in vergleichbaren Fällen eine zusätzliche Hilfestellung sein.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen nun zur Frage Nr. 5 des Kollegen Oliver Höfinghoff von den Piraten zum Thema

Lizenz zum Schießen für Neonazis im Land Berlin?

– Bitte schön!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie viele den Berliner Sicherheitsbehörden bekannte „Personen mit Bezug zum Rechtsextremismus“ verfügen im Land Berlin über eine waffenrechtliche Erlaubnis?
2. Ist es bei den in Rede stehenden Personen zu weiteren Überprüfungen gekommen, und wenn ja, wie sahen diese aus?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel, bitte schön, Sie haben das Wort.

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Höfinghoff! Zu Ihrer ersten Frage: Bei der Berliner Waffenbehörde sind drei Personen mit NPD-Bezug bekannt. Sie sind Inhaber eines so genannten kleinen Waffenscheins gemäß § 10 Abs. 4 Waffengesetz, der zum Führen einer Schreckschuss-, Reizstoff- oder Signalwaffe berechtigt.

Zur Frage 2: Neben den Anfragen im Rahmen der Zuverlässigkeitsüberprüfung beim Bundeszentralregister oder dem Zentralen Staatsanwaltschaftlichen Verfahrensregister und der Zentralen Auskunftsstelle für polizeiliche Erkenntnisse wurde nach Bekanntwerden der NPD-Verbindung auch die Abteilung Verfassungsschutz meines Hauses einbezogen. Hinreichende Gründe für einen Widerruf der waffenrechtlichen Erlaubnis lagen nicht vor.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Höfinghoff – bitte schön – für eine Nachfrage!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Herr Senator Henkel! Es lässt tief blicken, dass Sie auf meine Frage nach Personen mit Bezug zum Rechtsextremismus antworten mit „Personen mit NPD-Bezug“. Ich möchte noch mal nachfragen. Wie viele Personen aus dem Bereich freier Kameradschaften, autonome Rechte, also autonome Nationalisten und als rechtsextrem anzusehender Burschenschaften sind denn bekannt?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Höfinghoff! Ich habe die Frage so beantwortet, wie ich sie beantworten konnte. Wenn Sie sagen, das lässt tief blicken: Das ist für mich ein entsprechender Bezug, der bekannt ist. Wenn es darüber hinausgehende Erkenntnisse geben würde, dann hätte ich entsprechend geantwortet.

Präsident Ralf Wieland:

Für eine weitere Nachfrage der Kollege Lux!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Innensenator! Stimmen Sie mir denn zu, dass jede Waffe, ob im legalen oder illegalen Besitz, in Berlin gefahrerhöhend ist? – Und wenn ja, was tun Sie, um den legalen und illegalen Waffenbesitz in Berlin einzudämmen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lux! Sie wissen, dass es diese Zuverlässigkeitsüberprüfung gibt. Ich habe davon gesprochen. Es gibt eine Reihe weiterer Überprüfungen. Insofern wissen Sie auch, welche Versagensgründe infrage kämen, um zu einem Ergebnis zu kommen, dass dieser Kleine Waffenschein oder darüber hinausgehende Beantragungen hätten versagt werden können. Das ist hier bekannt. – Ich stimme allerdings mit Ihnen überein: Jede Waffe in diesem Bereich hat das Potenzial, wie Sie es formuliert haben, gefahrerhöhend zu wirken.

Präsident Ralf Wieland:

Wir kommen jetzt zur Mündlichen Anfrage Nr. 6 von Frau Dr. Susanne Kitschun zur

**Neustrukturierung des Bereichs
Rechtsextremismusprävention/Demokratieförderung
in der Senatsverwaltung für Arbeit,
Integration und Frauen**

– Bitte schön, Frau Kollegin!

Dr. Susanne Kitschun (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche organisatorische Neustrukturierung des Bereichs Rechtsextremismusprävention/Demokratieförderung hat die Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen vorgenommen?
2. Welche Ziele verbindet die Senatorin mit dieser Neustrukturierung?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Senatorin Kolat, bitte schön, Sie haben das Wort!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Vielen herzlichen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Frau Abgeordnete Dr. Kitschun! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich beantworte Ihre erste Frage wie folgt: Der Bereich Rechtsextremismusprävention und Demokratieförderung inklusive Landesprogramm gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus war mit seinen inhaltlichen, konzeptionellen und zuwendungsbezogenen Aufgabengebieten bislang in der Abteilung Integration angesiedelt. Sie können sich vorstellen – das ist auch bekannt in diesem Haus –, dass die Abteilung Integration primär mit Fragen der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund beschäftigt ist und das große und wichtige politische Thema Partizipation hier eine große Aufgabenstellung ist. Mit Wirkung vom 24. Januar 2013 wurde der Bereich Rechtsextremismusprävention und Demokratieförderung, wozu es in dieser Frage geht, organisatorisch an die Landesstelle für Gleichbehandlung gegen Diskriminierung angegliedert.

Zu Ihrer Frage 2 möchte ich Ihnen gerne mitteilen, dass vor allem fachliche Aspekte dafür sprachen, den genannten Aufgabenbereich mit der in der Leitung angesiedelten Antidiskriminierungsstelle zusammenzuführen. Gestatten Sie mir bitte hier eine kurze grundsätzliche Anmerkung.

Die Kultur der Anerkennung, des Respekts und der Menschenwürde ist in Berlin Gefährdungen ausgesetzt. Das erfahren wir leider aufgrund von bestimmten Ereignissen in unserer Stadt sehr häufig. Solcherlei Gefährdungen sind Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus und alle anderen Formen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. Dies ist insbesondere für Menschen mit Migrationshintergrund ein Hindernis, eine Barriere in ihren Integrations- und Partizipationsbemühungen. Aber darüber hinaus ist es eine Gefahr für die Gesamtgesellschaft und den Zusammenhalt in unserer Stadt insgesamt. Daher ist die Bekämpfung von Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, was den wesentlichen Grund für die nunmehr vorgenommene administrative Zuordnung zur LADS beschreibt.

Wenn die gerade von mir genannten Gefährdungen sich zur beständigen Bedrohung für das friedliche Zusammenleben und zur Abwendung bestimmter Gruppen entwickeln, müssen Staat und Gesellschaft entschieden mit demokratischen Mitteln weiterhin intervenieren. Der Berliner Senat setzt hier bei dieser Auseinandersetzung auf drei Leitbegriffe, auch mit unserem Programm „Vielfalt, Respekt, Weltoffenheit und Demokratie“. Dazu gehört ganz wesentlich, die demokratische Alltagskultur zu stärken. Daher möchte ich an dieser Stelle unterstreichen, dass unser Landesprogramm Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus zugleich ein Förderprogramm für Demokratie ist.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Kollegin Kitschun, eine Nachfrage? – Das ist nicht der Fall. Weitere Nachfragen haben wir nicht.

Dann kommen wir zur Mündlichen Anfrage Nr. 7 des Kollegen Joachim Luchterhand von der CDU-Fraktion.

Verkürzte Berufsausbildung für Studienabbrecher

– Bitte schön, Herr Kollege!

Joachim Luchterhand (CDU):

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat das im Februar 2013 beginnende Pilotprojekt „your turn“ der IHK Berlin, das Studienabbrechern die Möglichkeit einer verkürzten Berufsausbildung in den Berufsfeldern Mechatronik, IT und Immobilienwirtschaft ermöglicht?
2. Wie viele dieser Plätze werden gegenwärtig und künftig angeboten, und wird dies für ausreichend erachtet?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet Frau Senatorin Kolat. – Bitte schön!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Luchterhand! Ich beantworte Ihre beiden Fragen in einem Zusammenhang. – Angesichts der Anzahl von mehr als 6 000 Studierenden, die Schätzungen zufolge jährlich die Berliner Hochschulen ohne einen Abschluss verlassen, bewerte ich als Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen das Projekt der IHK, das Sie erwähnt haben, als einen richtigen und notwendigen Beitrag zur Fachkräfteentwicklung in unserer Stadt. Für die betroffenen jungen Menschen bietet das IHK-Projekt eine neue berufliche Perspektive. Studienabbrecherinnen und -abbrecher haben bereits Kompetenzen erworben, die in der verkürzten Form der Ausbildung Berücksichtigung finden in dieser Form und nicht verloren gehen.

Nach Rückmeldung der IHK werden voraussichtlich zum 1. Februar dieses Jahres 18 Jugendliche die Ausbildung zur Fachinformatikerin bzw. zum Fachinformatiker und 10 Jugendliche die Ausbildung zur Immobilienkauffrau bzw. zum Immobilienkaufmann beginnen können. Angebote gab es auch für den Bereich Mechatroniker. Diese konnten mangels Betrieben, die teilgenommen haben, leider nicht entstehen.

Sie haben danach gefragt, ob mir diese Zahlen reichen. Angesichts der genannten Zahlen, was den Bedarf angeht,

(Senatorin Dilek Kolat)

denke ich, ist das nicht ausreichend. Aber es ist ein guter Anfang. Ich finde gut, dass die IHK mit diesem Projekt diesen Weg insgesamt öffnet, gezielte Angebote für Studienabbrecherinnen und -abbrecher zu machen. Die Nachfrage bei den Studienabbrecherinnen und -abbrechern ist deutlich höher. Es haben sich seit Juni/Juli vergangenen Jahres 180 Studienabbrecherinnen und -abbrecher bei der Ausbildungsberatung der IHK gemeldet. Derzeit suchen noch 64 Studierende bzw. Abbrecherinnen und Abbrecher nach einer Ausbildung.

Ausschlaggebend ist aber für den Erfolg eines solchen Projekts, dass viele interessierte Betriebe mitmachen und solche verkürzten Ausbildungsmöglichkeiten anbieten und praktisch realisieren können. Nach dem Projektstart und Vorliegen der ersten Erfahrungen rechnet die IHK im kommenden Jahr mit weiter steigenden Angeboten durch die Unternehmen. Ich denke, dass zugleich alle an der beruflichen Bildung beteiligten Partner die verkürzte Form der Ausbildung bei den Unternehmen stärker bekannt machen sollten. Ich glaube, es liegt jetzt an uns allen, die ein Interesse an dem Erfolg eines solchen Projekts haben, die guten Erfahrungen, die es dann hoffentlich geben wird, stärker und rascher in die Breite zu kommunizieren und viele Unternehmen zu gewinnen, auch hier mitzumachen.

Es ist aus Sicht meiner Verwaltung sehr erfreulich, dass auch die Handwerkskammer eine ähnliche Initiative zur Gewinnung von Studienabbrecherinnen und -abbrechern für eine Berufsausbildung startet, zwar keine verkürzte, aber trotzdem eine sehr gezielte Offensive. Im Handwerk steigt Anteil der Auszubildenden stetig, die ein Abitur haben. Angekündigt ist eine Infobörse der Handwerkskammer Berlin unter dem Motto „Studium abgebrochen! Was nun? Vom Plan B zum Masterplan“. Ziel der Veranstaltung soll es sein, Studienabbrecherinnen und -abbrechern Karrierewege im Handwerk aufzuzeigen, sie im besten Fall noch bis zum Ausbildungsbeginn am 1. März 2013 zu vermitteln.

Wichtig ist darüber hinaus, dass die Berufs- und Studienorientierung an Gymnasien verstärkt und verbessert wird, um Studienabbrüche insgesamt zu reduzieren. Wir sind im Rahmen von Berlin-Arbeit dabei, Mindeststandards und -anforderungen für die Berufsorientierung zu formulieren. Ich denke, dass die Gymnasien dabei eine besondere Rolle spielen werden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Der Kollege Luchterhand hat keine Nachfrage, und es liegen auch keine anderen Fragen dazu vor.

Damit kommen wir nun zur Frage Nr. 12 des Kollegen Otto von den Grünen zum Thema

Hat sich der BER-Aufsichtsrat vor Informationen abgeschirmt?

– Bitte schön, Herr Kollege!

Andreas Otto (GRÜNE):

Hat er oder hat er nicht? – Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass der Projektsteuerer WSP-CBP keinerlei Informationen – also nicht einmal im Krisenfall – an den Aufsichtsrat der Flughafengesellschaft geben durfte, wie begründet der Aufsichtsrat dies, und wie beurteilt der Senat diesen Sachverhalt?
2. In welcher Form hat der Aufsichtsrat den entsprechenden Vertrag mit WSP-CBP mittlerweile verändert, um in Notsituationen wie im Vorfeld der geplanten Eröffnung 2012 nicht wieder im Tiefschlaf über-rascht zu werden?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Otto! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie beziehen sich sicherlich auf die Anhörung in der letzten Woche im Ausschuss und die Darstellung, die Herr Manninger dort abgegeben hat. – Ich beantworte Ihre erste Frage: Es besteht zwischen dem Projektsteuerer WSP-CBP und der Flughafengesellschaft FBB ein Vertragsverhältnis. Dieses umfasst unter anderem die Vorbereitung der Berichterstattung der Geschäftsführung der FBB an den Aufsichtsrat, zum Beispiel das quartalsweise Controlling, das die Logos von FBB und WSP-CBP trägt. Im Zuge dessen werden Entwürfe der Controllingberichte und zum Teil auch weitere Entscheidungs- und Informationsvorlagen durch WSP-CBP erstellt, mit der Geschäftsführung FBB abgestimmt und schließlich durch die Geschäftsführung FBB dem Aufsichtsrat vorgelegt. Die Gesamtverantwortung für die Berichterstattung gegenüber dem Aufsichtsrat liegt dabei in den Händen der Geschäftsführung FBB als auskunftspflichtigem Organ.

Zu 2: Veränderungen der Vertragsgrundlagen sind nicht vorgenommen worden. Der Aufsichtsrat ist nicht Vertragspartner und kann damit auch keine Vertragsanpassungen vornehmen. Im Zuge der Debatten über die Controllingfunktion hat der Aufsichtsrat allerdings selber beschlossen, sich eine externe Beratung als Gremium zu beschaffen. Dieses Verfahren läuft. Zudem sind die Frequenzen der Berichterstattungen erhöht worden. – So weit die Beantwortung!

Ich möchte Ihnen aber zu dem Eindruck, den Sie sicherlich hatten und der auch bei mir vorhanden war, etwas

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

sagen. Es ging ja um die Frage, wieweit die Controllingberichte mit den Ampelfunktionen entsprechend der Kenntnisstände da sind. Da ist in der Tat von Herrn Manninger in der Anhörung zur Vorbereitung der Aufsichtsratssitzung im April des letzten Jahres ein bisschen formuliert worden, dass man sich da mit der Geschäftsführung abgestimmt hätte. Das blieb ein bisschen offen. Es ist auch nicht nachgehakt worden, was darunter zu verstehen sei.

Wir haben in der Aufsichtsratssitzung im April nach meinem Kenntnisstand auch mit Herrn Manninger über seinen Controllingbericht und Probleme, die dort geschildert werden, diskutiert. Selbstverständlich geht der Aufsichtsrat – unabhängig von der juristischen Frage, wer den Vertrag gemacht hat – davon aus, dass es für das Unternehmen erfolgt und der Aufsichtsrat bei seinen Beratungen von den beauftragten Unternehmen – wie hier vom Controller – natürlich nach bestem Wissen und Gewissen die Antworten bekommt und da nichts zurückgehalten wird, beispielsweise etwas nur der Geschäftsführung gesagt wird. Wir gehen selbstverständlich davon aus, dass neue Erkenntnisse auf Nachfrage des Aufsichtsrats oder von selbst mitgeteilt werden. – Insofern kann ich verstehen, dass Sie über die Darstellung irritiert waren. Diese Irritation hat auch bei mir Platz gegriffen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Der Kollege Otto hat bestimmt eine Nachfrage. – Bitte schön!

Andreas Otto (GRÜNE):

Ja, die muss man natürlich haben. – Es klingt ja so, als ob Sie tatsächlich nicht über die Vorgänge informiert waren. Ich frage mal mit aktuellem Bezug: Ist der Informationsfluss in den Aufsichtsrat nach Ihrem Rücktritt vom Vorsitz und dessen Übernahme durch Herrn Platzeck besser geworden?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Otto! Die Verantwortung im Aufsichtsrat wird gemeinsam wahrgenommen. Das war unter meinem Vorsitz so und wird auch jetzt der Fall sein. Selbstverständlich werden die Entscheidungen auch gemeinsam getroffen. Der Controller hat sich nicht verändert. Insofern ist klar, dass wir weiterhin auch die Berichte bekommen. Auf der anderen Seite, gerade nach den Darstellungen – ich meine, es ist ja nicht nur eine Anhörung bei Ihnen gewesen. Wir haben das im Aufsichtsrat – auch mit den Beteiligten dort – in mehreren Runden vorher schon einmal gemacht. Insofern können Sie sicher sein, dass die kritische Haltung zu denjenigen,

die die Projektüberwachung gemacht haben und ja auch für das Unternehmen mit viel Geld bezahlt worden sind, nicht weniger geworden ist, sondern sich verstärkt hat. Es wird darauf geachtet, dass die Dinge dort auch von den Firmen ordnungsgemäß geliefert werden und dass Mechanismen da sind, um ein wirksames Controlling zu machen. Das ist selbstverständlich.

Wie man jetzt mit den notwendigen Arbeiten, die noch zu erbringen sind, umgeht – das war auch ein Teil der Anhörung von Herrn Amann –: Das Auflisten Mängeln ist das eine, das Abarbeiten von Mängeln ist das andere. Auch da gibt es noch einen riesigen Arbeitsaufwand.

Präsident Ralf Wieland:

Als Nächstes gibt es eine Nachfrage der Kollegin Matuschek von der Fraktion Die Linke. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (LINKE):

Vielen Dank! – Herr Regierender Bürgermeister! Habe ich Sie richtig verstanden, dass in der April-Sitzung des Aufsichtsrats Herr Manninger anwesend war und auf Nachfrage seine kritische Sicht dort hätte kundtun können und der Geschäftsführer seinerseits sowieso die Verpflichtung gehabt hätte, den Aufsichtsrat über die kritische Sicht, die Herr Manninger im Vorfeld der Aufsichtsratssitzung nur der Geschäftsführung vorgetragen hat, zu informieren?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Es ist für uns nicht so einfach nachvollziehbar, wie der Diskussionsprozess war. Das war jetzt eine Darstellung von Herrn Manninger, und sie war auch noch relativ unpräzise – um das vorsichtig auszudrücken. Sie müssten sich fairerweise zumindest noch die Darstellung der Geschäftsführung dazu anhören, um den Versuch zu machen, da etwas objektiveres herauszukriegen. Ich sage mal sehr abstrakt: Wenn zur Selbstfreizeichnung jemand sagt, er sei zu irgendetwas gedrängt worden, dann kann das auch nicht akzeptiert werden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es steht ja noch im Raum, ob das überhaupt so war. Wir werden auch im Aufsichtsrat versuchen, da noch einmal nachzuhaken.

Ich kann mich noch ganz genau daran erinnern, dass wir sehr kritisch über die Maßnahmen und die Probleme diskutiert haben, u. a. darüber, wie man 800 Leute kriegt, die diese Hand-Maschine-Lösung begleiten. Natürlich sind Controllingberichte, die dem Aufsichtsrat im April

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

vorgelegt wurden, nicht am selben Tag erstellt worden, sondern haben eine Vorlauf, weil sie überprüft werden müssen. Wenn neue Erkenntnisse da sind, erwarte ich aber selbstverständlich, dass sie aktualisiert werden, sowohl von der Geschäftsführung als auch von denjenigen, die die Berichte gemacht haben. In diesem Aufsichtsrat war auch kein Klima, wo jeder, der sich traute, unabhängig von der Geschäftsführung etwas zu sagen, auf die Finger geklopft bekam. Auch die Firmen, die wir immer wieder angehört haben, hatten einen Vertrag mit der Geschäftsführung. Aber selbstverständlich hatten die auch keine Probleme, dem Aufsichtsrat ihre Bedenken oder Probleme zu schildern, ohne vorher die Geschäftsführung zu fragen. So erwarte ich das vom Controller auch. Der kann sich jetzt nicht rausreden und so tun, als ob er gewollt, aber nicht gedurft hätte – unabhängig von der Frage, ob es überhaupt so war.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen zur Frage Nr. 9 von Herrn Kollegen Dr. Wolfgang Albers von der Fraktion Die Linke über

Wie weit soll die Eskalation des Konfliktes um die Rahmenstudien- und -prüfungsordnung an der FU noch gehen?

– Bitte schön, Herr Kollege!

Dr. Wolfgang Albers (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den an der Freien Universität bestehenden Konflikt um die zu verabschiedende Rahmenstudien- und -prüfungsordnung, insbesondere was die Frage der Anzahl der erlaubten Wiederholungsprüfungen betrifft, und was unternimmt der Senat, um der Universitätsleitung die eigentliche Intention der Berliner Hochschulgesetz-Novelle der vergangenen Legislaturperiode zu verdeutlichen?
2. Hält der Senat in diesem Zusammenhang den Polizeieinsatz gegen Studierende der FU vom Mittwoch, dem 23. Januar 2013, anlässlich der Sitzung des Akademischen Senats für angemessen und vor allem geeignet, den Konflikt um die umstrittene Rahmenstudien- und -prüfungsordnung zu lösen, und welche Kenntnisse hat er über die Anforderung bzw. den Anfordernden und das Ausmaß des Polizeieinsatzes?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Bitte schön, Frau Senatorin Scheeres, Sie haben das Wort!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Albers! Ich möchte beide Fragen zusammen beantworten. Dass es überhaupt zu einem Polizeieinsatz an der FU gekommen ist, finde ich eine schwierige Situation. Alle Beteiligten an der FU sollten sich einmal die Frage stellen, wie es überhaupt dazu kommen konnte. Ich erwarte, dass alle Beteiligten dafür Sorge tragen, dass die akademische Selbstverwaltung so funktioniert, wie es die gesetzlichen Vorgaben vorsehen, so dass es eben nicht zu solchen Eskalationen kommt. Bei allem Verständnis für die Sorgen und Ängste der Studenten, die ich auf jeden Fall teile – muss es möglich sein, dass die gewählten Gremien störungsfrei tagen können. Wir alle haben ja mitbekommen, dass es bereits eine Sitzung mit Störungen gab und sie nicht ordnungsgemäß stattfinden konnte.

Die akademische Selbstverwaltung ist ein hohes Gut, und zu ihr gehört eben auch die Entscheidung der Hochschulen über die Rahmenstudien- und -prüfungsordnung. Die Novelle des Hochschulgesetzes hat die Autonomie der Hochschulen gestärkt. Das war uns in der letzten Legislaturperiode ein ganz, ganz wichtiges Anliegen. Gleichwohl haben wir mit dem Gesetz für die Rahmenstudien- und -prüfungsordnung zahlreiche Mindeststandards definiert. Diese Standards sind den Hochschulen selbstverständlich bekannt, und diesen Rahmen diskutieren sie auch im Moment.

Dazu gehört auch die Anzahl von Wiederholungsprüfungen. Hier hat der Gesetzgeber festgelegt, dass bei einer nicht bestandenen Prüfung grundsätzlich die Möglichkeit der Wiederholung bestehen muss, und dabei unterscheidet er eben zwischen studienbegleitenden und Abschlussprüfungen. Es ist meines Erachtens auch sinnvoll, allen Beteiligten durch eine klar definierte Regelung eine maximale Anzahl zu benennen. Auch Prüfungsverfahren müssen einen klaren, überschaubaren zeitlichen Horizont haben. Ich denke, das ist sowohl für die Studierenden wie für die anderen Beteiligten wichtig.

Mir ist bewusst, dass es über die Ausgestaltung der Rahmenstudien- und -prüfungsordnung auf Seiten der Studierenden große Besorgnis gibt, und zwar offenbar immer noch. Das zeigen die Diskussionen. Ich bin auf Hochschultour und diskutiere diese Dinge mit den Studierenden. Die FU-Studierenden haben das in einem Gespräch angesprochen und thematisiert. Außerdem gab es intensive Diskussionen über dieses Thema in den letzten Wochen in der FU.

Wie viele Wiederholungen einer Prüfung möglich sind, entscheiden die Hochschulen selbst. Das haben wir so ja auch geregelt. Wenn die Gremien die Ordnung verabschiedet haben, kommt sie zu uns in die Verwaltung, und wir werden sie prüfen.

Präsident Ralf Wieland:

Danke! – Der Kollege Albers hat keine Nachfrage. Dann hat als Nächstes der Kollege Olalowo das Wort. – Bitte schön!

Ajibola Olalowo (GRÜNE):

Frau Senatorin! Sie erwarten, dass die Hochschule Maßnahmen ergreift, damit es eben nicht zu einem Polizeieinsatz kommt, und man sich so verständigt. Das ist Ihre Erwartung. Diese Erwartung haben wir auch. Nun ist es aber so, dass Sie das für die Hochschulen zuständige Mitglied des Senats sind. Welche Gespräche haben Sie denn geführt, dass es künftig nicht mehr zu solchen Maßnahmen kommt? Haben Sie eingegriffen oder zumindest einmal mit den Leuten geredet und sie darauf hingewiesen, dass man das auch anders klären kann?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Selbstverständlich bin ich da mit dem Präsidenten im Gespräch. Schon im Vorfeld, im Rahmen meiner Hochschultour, ist dieses Thema angesprochen worden, und ich habe auch darauf aufmerksam gemacht. Auch mit den Studenten haben Diskussionen stattgefunden. Ich gehe davon aus, dass die Hochschulen in einem Diskussionsprozess auch mit den Studierenden stehen und man dafür Sorge trägt, dass so eine eskalierende Situation nicht stattfindet. Ich gehe auch davon aus, dass es im Nachgang sicherlich noch Gespräche zwischen dem Präsidenten und den Studierenden gibt. Ich bin immer gesprächsbereit. Der AStA hat sich im Nachgang an mich gewandt, und selbstverständlich spreche ich auch mit den Studierenden. Aber ich erwarte auch, dass es eine Kommunikation in der Hochschule gibt.

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt hat Frau Schillhaneck das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Sie weisen darauf hin, dass durch die Regelungen im Berliner Hochschulgesetz den Hochschulen eine gewisse Freiheit gegeben ist, was sie in ihren Rahmenprüfungsordnungen und den notwendigen Satzungen über die Wiederholbarkeit selber regeln, wiesen aber gleichzeitig darauf hin, dass eine Wiederholbarkeit gegeben sein muss. Nun behält sich die Senatsverwaltung im Gesetz vor, nicht nur die Rechtmäßigkeit, sondern auch die Zweckmäßigkeit vieler Vorschriften zu prüfen. Deshalb frage ich Sie, Frau

Senatorin: Was ist denn nach Ihrer Meinung zweckmäßig bezüglich der Anzahl von Prüfungswiederholungen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Die Dinge sind klar im Gesetz geregelt, und daran müssen sich die Hochschulen orientieren. Wenn ein Beschluss gefasst wird, werden wir ihn prüfen. Wir haben den Rahmen gesetzt. Er bildet die Diskussionsbasis der Hochschulen, und daran werden sie sich orientieren.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen dann zur Frage Nr. 10 des Kollegen Martin Delius von den Piraten über

Wird der Senat dafür Sorge tragen, den Flughafen Tegel zu entlasten?

– Bitte schön, Herr Kollege!

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat:

1. Welche Anreize wollen der Berliner Senat und die Flughafen Berlin-Brandenburg GmbH schaffen, damit mehr Airlines als zur Zeit ihre Flüge auf dem Flughafen Schönefeld starten und landen lassen, um damit die Lärmbelastung für die Anwohner des Flughafens Tegel zu reduzieren?
2. Wäre die Flughafengesellschaft in der Lage, niedrigere Gebühren für Starts und Landungen von vom Standort Tegel nach Schönefeld verlagerten Flügen finanziell zu tragen?

Danke schön!

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller! Bitte schön, Sie haben das Wort!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Delius! Zu Ihrer ersten Frage: Die Möglichkeiten einer Verkehrsverlagerung innerhalb des Flughafensystems Berlin-Tegel und Berlin-Schönefeld werden ja seit Langem diskutiert. Jede Fluggesellschaft hat rechtlich einen Anspruch, den Flughafen selbst auszuwählen. An den deutschen Verkehrsflughäfen, darunter Berlin-Tegel, gelten sogenannte Koordi-

(Bürgermeister Michael Müller)

nierungseckwerte, die die Kapazitätsmöglichkeiten ermitteln. Ein solcher Eckwert wird vom Bundesverkehrsministerium im Einvernehmen mit den Ländern Berlin und Brandenburg festgelegt und vom Flughafenkoordinator des Bundes innerhalb des weltweiten Luftverkehrssystems koordiniert.

Der für den Flughafen Tegel festgelegte und seit mehreren Jahren geltende Koordinierungseckwert wird im Tagesverlauf derzeit teilweise, aber nicht durchgängig erreicht. Solange es die durch den Koordinierungseckwert definierte Kapazität des Flughafens zulässt, sind die Luftverkehrsgesellschaften innerhalb der geltenden und veröffentlichten Betriebszeiten zur uneingeschränkten Durchführung von Flügen berechtigt. Nach geltendem Luftverkehrsrecht ist eine Verkehrsverlagerung auf administrativem Weg nicht durchsetzbar. Insofern gibt es keine Handhabe, eine Verlagerung von Flügen gegen den Willen von Fluggesellschaften zu erzwingen.

Der Senat lehnt aber jede Steigerung von Kapazitäten durch Erhöhung der Kapazitätseckwerte ab, so dass eine Ausweitung des Flugverkehrs in Tegel über die derzeitigen Kapazitäten hinaus nicht umgesetzt werden kann. Ein Umzug oder die teilweise Verlagerung von Verkehr nach Schönefeld käme nur auf freiwilliger Basis der Airlines in Frage. Insbesondere die großen Fluggesellschaften haben eine Verkehrsverlagerung auch von einzelnen Flügen nach Schönefeld bisher vor allem mit dem Argument abgelehnt, eine Aufteilung des Verkehrs auf zwei Standorte wirtschaftlich nicht darstellen zu können.

Zu Ihrer zweiten Frage: § 19b des Luftverkehrsgesetzes verpflichtet den Unternehmer eines Verkehrsflughafens, eine Regelung über die zu entrichtenden Entgelte für die Nutzung der Einrichtung und die Dienstleistungen, die mit der Beleuchtung, dem Starten, Landen und Abstellen von Luftfahrzeugen sowie mit der Abfertigung von Fluggästen und Fracht in Zusammenhang stehen, zu treffen. Die Entgeltordnung bedarf der Genehmigung durch die zuständige Behörde. Die Genehmigung ist zu erteilen, wenn die Entgelte in der Entgeltordnung nach geeigneten, objektiven, transparenten und diskriminierungsfreien Kriterien geregelt sind. Vor allem muss auch ein Kostenbezug bestehen.

Eine Differenzierung der Entgelte zur Verfolgung von öffentlichen oder allgemeinen Interessen ist für Verkehrsflughäfen und Landeplätze durchaus zulässig. Auch die hierfür herangezogenen Kriterien müssen aber geeignet, objektiv und transparent sein. Unter anderem ist eine Differenzierung nach Lärmschutzgesichtspunkten vorzunehmen. Ein Beispiel ist das lärmbezogene Entgelt pro Vorgang, also pro Start und Landung. Das wird auch bereits praktiziert. Entgeltanpassungen für die Flughäfen Schönefeld und Tegel sind also grundsätzlich möglich. Der Genehmigungsprozess ist aber zeitaufwendig. Bis zur Genehmigung und dem Inkrafttreten einer neuen Entgelt-

verordnung bedarf es eines Vorlaufs von ca. sechs Monaten.

Tatsache ist, dass die Flughafenentgelte in Tegel im Passagierverkehr in Abhängigkeit von Flugzeugmuster, Tageszeit und davon, welche Leistung bzw. Infrastruktur in Anspruch genommen wird, derzeit zwischen fünfzehn und dreißig Prozent höher sind als in Schönefeld. Die Entgeltordnung ist daher offensichtlich – weil wir ja sehen, wie die Gesellschaften darauf reagieren – kein geeignetes Mittel, um Airlines zu einer Verkehrsverlagerung von Tegel nach Schönefeld zu zwingen. Entsprechende Versuche blieben in der Vergangenheit leider ohne Erfolg und sind aus den genannten Gründen auch im Umfang nur begrenzt möglich. Da es sich um privatrechtliche Entgelte handelt, können sie zudem hinsichtlich Angemessenheit, Kostenbezug oder Transparenz von Zivilgerichten überprüft werden.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Delius hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank für die Antwort! – Dann frage ich noch mal konkret nach. Ich entnehme Ihrer Antwort, dass es auch im derzeitigen Interesse des Senats liegt, eine mögliche Verlagerung bzw. einen Ausgleich zwischen dem überlasteten Flughafen Tegel und dem unterforderten Flughafen Schönefeld zu erwirken, dies aber daran gescheitert ist, dass es im Prinzip keinen Zwang gibt und die Flughafengesellschaften von sich aus gesagt haben, dass sie nicht wollen. Setzen Sie dennoch diese Bemühungen fort?

[Zuruf von Andreas Otto (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Delius! Sie haben völlig recht. Wir sehen ja, wie der Flughafen Tegel auch an Kapazitätsgrenzen kommt und dass es Möglichkeiten in Schönefeld gibt. Auf allen Gesprächsebenen, die uns zur Verfügung stehen, thematisieren wir das auch. Die Fluggesellschaften haben bisher immer darauf hingewiesen, dass es, auch wenn Tegel etwas teurer ist als Schönefeld, für sie noch erheblich teurer wäre, zwei Infrastrukturen aufrechtzuerhalten, was auch Wartung und Abfertigung anbelangt. Insofern sind wir da bisher an Grenzen gestoßen, aber wir werden das weiter thematisieren.

Präsident Ralf Wieland:

Zu einer weiteren Nachfrage hat Kollege Moritz das Wort. – Bitte schön!

Harald Moritz (GRÜNE):

Danke! – Herr Senator Müller! Sie haben auf diese Koordinierungseckwerte hingewiesen. Sind der Senat und die Flughafengesellschaft bereit, diese Koordinierungseckwerte abzusenken, um in den Spitzenstunden für Entlastung zu sorgen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! So, wie ich das verstanden habe, ist es gar nicht möglich, praktisch willkürlich bzw. politisch diese Eckwerte festzulegen, sondern es wird ermittelt, welche Kapazitätsmöglichkeiten ein Flughafen hat. Darauf basierend haben die Gesellschaften dann auch die Möglichkeit zu entscheiden, ob sie den einen oder den anderen Flughafen anfliegen. Insofern – ich habe das deutlich gemacht – wird das auch durch neutrale Institutionen des Bundes überprüft. Das ist ein aufwendiges Prüfungsverfahren: Welche Kapazitäten können auf welchem Flughafen abgefertigt werden? – Natürlich gehe ich davon aus – ich habe das jetzt nicht abgefragt –, dass unsere Flughafengesellschaft das auch ganz eng begleitet und dass das alles seine Richtigkeit hat, aber ich habe es nicht als ein politisches Entscheidungsinstrument verstanden.

Präsident Ralf Wieland:

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Burkard Dregger von der CDU-Fraktion über

Wie entwickelt sich die „ServiceStadt Berlin“?

– Bitte schön, Herr Kollege!

Burkard Dregger (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wann fand die letzte Sitzung der Staatssekretärskonferenz für Verwaltungsmodernisierung statt, und welche Ergebnisse hat sie erbracht?
2. Welche neuen Projekte wurden dabei in das Programm „ServiceStadt Berlin“ aufgenommen?

Präsident Ralf Wieland:

Es antwortet Herr Senator Henkel. – Bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Dregger! Die korrekte Bezeichnung lautet „Staatssekretärsausschuss zur Verwaltungsmodernisierung“, und der tagte zuletzt am 21. Januar 2013. Der Ausschuss ließ sich u. a. über den Verlauf der Modernisierungsprojekte Bericht erstatten, entschied dann über die Aufnahme neuer Projekte in das Modernisierungsprogramm, legte die Finanzierung von Projekten im Haushaltsjahr 2013 fest und informierte sich über den Stand des freien und gebührenfreien WLAN an zentralen Orten in Berlin, über den Bearbeitungsstand der Berliner E-Government- und IT-Strategie sowie den Aufbau einer landesweiten Steuerung der Führungskräfte- und Führungskräftenachwuchsentwicklung.

Zu Ihrer zweiten Frage: Neben der formal erfolgten Aufnahme des Projektes „Einführung elektronische Aktenführung in der Berliner Verwaltung“ – hierzu gab es ja vorangestellt bereits eine aus den landesweiten Projektmitteln geförderte Voruntersuchung – wurden drei weitere Projekte in das Modernisierungsprogramm aufgenommen. Erstens das Projekt „IT-gestützte Kitabedarfsanalyse“, dessen Ziel ein fortschreibungsfähiges System zur Beschreibung und Analyse der aktuellen Situation und Prognose der Kitaversorgung in Berlin ist, zweitens das Projekt „Familieninformationsportal“, nach dessen Abschluss es eine zentrale Internetplattform zum Thema Familie geben wird, und drittens das Projekt „Rechtssichere Bescheidung und Langzeitspeicherung im elektronischen Bau- und Genehmigungsverfahren“. Dieses Teilprojekt ist der abschließende Baustein bei der Schaffung der Onlinebaugenehmigung. Es ermöglicht die Übermittlung von Unterlagen an den Bauherrn in elektronischer Form. – Insgesamt besteht das Portfolio des Modernisierungsprogramms damit aus derzeit 21 Projekten.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Keine Nachfrage seitens des Kollegen Dregger, und somit hat Kollege Birk das Wort. – Bitte schön!

Thomas Birk (GRÜNE):

Vielen Dank! – Herr Henkel! Ich frage Sie: Eines der zentralen Projekte von „ServiceStadt Berlin“ ist das Projekt „E-Akte“. Glauben Sie wirklich, dass es sinnvoll ist, die E-Akte als Basisdienst und nicht als einen Dienst, der an Fachverfahren angebunden ist, zu realisieren? Wie wollen Sie das überhaupt realisieren, denn für dieses Projekt sind noch keine Mittel vom Hauptausschuss bewilligt worden?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel – bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich glaube, dass es nach wie vor richtig ist, an diesem Projekt festzuhalten. Dazu ist erforderlich, dass es eine Akzeptanz bei den Mitarbeitern gibt. Zu der in Ihrer Frage enthaltenen Formulierung, ob eine Basis dafür richtig ist, sage ich: Ja, die ist richtig. Ich bleibe dabei, dass dieses Projekt wichtig ist. Ich halte deshalb auch an deren Umsetzung fest.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Zu einer zweiten Nachfrage hat Kollege Beck das Wort. – Bitte schön!

Martin Beck (GRÜNE):

Herr Senator! Ich frage Sie: Warum hat der zuständige Staatssekretär das Serviceportal Soziales nicht bewilligt, obwohl es von vielen Bezirken getragen wird?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Beck! Nach meiner Erinnerung ist es so, dass die Vorbereitungen dazu nicht so waren, als dass man tätig werden konnte, und deshalb ist es nicht umgesetzt worden. – Zur Ergänzung: Noch nicht!

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fragestunde ist damit beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden gemäß § 51 Abs. 5 unserer Geschäftsordnung mit einer Beantwortungsfrist von einer Woche schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Spontane Fragestunde

gemäß § 51 Abs. 7 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Es beginnt Kollege Kreins von der SPD-Fraktion. – Bitte schön, Herr Kollege!

Ole Kreins (SPD):

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senator für Stadtentwicklung und Umwelt Michael Müller: Haben in Anbetracht der anhaltenden Schlechtleistungen der

S-Bahn bereits im Dezember oder derzeit bei Gesprächen Entschädigungsleistungen an die Fahrgäste analog der Regelung 2010/2011 eine Rolle gespielt?

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Aktuelle Stunde!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller – bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Kreins! Ja, natürlich hat das eine Rolle gespielt. Wir haben im Dezember, als wir bei der Bahn schon wieder die ersten Minderleistungen hatten – nach den ersten Schneeflocken und dem ersten Frost –, sofort das Gespräch mit Herrn Homburg und mit anderen Vertretern der Deutschen Bahn und der S-Bahn gesucht, und natürlich hat das da auch eine Rolle gespielt.

Man muss klar sehen, dass wir leider auch in den letzten Tagen und Wochen nicht das volle Leistungsangebot der Bahn zur Verfügung hatten, sondern es immer wieder Störungen gab. Es wurde in den letzten Wochen nicht das getan, was uns vertraglich zugesichert wurde. Insofern werden wir es auch weiter thematisieren, damit im Interesse der Fahrgäste möglichst auch eine Lösung gefunden wird.

Präsident Ralf Wieland:

Haben Sie eine Nachfrage, Herr Kollege? – Bitte schön!

Ole Kreins (SPD):

Wenn ich das richtig verstanden habe, haben Sie der S-Bahn wieder ein Expertenteam zur Seite gestellt. Erwarten Sie von diesem zeitnah konkrete Ergebnisse, oder sehen Sie das als ein Dauerthema bei der S-Bahn an?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller, bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Abgeordneter Kreins! Ein Dauerthema bei der S-Bahn ist inzwischen so gut wie alles. Insofern muss man davon ausgehen, dass auch diese Arbeit nicht von heute auf morgen beendet ist. Sie wird demnächst beginnen. Wir werden so, wie das auch schon in der zurückliegenden Zeit der Fall sein, genauer hinschauen, was getan werden muss und was wie abgearbeitet wird. Wie kann man den Betrieb möglichst stabil sichern? Natürlich werden wir das tun und uns auch laufend berichten lassen, wie ich mir im Übrigen auch jetzt schon täglich vom

(Bürgermeister Michael Müller)

S-Bahnchef berichten lasse, wie die Verfügbarkeit der Fahrzeuge aussieht und der Betrieb auf der Strecke sichergestellt werden kann. Jeden Morgen gibt es dazu einen kurzen, knappen Bericht, der durchaus interessant ist. Sie sehen daran, dass wir an dem Thema bleiben. Wir befinden uns in einem ständigen Dialog auch mit der Bahn. Wir lassen nicht locker, um das Angebot für die Fahrgäste sicher zu stellen.

Ich möchte noch einmal klar sagen: Sollte es sich in den nächsten Tagen und Wochen nicht deutlich verbessern und die Bahn nicht wieder das leisten, worauf sie sich vertraglich verpflichtet hat, muss noch einmal stärker thematisiert werden, wie die Fahrgäste gegebenenfalls für die Leistungen, die die Bahn nicht erbringt, entschädigt werden können. Zweimal hat es in den zurückliegenden Jahren schon Entschädigungen gegeben. Ich glaube, auf Grundlage der Leistung, die jetzt erbracht wird, kann man gut nachvollziehen, dass dies gegebenenfalls auch ein drittes Mal ein Thema sein könnte.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Als Nächstes hat der Kollege Friederici von der CDU-Fraktion das Wort.

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage auch den Stadtentwicklungssenator Michael Müller zum Thema Maßnahmen zur Sicherstellung eines reibungslosen Flugbetriebs am Flughafen Tegel: Welche Ergebnisse brachte die für den gestrigen 30. Januar 2013 einberufene Sitzung des sogenannten Koordinierungsausschusses im Hinblick auf die Sicherstellung eines weiterhin reibungslosen Ablaufs des Flugbetriebs am Flughafen Tegel?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Gestern gab es die Auftaktsitzung dieser Koordinierungsrunde unter Leitung von Staatssekretär Gaebler. Wir begleiten das als Verwaltung auch ganz eng, weil es uns wichtig ist, in dieser Koordinierungsgruppe zu sehen, welche Schlussfolgerungen für die nächsten Monate in Tegel gezogen werden müssen. Die Beteiligten waren u. a. die Bundes- und die Landesebene der Polizei, der Bezirk, Tegel-Projekt und die Fluggesellschaft. Die unterschiedlichsten Akteure sind zusammengekommen. Gestern wurde verabredet, dass es noch einmal zehn Arbeitsgruppen geben werde, die sich jeweils Teilaspekte besonders vornehmen werden, beispielsweise, wie die Abfertigungskapazitäten

sichergestellt werden können. Die Gepäckabfertigung spielt immer wieder eine Rolle. Wie ist die Zufahrtssituation? Was muss eventuell in den Gebäuden noch baulich verändert werden? Der Fluglärm ist ein Thema, das wir uns auch noch einmal entsprechend vornehmen werden. Das wird alles in den einzelnen Arbeitsgruppen erarbeitet. Am 27. Februar wird es eine nächste Sitzung geben, in der Staatssekretär Gaebler berichten wird und in der aus diesen Arbeitsergebnissen mögliche Schlussfolgerungen gezogen werden.

Präsident Ralf Wieland:

Gibt es eine Nachfrage, Herr Kollege Friederici? – Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Dazu passt vielleicht noch die Nachfrage, welche Maßnahmen mit welcher Priorität und ab welchem Zeitpunkt umgesetzt werden. Auf welche Höhe wird sich voraussichtlich der dafür notwendige finanzielle Aufwand belaufen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Das kann ich im Moment noch nicht sagen. Ich kann es nicht beziffern. Es ist etwas, das noch erarbeitet werden muss. Sie sehen an der Terminfolge, dass am 27. Februar die Berichte der Arbeitsgruppen vorliegen sollen und wir nichts auf die lange Bank schieben wollen. Vielmehr wollen wir schnell Klarheit und Sicherheit darüber haben, was in der Sache verändert und in Tegel abgesichert werden soll und welche finanziellen Auswirkungen dies möglicherweise hat. Zum heutigen Zeitpunkt kann ich das noch nicht beziffern.

Präsident Ralf Wieland:

Als Nächstes hat für die Grünen Frau Kollegin Herrmann das Wort. – Bitte schön!

Clara Herrmann (GRÜNE):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Finanzsenator Nußbaum: Wie sollen die jetzt schon bekannten Kostensteigerungen bei der Staatsoper von mindestens 45,6 Millionen Euro, die allein Berlin zu tragen hat, gemäß dem Auflagenbeschluss des Abgeordnetenhauses gegenfinanziert werden?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Dr. Nußbaum, bitte schön!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Präsident! Liebe Kollegin! Für so etwas haben wir das Haushaltsaufstellungsverfahren. Wir werden jetzt in Kürze vor Ostern im Senat die Eckwerte für den kommenden Doppelhaushalt beschließen. In dem Zusammenhang werden wir mit möglichen Kostensteigerungen in dem Bereich umzugehen wissen und dies auch in die Investitionsplanung integrieren.

Präsident Ralf Wieland:

Gibt es eine Nachfrage, Frau Kollegin? – Bitte schön, Frau Herrmann!

Clara Herrmann (GRÜNE):

Herr Nußbaum! Wie Sie wissen, lautet der Auflagenbeschluss zum Thema Mehrkosten bei Baumaßnahmen: Über die Kostensteigerung ist ein Deckungsvorschlag für die Mehrkosten vorzulegen. Dieser Deckungsvorschlag darf nicht die Streckung der Finanzierung anderer Investitionsmaßnahmen beinhalten. Wenn ich Ihre Antwort richtig lese, verbraten Sie jetzt schon zukünftige Mehreinnahmen des Landes Berlin für derartiges Planungschaos. Das ist nicht im Sinne des Hauses und nicht im Sinne des Auflagenbeschlusses. Daher frage ich Sie, ob Sie mit mir einer Meinung sind, dass spätestens jetzt nach Flughafen und Staatsoper der Regierende Bürgermeister sein Prestigeobjekt Zentrale Landesbibliothek aufgeben muss?

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Dr. Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kollegin! Ich kann keinen Zusammenhang zwischen einer Staatsbibliothek und möglichen Überschreitungen von Baukosten bei der Staatsoper erkennen. Das sind zwei unterschiedliche Projekte. Es gibt zwar eine Verbindung insofern, als es beides Male Staatsprojekte sind. Ich kann auch darin keine Prestigeobjekte einer bestimmten Person erkennen. Wenn, dann ist es ein Beschluss des Senats und gegebenenfalls auch dieses Parlamentes – um das einmal deutlich zu sagen. Der Hauptausschussbeschluss bezieht sich auf das laufende Haushaltsjahr. Dort ist eine Deckungsgrenze vorgesehen. Ich habe davon gesprochen, dass es an den kommenden Doppelhaushalt adressiert werden muss, wenn sich zusätzliche Kosten ergeben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Frau Breitenbach das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Elke Breitenbach (LINKE):

Vielen Dank! – Meine Frage richtet sich an Herrn Czaja: Herr Czaja! Nach der Vergewaltigung einer obdachlosen Frau frage ich Sie erneut, welche Maßnahme Sie einleiten möchten, um mehr Übernachtungsplätze ausschließlich für Frauen zu schaffen und obdachlose Frauen dadurch vor solchen Übergriffen zu schützen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator, bitte schön!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Breitenbach! Sie wissen, dass für die Unterbringung von Obdachlosen die Verantwortung in den Bezirken liegt. Wir haben mit den Bezirken gemeinsam vereinbart, dass zusätzliche Plätze für die Übernachtung von Obdachlosen zu gewährleisten sind. Wir sind in der Runde der Bezirksstadträte mit den Bezirksstadträten dazu regelmäßig im Gespräch. Dankenswerterweise konnte die Finanzierung für zusätzliche Plätze immer gegeben sein. Wenn der notwendige Finanzbedarf in den Bezirken vorhanden ist, wird dieser ausgeglichen. Für die eigentliche Unterbringung sind die Bezirke zuständig. Dazu sind wir mit den Bezirken auch im Gespräch. Wir wissen, dass es in der Innenstadt eine schwierigere Aufgabe ist als an den Stadträndern. Deswegen haben die Bezirke jetzt auch noch einmal miteinander gesprochen, ob solche Kooperationen zwischen den Bezirken besser und sinnvoller gestaltet werden können.

Präsident Ralf Wieland:

Gibt es eine Nachfrage, Frau Kollegin? – Bitte schön!

Elke Breitenbach (LINKE):

Herr Czaja! Wenn Sie mit den Bezirken im Gespräch sind und die Schaffung weiterer Übernachtungsplätze ausschließlich für Frauen wollen, würde mich noch interessieren, von wie vielen Übernachtungsplätzen ausschließlich für Frauen Sie reden.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja, bitte schön!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Sie wissen, Frau Kollegin Breitenbach, dass die Zahl der obdachlosen Männer ungleich größer ist als die Zahl der obdachlosen Frauen. Deswegen ist die Differenzierung nach Angeboten bei den Trägern sehr unterschiedlich.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Das war nicht die Frage!]

Es gibt viele Träger, die der Auffassung sind, dass eine Differenzierung nicht zwingend erforderlich ist und auch von den Nutzerinnen und Nutzern nicht gewünscht ist. Andere Träger bieten differenzierte Angebote an. Die unterschiedlichen Angebote in den Bezirken müssten Sie aber kennen. Es sind jetzt bei der Gesamtzahl der zusätzlichen Plätze nicht Differenzierungen nach Männern und Frauen vorgenommen worden. Das gesamte zusätzliche Angebot für die Unterbringung von Obdachlosen ist Besprechungsgrundlage mit den Bezirksstadträten.

[Elke Breitenbach (LINKE): Ich hatte nach den Frauen gefragt!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zur nächsten spontanen Frage – von den Piraten. – Herr Kollege Claus-Brunner, bitte schön!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Ich frage Frau Wirtschaftssenatorin Yzer: Der Personalvorstand der Berliner Wasserbetriebe, Norbert Schmidt, lässt in seiner Privatwohnung Elektroinstallationen durch Auszubildende der Berliner Wasserbetriebe ausführen. Dieser Vorgang wurde Ihnen, Frau Yzer, angezeigt. Welche konkreten Maßnahmen haben Sie dazu zu welchen Zeitpunkten ergriffen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Cornelia Yzer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Es hat einen Compliancevorgang im Vorstand der BWB gegeben, der mit angemessenen Mitteln verfolgt wurde. Compliancerechtliche Maßnahmen wurden mit allem Nachdruck eingeleitet.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Geht das auch auf Deutsch?]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Claus-Brunner! Haben Sie eine Nachfrage? – Das ist nicht der Fall.

Die erste Runde nach Stärke der Fraktionen ist nun beendet. Wir können die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde mit einem Gongzeichen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich mithilfe Ihrer Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden gelöscht.

[Gongzeichen]

Es beginnt der Kollege Höfinghoff.

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank! – Ich frage Herrn Senator Henkel – tut mir leid, es trifft schon wieder Sie, Herr Innensenator –: Wissen Sie, ob es beim Berliner Verfassungsschutz oder beim Berliner Polizeilichen Staatsschutz Usus ist, dass Antworten, auch telefonische Antworten auf Anfragen nach – ob eine eigene Akte – Entschuldigen Sie, ich muss mich gerade sammeln! Das ging jetzt doch schneller als erwartet. – Ist es Usus, wenn die entsprechende Antwort des Verfassungsschutzes, ob eine Akte beim Verfassungsschutz über eine Person vorliegt, dass diese Information bei Nichtzustellung telefonisch und dann noch unabhängig davon, wer erreicht wird, ausgegeben wird? Also, es gibt die Information, dass eine Person – –

[Heiterkeit]

Präsident Ralf Wieland:

Die Frage ist, glaube ich, schon formuliert worden.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Er guckt immer noch so fragend!]

– Herr Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Höfinghoff! Sie haben schon recht, ich habe eben überlegt, ob ich die Frage richtig verstanden habe. Es hat also jemand nachgefragt, ob es eine Akte über eine Person gibt.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ja!]

– Ja! Wenn ich Sie richtig verstanden habe, hat jemand nachgefragt, ob es eine Akte über eine Person gibt

[Christopher Lauer (PIRATEN): Über sich!]

– über sich selbst –, und hat dann eine Antwort bekommen.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Jemand anders!]

– Jemand anders hat eine Antwort bekommen. Wenn das so wäre – ich will mir nicht vorstellen, dass das Usus ist.

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Rufen Sie mal da an!]

(Bürgermeister Frank Henkel)

Ich hielte ein solches Verfahren für nicht rechtskonform. Aber vielleicht können Sie nachher mal sagen, warum es wirklich ging. Ich bin gern bereit, dem im Einzelnen nachzugehen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Wollen Sie eine Nachfrage stellen, Herr Kollege Höfinghoff?

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Ja, würde ich gern! – Herr Henkel! Es ist tatsächlich zu genau so einem Fall gekommen. Wie bewerten Sie diese Praxis? Die Frage ist jetzt: Welche Konsequenzen ziehen Sie für den Fall, dass so etwas im Berliner Verfassungsschutz häufiger vorkommen sollte?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel! Bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Wir sind bei einem Einzelfall. Jetzt sagen Sie: Wenn das häufiger vorkommt – Ich habe gesagt, ich kann es mir nicht vorstellen. Wenn Sie dort eigene Erfahrungen gemacht haben – ich muss dem nachgehen. Das ist kein Verfahren, bei dem ich davon ausgehe, dass es – wie Sie sagen – Usus ist. Ich will mir jedenfalls nicht vorstellen, dass es so ist.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Als Nächster hat der Kollege Delius das Wort.

Martin Delius (PIRATEN):

Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Regierender Bürgermeister! Was halten Sie eigentlich von der öffentlichen Diskussion – Personalfragen – ob der Nachfolge Schwarz im Vorstand der Flughafengesellschaft, gerade vor dem Hintergrund, dass gerade wieder einmal eine große deutsche Boulevardzeitung mehr Informationen zu haben scheint, als sie auf offiziellen Kanälen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können oder sollten – Sie wissen vielleicht, warum es geht?

[Unruhe]

Präsident Ralf Wieland:

Das werden wir jetzt feststellen. – Herr Regierender Bürgermeister, Sie haben das Wort!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe gerade gestern intern gelobt, dass diese Durchstecherei von einer bestimmten Seite an die große Zeitung mit den großen Buchstaben jetzt offensichtlich eingestellt worden ist. Umso mehr überrascht war ich, dass das heute in guter Kontinuität weitergeht. Ich finde das, ehrlich gesagt, unerträglich.

[Beifall bei der SPD und bei den PIRATEN]

Das verletzt auch nicht Ihre Forderung nach Transparenz, weil die Auswahl von Persönlichkeiten, die in Geschäftsführertätigkeiten oder so kommen sollen, vertraulich behandelt werden muss. Erst wenn sie zu einem Abschluss gekommen ist, sollte sie einer breiten Öffentlichkeit mitgeteilt werden. Insofern ist das eine Indiskretion, die im Übrigen nur von ganz wenigen ausgeübt worden sein kann. Ich bedauere das ganz außerordentlich und kann nur öffentlich auffordern – Dass eine Zeitung sich darüber freut, dass sie diese Information durchgestochen bekommt – da ärgern sich vielleicht die anderen Kollegen, dass sie es nicht kriegen, aber das ist das Jagdfieber der Journalisten, das kann man nicht beeinflussen. Aber dass hochrangige Vertreter, die als Eigentümer etwas mit der Gesellschaft zu tun haben, nicht das Wasser halten können, das finde ich unerträglich.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! Dann haben wir jetzt noch Herrn Mutlu.

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Meine Frage richtet sich auch an Herrn Regierenden Bürgermeister Wowereit.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Herr Präsident!
Eine Nachfrage!]

Präsident Ralf Wieland:

Entschuldigung, Herr Mutlu! Ich hatte übersehen: Herr Delius steht noch eine Nachfrage zu, die wollen wir ihm natürlich nicht vorenthalten. – Bitte schön!

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank! – Ich finde Ihr Statement lobenswert. Können Sie uns denn zusagen, dass Sie ob der neuerlichen Vorfälle dem neuen Aufsichtsratsvorsitzenden, Herrn Platzeck, auch noch mal auf den Zahn fühlen werden, wie

(Martin Delius)

so etwas kommen kann, bzw. das Ganze im Aufsichtsrat thematisieren werden?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich werde ihn heute Abend sicherlich sehen und ihn auch darauf ansprechen – wobei meine Vermutung nicht in diese Richtung geht.

[Heiterkeit]

Präsident Ralf Wieland:

So, jetzt Herr Kollege Mutlu!

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Meine Frage an den Regierenden Bürgermeister Herrn Wowereit: Wir haben vorhin bei der Mietrechtsnovelle von Herrn Senator Müller gehört: Pacta sunt servanda, wir halten uns an den Koalitionsvertrag. – Daher frage ich Sie: Wird das auch für die Verbeamtung der Lehrerinnen und Lehrer gelten? Ich frage deshalb, weil letzte Woche prominente CDU-Politiker – auch der Landesgeschäftsführer – die Wiedereinführung der Verbeamtung für Lehrkräfte gefordert haben. Werden Sie auch in dieser Frage standhaft bleiben?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Mutlu! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja! Aber ich möchte noch etwas zu der vorherigen Debatte ergänzen. Es ist doch klar, dass Sie genüsslich versuchen, alle Differenzen in der Koalition zu präsentieren. Aber auf der anderen Seite sage ich auch: Auch mit Abschluss des Koalitionsvertrages sind diese beiden Parteien nicht miteinander verschmolzen und haben eine unterschiedliche Programmatik,

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

unterschiedliche Auffassungen.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Deshalb macht man ja einen Koalitionsvertrag, gerade bei den Punkten, wo man unterschiedlicher Auffassung ist. Da gibt es ein Geben und ein Nehmen. Da muss man Kompromisse machen. Insofern ist klar, dass jeweils die betroffene Seite besonders auf die Einhaltung des Koalitionsvertrages hofft. Das ist ganz normal. Das wäre im Übrigen auch bei einer Koalition mit den Grünen so der

Fall, Herr Mutlu, da könnte man auch sicher sein, dass dann die Opposition ähnliche Fragen stellen würde. Insofern müssen wir uns alle miteinander nicht vorhalten, wie Koalitionsvereinbarungen zu betrachten sind.

Präsident Ralf Wieland:

Eine Nachfrage, Herr Mutlu? – Bitte schön!

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Verehrter Herr Regierender Bürgermeister! Mir liegt es wirklich fern, einen Keil in Ihre Koalition zu treiben.

[Heiterkeit –
Beifall bei den PIRATEN]

Was würde ich mir denn einbilden!

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Sie haben das Wort für eine Nachfrage bekommen!

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Und meine Frage dahin gehend: Habe ich Ihre langen Ausführungen – damit es auch im Protokoll steht – richtig verstanden, dass Sie in der Frage der Verbeamtung nicht klein begeben werden?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Mutlu! Noch mal ein klares Ja! Sie haben mich richtig verstanden.

[Heiterkeit bei der SPD –
Heiterkeit von Özcan Mutlu (GRÜNE) –
Beifall von Björn Eggert (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fragestunde ist damit für heute beendet.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Wie weiter mit der S-Bahn?

(auf Antrag aller Fraktionen)

in Verbindung mit

(Präsident Ralf Wieland)

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0790](#)

Ausschreibung stoppen – die Zukunft der Berliner S-Bahn sichern

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Für die Besprechung bzw. Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die SPD-Fraktion. – Herr Kollege Schneider! Sie haben das Wort.

Torsten Schneider (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Senat hat im Sommer letzten Jahres auf Vorlage der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung die Teilnetzausschreibung Ring beschlossen. Die wurde dann auch im Sommer – am 23. Juli – europaweit auf den Weg gebracht und am 28. Juli veröffentlicht. Dagegen hat sich – so weit zum Sachstand – ein Mitbewerber mit einem Nachprüfungsantrag bei der Vergabekammer des Landes zur Wehr gesetzt und ist dort zunächst abgewiesen worden. Im Beschwerdeverfahren vor dem Oberlandesgericht, also unserem Kammergericht, gab es dann einen Hinweis, dass hier möglicherweise der Europäische Gerichtshof zu befassen sei. So viel zunächst zur Tatsachenschilderung!

Nun zu den Ableitungen, die die SPD-Fraktion aus diesem Vorgang zieht: Wir haben den Vorgang gründlich beraten und sind uns in der Fraktion einig.

[Ramona Pop (GRÜNE): Wir beschließen gar nichts!]

Erstens: Es ist für die SPD-Fraktion keine Option, Frau Kollegin Pop, hier zu einer Befassung des Europäischen Gerichtshofs zu kommen und möglicherweise zwei Jahre verstreichen zu lassen.

Zweitens: Stattdessen schlagen wir vor, nach einer Möglichkeit einer Heilung zu suchen, entsprechend den etwaigen Hinweisbeschlüssen, die wir noch nicht kennen, des Senats beim Kammergericht. Daran möchte ich mal ein Fragezeichen machen. Wenn man nämlich die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs aus den Jahren 2004 und 2008 zugrunde legt, die jeweils durch OLG-Beschlüsse Thüringen und Düsseldorf abgebildet wurden, dann ist die Frage der Heilung eine Vakanz, denn da geht es darum, dass eine Heilung jedenfalls ausscheidet, wenn maßgebliche Bestandteile geändert werden müssten. Ich glaube und halte es zumindest für möglich, dass die Laufzeitfrage ein solcher maßgeblicher Bestandteil ist. Das wird die Verwaltung zu entscheiden haben, und das ist eine ganz schwierige Entscheidung.

Politisch jedenfalls ist diese Entscheidung so schwierig und uns so wichtig, mit der S-Bahn 2017 einen reibungslosen Übergang zu finden, dass wir darüber hinaus als

Fraktion beschlossen haben, hier einen sogenannten Plan B aufzustellen. Das ist das, was auch die Linkspartei vorschlägt, nämlich möglicherweise dann doch selbst die erforderlichen Betriebsmittel zu erwerben und möglicherweise durch ein landeseigenes Unternehmen dann den Betrieb sicherzustellen.

Dabei haben wir zweitens beschlossen, dass wir da nicht zuvörderst die BVG in den Blick nehmen, sondern dass wir an ein anderes oder jedenfalls rechtlich davon selbstständiges, möglicherweise auch Tochterunternehmen denken. Ich habe natürlich in der Zeitung zur Kenntnis genommen – das werden Sie ja nachher auch noch versuchen darzustellen –, da würde ja die Koalition im Eilzugtempo aufeinander zurasen. Das ist natürlich eine Wertungsfrage, die ich und meine Fraktion für abwegig halten.

[Beifall bei der SPD –
Uwe Doering (LINKE): Per Bummelzug!]

Erstens nehmen wir für uns in Anspruch, eine Einschätzungsprärogative zu unserem eigenen Koalitionsvertrag zu haben, gemeinsam mit dem Koalitionspartner. Zweitens ist da von einer rechtssicheren Vergabe die Rede und drittens die Inhouselösung jedenfalls nicht ausgeschlossen. Und ob diese Vergabe nach den vorgenannten Prämissen noch rechtssicher ist, das ist eben das Problem an diesem Vorgang.

Jedenfalls aber sind wir uns völlig klar, dass wir das – ähnlich wie auch die Verbeamtung von Lehrern, die im Vertrag nun expressis verbis ausgeschlossen ist – völlig einvernehmlich und unaufgeregt besprechen und auch miteinander regeln,

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

denn eines ist klar: Auch unser Koalitionspartner, Frau Kollegin Pop, wird natürlich nicht anstreben, 2017 keine plausible Gesamtlösung vorzulegen.

Wir haben ferner noch eine wichtige Sache für uns politisch entschieden: Wir schließen als SPD-Fraktion aus – und das ist jetzt der Grünen-Vorschlag, der auch in Niedersachsen seit 2000 fabriziert wird –, Züge zu kaufen – wir reden hier, wenn wir das Gesamtnetz betrachten, möglicherweise über 2 Milliarden Euro – und die dann durch einen Dritten – und ich sage jetzt mal sarkastisch, Hinz oder Kunz – fahren zu lassen. Das schließen wir aus. Das ist Wettbewerb in das Lohngefüge hinein und bringt Leute ins Spiel. Das ist der pure Wettbewerbsgedanke, den wir möglicherweise da nicht für plausibel halten.

[Beifall bei der SPD]

Ich fasse zusammen: Wir erleben hier die Experteritis. Hier sind externisierte Experten unterwegs. – Ich komme zum Schluss, Herr Präsident! – Ach so! Jetzt geht es doch noch weiter.

(Torsten Schneider)

[Heiterkeit bei den GRÜNEN]

– Hier stand gerade, Ihre Redezeit ist beendet.

[Zurufe von Uwe Doering (LINKE)
und Özcan Mutlu (GRÜNE)]

– Wie bitte? Ich kann Sie nicht verstehen, Herr Kollege!

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

– Ich habe das gesagt, was wesentlich ist.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich fasse zusammen: Die SPD-Fraktion hat die Vision, dass die S-Bahn geradeaus fährt.

[Lachen bei der LINKEN –
Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

Der Kollege Kreins hat heute eine zutreffende Frage gestellt: Sind wir denn da mit dem jetzigen Unternehmen gut aufgestellt? – Wir glauben, dass wir da Korrekturbedarf haben und dass wir da zu einem Verfahren finden müssen, wie in der vergangenen Zeit hier die Bevölkerung zu einer Erstattung kommt.

Zweitens: Wir haben Druck in einem Vergabeverfahren, das von externen Beratern in dieser Art und Weise auf den Weg gebracht wurde. Natürlich wissen wir, dass die politische Verantwortung am Ende bei dieser Regierung abgeladen wird. Wir nehmen diese Verantwortung an.

[Zuruf von Andreas Otto (GRÜNE)]

Drittens: Wir möchten Sie einladen, den Gedanken in Betracht zu ziehen und dem Gedanken näherzutreten, nicht nur auf einem Bein zu stehen, sondern möglicherweise alle denkbaren Lösungen auszuschöpfen, ohne das zu ideologisieren.

[Ramona Pop (GRÜNE): Das hören wir
seit Jahren!]

Wir glauben und sind davon überzeugt – Frau Pop, jetzt habe ich Sie wieder nicht verstanden –, dass das im Interesse Berlins, im Interesse der Berlinerinnen und Berliner der richtige Weg ist. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Grünen jetzt der Kollege Gelbhaar – bitte schön!

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Meine werten Senatorinnen und Senatoren! In Berlin grassiert nicht nur die Grippe, sondern auch Diletantismus in der Regierung.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

Sie haben Mist gebaut, und alle in dieser Stadt wissen es.

[Zuruf von der SPD: Ist doch lächerlich!]

Selten ist das so eindeutig, dass eine Regierung so unglaublich versagt. Die Berlinerinnen und Berliner fragen sich kopfschüttelnd: Was ist da eigentlich los? Kriegen die gar nichts mehr auf die Reihe?

Dabei liegt seit Jahren ein sauberes Konzept zur S-Bahn vor. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat dieses hier im Hause schon in der letzten Legislaturperiode vorgestellt:

[Torsten Schneider (SPD): Neoliberal!]

ein landeseigener Fuhrpark und daneben eine faire Ausschreibung des Betriebs mit sozialen und ökologischen Leitplanken. Das fordern auch die Berliner Fahrgastverbände, Herr Schneider. Auch aus der Wissenschaft, z. B. aus der Technischen Universität Berlin, erreichen mich Rufe nach einem kommunalen Fuhrpark.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Nur Sie von der SPD-Fraktion und in der Koalition glauben, es besser zu wissen.

[Lars Oberg (SPD): Neoliberale Gelbgrüne!]

Wissen Sie, die Berlinerinnen und Berliner nehmen die Millionen Mehrkosten bei den Bauprojekten zur Kenntnis, sie nehmen die kritischen Punkte bei der S-Bahn zur Kenntnis, was allerdings nur noch für Kopfschütteln sorgt, ist die fehlende Kompetenz, eine Ausschreibung über die Bühne zu bringen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Umso länger man darüber nachdenkt, umso unglaublicher wird es. Das ist ein bisschen wie ein Unfall. Man muss hinschauen.

Wie oft wurden Sie gewarnt? Die Opposition hat so oft darauf hingewiesen, dass die Kopplung von Fahrzeugbeschaffung und Teilausschreibung des Betriebs Gefahren beinhaltet. Das wurde von Ihnen stets und ständig in den Wind geschlagen. Statt schnell die Züge zu bestellen und dann über den künftigen Betrieb zu fachsimpeln, werden Flickschusterei und ideologischer Tamtam betrieben.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das ist Versagen mit Ansage, denn wir brauchen 2017 neue Fahrzeuge. Das klappt aber schon nach dem, wo wir jetzt stehen, nicht mehr. Darunter werden die Berlinerinnen und Berliner leiden.

Das ist das Problem von unklaren Koalitionsverträgen. Es reicht halt nicht zu formulieren: Wir stärken den ÖPNV und gehen die Probleme mit der S-Bahn entschlossen an. – Selbst diese wohlfeile Passage haben Sie schon gebrochen. Stattdessen wurde ohne Parlamentsentscheidung

(Stefan Gelbhaar)

ein Verfahren losgetreten, das dann bei der ersten rechtlichen Überprüfung umkippt wie ein nasser Sack.

Kommen wir zum Kammergericht: Das Kammergericht hat an die Landesregierungen Berlin und Brandenburg appelliert, die Ausschreibung endlich rechtssicher auf den Weg zu bringen, neu anzufassen – Herr Schneider hat schon darauf hingewiesen, wo die Probleme beim Fortsetzen oder Ähnlichem liegen. Der Richter sagte: Sonst habe ich die Befürchtung, dass es eine Generation von Schulkindern gibt, für die die Ringbahn nicht existiert.

[Oh! von der SPD]

Noch deutlicher kann es nicht gesagt werden. Das hat ein Richter gesagt, und das sollten Sie sich vielleicht mal in die Ohren gehen lassen.

Und die Reaktion von SPD und CDU auf diese drastischen Worte – der „Tagesspiegel“ formuliert es wie folgt:

Die Koalitionsfraktionen von SPD und CDU waren sich am Dienstag einig, dass das politisch und juristisch umstrittene Vergabeverfahren „rechtssicher fortgesetzt“ wird.

Fortsetzen – da wird also auch der Hinweis des Kammergerichts in den Wind geschlagen. Gelten für Sie denn rechtliche und natürliche Rahmenbedingungen nicht mehr? Können Sie sich einfach so darüber hinwegsetzen? Herr Schneider hat da endlich einmal erste Zweifel angedeutet. Ich finde, das ist ein Weg, den Sie weitergehen sollten, um sich das wirklich genau anzuschauen und eben nicht irgendetwas ins Gratewohl zu machen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Beide Koalitionsfraktionen haben dann gegensätzliche Vorschläge beschlossen und diese mit dem Namen „Plan B“ getauft. Diese Varianten wollen wir uns einmal kurz anschauen. Ich möchte mit der CDU beginnen. Sie schlagen vor, einen landeseigenen Fuhrpark zu beschaffen, wenn die Zeit knapp wird. Da muss ich der CDU zurufen: Ihre Bedingung ist schon lange eingetreten. Die Zeit ist knapp.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Stellen wir fest: Hier im Hause fordern Grüne, Linke, Piraten und auch die CDU einen kommunalen Fuhrpark. Lassen Sie uns nicht mehr zögern, lassen Sie uns diese Fahrzeugbeschaffung endlich in Auftrag geben!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Zu dem Plan B der SPD: Die SPD will eine Direktvergabe an die BVG oder ein landeseigenes Unternehmen vorbereiten. Ich mache mir bei der SPD echt Sorgen, –

[Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit: Oh!]

– Ja, ich mache mir da wirklich Sorgen, weil nicht erkannt wird, dass dieser Plan B nicht die Beschaffung von Zügen beinhaltet.

[Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit: Richtig!]

– Richtig, sagt auch der Bürgermeister.

[Regierender Bürgermeister
Klaus Wowereit: Regierender!]

Bei den SPD-internen Ränkespielen zugunsten der Deutschen Bahn haben Sie das Wohl und Wehe Berlins irgendwie aus den Augen verloren. Es geht um Züge. Ohne Züge kriegen Sie keinen S-Bahnverkehr hin.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Und Brandenburg ist bei dieser Ausschreibung dabei. Und das hat Senator Müller auch immer wieder klargestellt: Das ist kein Berliner Alleingang, und das ist auch richtig so.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Gelbhaar! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kreins?

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Ich will nur ganz kurz den Punkt zu Ende bringen. – Rot-Rot in Brandenburg sagt aber bislang stets: Wir wollen die Ausschreibung. Es ist zudem fraglich, ob ein S-Bahnverkehr, der über Ländergrenzen hinweg organisiert ist, für eine kommunale Direktvergabe, wie Sie sie erwägen, überhaupt zulässig ist. Dass die SPD-Fraktion quasi eine Art Schnelldirektvergabesenario konstruiert, nenne ich vielleicht mal sportlich, ein Richter wird es wohlmöglich rechtswidrig nennen. Hier regiert immer noch das Prinzip Hoffnung nach dem Motto: Wo kein Kläger, da kein Richter.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Torsten Schneider (SPD): Müssen Sie
den Linken auch sagen!]

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt die Zwischenfrage. – Bitte schön, Herr Kollege Kreins!

Ole Kreins (SPD):

Meine Zwischenfrage bezieht sich auf die Aussage, die Sie gerade getroffen haben, ob das Problem ausschließlich mit neuen Zügen zu lösen sei. Ihnen ist doch sicher bekannt, dass in dieser Woche sieben Linien ausgefallen sind und am Sonntag der S-Bahnhof Brandenburger Tor nicht angefahren werden konnte, nicht weil die S-Bahn, sondern weil das Netz nicht funktioniert hat. Das ist mit einer liberalen Zugbeschaffung, wie Sie sich das vorstellen, auch nicht gelöst.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Kollege Gelbhaar! Fahren Sie fort!

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Das ist eine ganz wunderbare Frage. Sie betrifft den Netzbetrieb. Auch da sagen wir, dass das Land Berlin versuchen sollte, dass Netz in die Hand zu bekommen. Das formulieren wir schon lange. Lesen Sie gern unsere Beschlusslage dazu durch. Aber lenken Sie nicht von der Frage ab, die wir jetzt zu klären haben, und das ist in der Tat: Wir kriegen wir ab 2017 genügend Züge auf die Schiene? Das ist, glaube ich, heute das Thema.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Noch ein Wort zur BVG: Herr Schneider hat das jetzt ein wenig ungenau ausgedrückt: Landeseigenes Unternehmen, Untergruppierung, wie auch immer. – Die BVG wird ab Ende 2017 durch das, was Sie in den letzten Monaten und Jahren gemacht haben, aller Voraussicht nach einiges an Verkehrschaos aufzufangen haben. Dafür müssen wir die BVG fit machen. Hier auch noch die S-Bahn, in welcher Konstruktion auch immer, reinzudrücken, könnte die Probleme verschärfen, statt sie zu lösen. Ich vertraue der BVG, aber es macht einen Unterschied, ob man die U-Bahn betreibt oder die Eisenbahn.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich will nicht, dass der rot-schwarze Dilettantismus jetzt auch noch bei der BVG um sich greift.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Seit Jahren wissen wir alle, dass die Zeit rennt – die Zeit, um neue Züge zu bestellen. Das sagt auch die SPD, das sagt auch die CDU. Und auch seit Jahren reden Sie ganz viel, aber Sie drücken sich um eine Entscheidung. Diese Koalition ist wie ein Geisterfahrer, der laut ausruft:

[Torsten Schneider (SPD): Ja, ja!]

Da sind ja alle in der falschen Richtung unterwegs!

Sie werfen uns gern mal vor, ohne Konzept zu agieren und nur zu skandalisieren.

[Zurufe von Torsten Schneider (SPD) und
Lars Oberg (SPD)]

– Herr Schneider! Den Ton kennen Sie doch. Ganz genau! Aber Sie eiern rum! Sie glauben, sich weiter durchwurschteln zu können. Das ist das Grundmuster Ihres Regierens, meine werten Senatorinnen und Senatoren, meine werte Koalition! Dieser Senat fährt ins Nirgendwo, und das ist in der Tat ein Skandal!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Kommen wir zum landeseigenen Fuhrpark. Der Senat muss die Züge selbst bestellen und einen landeseigenen Fuhrpark aufbauen. Verschwenden Sie keine Zeit mehr! Sie sollten die Zughersteller zu einem Krisengespräch einladen und die frühestmögliche Zuglieferung gemeinsam erörtern. Das wäre der richtige, der saubere Weg. Noch eines: Die Idee eines landeseigenen Fuhrparks, die Sie jetzt immer wieder kritisieren und als neoliberal und Ähnliches hinstellen, diese Idee ist keine einzigartig grü-

ne Idee, ganz im Gegenteil. In Niedersachsen wird das so gemacht, und zwar seit mehr als 15 Jahren. Das wurde 1996 eingeführt. Dort arbeitet die LNVG, die Landesnahverkehrsgesellschaft. Und wissen Sie, wer sie eingeführt hat? – Eine rote Alleinregierung, die von Gerhard Schröder.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Zurufe von der SPD]

Wenn Sie das doch selber mal machen würden. Das wäre doch mal ein Schritt nach vorne, wenn Sie zumindest das, was in anderen Ländern offensichtlich funktioniert – und ich höre aus Niedersachsen, dass es funktioniert –, hier kopieren und nicht versuchen, irgendwelche wirren Wege zu gehen, die hier eben seit Jahren nicht funktionieren. Ich sage Ihnen eines: Auf der Linie RE 4 fahren Fahrzeuge der LNVG, weil sich die ODEG diese von dort ausgeliehen hat, weil die Fahrzeugbestellung dort auch Probleme gegeben hatte. Die Fahrzeugbestellung ist nun einmal ein Thema beim S-Bahnverkehr und auch beim Regionalverkehr.

Auch aktuell fährt die S-Bahn nicht ordnungsgemäß, frieren Berlinerinnen und Berliner auf den Bahnsteigen und ärgern sich. Das liegt nicht an den Mitarbeitern der S-Bahn, denen gebührt vielmehr unser Dank. Aber das ist heute nicht das Thema. Auch die Entschädigung, die in der letzten Woche durch die Zeitung rollte, ist heute nicht das Thema. Es ist richtig, da zu sagen: Wir wollen die Fahrgäste mit einem Gratismonat beispielsweise entschädigen –, aber bitte keine Placebos. Es darf nicht von den Problemen ablenken.

2009 begann die S-Bahnkrise bereits – fast genau vor vier Jahren. Das Versagen reicht natürlich weiter zurück, aber seit damals ist der Handlungsbedarf bekannt und allen offenbar. Diese neuerlichen Verzögerungen hat der Senat zu verantworten. Das ist auch allen klar. Er trägt die Verantwortung, und dazu hat er sich auch in der Debatte im letzten November hier bekannt. Es ist immer so eine Sache mit der politischen Verantwortung. Wer trägt denn eigentlich die Mehrkosten von bis zu 100 Millionen Euro für die Umrüstung von älteren Zügen? – Das werden die Damen und Herren Senatoren sicher nicht machen, trotz Kenntnis der Sachumstände, trotz Warnung von Opposition und externen Experten.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Kommen Sie jetzt bitte zum Schluss!

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Ich schließe. Sie von der Koalition haben eines erneut bewiesen: SPD und CDU können weder Infrastruktur noch können Sie Hauptstadt. Dafür keinen Dank, aber vielen Dank für das Zuhören!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Eine Kurzintervention durch Herrn Kollegen Schneider!

Torsten Schneider (SPD):

Sehr geehrter Herr Gelbhaar! Manchmal ist es doch ganz einfach – Sie haben jetzt so ein bisschen drumherum geredet. Machen Sie es doch politisch. Sie haben recht, es gibt in diesem Haus verschiedene Ansätze, wie man mit dem Problem umgeht. Die einen favorisieren eine Ausschreibung – das ist die gemeinsame Haltung der CDU und der SPD, dass die Ausschreibung möglichst geheilt werden soll. Die anderen sagen, wir müssen jetzt sofort Züge kaufen, Kostenpunkt jetzt ungefähr 600 Millionen Euro. Innerhalb dieser favorisierten Haltung der Anschaffung von Zügen gibt es hier politisch einen klaren Riss im Haus. Der Riss verläuft – ich weiß es nicht genau, die Piraten werden ihre Haltung ja noch zum Ausdruck bringen – zwischen der Fraktion der Linken und der Fraktion der Grünen. Die Grünen wollen die Züge, die wir zu Eigentum halten, Dritten überlassen, damit die damit in gewohnt sorgfältiger Arbeit mit fremdem Eigentum umgehen, und haben die Vision: Wenn es nicht klappt, kann man ja kündigen, und dann holen wir uns diese Züge zurück.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Zeitfenster: Fünf Jahre durch drei Instanzen – herzlichen Glückwunsch!

Die Linken haben die Vision: Wir machen es selber, lassen keine kapitalisierten Verhältnisse zu – und haben keinen Druck in die Arbeitsverhältnisse. Wenn wir jemals dazu kommen, Züge anschaffen zu müssen, dann – und das kann ich Ihnen politisch sagen – haben wir glasklar die Haltung der Linken in dieser Frage. Dann benennen Sie doch die Unterschiede auch so, statt hier von Gerhard Schröder zu schwadronieren!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Gelbhaar! Möchten Sie antworten? – Bitte sehr, dann haben Sie jetzt die Gelegenheit!

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Schneider! Hier geht vor allem ein Riss durchs Haus: Ein Teil des Hauses kriegt das seit Jahren nicht hin!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

– Lassen Sie uns ran, dann zeigen wir's Ihnen!

[Lachen bei der SPD –

Lars Oberg (SPD): Die Berliner lassen Sie nicht ran!]

Und noch eins: Sie bauen hier immer einen Popanz auf – auf der einen Seite heißt es, dass wir die Züge umsonst bekommen würden, nach einer anderen Vision, dass wir ganz viel bezahlen müssen. Das ist doch Quatsch!

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Herr Schneider! In beiden Fällen werden wir das bezahlen müssen bzw. werden wir einen Betreiber bezahlen müssen.

[Lars Oberg (SPD): Hat er nicht gesagt!]

– Dann formulieren Sie es genau. Das tun Sie ganz offensichtlich nicht. – Die Frage ist: Nehmen Sie die Verantwortung dafür in Kauf und bringen die Zugbestellung auf den Weg? Gehen wir in Vorleistung, oder machen wir das nicht – mit dem Risiko, dass wir ab 2017 die Züge eben nicht haben? Darum geht es, und um diese Frage drücken Sie sich in der SPD-Fraktion seit geraumer Zeit herum, und das ist das Problem, woran Berlin auch 2017 noch zu knabbern haben wird.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Herr Friederici das Wort. – Bitte sehr!

Oliver Friederici (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist gut, dass wir uns als Berliner Parlament wiederum mit der Berliner S-Bahn beschäftigen. Deshalb haben wir uns als Koalition auch schon in der letzten Woche unmittelbar erneut mit dem Thema der Zukunft der Berliner S-Bahn beschäftigt und beschlossen, dass hier und heute das Thema S-Bahn im Berliner Parlament behandelt werden soll.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Die Koalition aus SPD und CDU hat sich unmittelbar um die Lösung der S-Bahnfrage nach der Senatsbildung Anfang des Jahres 2012 gekümmert, und das wird auch so weitergehen.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Aha!]

Die Koalition hat unter Federführung der betreffenden Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Verkehr ein Ausschreibungsverfahren begonnen, um mehr Züge ins Netz zu bringen und nach den nicht ganz so optimalen Erfahrungen mit dem jetzigen Betreiber der S-Bahn durch neue Fahrzeuge, Wettbewerb, neue Leistungsstandards und bessere Disziplinierungsmöglichkeiten ein Mehr für die Kunden des ÖPNV zu erreichen. Es ist auch richtig, dass der Druck auf die S-Bahn aktuell wieder erhöht werden muss. Die S-Bahn muss jetzt täglich den Zustandsreport bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Verkehr abgeben. Das hat Senator Michael Müller völlig zu Recht angestoßen, das wird jetzt um-

(Oliver Friederici)

gesetzt. Wir wollen täglich wissen, zu welcher Leistung die Berliner S-Bahn täglich bereit ist – das muss transparent und offen für die Kunden sein! Eingedenk der Tatsache, dass es seit dem 6. Januar 2009 nicht einen einzigen Tag gegeben hat, an dem die Berliner S-Bahn zu 100 Prozent vertragskonform fährt, nicht nur deshalb, nein, auch weil die Berliner S-Bahn aktuell nur knapp 80 Prozent Fahrbetrieb leistet, weil der S-Bahn schon seit sieben Wochen das Wetter wieder zu schaffen macht, genau deshalb muss auch endlich wieder ein Entschädigungsmonat her!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

S-Bahn-Schokopralinen für Fahrgäste im morgendlichen Berufsverkehr am Südkreuz, Ostkreuz, an der Friedrichstraße und am Gesundbrunnen reichen da nun wirklich nicht mehr.

[Torsten Schneider (SPD): Und lauwarmer Tee!]

Die Ausschreibung ist die Folge der Weigerung der Deutschen Bahn, die Berliner S-Bahn aus dem Konzern zu entlassen, damit die Länder Berlin und Brandenburg das Unternehmen hätten übernehmen können – zu welcher Rechtsform auch immer, zu welchem Preis auch immer. Die Koalition hat sich auf den zwangsläufig daraus resultierenden Weg verständigt, der Situation zu begegnen und neue Züge beschaffen zu wollen – als Konsequenz aus den Erfahrungen mit dem jetzigen Betreiber und als Konsequenz der zu wenigen Züge im Netz der Berliner S-Bahn.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wie denn?]

Diese Ausschreibung ist mit den erforderlichen Sozialstandards für die Mitarbeiter ausgestattet. Wir als CDU wissen, dass gerade bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Berliner S-Bahn Sorgen und Befürchtungen bestanden haben und auch noch bestehen, ob denn der Weg der Ausschreibung aus ihrer Sicht der richtige gewesen ist. Als CDU sage ich ihnen, dass wir diese Sorgen sehr ernst nehmen. Ich selbst habe dies auf einigen Mitarbeiterzusammenkünften, Betriebsversammlungen und in persönlichen Gesprächen immer wieder erfahren, dort wurde es mir gegenüber so zum Ausdruck gebracht.

Die CDU stellt sich den Herausforderungen im Berliner öffentlichen Nahverkehr – sei es in der Opposition, sei es in der bislang dreizehmonatigen Regierungszeit der Berliner Senatskoalition. Die CDU möchte neben dem Individual- und Wirtschaftsverkehr einen leistungsfähigen öffentlichen Nahverkehr solide betreiben und solide ausfinanziert wissen. Die Berliner CDU steht zu den Mitarbeitern des Unternehmens und zum einheitlichen System der Berliner S-Bahn. Dies haben wir immer und immer wieder deutlich gemacht, das ist auch Basis für das gemeinsam konzertierte Vorgehen des Senats von Berlin.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Eine wie auch immer auszugestaltende und nun vom Kammergericht erwogene rechtliche Prüfung und Wertung durch EU-rechtliche Instanzen nehmen wir zur Kenntnis. Wir bewerten sie nicht, das ist auch nicht Aufgabe einer Parlamentsfraktion – Gerichte bewerten ja auch nicht Meinungsäußerungen von Parlamentsfraktionen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Doch, manchmal schon!]

Wir wissen, dass es keine ernst zu nehmende Alternative zur Ausschreibung gibt – eine Ausschreibung, die längst überfällig war, denn die Vorgängersensatsregierung aus SPD und Linken hatte sich ja nicht darauf verständigen können. Und das, obwohl ich mich noch sehr genau daran erinnern kann, dass die Vorgängerin von Senator Michael Müller schon alles vorbereitet hatte für eine Ausschreibung in den Grundsätzen des heute laufenden Verfahrens. Nur kam es dazu nicht. Kostbare Zeit verging leider, weil der kleine Koalitionspartner in Berlin nicht wollte und auch nicht konnte. Genau diese Linken, die sich heute und auch gerne auf Betriebsversammlungen als vermeintlich besserwissende Verkehrspolitiker aufspielen, genau diese Linken haben es in den letzten zwei Jahren von Rot-Rot immer wieder versucht und auch erreicht, jegliche Initiativen für mehr S-Bahnfahrzeuge zu verhindern. Schlimmer noch: Sie haben damals nicht mal eigene Vorschläge entwickelt. Heute kommen Sie mit nicht umsetzbaren, langwierigen Ideen aus Zeiten der DDR-Reichsbahn. Das ehrt Sie nicht, wenn Sie sich nach dem staatssozialistischen Beschaffungswesen der DDR sehen!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Uwe Doering (LINKE): Da würden die Züge
wenigstens fahren! –
Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Sie, die Linken, haben sich durch Ihre Regierungsbeteiligung bis 2011, durch Ihre Blockadehaltung in unerhörter Art und Weise zum Hauptverursacher bei der Verhinderung der Bestellung neuer S-Bahnfahrzeuge gemacht.

[Ah! von den LINKEN]

Ich verspreche Ihnen: Wir, die Berliner CDU, werden Sie aus dieser Verantwortung nicht mehr entlassen, auch wenn Sie heute als Linke auf den verdienten Oppositionsbänken sitzen und hoffentlich noch lange sitzen werden!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten – –

Oliver Friederici (CDU):

Keine Zwischenfrage! – Auch die Grünen benahmen sich in der Vergangenheit nicht rühmlich, wollten sie doch im Verbund mit der marktliberalen FDP jegliches Vertragswesen mit der S-Bahn kündigen, jegliche Vertragsbeziehung beenden, was nun wirklich sehr teuer für Berlin und die Steuerzahler gekommen wäre. Das hätte bis heute nicht einen einzigen neuen S-Bahnzug gebracht. Schlimmer noch: Die S-Bahn hätte bei einer Vertragskündigung, so wie Sie es damals vorhatten, vermutlich keinen Anlass gesehen, die Baureihe 485 zu ertüchtigen. Auch das gehört zu einer schonungslosen Aufarbeitung der grünen Verkehrspolitik. Wir stünden heute in jeglichem Bereich der Berliner S-Bahn schlechter dar, hätten sich die Grünen damals durchgesetzt.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Stimmt doch gar nicht!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage – –

Oliver Friederici (CDU):

Nein! – Die Union hat schon sehr früh – bereits in der ersten Winterkrise vor mehr als vier Jahren – nachweislich gesagt, dass für mehr Fahrzeuge, mehr Personal und letztendlich einen stabilen S-Bahnverkehr eine diskriminierungsfreie Ausschreibung begonnen werden muss. Seitdem ist viel Zeit ins Land gegangen, und wir hatten vor einem Jahr glücklicherweise einen Regierungswechsel. Der Weg der diskriminierungsfreien Ausschreibung für eben diese Fahrzeuge und das Teilnetz, auf den sich die Koalition in ihrer Vereinbarung verständigt hat, wird der Weg sein, mehr Fahrzeuge für die Berlinerinnen und Berliner und ihre Gäste zu erhalten – und das in einem solide kalkulierten Zeitrahmen und mit einem solide kalkulierten finanziellen Rahmen.

[Zuruf von Jutta Matuschek (LINKE)]

Jegliche Neuausrichtung in der Lösung dieser Frage, so wie sie, die Berliner Linke, es fordert, würde bedeuten, dass alles wieder von vorne beginnen müsste. Dieses würde dann in der Konsequenz bedeuten, dass wir nicht vor 2020 neue S-Bahnfahrzeuge haben werden. Mir scheint auch, das hier von den Linken vorgetragene Modell ist überhaupt nicht mit dem Land Brandenburg und den dortigen Linken abgestimmt,

[Uwe Doering (LINKE): Das scheint nur so!]

denn die dortige Landesregierung aus SPD und Linken unterstützt unisono das Vorgehen des Berliner Senats aus SPD und CDU bei der S-Bahn, bei der Ausschreibung, bei neuen Fahrzeugen und dem Teilnetz. Das ist doch kein Zufall, sondern die direkte Bestätigung aus Brandenburg für das Vorgehen der Koalition in Berlin.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Karlheinz Nolte (SPD) –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Welches Vorgehen meinen Sie denn, Herr Friederici?]

Darüber müssen sich die Oppositionsvertreter, die sich heute in der Beantragung der Aktuellen Stunde auch nicht einig gewesen sind, zumindest thematisch, auch mal im Klaren sein. Die drei Oppositionsfraktionen haben sowohl in der Überschrift als auch in ihren bisherigen Wortbeiträgen in der Öffentlichkeit und in dem, was wir hier eben so tragisch hören mussten, heute und in den letzten Tagen nicht einheitlich erkennen lassen, was sie eigentlich bei der S-Bahn wollen und wie sie einen stabilen S-Bahnbetrieb auch im nächsten Jahrzehnt für Berlin und Brandenburg gewährleisten und finanzieren können.

[Zurufe von der LINKEN]

Das begonnene Ausschreibungsverfahren muss rechtssicher weitergehen. Das haben beide Fraktionsvorsitzende, Raed Saleh von der SPD und Florian Graf von der CDU, auch zu Beginn dieser Woche erklärt.

Vielleicht muss über Fristen und über die Art der Ausschreibungsdarstellung noch einmal eine sachgerechte und rechtsdienliche Nachjustierung vorgenommen werden. Die Lösung der S-Bahnkrise taugt nicht für ein oppositionsinszeniertes Kasperletheater der auch hier wieder konzeptionslos auftretenden Opposition, auch heute wieder zwischen gespielter Empörung und Verkennung der verkehrspolitischen Praxis. So wird man sich die Lösung nicht vorstellen können.

Demgegenüber ist klar, die Koalition hat sich auf einen klaren S-Bahnfahrplan verständigt, bei dem sie sich zum Einheitsnetz der Berliner S-Bahn bekennt, nicht nur aus dem Koalitionsvertrag, sondern auch aus der Erkenntnis, SPD und CDU stehen zu ihrer Verantwortung für Berlin. Diesen Weg werden CDU und SPD konsequent weitergehen, und Senator Michael Müller wird weiter in Abstimmung mit den Koalitionsfraktionen den rechtssicheren Ausschreibungsweg für Teilnetz und neue Fahrzeuge umsetzen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Friederici! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Harald Wolf. – Bitte sehr!

Harald Wolf (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bevor ich zum eigentlichen ernsten Thema komme, lassen Sie mich eine Vorbemerkung zur Rede des Kollegen Friederici machen. Bei der CDU entwickelt sich jetzt eine neue rhetorische Figur, die in fast jeder Rede auftaucht. Man prügelt auf die Linke ein und meint aber eigentlich den Koalitionspartner SPD.

(Harald Wolf)

[Heiterkeit und
Beifall bei der LINKEN]

So ist es, wenn für das Flughafenversagen die Linke verantwortlich gemacht wird, und dann ist die SPD gemeint, aber man kann es nicht sagen, weil man in der Koalition ist.

Jetzt beim Thema S-Bahn wird uns „sozialistisches Beschaffungswesen“ vorgeschlagen und „zurück in die DDR“, nachdem der Kollege Schneider vorher seinen Plan B vorgeschlagen und gesagt hat, das sei genau das, was die Linke will. Wen haben Sie geprügel? – Ihren Koalitionspartner! Das halte ich mal fest.

Aber jetzt zum ernstesten Thema, weil es sich nicht für ein solches Geplänkel eignet.

[Beifall bei der LINKEN]

Wir sind in einer dramatischen Situation, was das S-Bahnthema angeht. Ich meine, dieser Satz ist seit Jahren richtig, aber man hätte es sich kaum vorstellen können, dass die Dramatik oder die Schwierigkeit der Situation noch steigerbar ist. Wir wissen alle, wir sind durch die Kopplung der Ausschreibung mit der Fahrzeugbeschaffung in einer Situation, wo die Fahrzeugbeschaffung überhaupt erst 2014 beginnen kann, mit dem Resultat, dass sich die Fahrzeugbeschaffung bis in das Jahr 2020 und möglicherweise darüber hinaus hinzieht. Mit der Gerichtsentscheidung und der Androhung des Gerichts, wenn die Ausschreibung nicht geändert wird, gehen wir an den Europäischen Gerichtshof, gibt es eine weitere Verzögerung, auch mit der Nachbesserung, weil die Nachbesserung – ich gehe mal davon aus, wenn man versucht, sie rechtssicher zu machen, wird das nicht von heute von morgen so sein – dann auch neu ausgeschrieben werden muss. Das kostet wiederum Zeit. Das heißt, wir haben eine weitere Verzögerung.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Harald Wolf (LINKE):

Nein, im Moment nicht. Ich versuche gerade, meinen Gedanken zu entwickeln. – Dann, ab 2015, werden Züge aus dem System herausgenommen werden müssen, da sie überholt und renoviert werden müssen, damit 2017 überhaupt einsatzfähige Züge vorhanden sind. Damit haben wir die Situation, so wie es jetzt aussieht, dass die S-Bahn von 2015 bis weit in das Jahr 2020, 2021 hinein nicht funktionsfähig ist, sondern nur mit eingeschränktem Betrieb fahren kann.

Jetzt ist die Frage: Wie geht man mit dieser Situation um? – Der Kollege Schneider hat zu Recht darauf hingewiesen, dass auch bei einer Nachbesserung der Ausschreibung wiederum rechtliche Risiken damit verbunden

sind. Die Frage ist: Wollen wir diese rechtlichen Risiken plus die zeitliche Verzögerung, wo wir so oder so schon völlig hintendran sind, auch noch in Kauf nehmen? Oder wollen wir jetzt umsteuern und das, was rechtssicher ist und obendrein auch zeitlich die schnellste Variante ist, in der Fahrzeugbeschaffung gehen, nämlich zu sagen: Wir gehen zu einer kommunalen Lösung, sowohl was die Fahrzeugbeschaffung als auch was den Betrieb angeht.

Da ist es in der Tat so, da gibt es eine unterschiedliche Position zwischen uns und den Grünen und anderen. Wir sind der Meinung, dass die Trennung zwischen Fahrzeugbeschaffung und Betrieb keine sinnvolle Trennung ist, weil das bedeutet, Private oder die Deutsche Bahn im Wettbewerb von jeglichen Risiken aus der Fahrzeugbeschaffung und von jeglicher Verantwortung für die Fahrzeuginstandhaltung freizustellen, und dann kann der Wettbewerb nur noch über die Lohnkosten, die Arbeitsbedingungen und die Qualität der Leistungen geführt werden, und das wollen wir nicht.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

Deshalb ist es natürlich richtig, was der Kollege Müller damals bei der Ausschreibung begründet hat, weshalb es sinnvoll ist, Betrieb und Fahrzeugbeschaffung zusammenzulegen. Da gibt es eine Reihe von sinnvollen Erwägungen und Gründen, weshalb man das nicht auseinanderreißen sollte. Das Problem ist: Wenn man das in eine Ausschreibung gibt, gibt man es entweder an Private oder an die Deutsche Bahn. Niemand hat die Garantie dafür, dass die es jetzt besser machen. Die Deutsche Bahn ist seit Jahren das Problem beim S-Bahnbetrieb, und Private – ja, bitte – wo gibt es die Garantie dafür, dass die Privaten es besser machen, wenn die mindestens genauso renditeorientiert sind wie die Deutsche Bahn.

Deshalb ist unsere Auffassung, wir brauchen eine kommunale Lösung, denn nur, wenn wir einen direkten Einfluss auf das Unternehmen haben und nicht über auch noch so ausgeklügelte Verkehrsverträge verfügen, werden wir Kontrolle auf das System ausüben können. Natürlich trägt das Land Berlin dann auch Verantwortung. Die muss es dann auch wahrnehmen. Aber ich bin nicht der Auffassung, wie manche jetzt diskutieren, dass das Land Berlin keine öffentlichen Unternehmen führen kann. Das Land Berlin hat es in der Vergangenheit bewiesen, es wird es auch in der Zukunft können, wenn es sich vernünftig aufstellt. Ich glaube, dass im Land Berlin durchaus die Kompetenz bei BVG und anderen vorhanden ist, um das zu tun, und auch bei den Kolleginnen und Kollegen von der S-Bahn, die wir dann zu tariflichen Bedingungen übernehmen würden.

Das wäre eine Lösung, mit der wir unmittelbar und sofort in die Fahrzeugbestellung gehen könnten und nicht zwei bis zweieinhalb Jahre Verzögerung hätten, und wir hätten direkten Einfluss auf den Betrieb.

(Harald Wolf)

[Beifall bei der LINKEN]

Deshalb sage ich noch mal: Die Einwände, die hier dagegen formuliert worden sind, sind nicht logisch. Der Kollege Friederici hat vorher erst gesagt: Leider konnten wir nicht den gesamten S-Bahnbetrieb übernehmen. – Das traut er sich zu, den gesamten S-Bahnbetrieb zu übernehmen und das Eigentum der S-Bahn zu übernehmen, aber ein Teilnetz traut er sich nicht zu. Das ist nicht logisch. Sie hätten die Möglichkeit, mit einer Inhousevergabe erst einmal Teileigentum zu erwerben und schrittweise, sukzessive, so wie es technisch möglich ist, das weitere Netz zu übernehmen und die S-Bahn zu einem kommunalen Unternehmen zu machen. Frage: Warum gehen Sie nicht diesen Weg, wenn nicht nur aus ideologischen Gründen?

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Zweitens, was Brandenburg angeht: Brandenburg hat immer die Position gehabt, die S-Bahn ist zu 95 Prozent Berlin. Wir machen das, was Berlin will. Wenn Berlin ausschreiben will, wird Brandenburg mitmachen, weil Berlin 95 Prozent der S-Bahn hat. Wenn Berlin sagt, wir wollen eine kommunale Lösung, garantiere ich, wird auch Brandenburg mitmachen. Das ist überhaupt kein Hinderungsgrund.

[Beifall bei der LINKEN]

Drittens, wenn gesagt wird – Kollege Gelbhaar, nicht immer wieder anführen –, das sei alles nicht rechtssicher, weil es auch ein paar Strecken nach Brandenburg gibt und deshalb eine Inhousevergabe nicht geht: Ich zitiere noch einmal – wie schon zig Mal – aus der berühmten EU-Verordnung Nr. 1370/2007. Dort heißt es für die Inhousevergabe als Kriterium:

... dass der interne Betreiber und jede andere Einheit, auf die dieser Betreiber einen auch nur geringfügigen Einfluss ausübt, ihre öffentlichen Personenverkehrsdienste innerhalb des Zuständigkeitsgebiets der zuständigen örtlichen Behörde ausführen

So weit lesen die Grünen mit, aber dann geht der Text der EU-Verordnung weiter:

ungeachtet der abgehenden Linien oder sonstiger Teildienste ...

Auch das spricht nicht dagegen. Es ist ein erprobter rechtssicherer Weg der Inhousevergabe. Und wir schlagen wie in der Vergangenheit noch einmal vor, diesen Weg und auch in die kommunale Bestellung zu gehen.

Noch eine letzte Anmerkung zum Kollegen Friederici: Wenn gesagt wird, wir hätten das verhindert und hätten keine Vorschläge gemacht: Lesen Sie in Parlamentsprotokollen aus den Jahren 2010 und 2011 nach! Gehen Sie auf Google News, ein modernes Instrument, mit dem man auch die Vergangenheit erforschen kann, auch die nähere Vergangenheit!

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Er gibt immer nur seinen Namen ein!]

Ich habe ab 2010 immer wieder vorgeschlagen, in die kommunale Fahrzeugbeschaffung zu gehen und dann die Streitfrage weiter zu diskutieren, ob man ausschreibt, ob man eine Inhousevergabe macht, die damals mit den Sozialdemokraten nicht zu entscheiden war und in die nächste Legislaturperiode vertagt wurde. Wäre diesem Vorschlag gefolgt worden, wären wir heute viel weiter, und wir könnten uns heute nur über die Frage auseinandersetzen, gehen wir in die Inhousevergabe oder nicht. Es ist alles nachlesbar, es ist alles dokumentiert.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)]

Lassen Sie uns insofern an dieser Stelle in aller Ruhe und jenseits irgendwelcher ideologischer Scheingefechte die Auseinandersetzung über die Frage führen, an welchem Punkt wir in diesem ganzen S-Bahndebakel stehen und was jetzt die schnellste, effektivste und die rechtssichere Lösung wäre! Ich glaube – und das habe ich auch den Worten des Kollegen Schneider entnommen, dass er eine ähnliche Auffassung hat –, die sauberste, schnellste und rechtssicherste Lösung ist die kommunale Lösung, sowohl für die Fahrzeugbeschaffung als auch für den Betrieb.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Wolf! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Claus-Brunner. – Bitte sehr!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Senatorinnen beliebigen Geschlechts! Sehr geehrte Kolleginnen beliebigen Geschlechts! Und sehr verehrte Gäste!

[Bürgermeister Michael Müller:
Beliebigen Geschlechts!]

Die Neunzigerjahre haben angerufen und wollen ihre Public-Private-Partnershipdiskussion zurück.

[Heiterkeit –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE):
Kein Anschluss unter dieser Nummer!]

Die Teilausschreibung, die hier angedacht wird, entspricht in den wesentlichen Punkten der Bahnprivatisierung in Großbritannien der Achtzigerjahre und den bekannten damit verbundenen Risiken. Ich nenne da nur Beispiele: prekäre Beschäftigung, unzureichende bis ungenügende Angebotslieferung und schlussendlich Fremdverwendung der vom Staat zugeführten Kapitalmittel, zweckentfremdet.

(Gerwald Claus-Brunner)

Herr Friederici! Wenn Sie unser Liquid-Feedback-Tool angeguckt hätten, hätten Sie im Bereich Stadtentwicklung, Bauen, Wohnen und Verkehr in der Initiative 1038 unsere Position zu diesem Punkt sehen können. Wir sind nämlich klar dafür, dass die sinnlose Zerschlagung des einheitlichen S-Bahnnetzes, das zu 100 Prozent von Steuergeldern geschaffen wurde, nicht mit uns zu machen ist.

[Torsten Schneider (SPD): 1038!]

Wir wollen und wünschen, dass der S-Bahnbetrieb langfristig in kommunale Hand überführt und auch von Berlin betrieben wird. Das Know-how ist da. Sie vergessen nämlich, dass z. B. die BVG von 1984 bis 1994 die damalige West-S-Bahn betrieben hat. Auch haben wir in der S-Bahn Berlin GmbH selbst genügend Fachkräfte, die dieses leisten können. Sie werden bloß aktuell daran gehindert, diese Aufgaben vernünftig auszuführen, weil sie einerseits das Geld dafür und andererseits die Anweisungen nicht bekommen, um diese Aufgaben zu erledigen. Hier liegt die Schuld beiderseitig beim Senat.

Die Ausschreibung des einheitlichen Netzes ist nicht mit uns zu machen. Das ist sinnlos. Das Einzige, das ausgeschrieben werden muss, ist die Beschaffung der Fahrzeuge. Hier kann man tatsächlich einen Anfangspunkt setzen. Wir gründen einen landeseigenen Betrieb, eine Anstalt öffentlichen Rechts. Da gelten, wie Herr Wolf schon angemerkt hatte, die entsprechenden EU-Richtlinien nicht. Die Fahrzeuge können da beschafft werden. Es ist hier auch nicht weiter Zeit zu verschwenden, indem ich erst einen privaten Anbieter hereinziehe, der seinerseits ausgeschrieben werden muss und erst in anderthalb Jahren von seinem Glück weiß und seinerseits mit der Beschaffung der Fahrzeuge beginnen muss.

Es ist seit 2009 hinreichend bekannt, dass die aktuelle Baureihe 481/482 am Ende der Haltbarkeit angekommen ist und 2019 ihre Bundesamtszulassung verliert. Das Bundesamt wird uns auch aufgrund der Probleme bei den Achsen und bei den Bremsanlagen keine weitere Zulassungsverlängerung geben. Dementsprechend ist es nicht dilettantisch, sondern böswillig, hier nicht schon gehandelt zu haben.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Ich unterstelle tatsächlich Böswilligkeit und nicht Dilettantismus, weil ich davon ausgehe, dass hier intelligente Menschen sitzen. Ich könnte sogar noch weiter gehen, wenn ich das im Sinn der Ausschreibung betrachte, dass hier unter Umständen auch Veruntreuung stattfindet und teilweise in Tateinheit mit Vorteilsnahme im Amt. Das müsste man noch nachträglich prüfen.

Was ist auch damit gewonnen, wenn ein Privatbetreiber kommt? – Ein Privatbetreiber ist erst einmal den marktwirtschaftlichen Richtlinien unterworfen, und er muss einen Gewinn erwirtschaften. Das heißt, wie ich schon angemerkt habe, es geht auf Kosten der Infrastruktur. Wir haben das jetzt schon gesehen: Schienenbruch zwischen

Potsdamer Platz und Brandenburger Tor. Das ist ein ganz klares Zeichen, dass hier die Wartung auf das Minimalmaß heruntergefahren wurde. Ein Schienenbruch ist bei normaler Netzwartung ein Ausnahmefall und nicht wie bei der S-Bahn Berlin GmbH schon fast ein Regelfall, keinen Bericht mehr wert.

[Oliver Friederici (CDU): Sie haben doch keine Ahnung!]

Wollen wir hier auch nicht die Trennung von Fahrweg und Betrieb machen, weil das Netz und der Fahrweg tatsächlich ein Verlustgeschäft sind. Das wollen Sie, liebe große Koalition, weiter in Staatshand behalten, während Sie den Betrieb zu privatisieren versuchen und die Gewinne durch Zuschüsse realisieren. Das ist ähnlich wie Sie es bei den Berliner Wasserbetrieben vornehmen und hier seit den Neunzigerjahren dem Grundsatz folgen: Verluste vergesellschaften, Gewinne privatisieren.

Der Senat muss auch handeln, indem er im Haushalt 2014/2014 im Eckwertebeschluss die entsprechenden Summen bereitstellt, die für die Wagenbeschaffung notwendig sind. Das ist hier noch einmal ganz wichtig. Das richte ich an Herrn Müller: Wirken Sie darauf ein, dass der Eckwertebeschluss in diesem Zusammenhang entsprechend verstärkt wird! Ich schlage einmal 100 Millionen Euro für 2014/2015 vor. Das ist erst mal ein Anfang, damit können die Leute arbeiten.

[Lachen von Lars Oberg (SPD) –
Zuruf von der SPD]

– Stellen Sie eine Zwischenfrage! Das Gemurmele verstehe ich sonst nicht. – Wie gesagt, seit 2009 ist es bekannt, ab 2017 enden die Zulassungsfristen für die ältesten Fahrzeuge. Es ist immer noch nichts gemacht worden. Deswegen müssen Sie sofort und unverzüglich die Ausschreibung für die Fahrzeuge starten, langfristig eine landeseigene Gesellschaft, die dazu dient, den Gesamtbetrieb in kommunaler Hand zu betreiben.

Hier komme ich erst einmal zum Ende und bin im Übrigen der Meinung, dass auch hier Veolia mit seiner Transportsparte nichts zu suchen hat.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Claus-Brunner! – Das Wort hat jetzt Senator Müller. – Bitte sehr!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Millionen Menschen fahren mit unseren öffentlichen Verkehrsmitteln: Einheimische, Besucherinnen und Besucher unserer Stadt. Mobilität ist, ohne Frage, die Grundlage für eine

(Bürgermeister Michael Müller)

lebendige, für eine lebenswerte Großstadt. Und die S-Bahn in Berlin bildet genauso wie die U-Bahn das Rückgrat des Berliner Nahverkehrs. Diese Aussage hat die Leistungsfähigkeit des Berliner S-Bahnbetriebs lange Zeit auch zutreffend beschrieben. Seit 2009 allerdings müssen wir leider erleben, dass die Zuverlässigkeit der S-Bahn infrage steht. Schon geringste Schneefälle – das hat vorhin in der Fragestunde schon eine Rolle gespielt –, kleinste Probleme, die es auf der Strecke gibt, führen dazu, dass die Betriebsleistung wieder auf völlig inakzeptable 84 Prozent des vertraglich vereinbarten Niveaus absinkt.

Und ich will hier gleich zu Beginn noch einmal deutlich betonen, dass es nicht die Schuld der Aktiven, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Berliner S-Bahn ist, die sich seit Jahren durch ihren Einsatz bemühen, wirklich den Betrieb so stabil wie möglich sicherzustellen.

Es ist auch hervorragend – das muss ich an dieser Stelle betonen –, was die BVG in diesem Zusammenhang leistet, dass sie nämlich das durch zusätzliche Leistungen auffängt, was eigentlich die S-Bahn erbringen müsste. So wird Mobilität durch den Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und der Berliner BVG sichergestellt.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Nein, das Problem ist nach wie vor die Gewinnorientierung der Deutschen Bahn, dass versucht wird, auf Biegen und Brechen das aus dem System herauszuholen, was man nur herausholen kann, und damit Kasse zu machen.

Gravierend ist das Problem leider nicht nur bei den echten Altfahrzeugen, sondern auch bei den neueren Fahrzeugen, bei denen inzwischen auch Probleme auftreten. Die Fahrgäste haben in den letzten Jahren schmerzlich erfahren müssen, was es heißt, wenn man der Berliner S-Bahn auf Gedeih und Verderb ausgeliefert ist, wenn man auf Spezialfahrzeuge angewiesen ist. Ich betone hier: Wir reden nicht über irgendetwas, wir reden über Spezialfahrzeuge, die es nur in Berlin gibt, die nur hier fahren und nur hier eingesetzt werden können.

Ich betone das vorneweg so, um deutlich zu machen, weshalb wir zu dieser Ausschreibung, zu dieser Art der Vergabe gekommen sind. Wir wollten aus der Situation lernen, die wir seit Jahren bei der Berliner S-Bahn erleben. Es muss Konsequenzen haben. Herr Kollege Gelbhaar! Es ist kein läppischer oder einfacher Vertrag, bei dem es einfach mal eben um eine Ausschreibung geht. Schon wenn man das machen würde, was Sie wollen, eine völlig unambitionierte Ausschreibung für irgendeine Betriebs- und Beschaffungsleistung, ist es kein läppischer Vertrag. Aber wir haben uns hier etwas anderes vorgenommen. Wir wollen, wie gesagt, aus dieser Krise lernen und sehen, wie man für die nächsten Jahre und Jahrzehnte

dieses System durchbrechen kann, dass man einem Anbieter ausgeliefert ist.

Genau vor diesem Hintergrund haben wir einige Schlussfolgerungen gezogen: Ja, es ist richtig, wir wollen Betrieb und Bestellung nicht trennen. Darauf ist bereits mehrfach hingewiesen worden, dass wir uns einig sind, dass wir die Schnittstelle zwischen einem Beschaffer und einem Betreiber nicht haben wollen, die, wenn es Probleme gibt, sofort mit dem Finger auf den anderen zeigen und sagen: Der ist schuld. Du kannst nicht bestellen oder du kannst nicht fahren. – Wir sind dann wieder diejenigen, die zusehen und entsprechend eingreifen müssen. Das wollen wir nicht. Wir wollen diese Schnittstelle nicht. Wir wollen auch endlich aus der Situation herauskommen, dass uns einer, der uns den Betrieb sicherstellt, nur für 15 Jahre garantiert, dass er das mit einem ordentlich gewartetem Fuhrpark macht. Es muss die Möglichkeit geben – das wird bundesweit in den Ländern diskutiert –, dass die Länder sagen: Du bekommst für 15 Jahre den Verkehrsvertrag. Das ist die übliche Laufzeit eines Verkehrsvertrages. Aber wir ergeben uns nicht der Situation, dass du nur für diese 15 Jahre die Fahrzeuge wartest, sondern wir wollen, dass du uns darüber hinaus sicherstellst, dass wir am Ende der Vertragslaufzeit die Möglichkeit haben, immer noch mit einem gut geführten, gut gewartetem Fahrzeugbestand arbeiten zu können. Das kannst du sein – du kannst den Vertrag ein zweites Mal erhalten –, es kann sein, dass wir es mit den Fahrzeugen selbst machen wollen, oder auch ein Dritter. Aus dieser Erpressungssituation muss man doch einmal herauskommen, es muss eine Möglichkeit geben, das zu durchbrechen. Deswegen haben wir es so formuliert. Deswegen sind wir zu dieser Koppelung gekommen, einerseits Betrieb und Bestellung zusammenzufassen und es andererseits nicht nur mit der eigentlichen Verkehrsleistung in 15 Jahren zu verbinden, sondern der Sicherstellung für weitere 15 Jahre im Anschluss. Das bekommt natürlich derjenige, der die Fahrzeuge zur Verfügung stellt, auch entsprechend bezahlt. Hier geht es nicht darum, dass wir von einem Betreiber etwas geschenkt haben wollen. Es wird alles ordentlich abgerechnet. Aber wir wollen vertraglich festlegen, dass die Fahrzeuge, dass der Fuhrpark ordentlich gewartet werden muss.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Dann liefern Sie doch mal!]

Das ist der Hintergrund für diese Form der ungewöhnlichen, das sage ich ganz klar, Ausschreibung.

Das Gericht hat im Übrigen – einige haben das anklingen lassen – nicht gesagt, dass das nicht geht oder dass es falsch ist oder ein Desaster und alles verkehrt. Das hat das Gericht überhaupt nicht gesagt. In der ersten Instanz, der Vergabekammer, ist sogar die Klage der Deutschen Bahn abgewiesen worden.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Aus formalen Gründen!]

Das Kammergericht hat auch keineswegs gesagt: Es geht so nicht. Das Kammergericht hat gesagt: Wir sind un-

(Bürgermeister Michael Müller)

sicher, ob es so geht. Es gibt eine EU-Verordnung, die klar sagt: Die übliche Vertragslaufzeit für diese Leistung, die wir hier abfragen, beträgt 15 Jahre. Dann gibt es einen Zusatz, in dem steht, dass bei erheblichen Investitionen – zum Beispiel im Verkehrsbereich – von den üblichen 15 Jahren abgewichen werden kann, dass es darüber hinaus längere Vertragslaufzeiten geben kann, die man verabredet und vereinbart. Sie sind sich beim Kammergericht nur nicht sicher, ob diese Verordnung für uns in diesem Fall anzuwenden ist. Das ist der Punkt. Nicht, dass irgendetwas nicht geht.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Nein, das will ich jetzt nicht! – Meine Damen und Herren! Es ist ganz klar: Ich bedaure es, dass das Kammergericht nicht die klare Einschätzung und Haltung hat, dass man mit dem, was wir formuliert haben, neues Terrain betritt, dass man versucht, als Land in eine stärkere Verhandlungsposition gegenüber Unternehmen zu kommen. Wie gesagt, das ist etwas, was bundesweit diskutiert wird. NRW macht die 30 Jahre, allerdings mit Entkopplung, andere machen die Kopplung zwischen Betrieb und Bestellung, wollen und können dann aber auch nicht die 30 Jahre verabreden. Die Hersteller garantieren 30 Jahre und darüber hinaus Lebensdauer für die Fahrzeuge. Es ist nicht so, dass wir irgendetwas völlig Absurdes erfunden haben, sondern es gibt eine gute Grundlage für das, was wir formuliert haben.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Dr. Michael Garmer (CDU)]

Nun muss man zur Kenntnis nehmen, dass das Kammergericht nicht die eindeutige Position vertritt, so kann man, so sollte man vorgehen, sondern aus der Unsicherheit heraus die Möglichkeit besteht, wenn man jetzt nicht entsprechende Anpassungen vornimmt – Herr Schneider hat darauf hingewiesen –, dass dem EuGH diese Frage zur Entscheidung vorgelegt wird. Jetzt ergeben sich für uns in der Verwaltung mehrere Varianten, wie wir mit dieser Situation umgehen.

Die erste Variante ist: Wir sind überzeugt von dem, was wir gemacht haben, wir sind überzeugt, dass das gut formuliert ist. Dann können wir gucken, ob wir nicht vor dem EuGH erfolgreich sind. Ich glaube, dass ist kein gangbarer Weg, weil wir sehen müssen, dass dem EuGH vorgelegte Entscheidungen in anderthalb bis zwei Jahren getroffen werden. Das sind, Herr Gelbhaar, Zeitabläufe, die wir uns nicht leisten können. Das muss man zur Kenntnis nehmen.

Der zweite mögliche Weg – das Gericht hat darauf hingewiesen –: Wenn ihr nicht bei dem bleiben wollt, was

ihr macht, passt doch an übliche Verfahren an, die wir kennen, die schon erprobt und durchgeklagt sind. – Demnach könnte eine weitere Variante die Entkopplung von Betrieb und Bestellung sein. Ich muss es noch einmal sagen – ich habe eben schon kurz darauf hingewiesen und Sie haben es an der Debatte gemerkt –: Dafür gibt es hier keine politische Mehrheit. Wir wollen diese Entkopplung nicht, wir wollen nicht, dass Finanzinvestoren eine Rolle spielen. Wir erleben doch gerade bei der Deutschen Bahn, was es heißt, wenn jemand im Bereich Mobilität auf Biegen und Brechen Gewinne machen will. Wir wollen nicht, dass die einen Fuß in die Tür bekommen und dass Finanzinvestoren kommen. Wir wollen diese Entkopplung nicht!

[Beifall bei der SPD]

Wir wollen sie auch aus anderen Gründen nicht. Ich habe ja schon gesagt, die Schnittstelle zwischen Betrieb und Bestellung soll geschlossen werden. Es ist Kompetenz vorhanden, die beim Anforderungsprofil für die Fahrzeuge von Anfang an in die Bestellung mit einfließen kann. Aus diesen Gründen sehen wir nicht, dass es ein gangbarer Weg ist, Betrieb und Bestellung zu trennen.

Diese Kompetenz spielt auch bei einem dritten möglichen Weg eine Rolle – Herr Wolf, Sie haben es angesprochen –, ein eigenes, ein kommunales Unternehmen. Das ist auch in der SPD-Fraktion klar beschlossen worden, ein Arbeitsauftrag an den Senat, den wir ernst nehmen. Der SPD-Fraktionsvorsitzende hat völlig recht, es ist immer gut, auf zwei Beinen zu stehen, eine andere Variante zu haben. Insofern wird dieser Auftrag ernsthaft von der Verkehrs- und der Finanzverwaltung begleitet. Ein kommunales Unternehmen kommt nicht von irgendwo. Es muss aufgebaut werden, es kostet Geld, es beschäftigt also die Finanzverwaltung, auch den Finanzsenator aus seiner Rolle als Aufsichtsratsvorsitzender der BVG heraus. Wir werden also auch die BVG beauftragen, einmal darzulegen, wie eine Variante bei der BVG oder einem landeseigenem Unternehmen – unter Einbeziehung der Kompetenzen der BVG – aussehen könnte. Personal, Investitionen, so etwas muss formuliert werden. Aber das werden wir auch in nächster Zeit haben.

Nur, auch an der Stelle muss man klar sagen: So etwas macht sich, wie gesagt, nicht von allein. Und auch da bewegen wir uns in einem Rechtsrahmen. Der übliche Vertragszeitraum zum Beispiel für kommunale Unternehmen, die eine Verkehrsleistung erbringen, ist nicht 15 Jahre, sondern zehn Jahre. Daraus ergibt sich auch schon wieder eine neue Schnittstelle, die man mitdenken muss, wenn man diesen Weg geht.

Die EU-Bekanntmachung ist ein weiterer Punkt, dass, selbst wenn wir uns heute alle einig werden, wir machen ab morgen das kommunale Unternehmen, es gar nicht geht, weil man mindestens ein Jahr Vorlauf hat durch die EU-Bekanntmachungs- und Vergabeverfahren, die auch bei einer Inhouselösung notwendig sind.

(Bürgermeister Michael Müller)

[Heiko Herberg (PIRATEN): Das ist doch ein Grund mehr, genau jetzt damit anzufangen!]

Deswegen will ich nur sagen: Es ist ein prüfenswerter Weg, eine gute zweite Option, die aber auch seriös durchgeprüft werden muss und nicht per se ein Selbstläufer ist.

Und vor diesem Hintergrund komme ich zu dem vierten möglichen Verfahrensweg, Verfahrensschritt, der nun durch das Gericht in Aussicht gestellt ist, und zwar indem man die Laufzeiten entsprechend anpasst, indem man wegkommt von dieser 30-Jahres-Garantie, was den Fahrzeugeinsatz anbelangt. Ein regulärer Verkehrsvertrag – ich habe schon darauf hingewiesen – endet also nach 15 Jahren. Dreh- und Angelpunkt ist daher die Frage, wie die Länder sicherstellen, dass die vom Betreiber neu beschafften Fahrzeuge dann auch in einem Folgevertrag weiterhin eingesetzt werden können. Dazu müssen die Fahrzeuge am Ende des Vertrages bewertet und an die Länder oder einen Folgebetreiber zu definierten Konditionen verkauft werden. Diese skizzierte verpflichtende Übergaberegulation ist erforderlich, damit nicht am Ende der Vertragslaufzeit oder auch nach einer außerordentlichen Kündigung – wir erleben es ja, es kann immer irgendwas passieren während der 15 Jahre – die Länder ohnmächtig dastehen und nur der ursprüngliche Erstbetreiber über einsatzfähige Fahrzeuge verfügt. Genau das wollen wir eben nicht. Positiv wirkt sich eine solche Übergangsregelung auch aus, indem sie die Kosten für die Übernahme der Fahrzeuge kalkulierbar macht – für die Länder, aber auch für den Betreiber, natürlich nur, wenn er auch entsprechend gute Leistungserfüllung sicherstellt. Dieses wird sich dann insgesamt positiv bei den Preisen der ersten Vertragsperiode bemerkbar machen.

Die Übergangsregelung braucht es aber auch, weil die Berliner S-Bahn eben keine Standardfahrzeuge hat, sondern Sonderanfertigungen, die nur hier fahren. Einen Marktpreis, so etwas wie einen Gebrauchswert, den ich irgendwo ablesen kann, gibt es nicht. Also muss diese Sondersituation auch zu Beginn einer Laufzeit, was die Übergabe anbelangt, verhandelt werden.

Daraus lässt sich ablesen, warum bei der Berechnung des Fahrzeugwerts vor allem die Laufzeit des Vertrags kritisch ist. Nach der Regelhöchstlaufzeit von 15 Jahren ist erst die Hälfte der wirtschaftlichen Nutzungsdauer erreicht; die Fahrzeuge haben noch einen relativ hohen Wert. Dieses kann schnell zu Streitigkeiten in der Bewertung führen und belastet entsprechend den Haushalt. Vorteilhafter wäre es möglicherweise – auch das prüfen wir innerhalb dieser vierten Variante –, wenn die Laufzeit des Vertrages bei 22,5 Jahren liegen würde. Da sagen manche: Wie kommst du jetzt darauf, ist das einfach nur der Zwischenweg zwischen den 30 und den 15 Jahren? – Nein, das Gericht selbst hat diese 22,5 Jahre thematisiert und hat gesagt: Auch das kann ein möglicher Schritt sein.

Durch die Verlängerung der Amortisationsphase auf 22,5 Jahre sinken die jährlichen zu bezahlenden Fahrzeugkapitalkosten. Der Wert der Fahrzeuge ist mit Ende des Vertrages niedriger zu bewerten, sodass auch kritische Fragen der Ausgestaltung von Bewertungskriterien an Relevanz verlieren. Es hat dazu jüngst auch erfolgreiche Vergaben gegeben mit dieser längeren Vertragslaufzeit. Man hätte in diesem Bereich wohl auch Sicherheit.

Das Kammergericht hat angekündigt, am 28. Februar über die Vorlage an den EuGH zu entscheiden. Der Senat wird die Zeit in Abstimmung mit dem Land Brandenburg intensiv nutzen, um eine Anpassung der laufenden Vergabe mit dem Ziel der Vermeidung einer EuGH-Vorlage im laufenden Verfahren zu erreichen. Wir haben in diesem Haus sehr oft alle miteinander über den richtigen Weg zur Beschaffung der Fahrzeuge diskutiert. Die bisher verfolgte Vergabekonzeption ist nicht leichtsinnig gestartet. Wir haben sehr wohl abgewogen: Was sind die Interessen des Landes, und wie kann man sie möglicherweise vertraglich umsetzen? Nach langen Erörterungen sind wir eben von den üblichen Regelungen abgewichen, um unsere Interessen zu sichern. Wir müssen nun zur Kenntnis nehmen, dass wir offensichtlich unser Verfahren anpassen müssen. Das werden wir auch tun, denn es geht uns darum, schnell und rechtssicher weiterhin die Beschaffung von neuen Fahrzeugen – das ist das A und O, die Beschaffung von neuen Fahrzeugen – unter weitestgehender Wahrung von Qualitäts- und Wirtschaftlichkeitsanforderungen sicherzustellen. Darum geht es, eine zügige Lösung für die S-Bahnkrise in Berlin zu finden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator Müller! – Wir treten jetzt in eine zweite Rederunde ein. Dazu liegt mir eine Wortmeldung vor. Das Wort hat der Abgeordnete Claus-Brunner für die Piratenfraktion. – Bitte sehr!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Ja, ich beginne mal. – Herr Senator Müller! Die Fahrzeugbeschaffung ist nur der Deckmantel für das Schlimmere, was sich darunter verbirgt, Sie wollen die S-Bahn zerschlagen und teilprivatisieren. Ich möchte Ihnen noch mal zu bedenken geben: Mobilität für jedermann ist Bestandteil der öffentlichen Daseinsvorsorge und ist ein strukturelles Monopol. Hier gibt es keinen Wettbewerb. Deswegen muss dieses der demokratischen Kontrolle unterliegen, und daraus folgt, dass das eine Anstalt öffentlichen Rechts oder ein landeseigener Betrieb sein muss.

Die Zuverlässigkeit der S-Bahn aktuell liegt unter anderem daran, dass die Zweckentfremdung der Regionalisierungsmittel stattfindet durch überhöhte Preise zwischen

(Gerwald Claus-Brunner)

Tochter S-Bahn Berlin GmbH und Mutterkonzern und anderen Töchtern des Mutterkonzerns Bahn AG. Die Gewinnorientierung der Bahn AG ist politisch gewollt, denn die DB AG, Herr Müller, ist zu 100 Prozent im Besitz der Bundesrepublik Deutschland, und da ist kein Privater drin.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Darf ich Sie kurz unterbrechen, Herr Abgeordneter? – Meine Damen und Herren! Der Lärmpegel ist gerade durchaus störend. Bitte verlagern Sie doch Ihre Gespräche nach draußen, wenn Sie zwingenderweise Nebengespräche führen müssen. – Bitte fahren Sie fort!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Herr Müller! Sie sprachen von einer Erpressungssituation durch einen Anbieter. In diese Erpressungssituation haben Sie sich im Prinzip selbst gebracht, indem Sie entsprechende Verträge abgeschlossen haben. Sie sprachen von läppischen Verträgen. Ich möchte sagen, dass der S-Bahnvertrag Land Berlin – S-Bahn Berlin GmbH auch dieses Prädikat verdient. Wollen Sie in Zukunft den neuen Vertrag so ähnlich umfangreich ausfallen lassen wie bei Toll-Collect mit 26 000 Seiten? Wer soll denn so ein Vertragswerk sinnvoll überprüfen und während der Vertragslaufzeit kontrollieren?

[Bürgermeister Michael Müller: Sie! Abgeordnete!]

Auch haben Sie außer Acht gelassen, dass ein Anbieter, den Sie von außen gewinnen, der sogenannte Drittanbieter, eine Infrastruktur zur Wartung und das nötige Personal braucht. Gerade bei Infrastruktur, sprich Werkstätten u. a., stellt sich die Eigentumsfrage, die wir auch bei einer Anstalt öffentlichen Rechts oder einem landeseigenen Betrieb stellen würden. Das heißt, um diese Frage kommen wir nicht herum und müssen eine Antwort finden. Deswegen verstehe ich Sie nicht, warum Sie nicht gleich auf die richtige Idee kommen und die stärkste Position des Landes Berlin wünschen, dass der Betrieb in kommunaler Hand ist. Da haben wir alles in unserer Hand, da haben wir die beste Position und müssen uns nicht durch irgendwelche Verträge gebunden Abstriche erlauben.

[Beifall bei den PIRATEN]

Die S-Bahn Berlin GmbH unter Ihren Gedanken zu Ende gesprochen würde für die Berliner S-Bahnkunden folgende Folgen haben: Der Fahrplan wird zerstückelt; es wird indirekt eine Fahrpreiserhöhung stattfinden, da über Steuerzahlung Zuschüsse zum Drittanbieter fließen werden. Die entsprechenden Verträge sind wahrscheinlich so abgeschlossen. Und es wird eine ungenügende Wartung der Fahrzeuge und des Fahrwegs stattfinden, da der Drittanbieter kein Interesse hat, diese tatsächlich in ausreichendem Maße durchzuführen. Daraus folgen Unfälle, und daraus folgen Verletzte und wahrscheinlich sogar Tote, wie man in Großbritannien sehen konnte. Die Anlagen und Fahrzeuge gehören in die Hand der Steuerzah-

ler, da diese auch vom Steuerzahler seinerzeit finanziert wurden. Wie Sie da auf die Idee kommen und auch nur daran denken können, das an einen privaten Betreiber vergeben zu wollen, erschließt sich mir nicht. Ich unterstelle Ihnen Intelligenz. Deswegen unterstelle ich auch keinen Dilettantismus. Aber ich unterstelle in diesem Fall ganz klar und deutlich Veruntreuung und Vorteilsnahme im Amt, wenn Sie das so durchführen, wie Sie das geplant haben.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Abgeordneter! Das geht nicht.

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Der Senator kann mir mit entsprechenden anderen Handlungen das Gegenteil beweisen. Bis dahin behalte ich diese Auffassung.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Abgeordneter! Das geht nicht. Ich rufe Sie zur Ordnung!

[Beifall bei der SPD]

Sie können hier nicht ohne jede Grundlage einem Mitglied des Senats strafrechtlich relevantes Handeln mit einer solchen Formulierung unterstellen.

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Dann entschuldige ich mich dafür und wünsche mir, dass diese Behauptung dann auch nicht noch einmal aufgestellt werden muss, weil entsprechende Handlungen erfolgen.

[Torsten Schneider (SPD): Das ist ja unglaublich!]

Mein letzter Satz: Ich bin der Meinung, dass in einem zu 100 Prozent aus Steuergeldern bestehenden Betrieb ein Privatbetreiber nichts zu suchen hat. Das möchte ich Ihnen noch einmal nahelegen, Herr Müller.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Claus-Brunner! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Damit kommen wir zur

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

lfd. Nr. 4.1 und 4.2:

**Priorität der Fraktion der SPD und
Priorität der Fraktion der CDU**

Tagesordnungspunkt 26

**a) Spielhallen und Spielsucht eindämmen (I):
Ansiedlung und Bestand von Café-Kasinos
reduzieren**

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der
CDU

Drucksache [17/0777](#)

**b) Spielhallen und Spielsucht eindämmen (II):
Spielhallen intensiver kontrollieren und weiterhin
illegales Glücksspiel bekämpfen**

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der
CDU

Drucksache [17/0778](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von
bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Frak-
tion der SPD. Das Wort hat der Abgeordnete Buchholz. –
Bitte sehr!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und
Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich möchte
diese Rederunde mit einer Schätzfrage beginnen: Wenn
über 100 Polizisten, Finanzbeamte, Mitarbeiter von Be-
zirksämtern Spielstätten in Berlin kontrollieren, wo Au-
tomaten hängen, wie hoch ist die Beanstandungsquote?
Was schätzen Sie? Wie oft wird in Form von Ordnungs-
widrigkeiten oder schweren Straftaten gegen Rechtsnor-
men verstoßen?

[Zurufe]

– Ich höre 60, 40 Prozent. – Die Quote lag bei den Raz-
zien im September 2012 bei exakt 93,3 Prozent. D. h., bei
praktisch allen Spielstätten – egal, ob Spielhallen, Ca-
fé-Kasinos oder Wettbüros – müssen wir erschreckender-
weise feststellen, dass es dort ein nicht akzeptables Maß
an Nichteinhaltung von Rechtsnormen und Vorschriften
gibt. Deswegen sind die beiden Anträge, die die Koalition
heute vorlegt, mehr als notwendig.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir wollen zum einen die Ansiedlung und den Bestand
von Café-Kasinos in Berlin beschränken. Warum müssen
wir das tun? – Wir haben seit rund anderthalb Jahren das
mit Abstand strengste Spielhallengesetz Deutschlands.
Das hat erfreulicherweise dazu geführt, dass die Flut, die
Explosion neuer Spielhallen in der Stadt drastisch einge-
schränkt werden konnte. In vielen Bezirken konnten
seitdem keine neuen Spielhallen mehr eröffnet werden.
Das ist ein echter Erfolg, wie wir ihn selten bei Gesetzen
haben, die wir hier im Parlament verabschieden. Das
muss auch einmal gesagt werden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dieses Gesetz wirkt. Wir haben die Vergnügungssteuer
für die Automaten von 11 auf 20 Prozent fast verdoppelt.
Trotzdem sehen wir jetzt eine Ausweichbewegung hin zu
sogenannten Café-Kasinos. Von der äußeren Anmutung
sehen sie aus wie eine Spielhalle. Tatsächlich ist es recht-
lich gesehen nur eine Gaststätte, die die maximal mögliche
Zahl von drei Spielautomaten, Geldgewinnspielgerä-
ten an der Wand hängen hat.

Und siehe da: Was zeigte sich bei den Schwerpunktra-
zieren 2011 und 2012? – Es wird eine Vielzahl von Ver-
ordnungen übertreten. Ich muss Ihnen die Zahlen vorle-
sen, weil sie so erschreckend sind: Im September 2012
wurden 104 Spielstätten kontrolliert. Insgesamt gab es –
das ist kein Tippfehler – 390 Ordnungswidrigkeiten.
155 Mal wurde gegen das Spielhallengesetz verstoßen,
43 Mal gegen die Spielverordnung des Bundes, 65 Mal
gegen die Gewerbeordnung des Bundes, 11 Mal gegen
das Jugendschutzgesetz, 55 Mal gegen das Nichtraucher-
schutzgesetz, 8 Mal gegen das Gaststättengesetz, 27 Mal
gegen die Preisangabenverordnung und 26 Mal gegen
sonstige Ordnungswidrigkeiten. Das war leider noch
nicht alles. Jetzt kommen noch die echten Straftaten: 21
waren es insgesamt, davon 13 Mal illegales Glücksspiel,
8 Mal sonstige Straftaten. Das zeigt, dass diese Spielstät-
ten – man muss es so sagen – oftmals auch ein Herd für
kriminelles Vorgehen, illegales Glücksspiel und sonstige
Machenschaften sind.

Ich kann nur ganz klar sagen: Wir als Koalition – ich
glaube, ich kann sogar für das ganze Parlament sprechen
– wollen und werden in Berlin nicht hinnehmen, dass es
solche Auswüchse in Spielstätten gibt. Wir wollen die
Berlinerinnen und Berliner davor schützen.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
den PIRATEN –

Wolfgang Brauer (LINKE): Dann macht es
doch, ihr Clowns!]

– Hören Sie doch erst einmal zu, Herr Kollege Brauer!
Ihr Kollege wird ja auch gleich noch sprechen. – Darum
fordern wir den Senat auf – –

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lux?

Daniel Buchholz (SPD):

Bitte schön!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte, Herr Lux!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Herr Kollege Buchholz! Natürlich wollen wir auch, dass im Glücksspielwesen keine Straftaten und Ordnungswidrigkeiten in Berlin begangen werden und diese mit einem gewissen Verfolgungsdruck geahndet werden. Wie bewerten Sie es, dass der dafür zuständige Innensenator der Debatte momentan nicht folgt? Würden Sie ihn auffordern, die Kontrolldichte zu erhöhen?

Daniel Buchholz (SPD):

Wie Sie sehen, sind zwei Senatsmitglieder anwesend.

[Zuruf von Canan Bayram (GRÜNE)]

Herr Czaja hat, was den Bereich Spielsucht angeht, tatsächlich auch einiges mit dem Thema zu tun. Wo der Kollege Henkel ist, fragen Sie ihn am besten selbst. Es wäre schön, wenn er da wäre. Da bin ich bei Ihnen. – Herr Müller ist auch noch im Raum. Das sollte man zur Kenntnis nehmen.

Die Frage ist aber eindeutig beantwortet worden. Was die Spielhallenkriminalität angeht, haben wir erschreckende Zahlen. Die hat übrigens die Innenverwaltung geliefert. Die Kleine Anfrage ist druckfrisch. Aber zerreden Sie doch bitte keinen Konsens, den wir an der Stelle haben. Wir müssen die Café-Kasinos zurückdrängen, und zwar aus einem ganz einfachen Grund: Es reicht nicht, eine Gaststätte aufzumachen, die von außen aussieht wie eine Spielhalle. Dort werden weiterhin Leute in die Spielsucht getrieben. Oftmals wird auch gar nicht darauf geachtet, ob dort junge Leute an die Automaten gehen.

Darum in Richtung der Kolleginnen und Kollegen von den Grünen: Ich hoffe, der zweite Antrag findet Ihre Zustimmung, in dem gefordert wird, die Spielhallen noch intensiver zu kontrollieren und illegales Glücksspiel zu bekämpfen. Wir haben die Daten nach Bezirken aufgeschlüsselt und können uns auch speziell die Bezirke mit grünen Bürgermeistern anschauen. Es ist interessant: Einige Bezirke gehen flächendeckend mit Kontrollen gegen Spielhallen und illegale Glücksspielstätten vor.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Daniel Buchholz (SPD):

Von wem kommt sie?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Von Frau Matuschek!

Daniel Buchholz (SPD):

Bitte schön!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (LINKE):

Vielen Dank! – Kollege Buchholz! Sie sind in dem Metier ja sehr bewandert. Wir sind natürlich alle intolerant gegenüber illegalem Spielgeschehen. Aber das Beispiel Großbritannien zeigt, dass es massive Abwanderungsprozesse in Richtung von privatem Spielgeschehen gibt. Wie wollen Sie die Spielsucht, die das eigentliche Motiv ist, bekämpfen, die sich in Privatwohnungen aufbaut?

Daniel Buchholz (SPD):

Kollegin Matuschek! Sie sprechen ein völlig berechtigtes Thema an. Aber ich glaube, dass wir als Berliner Landesparlament die Sucht, die am Computer ausgelebt wird – von der Computer- hin zur Poker- und zur Glücksspielsucht –, mit unseren Instrumentarien nicht angehen können. Wir können aber Jugendliche und Kinder frühzeitig dafür sensibilisieren, was es heißt, spielsüchtig zu sein. Dort verspielen Menschen ihre Existenz, Haus und Hof und Familie. Sie verschulden sich. Es ist eine Spirale nach unten. Darum müssen wir – das haben wir schon in der letzten Legislaturperiode begonnen – die Prävention weiter verstärken. Dafür kämpfen wir. Das müssen wir auch in den Haushaltsberatungen umsetzen. Zum Beispiel muss ein Teil der Einnahmen aus der Vergnügungsteuer möglichst zweckgerichtet für diese Problematik ausgegeben werden. Das sind die Einnahmen, die man genau dafür verwenden muss.

[Beifall bei der SPD]

Ich muss, da meine Redezeit leider dem Ende entgegengeht, ganz kurz noch den zweiten Antrag ausführen: Wir brauchen diese zusätzlichen Kontrollen. Wir brauchen vor allem auch – und darauf zielt der zweite Antrag – ein koordiniertes und, wenn es irgend geht, einheitliches Vorgehen der Bezirksämter. Denn wir müssen eins feststellen: Es wird – vorsichtig ausgedrückt – sehr unterschiedlich durch verschiedene Bezirksämter und Ordnungsämter vorgegangen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssen bitte zum Schluss kommen!

Daniel Buchholz (SPD):

Gerne, Frau Präsidentin! – Andere tun es nicht.

Sie sehen, mit diesen beiden Anträgen zeigen wir auch in dieser Legislaturperiode genauso wie in der letzten: Spielhallen, Spielsucht, Wettbüros, Café-Kasinos schaden vielen, vielen Kiezen; schaden und zerstören Menschenleben. Wir wollen das nicht hinnehmen. Wir werden dagegen kämpfen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Buchholz! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Abgeordnete Dr. Behrendt das Wort. – Bitte sehr!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werter Kollege Buchholz! Bei uns Grünen hat der Schutz der suchgefährdeten Spieler und ihrer Familien schon immer Vorrang gehabt vor den wirtschaftlichen Interessen der Glücksspielanbieter, und deswegen haben wir auch in der letzten Legislaturperiode all jene Bemühungen, die die Spielhallenflut einzudämmen versuchten, unterstützt und mitgetragen. Wir werden auch weiterhin jede sinnvolle Idee, die hier diskutiert wird und in diese Richtung geht, mittragen.

Aber: Als Regierungspartei reicht es eben nicht aus, hier immer wieder wortreich Missstände zu beklagen. Vor ziemlich genau zwei Jahren hat die damalige Koalition schon einmal ein Antragspaket zum Thema vorgelegt. Das hatte damals den Titel „Gesamtkonzept zur Eindämmung von Spielhallen und Spielsucht“. Es ist dem heutigen sehr ähnlich, und auch dieses enthielt leider vor allem viele warme Worte und wenig Konkretes.

Richtig ist es zwar, immer wieder darauf hinzuweisen, dass Ordnungsrecht nur dann seine ordnende Funktion erfüllen kann, wenn es auch umgesetzt wird. Aber es ist ja schon ein bisschen ulkig, wenn Sie als Regierungspartei Ihren eigenen Senat daran erinnern, dass er doch bitte, bitte von uns beschlossene Gesetze umsetzen soll.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Viel mehr steht in Ihrem Antrag nicht drin. Da steht drin – übersetzt: Lieber Senat! Sorge doch dafür, dass unser Spielhallengesetz umgesetzt wird! – Das ist ein eigenartiges Verständnis von parlamentarischer Arbeit, und das führt uns nicht weiter. Ich erwarte vom Senat, dass er vom Parlament mehrheitlich beschlossene Gesetze tatsächlich umsetzt. Sie haben völlig recht, und darüber wird zu reden sein: Im Bereich Spielhallen gibt es ein großes Vollzugsdefizit. Aber wir kommen nicht weiter, wenn wir alle zwei Jahre den Senat nur bitten, doch von uns beschlossene Gesetze zu beachten. Da bedarf es ein bisschen mehr Druck auf den Senat, und da bedarf es insbesondere ein bisschen Aktivität der zuständigen Senatoren. Zuständig für diesen Bereich sind zwei Senatoren, die nicht hier sitzen, nämlich der Innensenator Henkel und die Wirtschaftssenatorin Yzer.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Bürgermeister Frank Henkel: Hier!]

– Ich sage: nicht hier! Wenn Sie momentan Ihre Parlamentarierrechte wahrnehmen und den Senat kontrollieren, können Sie nicht gleichzeitig Senator sein.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Nun zu dem Problem der Kasinos, das Sie richtigerweise angesprochen haben: Es ist kein ganz neues Thema. Es war hier im Hause 2010 schon Gegenstand der damaligen Debatte. Dass es hier ein großes Problem gibt, dass die Leute das Gaststättenrecht und die Möglichkeit missbrauchen, in Gaststätten drei Spielgeräte aufzustellen, indem Sie eine Räumlichkeit in mehrere Einzelräume aufteilen, überall diese Automaten aufhängen und sagen, wir haben hier eine Gaststätte, ist rechtswidrig. Das Berliner Verwaltungsgericht hat entschieden, nach welchen Kriterien das abzugrenzen ist. Aber wir haben auch hier, wie beim Spielhallengesetz, ein erhebliches Vollzugsdefizit, und darüber werden wir reden müssen. Da brauchen Sie kein Konzept vom Senat anfordern, sondern müssen einfach vom Senat und den Bezirken einfordern, dass sie das geltende Recht tatsächlich umsetzen. Man muss es noch einmal deutlich sagen: Dieser Missbrauch des Gaststättenrechts ist rechtswidrig, und Café-Kasinos gehören schlichtweg geschlossen!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Wir sollten auch über die Ursache dieses Vollzugsdefizits einmal ins Gespräch kommen. Denn es gibt hier – die Zuständigkeit für die Kontrolle liegt bei den Ordnungsämtern der Bezirksämter – ein ernst zu nehmendes Personalproblem.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ein Stadtrat, der im Übrigen nicht meiner Partei angehört – nicht dass Sie denken, wir hätten uns da abgesprochen – und den ich im Sommer gefragt habe, warum diese Café-Kasinos so wenig kontrolliert würden, hat mir geschrieben: Eine generelle, flächendeckende Kontrolle der Objekte ist aus personellen Gründen nicht durchführbar.

Wir müssen hier also über die Personalausstattung der Bezirke reden, und da muss sich die Koalition und insbesondere die SPD an die Nase fassen: Wenn Sie über Jahre bei den Bezirken das Personal abbauen und ihnen immer wieder neue Aufgaben zuweisen, dann werden Sie sich mit dem Problem auseinandersetzen müssen, dass es einfach nicht gewährleistet werden kann. Wir haben das Problem bei der Lebensmittelaufsicht, wir haben das Problem beim Nichtraucherschutz, und wir haben das Problem auch beim Spielhallengesetz und diesen Glücksspielkasinos. Wer jahrelang systematisch die Bezirke personell ausbluten lässt und Neueinstellungen in allen Bereichen verhindert, der braucht sich nicht zu wundern, dass die Gesetze so unzureichend umgesetzt werden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Deswegen werden wir auch darüber reden.

(Dirk Behrendt)

Ein letzter Punkt: Der Ausgangspunkt dieses Missbrauchs bei den Café-Kasinos ist ja die liberalisierte Regelung auf Bundesebene, dass man überall drei Glücksspielgeräte aufhängen darf. Wir sind offen, darüber zu reden, das wieder zu reduzieren. Früher waren es zwei. Wir wären auch offen dafür, das auf eins zu reduzieren. Das ist ein Aspekt, den Sie leider in Ihrem Antrag nicht angesprochen haben.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssen bitte zum Schluss kommen!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Mein allerletzter Satz: Es wäre eine konkrete Hilfestellung für alle, wenn man sagt: nur noch eins oder gar kein Spielgerät mehr in den Imbissen und Gaststätten. Dann haben Sie auch kein Problem mehr mit den Kasinos.

Aber ich bin gespannt auf die Diskussion in den Ausschüssen. Sie haben uns, wenn es um die Einschränkung dieses Ärgernisses geht, auf jeden Fall auf Ihrer Seite. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Abgeordnete Buchholz. – Bitte sehr!

Daniel Buchholz (SPD):

Sehr geehrter Kollege Behrendt! Zunächst einmal – das ist ganz ernst gemeint: Vielen Dank für die inhaltliche Unterstützung unserer beiden Anträge! Das haben Sie ja im Wesentlichen eben hier vorgetragen.

[Zurufe]

– Da wird jetzt wieder über nicht anwesende Senatsmitglieder gesprochen. Schauen Sie doch mal, wer da in der ersten Reihe sitzt! Der Innensenator des Landes Berlin, Herr Henkel!

[Uwe Doering (LINKE): Wenn er da sitzt, nicht!]

– Ich glaube, er hat immer die gleichen zwei Ohren und das gleiche Gehirn dazwischen, egal, ob er auf der Regierungsbank oder bei der CDU-Fraktion sitzt. Er ist nach meiner Kenntnis auch gewählter CDU-Abgeordneter, und deshalb darf er da sitzen.

[Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

– Kollegen, nicht so aufgeregt! Wenn Sie meinen, dass es da eine Persönlichkeitsspaltung zwischen einem Abgeordneten und einem Senator gibt – das geht auch in einer Person, auch wenn Sie sich das nicht vorstellen können! Sie haben ja leider keinen, deshalb können Sie es sich nicht vorstellen! – Das erst einmal zur Klarstellung.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Weitere Zurufe]

– Ich weiß! Sie wollen demnächst noch, dass der Papst hier daneben sitzt und aufpasst, wenn die Opposition redet! Das würde Ihnen noch besser gefallen, nicht, Herr Schäfer? Vor allem, wenn Sie etwas ansprechen! Das nächste Mal!

Jetzt etwas zu den Inhalten:

[Zuruf von Uwe Doering]

– Kollege Doering! Mensch, Sie sind ja so aufgeregt! Ich komme gar nicht dazu, etwas zum Kollegen Behrendt zu sagen, weil alle meinen, hier müssten der Papst und auch noch der Regierende sitzen!

[Uwe Doering (LINKE): Sie reden doch schon
die ganze Zeit!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Würden Sie den Kollegen bitte einfach reden lassen? – Danke!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank für die Unterstützung, Frau Präsidentin! – Herr Kollege Behrendt! Sie haben inhaltlich zu den Anträgen gesprochen, und ich will das jetzt zu Ihrem Beitrag auch tun: Sie haben hier wirklich eine Drahtseilwanderung probiert, die für jemanden, der rational an das Thema herangeht, kaum nachzuvollziehen ist. Sie haben inhaltlich genau wie wir festgestellt, dass es Handlungsbedarf gibt. Die erste Frage an die Grünen-Fraktion: Wo sind eigentlich Ihre Anträge zu diesem Thema?

[Lachen bei den GRÜNEN]

Er sagt, das sei ein ganz wichtiges Thema, wo man noch etwas tun muss. Man kann sonst ganz schnell zehn neue Anträge von den Grünen kriegen. Wo sind denn Ihre Vorlagen dazu, Kasinos zurückzudrängen, Spielhallen besser zu kontrollieren, Missbrauch und Straftaten zurückzudrängen? Wo sind Ihre Anträge? Eine Antwort – gibt es nicht. Sie sind nicht vorhanden. – Erklären Sie das doch als Erstes!

Zweitens: Herr Behrendt! Sie waren auch schon in der letzten Legislaturperiode Mitglied im Abgeordnetenhaus. Erklären Sie doch einmal, warum Ihre Fraktion nicht der Erhöhung der Vergnügungssteuer zugestimmt hat! Da gab es genau zwei Fraktionen im Haus, die das getan haben, nämlich die SPD und die Linksfraktion. Und das war auch sehr gut so. Die anderen hatten diesen Mut nicht, aber es war ein absolut notwendiger Schritt. Das könnten Sie miterklären.

Drittens: Wenn wir gemeinsam der Meinung sind, dass es keinen ausreichenden Vollzug gibt, müssen Sie eines zugeben: Der Vollzug durch die Bezirksämter ist extrem

(Daniel Buchholz)

unterschiedlich. Es gibt Bezirksämter, die alle Spielhallen in ihrem Gebiet kontrolliert haben, obwohl es sehr viele sind, und es gibt andere Bezirks- und Ordnungsämter, die das nur so nebenbei machen. Offensichtlich gibt es dort Gestaltungsmöglichkeiten. Darum sagen wir mit dem ersten und dem zweiten Antrag: Wir wollen hier ein möglichst einheitliches Vorgehen. Wir wollen die Koordination.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssen bitte zum Schluss kommen!

Daniel Buchholz (SPD):

Der Innensenat ist mit 80 Polizeikräften losgegangen, mit Finanzbeamten, mit Leuten von den Ordnungsämtern, mit Leuten von der Finanzkontrolle Schwarzarbeit, mit Leuten von der Wirtschaftsverwaltung.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Buchholz! Sie müssen zum Schluss kommen!

Daniel Buchholz (SPD):

Da sehen Sie: Die Koordination kann funktionieren. Erklären Sie uns das doch bitte einmal!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Möchten Sie antworten? – Bitte sehr! Dann haben Sie jetzt die Gelegenheit.

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Lieber Kollege Buchholz! Ich schätze Ihr Engagement in den Bereichen sehr, und Sie sind ja mit einer derjenigen, die tatsächlich auch in der alten Legislaturperiode das Spielhallengesetz vorangebracht haben. Da kam vom Senat lange nichts, und es sah zum Ende der Legislaturperiode so aus, als ob wir nichts hinkriegen. Die CDU hat es damals initiiert – auch das gehört zur Wahrheit –, und wir haben das Gesetz hier breit im Haus beschlossen. Eine Partei, die nicht mehr in diesem Haus ist, war dagegen,

[Daniel Buchholz (SPD): Genau!]

und unter diesem Gesichtspunkt ist es auch nicht so schlimm, dass sie nicht mehr da ist.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Aber nun zu Ihrer konkreten Frage, warum wir solche Anträge nicht stellen: Uns sind solche Anträge, wie Sie sie stellen, einfach zu dünn.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Lachen bei der SPD]

Ich erwarte vom Senat, dass er unsere Gesetze anwendet. Das ist seine verfassungsgemäße Aufgabe. Er hat die Gesetze auszuführen,

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

und er braucht nicht halbjährlich oder jährlich eine Erinnerung daran, dass er die Gesetze anzuwenden hat. Das machen wir in anderen Bereichen auch nicht.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Das machen wir bei der Kriminalität nicht, beim Jugendschutz nicht und in vielen anderen Bereichen wie dem Hochschulbereich oder dem Bildungsbereich auch nicht. Das ist doch lächerlich. Wir machen uns als Parlament lächerlich, wenn wir alle halbe Jahre beantragen: Bitte, lieber Senat, beachte unsere Gesetze! – Das ist eine Selbstverständlichkeit, und viel mehr enthält Ihr Antrag nicht. Viel mehr ist nicht dran!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Andreas Baum (PIRATEN) und
Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)]

Gucken Sie sich das noch mal an! Da steht ausdrücklich: Es soll der Jugendschutz umgesetzt werden, es soll das Spielhallengesetz umgesetzt werden usw. – Das sind Selbstverständlichkeiten.

Und jetzt zu dem von Ihnen angesprochenen Kontrollproblem:

[Torsten Schneider (SPD): Transparenzgesetz!]

Es reicht nicht, jede Spielhalle zu kontrollieren, um des Problems der Café-Kasinos Herr zu werden. Wir haben es mit einer interessanten Ost-West-Spaltung in der Stadt zu tun: Im Westen vor allem Spielhallen, im Osten vor allem diese Café-Kasinos! – Sie müssen jede Gaststätte kontrollieren. Das ist das Entscheidende.

Die Personalausstattung in der Gewerbeaufsicht bei den Ordnungsämtern ist aber zu dünn. Sie wissen genau, wenn Sie an der einen Seite der Decke ziehen, gibt es an der anderen Seite Probleme – dann haben wir wieder beim Kinderschutz, beim Nichtraucherschutz oder in anderen Bereichen ein Problem. Wenn wir immer weitere Aufgaben an die Ordnungsämter geben – wir finden ja den Nichtraucherschutz richtig, und wir finden auch die Kontrolle von Café-Kasinos richtig –, dann werden wir über eine Minimalpersonalausstattung in diesen Bereichen reden müssen. Wir haben das letzte Mal darüber gesprochen, warum das BAföG so schleppend ausgezahlt wird. Es knirscht doch in den Bezirken an allen Ecken und Enden. Fragen Sie doch Ihre Stadträte! Sie haben doch genug Stadträte, die dafür zuständig sind. Wie sollen sie die Erfüllung der vielen Aufgaben, die sie zugewiesen bekommen, gewährleisten mit den Geldern, die sie haben?

[Canan Bayram (GRÜNE):
Das ist ja ein Eigentor geworden!]

(Dirk Behrendt)

Das Prinzip muss einfach sein: Wenn wir dort neue Aufgaben zuweisen – worüber wir uns alle einig sind –, dann müssen wir auch ernsthaft darüber reden, wie die das bei dem Personalstand gewährleisten sollen. Sonst haben Sie überall Lücken, und dann haben Sie den von Ihnen beklagten Wildwuchs, wo nichts mehr kontrolliert wird und wo man sich fragt: Warum machen wir hier Gesetze, wenn sie nicht ankommen und nicht umgesetzt werden? – Das ist ein Missstand, über den wir ernsthaft reden müssen. Der gehört abgestellt.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Evers. – Bitte sehr!

Stefan Evers (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal komme ich natürlich nicht umhin, dem Kollegen Behrendt einen Dank dafür auszusprechen, dass er den Hinweis darauf gegeben hat, welche geistige Urheberschaft auch unsere Fraktion schon aus ihrer Oppositionsrolle heraus an der Bekämpfung insbesondere der Spielhallenflut hier in Berlin hatte. Diesen Hinweis wollte ich ansonsten gegeben haben, um eines deutlich zu machen: Ich glaube, es gibt einen fraktions- und parteiübergreifenden Konsens in diesem Hause – und den sollten wir uns durch welche Diskussionen und Unterschiede in der Sache auch immer nicht kaputtmachen lassen –, dass wir stolz darauf sind, hier in Berlin das schärfste Spielhallengesetz bundesweit zu haben, dass wir es auch richtig finden und dass wir uns in der Tat – und dafür ist das Parlament durchaus das richtige Forum und nicht nur der Senat – darüber austauschen müssen, wo es nachzujustieren gilt und wo wir unsere Bemühungen auch weiterhin verstärken können.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Ich meine durchaus, dass wir nicht nur über Selbstverständlichkeiten im Senatshandeln reden. Wenn wir über die Intensität gerade bei den Schwerpunktkontrollen sprechen, wie sie 2011 und 2012 durchgeführt wurden, dann gehen sie über das selbstverständliche Maß weit hinaus und machen deutlich, wo unser Senat – im Übrigen auch der Vorgängersenate, das sei der Wahrheit geschuldet – einen Schwerpunkt setzt in der Bekämpfung von illegalem Glücksspiel und der Prävention von Glücksspielsucht. Dabei wollen wir bleiben, und dafür möchten wir auch als Parlament den entsprechenden Rückenwind geben. Wir erwarten vom Senat, fordern ihn dazu auf und unterstützen ihn dabei, diese Schwerpunktkontrollen auch künftig durchzuführen. Dazu dient dieser Antrag zum einen.

Zum anderen weisen wir aber – das ist ja nun hinlänglich diskutiert worden – auf gewisse Vollzugsdefizite in den Bezirken hin. Wir weisen darauf hin, dass es insbesondere keine einheitliche Verwaltungspraxis in den Bezirken gibt. Da sehe ich durchaus den Senat mit der Möglichkeit versehen und auch in der Pflicht, eine solche einheitliche Verwaltungspraxis in Berlin herzustellen. Ihn dazu aufzufordern, steht uns als Parlament gut an, und ich bin sehr gespannt, mit welcher Begründung Sie sich in den Ausschüssen dem verweigern wollen.

[Michael Schäfer (GRÜNE):
Die Kritik am Senat teilen wir ja!]

Nachdem Sie sich inhaltlich voll auf unserer Linie gezeigt haben, bin ich ganz zuversichtlich, dass wir auch im Ausschuss letzten Endes zu einem Konsens finden werden.

Was die Personalausstattung der Bezirke angeht, bin ich der Letzte, der nicht imstande wäre, anzuerkennen, dass wir dort auch Probleme haben, über deren Bewältigung wir sprechen müssen.

[Oh! von den PIRATEN]

Das liegt in der Natur der Sache, und das Thema der Personalentwicklung in Berlin ist ein anderes, das auch an anderen Stellen verhandelt wird, das natürlich auch dieses Problem betrifft und bei dem wir zu Gesprächen bereit sind und auch zu Lösungen kommen wollen. Niemand behauptet, dass wir dort keine Schwierigkeiten hätten.

[Zuruf von Thomas Birk (GRÜNE)]

Nichtsdestotrotz nützt es nichts, sich vor den Problemen wegzuducken und so zu tun, als fiele eine Lösung vom Himmel. Das tut sie durchaus nicht.

Zum Thema Café-Kasinos ist auch viel gesagt worden. Ich glaube im Gegensatz zum Kollegen Behrendt nicht, dass die rechtssichere Abgrenzung schon heute in der Eindeutigkeit möglich ist, wie er es gern hätte. Allein aus der Rechtsprechung heraus genügt uns das nicht. Hier möchten wir eine legislative Initiative des Senats anregen. Wir möchten anregen, dass wir auch im Umgang mit solchen Café-Kasinos zu einer klaren Handhabe kommen, denn es kann nicht sein, dass unser gemeinsamer, klar und eindeutig definierter politischer Wille, die Spielhallenflut in Berlin einzudämmen, dadurch in das Gegenteil verkehrt wird, dass Umgehungstatbestände – vermeintliche oder tatsächliche – ausgenutzt werden. Herr Kollege Buchholz hatte, glaube ich, auch darauf hingewiesen, dass die Zahl der Spielautomaten in Berlin weiter zugenommen hat, auch wenn wir kaum noch neue Spielhallen zugelassen haben. Das zeigt, wo das Problem liegt und dass hier eine gesetzgeberische Initiative angebracht ist.

Zu guter Letzt möchte ich noch auf den Hinweis von Frau Matuschek eingehen. Wir sind uns klar darüber, dass wir das Glücksspiel nicht verbieten können. Wir wollen das

(Stefan Evers)

auch überhaupt nicht. Glücksspiel wird auch in Zukunft stattfinden können und müssen. Die Frage ist, in welchem Rahmen dies geschieht. Da ist unser Anspruch derjenige, dass es in einem klar gesetzten und von uns klar definierten, in einem kontrollierten und sanktionierten Rahmen stattfindet. Das macht Glücksspielregulierung aus. Da ist sie auch erforderlich.

Ich glaube, dass niemand hier das Problem nicht sieht, dass wir, wenn wir jetzt die Geräte z. B. vollständig aus gastronomischen Einrichtungen verdammen, Probleme an ganz anderer Stelle hätten, indem das Glücksspielverhalten in den privaten Raum oder in den sozial unkontrollierten Onlinebereich gedrängt würde. Das ist das Letzte, was wir wollen. Aber wir erwarten, dass die gesetzgeberischen Auflagen im Bereich der Glücksspielprävention eingehalten werden. Um dazu den Senat in den Stand zu versetzen und dazu gesetzgeberische Initiativen anzuregen, haben wir diese beiden Anträge vorgelegt. Nachdem Sie Ihren inhaltlichen Konsens bereits kundgetan haben, hoffen wir auch auf Ihre Unterstützung und freuen uns auf die Beratung in den Ausschüssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Evers! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Albers. – Bitte sehr!

Dr. Wolfgang Albers (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Bevor sich jemand wundert: Wir haben bei uns gewürfelt, wer hier zu den beiden Anträgen heute reden darf. Sie verwöhnen uns ja bei der Auswahl Ihrer Prioritäten nicht sonderlich, und die stets einsetzende Flucht Ihrer eigenen Leute aus dem Plenarsaal, wenn Ihre Themen hier aufgerufen werden,

[Daniel Buchholz (SPD): Wie ist es bei Ihnen? –
Oliver Friederici (CDU): Bei Ihnen ist
die Hälfte erst gar nicht gekommen!]

wirft jedes Mal ein bezeichnendes Licht darauf, welche Relevanz Sie Ihren eigenen Anträgen beimessen. Offensichtlich liegen da die individuellen Prioritäten doch eher Richtung Kasino und weniger bei dem, was Sie uns hier als entschlossenes politisches Handeln verkaufen wollen, und dann sei es auch so protokolliert.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Berlin war unter Rot-Rot das erste Bundesland, das die Gesetzgebungskompetenz, die seit 2006 bei den Ländern liegt, genutzt hat, um ein eigenes Spielhallengesetz zu verabschieden, das seit Juni 2011 und nicht, wie es in Ihrer Antragsbegründung steht, seit Juni 2012 in Kraft ist.

Es gab also schon politisches Handeln, bevor Sie irgendwie in die Regierung gestolpert sind.

[Beifall bei der LINKEN]

Ihr Antrag I – Ansiedlung und Bestand von Café-Kasinos reduzieren – steht in der Kontinuität dieser Gesetzgebung. Der grundsätzliche Handlungsbedarf ist in der Diskussion 2011 ausreichend erläutert worden. Den aktuellen notwendigen Handlungsbedarf haben Sie hier und in Ihrer Begründung dargestellt. Nun handeln Sie doch einfach, statt sich selbst ständig zum Handeln aufzufordern.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Zum einen haben Sie, was den Aushang des Jugendschutzgesetzes, Automaten ohne Prüfsiegel und die Einhaltung des Rauchverbots in solchen Kaschemmen betrifft, keinen Regelungs- – das wurde schon gesagt –, sondern ein Umsetzungsproblem. Lösen Sie das durch entsprechendes Verwaltungs- und Behördenhandeln! Sie haben Ihren Wählern doch pausbäckig eine Null-Toleranz-Strategie in Ihrem Wahlprogramm versprochen, Herr Graf. Da werden Sie doch nicht schon am Aushang des Jugendschutzgesetzes scheitern.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Da, wo Sie ein Regelungsproblem haben, finden Sie gefälligst Regelungen! Sie schreiben es doch selbst:

... überwiegt also „das Gepräge“ einer Spielhalle, so wird keine Gaststätte betrieben, sondern ein Spielhalle ... ohne die erforderliche Erlaubnis.

Wo keine Gaststätte betrieben wird, gilt auch kein Gaststättengesetz. Was soll da der Verweis auf die Spielverordnung des Bundes und das Bundesgaststättengesetz? Da müssen Sie sich den Pelz schon auch einmal selbst nass machen. Dafür sind sie jetzt in der Verantwortung. Wenn Sie dazu diese Anträge brauchen, um Ihre eigenen Hunde zum Jagen zu tragen, dann bitte schön.

In Ihrem sogenannten Wahlprogramm, Herr Graf, tauchen Spielhallen zweimal auf. Auf Seite 60 versprechen Sie: 70 Spielhallen sind genug. Auf Seite 80 preisen Sie Ihre Gebietsentwicklungsbezirke als Lösungen gegen Spielhallen und Ramschläden an. Und was ist nun? – Nun, wo es darauf ankommt, Probleme nicht nur zu beschreiben, sondern sie zu lösen, pulverisieren Sie Ihre eigenen Wahlversprechungen auf die Aufforderungen an den eigenen Senat – das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen –, den „konsequenten Vollzug“ der geltenden gesetzlichen Bestimmungen „anzustreben“, Herr Buchholz. Das hätten wir uns einmal erlauben sollen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Heiterkeit bei der LINKEN]

Im Übrigen reduzieren Sie in beiden Anträgen das Problem auf die Orte, wo Sucht ausgelebt wird. Aber dazu,

(Dr. Wolfgang Albers)

wie und wo sie entsteht und wo und wie Prävention beginnen muss, kommt unter I und II zunächst einmal gar nichts von Ihnen.

Stattdessen heißt es in Ihrem Antrag II „Spielhallen intensiver kontrollieren und weiterhin illegales Glücksspiel bekämpfen“ – offenbar bedarf es ja dieser besonderen Aufforderung des „weiterhin“ in wessen schlafmützige Richtung auch immer –:

Das Abgeordnetenhaus spricht sich auch für die erneute Durchführung von konzertierten Aktionen („Schwerpunkt-Razzien“) ... aus.

Übernehmen wir es dann ab jetzt, hier im Parlament, zukünftig adäquate polizeiliche Maßnahmen festzulegen?

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Wenn Sie Ihren überforderten Innensenator unbedingt selbst demontieren und mit Ihren eigenen Anträgen endgültig zum Grußonkel machen wollen, dann helfen wir Ihnen selbstverständlich gern dabei. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Albers! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Kowalewski. – Bitte sehr!

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Nach dem Wortaustausch der Kollegen Buchholz und Behrendt ist eigentlich schon alles gesagt. Es gibt in diesem Haus tatsächlich den Konsens, von dem auch Herr Evers sprach. Das ist auch gut so.

Aber: SPD und CDU machen Anträge zu Ihrer Priorität, die fordern, im Verwaltungsvollzug das geltende Recht anzuwenden. Das ist erst einmal ein deutliches Zeichen von fehlender Kreativität. Die beantragte Verweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt macht auch noch die Verkennung des Problems deutlich. Spielhallen sind nicht in erster Linie ein städtebauliches Thema.

[Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Zumindest wirkt ein bodenrechtlicher Bezug sehr konstruiert, und sie sind zum anderen auch nicht unbedingt dem Bereich Sicherheit zuzuordnen. Neben Verbraucherschutz geht es vor allem um Gesundheit, Sozialpolitik und Jugendschutz.

Reden wir aber über die Anträge, wie Sie sie gestellt haben! Es geht hier um die Eindämmung von bestimmten Gewerbebetrieben. Es wird unterstellt, dass diese Einrichtungen schwerwiegende Verstöße gegen Rechtsnormen

begehen und zahlreiche dieser Orte als kriminalitätsbelastet anzusehen sind. In Verbindung mit der Absicht, die Spielstätten einzudämmen, wird eine pauschale Kriminalisierung der Betreiber und der sogar der Nutzer dieser Einrichtung vorgenommen. Das ist nicht nur alarmistisch, sondern auch gefährlich. Es lenkt nämlich vom gesundheitspolitischen Thema der Spielsucht ab. Schade, dass Herr Senator Czaja nun weg ist. Er saß vorher die ganze Zeit dort. Auch, dass die Linksfraktion ihren gesundheitspolitischen Sprecher ins Rennen gewürfelt hat, begrüße ich ausdrücklich.

Verständlich ist das alles, wenn man betrachtet, dass sich der Senat über die Einnahmen von Automatensteuern und anderen Steuerarten aus den Spielhallen freut, genauso wie über diejenigen aus den staatlich konzessionierten Kasinos, Klassenlotterie, Lotto, Toto, Keno und wie alle „guten“ Glücksspiele heißen.

Wenn man nun allerdings nur die Konkurrenz der eigenen Angebote ausschalten wollte, könnte man das auch einfach sagen. Als Problem werden hier allerdings die stadtbildstörenden Suchtverrichtungsbuden geschildert. Besonders problematisch scheinen diese dort, wo andere Gewerbe verdrängt werden. Spielhallen bieten scheinbar immer eine hohe Flächenproduktivität. Wenn Sie sich in manchen Kiezen auffällig ausbreiten, liegt das einfach an marktwirtschaftlichen Regelungsmechanismen. Dass diese Gewerbebetriebe wie alle anderen auch von den zuständigen Behörden überprüft werden, sollte man auch ohne zusätzlichen Beschluss des Abgeordnetenhauses hoffen. Wenn das nicht geschieht, könnte es daran liegen, dass die Bezirke dank Personaleinsparung ihre Aufgaben einfach nicht mehr wahrnehmen können.

[Daniel Buchholz (SPD): Einige können es.
Wie kommt das denn?]

– Ja, manche können es. Da haben sie gerade einmal Glück gehabt. Aber dank weiterer Einsparungen bekommen wir das auch noch hin.

Im Gegensatz zu anderen Ländern werden in Deutschland Geldspielgeräte mit Bildschirmspielgeräten ohne Geldgewinnmöglichkeit und Flippern effektiv gleichgesetzt. Erste sind aber nicht nur wesentlich suchtgefährdender, sondern erzeugen auch wesentlich mehr Gewinn für den Betreiber und haben daher die anderen Geräte verdrängt. Gerade in den Cafécasinos spielen viele Menschen zum ersten Mal, während sie auf das Essen warten oder ein Getränk zu sich nehmen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Darf ich Sie kurz unterbrechen?

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Ja, bitte!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Meine Damen und Herren! Bitte senken Sie doch den allgemeinen Geräuschpegel im Hintergrund wieder.

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Danke! – Die Gastronomiekunden spielen, während sie auf ihr Essen warten, nicht am Flipper oder Dance Dance Revolution oder Ähnliches, sondern spielen am Geldautomaten. Daraus kann dann je nach persönlicher Disposition und Situation eine Sucht entstehen.

Warum sollte man es da nicht erleichtern, in der Kneipe statt eines Suchtspiels ein Spaßspiel aufzustellen? Genau so wie die Automatenspiele sind übrigens nicht konzessionierte Sportwettenläden, die sich als Internetcafés maskieren und in den Anträgen auch überhaupt nicht vorkommen, ein ähnliches großes Problem für Glücksspielsuchtanfällige Menschen und für das Stadtbild.

[Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Haben Sie denn nicht die Befürchtung, dass die Oppressionskeule zur Verdrängung in noch kriminellere Bereiche führt, wo die Spieler mit unregulierten Automaten, mit Trickbetrug oder sogar noch Schlimmerem stärker belastet sind und eine Ansprache durch Programme zum Ausstieg aus der Sucht weiter erschwert würde? Dass Prohibition nicht funktioniert, wissen wir auch aus anderen suchtpolitischen Bereichen.

Was machen wir jetzt also? Das Jugendöffentlichkeitsschutzgesetz muss besser eingehalten werden. Wir bekommen es hin, dass man inzwischen für den Zigarettenautomaten Personalausweis, Führerschein und Geldkarte braucht, um ihn freizuschalten. Das könnte man auch mit Geldspielgeräten machen. Dazu müsste nur ein entsprechender Passus in die Verordnung über Spielgeräte und andere Spiele mit Gewinnmöglichkeit eingefügt werden. Das könnte der Senat über eine Befassung des Bundesrats erreichen.

Um Menschen vor Glücksspielsucht zu schützen, brauchen wir aber vor allem mehr und bessere Präventionsangebote. Herr Buchholz, bei der von Ihnen moderierten Podiumsdiskussion kam dies auch relativ klar und deutlich ans Tageslicht. Wir haben bald bei KARUNAPREVENTS einen Parcours. Zusätzlich zu Tabak, Alkohol und Mangelernährung werden Sie bald einen zur Spielsucht eröffnen. Das ist ein Parcours für drei Schulklassen am Tag für ganz Berlin. Das ist zu wenig.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten bitte zum Schluss kommen.

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Letzter Satz: Wenn Spieler schon zu Risikokonsumenten gehören, dann brauchen sie niedrigschwellige Therapie-

angebote, bevor sie in Verschuldung, Wohnungslosigkeit und Kriminalität abrutschen. Diese Mittel sollten sich sicher bei 20 Prozent Automatensteuer finden lassen. Wir hoffen auf eine zielführende Diskussion in den Ausschüssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Kowalewski! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags Drucksache 17/0777 – Stichwort: Café-Kasinos reduzieren – federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt und mitberatend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheit, Verbraucherschutz und Geschäftsordnung empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall, dann verfahren wir so.

Zu dem Antrag Drucksache 17/0778 – Stichwort: illegales Glücksspiel bekämpfen – wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt und mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheit, Verbraucherschutz und Geschäftsordnung empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Auch das ist nicht der Fall, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.3:

**Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Tagesordnungspunkt 23**

a) Nein zum unsozialen Mietrechtsänderungsgesetz

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0774](#)

**b) Mietrechtsänderungen der Länder unterstützen –
Vermittlungsausschuss im Bundesrat anrufen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0783](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat die Abgeordnete Frau Schmidberger. – Bitte!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Deutsche Bundesrat wird morgen über die Mietrechtsnovelle der schwarz-gelben Bundesregierung abstimmen. Wir als Grünen-Fraktion fordern heute die Berliner Landesregierung auf, gegen die Merkel-

(Katrin Schmidberger)

Pläne zur Verschlechterung der Situation von Mieterinnen und Mietern zu stimmen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Herr Wowereit hat morgen im Bundesrat die Möglichkeit, Herrn Steinbrück dabei zu unterstützen, seine Wahlversprechen zur Verbesserung des Mietrechts vorab einzulösen; denn nur wenn auch Berlin, gemeinsam mit den rot-grünen Bundesländern, Merkel und Ramsauer stoppt, gibt es die nötige Mehrheit für eine Veränderung des Gesetzes. Nur mit dieser Veränderung können wir dauerhaft Verbesserungen auch für unsere Berliner Mieterinnen und Mieter erreichen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Worum geht es konkret? – Es geht erstens um die Einberufung eines Vermittlungsausschusses, um diesen unsozialen Gesetzentwurf zu stoppen. Und es geht zweitens darum, die rot-grünen Vorschläge zur Verbesserung des Mietrechts in Form von Änderungsanträgen zu unterstützen.

Das Mietrecht ist kompliziert und trägt in der Regel unsexy Namen. Deshalb versuche ich jetzt mal kurz, in einfachen Worten zu erläutern, was der Hauptinhalt der Änderungsanträge sein wird:

Erstens: Wir brauchen dringend die Begrenzung der Mieten beim Abschluss von neuen Verträgen.

Zweitens: Wir brauchen eine faire Regelung zur Beteiligung von Mieterinnen und Mietern an den Kosten von Wohnungsmodernisierungen.

Drittens: Wir müssen dem ungebremsten Mietpreisanstieg in Berlin und anderswo sofort einen Riegel verschieben und eine niedrigere Grenze für Mieterhöhungen festlegen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Diese drei exemplarisch genannten Anträge kommen allesamt aus Bundesländern, in denen die SPD regiert. Nun ist einzig die Stimme aus dem SPD-geführten Berlin notwendig, um aus den Forderungen auch Taten zu machen. Wir machen es Ihnen in unserem Antrag heute wirklich leicht; denn wir fordern Sie darin lediglich auf, drei von vielen vorliegenden und genauso notwendigen Änderungsanträgen zu unterstützen. Heute geht es also um die Frage, auf welcher Seite Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, stehen. Stehen Sie auf der Seite der Mieterinnen und Mieter, oder stehen Sie auf der Seite der Spekulanten und Mietwucherer wie Ihre Kollegen von der CDU?

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Das wollten wir heute mit einer Sofortabstimmung über unseren Antrag herausfinden; denn bereits morgen – morgen! – tagt der Bundesrat. Sie aber werden mit Ihrer rot-schwarzen Mehrheit unseren Antrag in den Ausschuss überweisen und damit eine Entscheidung verhindern. Vielen Dank! Sie verweigern sich damit der öffentlichen Auseinandersetzung. Das ist feige. Wir hätten erwartet, dass Sie hier und heute klare Kante zeigen und Ihren Kanzlerkandidaten unterstützen.

Selbst diese drei wirklich dringenden Verbesserungen für die Mieterinnen und Mieter wollen Sie nicht mittragen. Sie stehlen sich stattdessen sowohl heute als auch morgen aus der Verantwortung. Das ist glatter Wahlbetrug.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Herr Saleh! Sie beweisen uns mit Ihrem Verhalten: Ihre Koalition mit der CDU verhindert ein mieterfreundliches Mietrecht. Mit dieser Koalition bleibt Ausbremsen das Gebot der Stunde.

[Dr. Manuel Heide (CDU): Stimmt doch gar nicht!]

Und der Landesvorsitzende der SPD, Herr Stöß, setzt dem Ganzen noch die Krone auf. Er geht morgen lieber vor dem Bundesrat demonstrieren, statt, wie bei seiner Wahl versprochen, den Senat dazu zu zwingen, sozialdemokratische Politik zu machen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Zurufe von der SPD]

Wenn man, wie Herr Saleh und Herr Stöß immer wieder gerne behaupten, mit der CDU so gut linke Politik machen kann,

[Dr. Manuel Heide (CDU): Na, na, na!]

dann wäre doch morgen der Moment, um das ein für allemal zu beweisen. Ansonsten können Sie sich Ihre Papiere in Zukunft sparen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Die Diskrepanz zwischen dem, was die SPD sagt, und dem, was sie wirklich tut, ist so groß wie das Tempelhofer Feld.

[Zuruf von Dr. Manuel Heide (CDU)]

Die Mieterinnen und Mieter haben es aber verdient, dass ihre Landesregierung alles dafür tut, den rechtsfreien Raum der Neuvertragsmieten zu beenden. Oder sollen die Leute weiterhin Mietsprünge von 30 bis 40 Prozent hinnehmen? Wollen Sie das den Leuten wirklich zumuten?

Wir Grünen wollen die zunehmende Spaltung der Stadt in Arm und Reich aufhalten. Wir kämpfen für bezahlbaren Wohnraum. Und im Gegensatz zu diesem Senat stehen wir zu unseren grünen Forderungen morgen im Bundesrat. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Schmidberger! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt die Abgeordnete Frau Spranger das Wort. – Bitte sehr!

[Zuruf von den GRÜNEN: Warum redet denn nicht Herr Saleh? –

Sven Kohlmeier (SPD): Weil Frau Spranger dafür zuständig ist! –

Zuruf von den GRÜNEN: Er muss demonstrieren gehen!

Iris Spranger (SPD):

Verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ganz einfach: weil ich dafür zuständig bin. Ich würde mir das Thema auch nicht nehmen lassen. Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Frau Schmidberger! Warum geht ein SPD-Landesvorsitzender demonstrieren? – Ganz einfach: weil das ganz klar die Meinung der SPD ist. Wir treten für Mieterinnen und Mieter ein. Aber Sie waren eben schon lange nicht mehr in einer Regierung, deshalb tun Sie so, als ob der Wille der SPD nicht zum Ausdruck käme.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Sowohl zum Antrag „Nein zum unsozialen Mietrechtsänderungsgesetz“ als auch zum Antrag „Mietrechtsänderungen der Länder unterstützen – Vermittlungsausschuss im Bundesrat anrufen“ noch mal ganz klar: Das sind genau die Anträge, die wir als SPD uneingeschränkt unterstützen könnten – haben Sie zugehört, Frau Schmidberger? –

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Ich höre immer zu!]

und das sind auch die Inhalte, die die SPD vertritt. Sie haben völlig richtig gesagt, unser Kanzlerkandidat sagt es. Aber es ist nun einmal so – und das habe ich an dieser Stelle schon mehrfach gesagt –: Mietrecht ist Bundesrecht.

[Zuruf von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Selbstverständlich erwarten wir vom Bund ein Mietrechtsänderungsgesetz, das nicht so ist wie das am 13. Dezember vom Bundestag beschlossene. Denn es ist nicht sozial ausgewogen. Wir hätten uns gewünscht, dass das genau für uns, für Berlin, für die Stadtstaaten, für die Ballungsgebiete und natürlich auch für die großen Städte anders gemacht wird. Aber in einer Regierung ist es nun mal so: Wenn wir zwei unterschiedliche Parteien haben – und die SPD und die CDU ist eine unterschiedliche Partei

[Zurufe: Sind!]

mit unterschiedlichen Inhalten –, dann haben wir uns – auch unter Rot-Rot, auch das haben Sie immer kritisiert –

selbstverständlich zu enthalten. Sie können es ja anders machen, Frau Schmidberger, wenn Sie dann in der Bundesregierung sind.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Das Land Berlin hat – auch das möchte ich noch mal erwähnen – in den Ausschüssen Städtebau, Wohnungswesen und Raumordnung Anträge gestellt, natürlich mit den Zielsetzungen, Mieterhöhungen von bis zu 20 Prozent innerhalb von drei Jahren nicht zuzulassen, sondern diese innerhalb von vier Jahren auf bis zu 15 Prozent zu begrenzen – die sogenannte Kappungsgrenze –, das Gesetz dahin gehend zu überarbeiten, dass die Mieterhöhungen bei Wiedervermietung auf maximal 10 Prozent über der ortsüblichen Vergleichsmiete begrenzt werden, soweit die Wohnungen bereits mehr als zehn Jahre dem Wohnungsmarkt zur Verfügung stehen, und natürlich die in § 559 – auch hier wieder BGB, das betrifft alles den Bund – vorgesehene Mieterhöhung bei Modernisierung von 11 auf 9 Prozent zu senken. Wir wollen, dass wir das in Berlin auch so haben. Es ist aber Bundesrecht. Wenn wir eine neue Bundesregierung haben – ich hoffe sehr, dass es Rot-Grün wird –, werden wir das selbstverständlich in Angriff nehmen und ein anderes Mietrecht schaffen.

[Zuruf von Michael Schäfer (GRÜNE)]

Wir haben hier in Berlin, wenn Sie sich die Punkte anschauen, genau dieses Bündnis mit den Wohnungsbaugesellschaften geschlossen. Insofern können Sie der SPD nicht vorwerfen, dass sie keine Mieterpartei ist. Und Wahlbetrug machen wir auch nicht. Wir sprechen hier von der Landesregierung und nicht von der Bundesregierung. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –

Zuruf von den GRÜNEN: Ganz großen Stuss erzählen Sie hier!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Spranger! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat die Abgeordnete Frau Schmidberger. – Bitte sehr!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Liebe Frau Spranger! Noch mal: Alle rot-grün regierten Landesregierungen stimmen morgen im Bundesrat dem Vermittlungsausschuss zu.

[Zurufe von der SPD]

Und Sie als Berliner verhindern morgen eine erfolgreiche Anrufung des Vermittlungsausschusses. Sie machen sich morgen mitschuldig, wenn wir keine Verbesserung im Mietrecht bekommen. So!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)]

(Katrin Schmidberger)

Und um noch mal auf Herr Stöß zu kommen, ja: Ich habe mir seine Antrittsrede angehört. Er ist dafür angetreten, sozialdemokratische Politik umzusetzen, für die Landesregierung und nicht im Bund. Und es tut mir echt leid, aber wenn der Mann morgen demonstrieren geht, das ist doch nichts mehr als ein Eingeständnis seines Scheiterns.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Wolfram Prieß (PIRATEN)]

Bitte erzählen Sie uns nicht jedes Mal, wie erfolgreich das Mietenbündnis ist! Sie wissen haargenau, das betrifft nur die landeseigenen Wohnungen. Das sind 15 Prozent des Wohnungsmarkts. Das reicht den anderen 85 Prozent nicht. So! Ich kann Ihnen nur sagen: Der Lack der Mieterschutzpartei bei der SPD ist wirklich bald ab. Das glaubt Ihnen da draußen langsam keiner mehr.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN) –
Zuruf von der SPD]

Es reicht nicht, wenn man immer nur auf den Bund verweist, aber als Landesregierung ständig versagt. Es reicht einfach nicht. Und deswegen: Sie konnten uns hier immer noch nicht erklären – und es reicht auch nicht zu sagen, wir stimmen nur nicht zu, weil alle rot-schwarzen bzw. schwarz-roten Landesregierungen sich immer enthalten, ja, das reicht nicht, das reicht den Mieterinnen und Mietern da draußen nicht. Davon kann sich keiner was kaufen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Sie möchten antworten? – Bitte schön!

Iris Spranger (SPD):

Ich meine, ich habe Sie ja nun schon kennengelernt, dass Sie ab und zu mal populistisch sind. Das merke ich auch immer im Ausschuss.

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Bleiben Sie
mal sachlich!]

Sie verstehen es einfach nicht. Noch mal sehr klar: Die SPD würde diesen Anträgen zustimmen.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Die CDU stimmt diesen Anträgen nicht zu. Also wird daraus eine Enthaltung. Das ist nun mal Brauch in Regierungen. Das haben Sie als grüne Landesregierung auch schon gemacht. Auch rot-grüne Landesregierungen enthalten sich bei dem einen oder anderen Punkt, wenn sie sich inhaltlich nicht einig sind.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD) –
Zurufe von den GRÜNEN]

Und da, Frau Schmidberger, lasse ich Sie nicht raus. Solange man in keiner Koalition ist, kann man wunderbar danach rufen und das alles an Aussagen hier so hinstellen, wie Sie das machen.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Die SPD hätte befürwortet, und die CDU macht es nicht. Also wird sich das Land Berlin enthalten müssen, denn anders als Sie vermuten, werden wir daraus keine Koalitionskrise machen. Den Gefallen werden wir Ihnen nicht tun. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Spranger! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Doering. – Bitte sehr!

Uwe Doering (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben es gestern über die Medien und heute im Rahmen der Fragestunde erfahren müssen, dass das Land Berlin morgen im Bundesrat das Mietrechtsänderungsgesetz nicht stoppen und die Anrufung des Vermittlungsausschusses nicht unterstützen wird. Das ist ein Armutszeugnis des Regierungshandelns in der Mieterstadt Berlin.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Das sogenannte Mietrechtsänderungsgesetz der Bundesregierung ist in Wirklichkeit ein Mietrechtsverschlechterungsgesetz. Die Linksfraktion fordert den Senat deshalb eindringlich auf, im Bundesrat der Anrufung des Vermittlungsausschusses zuzustimmen. Der Vermittlungsausschuss soll angerufen werden, um das Gesetz im Sinne eines besseren Interessenausgleichs zwischen Vermietern und Mietern zu verändern. Eine Enthaltung im Bundesrat ist nichts und wirkt, wie Frau Schmidberger es beschrieben hat, wie eine Ablehnung. Die Mieterstadt Berlin kann nicht am Rande stehen, wenn andere Bundesländer den Vermittlungsausschuss anrufen wollen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Die SPD hat in der Vergangenheit – und Frau Spranger gerade auch wieder – immer gerne darauf hingewiesen, dass Mietfragen Bundesrecht sind und das Land Berlin nicht viel machen kann. Nun gibt es einen konkreten Vorschlag im Bundesrat, der eins zu eins den mietenpolitischen Positionen der SPD entspricht. Und nun? Ich möchte die SPD daran erinnern, dass Rot-Rot bereits 2010 eine Bundesratsinitiative gestartet hat, die wesentliche Elemente von dem enthält, was jetzt im Bundesrat zur Abstimmung steht. Ich möchte die derzeitige rot-schwarze Koalition daran erinnern, dass sie die rot-rote Bundesratsinitiative zur Begrenzung der schnell anstei-

(Uwe Doering)

genden Mieten übernommen haben. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie Herr Brauner zu Anfang dieser Wahlperiode auf die Koalitionsvereinbarung verwies, in der viele Punkte aus der vergangenen Legislaturperiode – gemeint war die rot-rote Bundesratsinitiative – erneut detailliert aufgegriffen worden seien. Und jetzt, wo die Forderungen aus Berlin endlich im Bundesrat zur Abstimmung stehen, wollen Sie gegen Ihre eigenen Forderungen stimmen.

[Zuruf von der SPD: Wollen überhaupt nicht!]

– Doch, wir kommen gleich dazu! – Ich frage CDU und SPD: Was ist das für eine Logik? – Herr Saleh wird heute in der „Berliner Zeitung“ zitiert:

Es gibt ein ... Kompromisspapier, das ist der Koalitionsvertrag, den arbeiten wir ab.

Und jetzt schauen wir uns mal die Koalitionsvereinbarung auf Seite 31 letzter Absatz an – Zitat –:

Zur Erreichung der Ziele in der Wohn- und Mietpolitik setzt die Koalition auf die Begrenzung von allgemeinen Mieterhöhungen. Künftig soll die Miete innerhalb von vier Jahren um nicht mehr als 15 Prozent steigen dürfen. ... Die Koalition setzt zudem auf die Absenkung der Modernisierungsumlage.

Von 11 auf 9 Prozent! – So weit die Koalitionsvereinbarung! Jetzt gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder weiß die CDU nicht mehr, was sie in der Koalitionsvereinbarung unterschrieben hat, oder der Koalitionsvertrag wurde mit Zustimmung der SPD verändert.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Was wird für den Vermittlungsausschuss im Einzelnen vorgeschlagen?

Erstens: Der Ausstieg aus dem Mietminderungsrecht bei energetischer Sanierung soll zurückgenommen werden. Bisher war bei der Beeinträchtigung durch Baumaßnahmen eine Mietminderung für drei Monate möglich. Das muss so bleiben. Und das können SPD und CDU nicht unterstützen?

Zweitens: Der Vermieter soll künftig nicht mehr 11 Prozent, sondern höchstens 9 Prozent der tatsächlich angefallenen Modernisierungskosten auf die Jahresmiete umlegen dürfen. Eins zu eins Koalitionsvereinbarung in Berlin!

Drittens: Die Kappungsgrenze bei Neuvermietung soll künftig bei 10 Prozent der ortsüblichen Vergleichsmiete liegen. Eins zu eins Koalitionsvereinbarung in Berlin!

Viertens: Die Sicherungsanordnung, die es den Vermietern ermöglicht, bei einstweiliger Anordnung die Mieterinnen und Mieter schneller auf die Straße zu setzen, soll wieder gestrichen werden. Und das können SPD und CDU nicht unterstützen?

Ich frage die SPD, die sich auch gerne selbst Mieterpartei nennt, warum sie diesen Punkten im Bundesrat nicht zustimmen kann. Es gibt keinen Grund für den SPD-CDU-Senat, im Bundesrat mit Enthaltung zu stimmen. Es gibt auch keinen fachlichen Grund dazu.

In allen Großstädten steigen die Mieten rasant. Die Forderung nach Begrenzung – auch für neue Mietverträge – wird immer lauter. Es liegt nun an Ihnen, an der Koalition aus SPD und CDU in Berlin, sich für eine Begrenzung der Bestands-, aber vor allem der Neuvertragsmieten, für eine Reduzierung der Modernisierungsumlage und für die Beibehaltung des Rechts auf Mietminderung bei energetischer Sanierung, so wie es in Ihrer Koalitionsvereinbarung steht, einzusetzen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten bitte zum Schluss kommen.

Uwe Doering (LINKE):

Sollten Sie die Initiative im Bundesrat jetzt nicht ergreifen, verstreichen erneut wertvolle Jahre, in denen sich die Lage für Mieterinnen und Mieter nicht nur in Berlin weiter verschlechtern wird.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Herr Brauner. – Bitte sehr!

[Zurufe von der LINKEN]

Matthias Brauner (CDU):

Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Einige Kollegen diskutieren hier fleißig auf Bundesebene. Ich glaube, wir schauen erst mal nach Berlin.

Seit einem Jahr regiert der rot-schwarze Senat. Seitdem wurde die Wohnungspolitik grundsätzlich neu ausgerichtet. Herr Doering! All das, was Sie beklagen, hätten Sie ja in Ihrer Zeit auch mit erledigen können.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

So wurde erstmals seit zehn Jahren ein klares Neubauziel definiert. Es wurde ferner festgelegt, dass die Zahl der Wohnungen im öffentlichen Besitz um über 10 Prozent steigt. Und es wurde eine Priorität für Wohnungsneubau festgelegt. Michael Müller hat seit gut einem Jahr die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung neu ausgerichtet und ganz auf Neubau und Bau- und Wohnungspolitik ausgerichtet – mit einem guten Ergebnis: Wir können ein

(Matthias Brauner)

Bündnis mit den städtischen Gesellschaften vorweisen, mit dem klaren Ziel der Mietpreisdämpfung,

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Das sind
15 Prozent des Marktes!]

wo wir auch die Punkte umsetzen, die uns für die Wohnungspolitik wichtig sind und die sich teilweise auch in diesem Antrag wiederfinden. Dort, wo wir in Verantwortung sind und dort, wo wir auch Eigentümer sind, handeln wir marktverantwortlich und mietpreisdämpfend.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Aber Sie wollen ja nicht über Berlin reden, Sie flüchten sich lieber in die Bundespolitik. Da müssen wir den Horizont etwas erweitern. Und auch das gehört zu der Wahrheit dazu: Die Mieten in Deutschland sind von 1992 bis zum Jahr 2012 im Durchschnitt um 9, x Prozent gestiegen. Wenn man die Großstädte herauslösen würde, so wären es 13,6 Prozent, also weit weniger als das, was Sie hier an Kappungsgrenze und Ähnlichem definieren.

Wenn man in den Bericht des Bundesbauministerium sieht, dann ist die Mietbelastung von deutschen Haushalten bei 23,4 Prozent. Das ist genau das Niveau der Achtzigerjahre. Die Dramatik, die Sie hier beschreiben, ist also weit gefehlt. Wir können feststellen, dass die Situation in Deutschland nicht annähernd so dramatisch ist, wie Sie sie darstellen. Dennoch gibt es in den großen Städten Entwicklungen. Genau deshalb hat auch die Bundesregierung die Kappung auf 15 Prozent ermöglicht, ganz im Sinne Ihres Antrags. Denn auch die Bundesregierung sieht das spezielle Problem und tut etwas gegen steigende Mieten.

Wichtig für uns und auch für Sie als Grüne – deswegen ist es für mich besonders irritierend, welche Formulierungen Sie hier wählen – ist die energetische Sanierung. Wir haben das Thema, das wir in dem Bereich – dank langer Diskussion im Bundesrat und auch nach langer Diskussion im Bundestag überhaupt – dringend Investitionen in die energetische Gebäudemodernisierung benötigen. Dort geht 40 Prozent der Energie und des CO₂-Ausstoßes hin. All das muss schneller passieren, und das ist eines der Hauptanliegen im Mietrechtsänderungsgesetz, um hier klar Verantwortlichkeiten, Umsetzungen und Kosten- und Lastenverteilung zu regeln. Das ist für uns wichtig, gerade in dem Bereich. Hier können wir uns nicht leisten, noch mal anderthalb oder zwei Jahre zu verlieren. Die Umwelt braucht diese Investition. Die Mieter brauchen es – die Heizkosten steigen. All das sind wichtige Maßnahmen, und deswegen können wir nicht noch einmal anderthalb Jahre warten und die Energiewende noch weiter hinauszögern.

[Beifall bei der CDU]

Jetzt komme ich zu einem Punkt, der auch nicht Gegenstand der Bundesratsinitiative unter Rot-Rot gewesen ist und auch nicht Gegenstand der Koalitionsvereinbarung,

nämlich die wohnungspolitische Bankrotterklärung schlechthin, die pauschale Formulierung – so wie es im Antrag steht – der Kappung der Neuvertragsmieten.

[Zuruf von den GRÜNEN: Richtig!]

Das ist aus unserer Sicht nicht nur gefährlich, es ist sogar äußerst kontraproduktiv. Ein kurzes Beispiel – Volkswirtschaftslehre, erste Vorlesung, erstes Semester: Angebot und Nachfrage regeln den Preis. Es werden auf einmal mehr Äpfel gegessen, als da sind. Da würden sie eher auf den Gedanken kommen: Da brauchen wir mehr Äpfel. – Aber nein, Sie kommen hier auf den Gedanken: Wir brauchen Verordnungen. Wir wollen den Preis regeln. Wir wollen das deckeln.

Nun ja, die Erfahrung zeigt: Es funktioniert nicht. Wenn Sie sich damit durchsetzen sage ich nur: Welcome back im Wohnungsmarkt der Achtzigerjahre in Westberlin. Das wird uns nicht helfen.

[Beifall bei der CDU]

Unsere Idee ist klar: Wir wollen keinen Mangel verwalten. Wir wollen Wohnungsneubau. Wir wollen Investitionen in den Bestand. Wir wollen energetische Investitionen. Wir wollen Investitionen in altersgerecht modernisierte Wohnungen. Dafür ist eine solche Regelung Gift und würde den Wohnungsmarkt noch viel schlimmer treffen als alles andere, was Sie hier vorgeschlagen haben.

Wir haben verantwortlich gehandelt, dort, wo wir in Verantwortung sind. Wir haben ein Bündnis für Wohnen abgeschlossen, das die Punkte des Koalitionsvertrages umsetzt. Da sind wir sehr froh und freuen uns, dass wir in dem Sinne erfolgreiche Wohnungspolitik für Berlin machen. Das, was Sie hier vorgeschlagen haben, verdient den Namen nicht – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Brauner! – Zu einer Kurzintervention hat Frau Radziwill von der SPD das Wort.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Auf den
Vorredner beziehen! –

Weiterer Zuruf von den PIRATEN: Wahlkampf!]

Ülker Radziwill (SPD):

Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Das Thema Mietenpolitik liegt mir sehr am Herzen. Und wer sich die Studien in Berlin anschaut, was die Mietenentwicklung angeht, wird mein Anliegen verstehen: da ist in meinem Wahlkreis sehr wohl sehr viel Veränderung festzustellen. Ich habe hier diese beiden wesentlichen Punkte, um die es geht – die Linke wird es bestätigen können – in die Diskussion 2009 hineingebracht, nämlich einmal vier

(Ülker Radziwill)

Jahre 15 Prozent zu reduzieren und die Modernisierungsumlage von 11 auf 9 Prozent zu reduzieren. Mir liegen diese beiden Punkte sehr am Herzen, und ich finde sie enorm wichtig. Wenn man Mieten im Bestand in der Tat in ihrer Erhöhung reduzieren will, eine gewisse Dämpfung, eine gewisse Minimierung haben will, muss man an der Stelle das Bundesmietrecht ändern.

[Andreas Otto (GRÜNE): Zu wem sprechen Sie denn?]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Frau Radziwill! Sie müssen sich bitte direkt auf Ihren Vorredner beziehen!

Ülker Radziwill (SPD):

Genau! Ich möchte einen Passus aus dem Koalitionsvertrag noch mal vorlesen, den Herr Doering vorhin schon vorgelesen hat. Aber ich möchte es noch mal in unsere eigenen Reihen, und zwar in die Koalition hineinbringen und festhalten, weil ich es schon sehr wichtig finde, dass wir heute die Abstimmung sehr wissentlich machen und Sie sich das noch mal vor Augen führen.

In unserem gemeinsamen Koalitionsvertrag steht tatsächlich drin:

Zur Erreichung der Ziele in der Wohn- und Mietpolitik setzt die Koalition auf die Begrenzung von allgemeinen Mieterhöhungen. Künftig soll die Miete innerhalb von vier Jahren um nicht mehr als 15 Prozent steigen dürfen. Derzeit sind es bis zu 20 Prozent innerhalb von drei Jahren. Die Koalition setzt zudem auf die Absenkung der Modernisierungsumlage.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Frau Radziwill!

Ülker Radziwill (SPD):

Ich komme genau zu dem Punkt.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie kommen jetzt bitte direkt zu dem Punkt!

Ülker Radziwill (SPD):

Ich möchte einfach nur mal meinen Koalitionspartner fragen: Sie haben mit uns gemeinsam diesen Passus im Koalitionsvertrag verabredet, und ich finde es nicht in Ordnung, dass Sie schon jetzt Bundestagswahlkampf vorziehen, eine Debatte führen, die auf der Bundesebene läuft,

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

die auch von Frau Merkel, unserer von uns allen hoch geschätzte Bundeskanzlerin,

[Beifall bei der CDU]

geführt wird, die aber aus meiner Sicht in der Mietpolitik etwas rauszieht, was so nicht in Ordnung ist. Ich möchte Sie noch mal eindringlich darum bitten, dass wir uns an unseren Koalitionsvertrag zu halten haben.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Bravo!]

Wir überweisen diesen Antrag der Opposition in die Ausschüsse. Es ist für mich nicht versenkt. So gesehen möchte ich auch meinen Grünen-Kollegen widersprechen.

[Zuruf von den GRÜNEN: Morgen ist Zahltag!]

Ich weiß, dass morgen diese besondere Sitzung ist, und es fällt mir auch hier nicht leicht, diese Rede zu halten. Aber Sie müssen auch als Grüne ein bisschen vorsichtig sein. Wenn wir gemeinsam im Bund regieren wollen, dann müssen Sie auch Ihre Wortbeiträge ein bisschen anders formulieren.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Frau Radziwill! Jetzt beziehen Sie sich definitiv nicht mehr auf Ihren Vorredner.

Ülker Radziwill (SPD):

Ich bitte meinen Koalitionspartner, sich an den Koalitionsvertrag zu halten.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Danke schön! Ende der Redezeit!

Ülker Radziwill (SPD):

Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –

Alexander Morlang (PIRATEN): Ein Vertrag ist ein Vertrag, ist ein Vertrag!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Brauner! Sie haben die Möglichkeit zu antworten.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Lassen Sie sich das nicht bieten!]

Matthias Brauner (CDU):

Werte Kollegin! Nur kurz dazu: Wir haben diesen Tagesordnungspunkt heute nicht angemeldet. Gucken Sie mal

(Matthias Brauner)

nach drüben! Die Kollegen von den Grünen möchten hier Bundespolitik spielen, nicht wir.

Zur Sache: Wir haben ganz klar eine Öffnungsklausel in dem Bundesgesetz, die genau auf den Bereich, wo Sie sich im Wahlkreis verantwortlich fühlen, zutrifft. Wir haben dort eine Öffnungsklausel, eben auch die Kappung auf 15 Prozent vorzusehen. Das habe ich vorhin ausgeführt. Genau das ist der Bereich, wo wir in der Tat auch die Mietpreisdämpfung benötigen, weil wir dort eine Entwicklung haben, die überproportional zur Entwicklung auf Bundesebene ist, nämlich im Durchschnitt. Ich hatte vorhin gesagt, die Mieten sind im Durchschnitt um rund 10 Prozent gestiegen, in einigen Bereichen, in Ballungszentren mit spezifischen Lagen, ist es mehr. Dafür gibt es eine Regelung. Die sieht dieses Mietrechtsänderungsgesetz vor.

Ansonsten ist der Schwerpunkt dieses Gesetzes die energetische Sanierung, ein Thema, das uns allen sehr am Herzen liegt. Wir alle sind für die Energiewende. Wir alle wollen, dass Wohnen gerade in dem Bereich energetisch verträglicher wird. Deshalb ist das Gesetz wichtig. Es lag lange genug – schon der Vorgängerteil zur Förderung – im Bundesrat. Insofern ist das für uns an der Stelle wichtig. Ich glaube, die weitere Diskussion führen wir dann bei uns im Arbeitskreis. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Brauner! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Höfinghoff. – Bitte sehr!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Es ist ja interessant zu sehen, wo hier – speziell in dem Bereich – die Bruchlinien entlang laufen. Wir haben gedacht, dass es zwischen der Union und der SPD läuft, aber der Bruch scheint mitten durch die SPD-Fraktion zu gehen.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Liebe Kollegin Schmidberger! Ich brauche deiner Aufforderung, den Kollegen Brauner fertigzumachen, fast nicht mehr nachzukommen. Das hat Frau Radziwill gerade schon für mich erledigt.

[Beifall bei den PIRATEN]

Der Bundestagswahlkampf hat offensichtlich angefangen, und wir müssen uns jetzt mit dieser Mietrechtsänderung der Bundesregierung auseinandersetzen. SPD-Kanzlerkandidat Peer Steinbrück hat da ja schon ordentlich vorgelegt – auch das hat bei Kollegin Schmidberger kurz Erwähnung gefunden. Er warf der Koalition vor, sie habe keine Antwort auf die Preisdynamik in Ballungsgebieten.

Ich werfe dem Senat eindeutig vor: Ihm geht es da nicht anders.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Es ist Mieterinnen und Mietern durch dieses neue Gesetz erschwert, auch bei der sogenannten energetischen Sanierung, bei durch Baumaßnahmen verursachten Einschränkungen in der Wohnungsqualität die Miete zu mindern. Die Mieterinnen und Mieter müssen monatelang Dreck und Lärm ertragen, um hinterher eine höhere Miete abzu-drücken. Das soll wahrscheinlich ein Anreiz für die Hausbesitzer zur energetischen Sanierung sein, die entsprechend propagandistisch als umweltschützende Maßnahme verkauft wird. In Wirklichkeit geht es aber wieder einmal darum, der Wohnungs- und Bauwirtschaft so weit wie möglich entgegenzukommen – und dies auf Kosten der Mieterinnen und Mieter. Sicher, Mietabzüge sind immer noch möglich, aber dieses schärfste Schwert der Mieterinnen und Mieter wird massiv abgestumpft.

Der Mieterbund verweist darauf, dass es nirgendwo im gesamten Zivilrecht eine solche Regelung gibt, ich zitiere mal:

Niemand muss 100 Prozent zahlen, wenn die Gegenleistung nicht zu 100 Prozent in Ordnung ist.

– Die Nebengespräche scheinen ja offenbar sehr interessant zu sein.

Vizepräsident Andreas Gram:

Entschuldigung, meine Damen und Herren! Ich bitte doch ein wenig, die Gespräche wieder einzustellen oder Einzelgespräche draußen zu führen. Der Redner hat das Recht, hier gehört zu werden. Das gilt auch für die Herrschaften dort hinten, die sich da gerade wunderbar unterhalten. Namen nenne ich gleich!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank! Das geht auch nicht von meiner Zeit ab, wie ich sehe. Wollen wir kurz warten, bis die Gespräche sich nach draußen verlagert haben, oder geht es weiter?

Vizepräsident Andreas Gram:

Nehmen Sie doch bitte Platz, diejenigen, die jetzt nicht miteinander reden. Die anderen, das betrifft auch die Herrschaften dort hinten, führen Ihre Einzelgespräche bitte draußen fort!

[Benedikt Lux (GRÜNE): Genauer, Herr Präsident!
Genauer!]

Es ist wirklich nicht zu erreichen.

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Es ist auch sehr interessant, dass Herr Brauner gerade geht.

Vizepräsident Andreas Gram:

So, Herr Höfinghoff, jetzt haben wir's im Griff. Bitte schön!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Ja, danke schön! – Herr Brauner ist offensichtlich gerade verschwunden, Frau Spranger regt sich auf, Frau Radziwill sieht betroffen aus.

[Oliver Friederici (CDU): Da ist er!]

– Ah, Herr Brauner ist auch da, ich habe Sie eben in die Richtung weggehen sehen.

[Zuruf von Dr. Manuel Heide (CDU)]

– Passt schon, extra eine neue Brille, Herr Dr. Heide! – Ein bisschen was zum Thema vielleicht noch: Wenn wir uns heute ansehen, welche Praktiken auf dem Wohnungsmarkt angewandt werden, um missliebige Mieter und Mieterinnen loszuwerden, kann einem Angst und Bange werden. Das propagandistische Gejaule der Wohnungswirtschaft macht die Sache nicht besser. Wir kennen alle die gefühlten 150 reißerisch in Fernsehberichten vorgestellten Mietnomaden, wie sie genannt werden, die zur großen Gefahr für sämtliche Vermieter stilisiert werden, aber eigentlich nur dazu dienen, einen weiteren Grund für fristlose Kündigungen in die Hand zu bekommen. Kaution nicht gezahlt – fristlose Kündigung. Die Wohnung wird dann schnell noch mit allem, was drinsteht, ausgeräumt, und der Weg ist frei.

Mit dem mieterfeindlichen Vorstoß, den die Bundesregierung hier vorhat, ist es den Mieterinnen und Mietern ja nicht einmal mehr möglich darauf zu bestehen, eine Ersatzwohnung bei teilweiser Unbewohnbarkeit der Wohnung gestellt zu bekommen. Wenn einzelne Zimmer durch Wasserschäden unbewohnbar sind, wenn in einzelnen Zimmern Fenster rausgerissen werden, darf eine Mieterin künftig irgendwie um die Bauruine herumwohnen. Für eine Ersatzwohnung muss schon die ganze Wohnung unbewohnbar sein. Unhaltbare Zustände sind das, die da ausgelöst werden, und Sie spielen mit!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

In der Regierung dieser Stadt, die sowieso dafür bekannt ist, dass Mieterinnen- und Mieterschutz im Zweifel lieber mal ausgesetzt wird, muss doch endlich mal ein Bewusstsein dafür entstehen, dass es eine Berliner Mischung nicht mit weiterer Aushöhlung der Mieterschutzrechte geben kann.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Aber insbesondere die – Sie haben es vorhin so schön gesagt – „Mieterpartei SPD“ beweist wieder einmal, dass sie der Vermieterseite näher steht als dem Rest der Bevölkerung.

[Beifall bei den PIRATEN –
Daniel Buchholz (SPD): Oh!]

Bei Ihrem Koalitionspartner und dessen Verstrickung ist das ja auch kein Wunder. Wenn Sie, liebe SPD, noch einen Rest Rückgrat haben, dann verhindern Sie diesen mieterfeindlichen Vorstoß der Bundesregierung und unterstützen die Bundesratsinitiative. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Höfinghoff! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Antragsteller haben die sofortige Abstimmung beantragt. Die Koalitionsfraktionen beantragen hingegen die Überweisung der Anträge an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. Wer einer Überweisung der Anträge Drucksache 17/0774 und 17/783 an den Ausschuss zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? Wer enthält sich? – Das erste war die Mehrheit, somit ist der Antrag verwiesen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 4.4:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 27

**Flächendeckender gesetzlicher Mindestlohn –
jetzt!**

Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion
Drucksache [17/0780](#)

Auch hier haben die Fraktionen wieder bis zu fünf Minuten Redezeit. Es beginnt die Linke mit Frau Breitenbach, der ich jetzt das Wort erteile. – Bitte schön!

Elke Breitenbach (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Menschen müssen von ihrer Arbeit leben können. Durch Niedriglöhne sind aber viele Beschäftigte arm, trotz Arbeit. Das ist ein gesellschaftlicher Skandal, und ich sage Ihnen, vor allem in Richtung der CDU: Ja, Tarifverträge sind ein hohes Gut, und sie müssen verteidigt werden, aber Tarifverträge reichen nicht mehr aus, um Menschen eine existenzsichernde Arbeit zu gewähren. Deshalb brauchen wir einen Mindestlohn!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN]

CDU und FDP haben da seit Jahren eine völlig ideologisch bornierte Blockadehaltung und sich damit in der Zwischenzeit auch gesellschaftlich isoliert. Die Mehrheit der Bevölkerung in diesem Lande spricht sich für einen

(Elke Breitenbach)

Mindestlohn aus, und es gibt jetzt endlich auch im Bundesrat eine Mehrheit für einen flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn, und es gibt auch hier im Abgeordnetenhaus eine Mehrheit – theoretisch jedenfalls.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Das heißt, dass die Voraussetzung für die Einführung eines existenzsichernden Mindestlohns schon lange nicht mehr so gut waren wie jetzt. Deshalb fordern wir als Oppositionsfraktionen den Senat heute erneut auf, diese Chance zu nutzen und eine entsprechende Bundsratsinitiative auf den Weg zu bringen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Der Niedriglohnssektor wird immer weiter ausgeweitet. Immer mehr Menschen müssen ihre staatliche Leistung aufstocken. Alle wissen, dass dies dazu führt, dass die Altersarmut ansteigt, denn geringe Löhne führen zu geringen Renten. Diese Entwicklung muss gestoppt werden, und sie kann auch gestoppt werden – ein flächendeckender existenzsichernder Mindestlohn als unterstes Netz ist die Lösung.

Linke, Grüne, Piraten und auch die SPD eint die Forderung nach dem Mindestlohn. Wir haben unterschiedliche Vorstellungen über die Höhe. Wir als Linke sagen, die Niedriglohnschwelle liegt jetzt bei 9,15 Euro, deshalb fordern wir einen Mindestlohn von 10 Euro. Und trotzdem sagen wir auch: Die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns von 8,50 Euro wäre ein wichtiger Schritt und würde die Forderung umsetzen, dass ein gesetzlicher Mindestlohn auch in diesem Land – wie in vielen anderen Ländern in Europa – endlich Realität werden könnte.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Und trotzdem sage ich an dieser Stelle auch noch mal: Auf mittlere Sicht werden 8,50 Euro nicht reichen, schon gar nicht, um die Altersarmut zu bekämpfen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD! Seit Jahren kündigen Sie in jedem Wahlkampf an, dass Sie sich für den Mindestlohn stark machen. Das reicht aber nicht aus, irgendwann müssen auch mal Taten folgen. Es sieht denn auch ganz anders aus. So wurde beispielsweise hier in Berlin – ganz bitteres Thema – der ÖBS und seine Mindestlohnbedingungen von einer SPD-Arbeitsministerin abgeschafft, und die Beschäftigten in dem neu eingeführten ÖGB sind jetzt Aufstockerinnen und Aufstocker. Ist das der Kampf der SPD um Mindestlohn?

Kanzlerkandidat Steinbrück hat nun erneut versprochen, dass, im Falle eines Wahlsiegs bei der Bundestagswahl, ein flächendeckender gesetzlicher Mindestlohn eine der ersten Maßnahmen wäre. Liebe SPD! So lange müssen Sie nicht warten. Es ist an der Zeit, Position zu beziehen

und zu handeln. Stimmen Sie dem Ihnen vorliegenden Antrag zu, und tragen Sie jetzt dazu bei, jetzt, wo die Mehrheiten stehen, dass sich die Situation von Niedriglöhnerinnen und Niedriglöhnern möglichst schnell verbessert.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Frau Kollegin Breitenbach! – Für die Fraktion der SPD hat das Wort die Kollegin Monteiro. – Bitte sehr!

Birgit Monteiro (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Breitenbach! Die Opposition hat hier einen geschickten Antrag vorgelegt. Respekt den Antragstellern! Der Antrag ist kurz und allgemein gehalten.

[Uwe Doering (LINKE): Ja, um es Ihnen einfacher zu machen!]

Einiges bleibt auch offen, bewusst offen, nehme ich an. Zum Beispiel ist in dem Antrag nichts über die genaue Höhe des flächendeckenden Mindestlohns gesagt. Vermutlich gibt es darüber auch Differenzen bei den Antragstellern. Sie haben Ihre Position gerade vorgetragen, und die anderen Fraktionen werden bestimmt folgen.

[Uwe Doering (LINKE): Sie müssen ja nur sagen, ob Sie für den Mindestlohn sind!]

Ich möchte schon wissen, ob Sie bereit sind – das ist eine weitere Frage –, für eine schnelle Einführung eines flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohns auf eine Festschreibung einer Mindestlohnuntergrenze von 8,50 Euro zu verzichten. In Thüringen las ich etwas von 8,33 Euro, also so klar und geeint sind die 8,50 Euro noch lange nicht.

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Ich empfinde den Antrag in seiner Offenheit als sehr nah an der Thüringer Bundsratsinitiative – ich hatte die Assoziation beim Lesen Ihres Antrags, vielleicht haben Sie ihn auch anders gemeint – und damit auch zugleich sehr nah an der Beschlussfassung des CDU-Landesvorstandes vom 3. September 2012.

[Thomas Birk (GRÜNE): Ja, dann können Sie ja zustimmen!]

Es braucht keine prophetische Gabe, um festzustellen: Die Zeit ist reif für einen flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn. Er wird kommen; heute; oder morgen; oder spätestens im September! Die SPD steht ohne Wenn und Aber für einen flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn. Die Gesellschaft entwickelt sich. Es vollziehen sich Lernprozesse, und die brauchen Zeit.

(Birgit Monteiro)

Ich möchte nicht nur mit dem Finger auf andere zeigen, sondern diesen Lernprozess am Beispiel von SPD und Gewerkschaften deutlich machen. Für mich war es immer das größte Versäumnis der rot-grünen Bundesregierung, keinen flächendeckenden Mindestlohn eingeführt zu haben.

[Lachen bei den GRÜNEN –
Sabine Bangert (GRÜNE): Jetzt wird es peinlich,
Frau Monteiro!]

Allerdings gehört zur Entwicklung und Erinnerung auch, und ich stelle fest, dass es nahezu vergessen ist, deshalb trage ich es noch mal vor, dass im Jahr 2004, als das Thema auf der Tagesordnung stand, nicht nur die IG Metall einen gesetzlich festgelegten Mindestlohn für problematisch hielt. Die Gewerkschaften insgesamt konnten sich nicht auf ein gemeinsames Modell für gesetzliche Mindestlöhne verständigen, und das sage ich gar nicht mit Häme oder entschuldigend, sondern einfach als Erinnerung. Noch 2006 lehnte die Bahngewerkschaft Transnet einen gesetzlichen Mindestlohn ab. Ab dem Jahr 2006 kann ich ihn bei der PDS als Forderung nachvollziehen, damals noch mit 8 Euro, inzwischen ist Die Linke bei 10 Euro angekommen. Ab 2009 waren es dann auch die Gewerkschaften, die diese Forderung nach einem flächendeckenden Mindestlohn nach vorne brachten.

Einige setzten ja eher auf die Vernunft des Marktes. Ich habe die Vernunft des Buchmarktes getestet und mit Stand von heute festgestellt: Im Buchhandel ist das Taschenbuch „Tarifautonomie statt Mindestlohn – 13 gute Gründe gegen einen gesetzlichen Mindestlohn“ derzeit nicht verfügbar. Die Gründe gegen einen gesetzlichen Mindestlohn sind aus und vorbei. Sie sind weder vermittel- noch verkaufbar.

Ich habe eine gesellschaftliche Entwicklung deutlich gemacht. Ich sehe hier auch Bewegung bei der CDU. Auch das sage ich ohne Häme, sondern mit Achtung und Respekt. Und ich sage, die SPD ist für die Einführung eines flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohns, aber im Unterschied zur CDU wollen wir die 8,50 Euro als absolute Untergrenze festschreiben.

[Beifall bei der SPD]

Die Entwicklung geht weiter, auch das Lernen, auch die Diskussion im Ausschuss, und darauf freue ich mich.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Bangert das Wort. – Bitte sehr!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Monteiro! Es ist schon peinlich, was für Schleifen Sie hier drehen, nur um nicht eingestehen zu müssen, wie Sie sich von der CDU vorführen lassen und einen flächendeckenden Mindestlohn im Bund blockieren.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Sie können sich mal ein Beispiel an Bremen und Hamburg nehmen. Inzwischen haben die ein Landesmindestlohngesetz eingeführt. Bremen und Hamburg nutzen im Gegensatz zu Berlin den landesseitigen Spielraum, solange Schwarz-Gelb im Bund den flächendeckenden Mindestlohn blockiert.

Wir Grünen haben bereits vor einem Jahr einen Entwurf für ein Landesmindestlohngesetz eingebracht, aber Sie sind ja der irrigen Meinung, dass wir in Berlin so etwas nicht brauchen. Aber auch im Bundesrat fallen Sie als treibende Kraft in Sachen Mindestlohn bisher nicht auf, und das ist wirklich sehr peinlich.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Fakt ist, dass diese Koalition im Gegensatz zu anderen Bundesländern, darunter auch die CDU aus Thüringen, bisher rein gar nichts unternommen hat, um einen flächendeckenden Mindestlohn im Bund auf den Weg zu bringen. Meine Damen und Herren von der SPD! Ich verstehe nicht, dass Sie sich von der CDU in Sachen Mindestlohn so an die Leine nehmen lassen, oder gehört dies zum Preis, den Sie für die Fortsetzung dieser Koalition bezahlen?

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Aber ich sage Ihnen, dieser Preis ist zu hoch, denn nicht Sie zahlen den Preis, sondern den Preis zahlen die Berlinerinnen und Berliner. Auch wenn Sie es nicht sehen wollen, Berlin hat ein massives Einkommensproblem. Schauen Sie sich doch das Niedriglohnregister Berlin-Brandenburg an! Es weist in 60 einschlägigen Wirtschaftsbereichen Niedrigentgelte unter 1 400 Euro brutto aus. Das entspricht einem Nettoeinkommen von 1 029 Euro und damit dem derzeit gültigen Pfändungsfreibetrag.

Schauen Sie sich die Arbeitsplätze in der Hauptstadt an, vor allem in den Branchen, mit denen sich Berlin gerne sonnt, in der Kreativwirtschaft, im Kulturbereich, im Tourismus und im Hotel- und Gaststättengewerbe! Gerade in der Tourismusbranche wird deutlich, wie auf Kosten der Beschäftigten gewirtschaftet wird. Auf der einen Seite steht ein Jahresumsatz von 9 Milliarden Euro, auf der anderen Seite sinkt die Qualität der Arbeitsplätze rapide: schlecht bezahlte, ungesicherte, befristete Beschäftigung, Leiharbeit, unbezahlte Überstunden, kaum Tarifbindungen. Auch wenn Berlins oberster Tourismuschef wie kürzlich auf der SPD-Klausur Berlin als le-

(Sabine Bangert)

bendes Gesamtkunstwerk preist, ein Großteil der Beschäftigungen dieses Gesamtkunstwerks ist prekär und ungesichert.

Aus der Statistik der BA geht hervor, dass in Berlin im Gastgewerbe 28,9 Prozent der Vollzeitbeschäftigten unter 1 000 Euro verdienen. Das entspricht einem Stundenlohn von 6,59 Euro. In der Gastronomie sind es knapp 40 Prozent. Ein Viertel der Berliner Erwerbstätigen sind prekär beschäftigt. Knapp 130 000 Erwerbstätige in Berlin müssen ihr Arbeitseinkommen mit Arbeitslosengeld II aufstocken. So schlecht steht kein anderes Bundesland da. Aber diese Tatsachen werden in Berlin unter der Regierungsverantwortung der SPD mittlerweile seit über zehn Jahren ignoriert. Das ist der eigentliche Skandal.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Anfang Dezember legte der Paritätische Wohlfahrtsverband eine Studie mit dramatischen Befunden vor. In Berlin ist inzwischen jeder bzw. jede Fünfte von Armut betroffen. Berlin ist zum Armenhaus Deutschlands geworden. Diese Tatsache können Sie nicht länger ignorieren, meine Damen und Herren von der Koalition.

Die Reaktion des Regierenden Bürgermeisters Klaus Wowereit auf diesen Bericht wird in der „Berliner Morgenpost“ wie folgt zitiert:

In erster Linie ... spricht dieser Bericht für die Notwendigkeit der Einführung eines Mindestlohns, für den sich meine Partei seit Langem starkmacht.

Da gebe ich Ihnen völlig recht, Herr Wowereit, aber starkmachen allein genügt nicht. Sie müssen sich auch gegen Ihren Koalitionspartner durchsetzen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Deshalb stimmen Sie unserem Antrag zu, und ergreifen Sie im Bundesrat die Initiative zur Einführung eines flächendeckenden Mindestlohns! Berlin braucht diesen Mindestlohn und Deutschland auch.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion der CDU erteile ich jetzt Herrn Prof. Dr. Korte das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Korte!

Dr. Niels Korte (CDU):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die CDU bekennt sich seit jeher zu dem Ziel auskömmlicher und fairer Löhne. Wir tun dies aus tiefster innerer Überzeugung, weil Leistung sich lohnen muss, weil Arbeit sich lohnen muss

[Heiko Herberg (PIRATEN): Falsche Partei!]

und weil Arbeit sich mehr lohnen muss als Nichtarbeit und Leistungsbezug,

[Martin Delius (PIRATEN): Also Mindestlohn!]

weil alle Vollzeitbeschäftigten sich und ihre Familien mit diesem Einkommen ernähren können müssen, weil zu niedriger Lohn geradewegs – –

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Breitenbach?

Dr. Niels Korte (CDU):

Nein, heute nicht! Danke schön!

Vizepräsident Andreas Gram:

Grundsätzlich keine Zwischenfragen?

Dr. Niels Korte (CDU):

Nein, heute nicht! Danke schön!

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Jetzt hat aber Dr. Korte das Wort – bitte sehr!

Dr. Niels Korte (CDU):

Frau Breitenbach! Dann lesen Sie es doch nach in meiner Rede vom 22. März letzten Jahres, da steht das alles in ähnlicher Form schon drin.

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Weil zu niedriger Lohn auch geradewegs in eine zu niedrige Rente führt, aber auch, das will ich hier nicht verschweigen, weil uns die wachsende Zahl von Aufstockern beim ALG II mit Sorge erfüllt. Ziel unserer sozialen Sicherungssysteme kann es eben nicht sein, Lohnkosten solcher Arbeitgeber zu subventionieren, die mehr und mehr mit Billiglöhnen arbeiten und ergänzende Leistungen des Staates dabei von vornherein einkalkulieren.

Die Union bekennt sich nicht nur zu diesem Ziel, sondern sie handelt auch. Für etliche Branchen bestehen bundesrechtliche Mindestlohnregelungen auf der Grundlage des Arbeitnehmerentendegesetzes und Mindestarbeitsbedingungengesetzes.

Bundesarbeitsministerin von der Leyen hat gerade in den letzten Jahren hier viel erreicht, für die Dachdecker und Gebäudereiniger 2010, für das Elektrohandwerk 2011, für Aus- und Weiterbildung Mitte 2012, um hier nur einige zu nennen. Und wir, die Berliner CDU, gehören schon

(Dr. Niels Korte)

lange zu den Unterstützern einer gemeinsamen Initiative für eine bundesweite Lohnuntergrenze, vor allem dort, wo Tarifverträge ihre Bindungskraft verloren haben.

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE) –
Zuruf von den Grünen]

Weil wir damals wie heute für faire und auskömmliche Löhne stehen, freue ich mich, über Ihren Antrag, über das wichtige Thema gesetzliche Mindestlöhne, hier im Ausschuss zu diskutieren.

Aber, liebe Antragssteller von der Opposition, wenn ich mir Ihren heutigen Antrag anschau, wird mir eines sofort klar: Wir in der CDU und wir in der großen Koalition sind inhaltlich schon viel weiter.

[Elke Breitenbach (LINKE): Als was?]

– Als Sie, Frau Breitenbach mit Ihrem Antrag! Denn Sie wollen eine Berliner Bundesratsinitiative zum Mindestlohn, und das war es. In Ihrem Antrag bleibt völlig offen, und ich nenne hier nur die wichtigste Stellschraube, nach welchem Verfahren ein gesetzlicher Mindestlohn der Lohnhöhe nach bestimmt werden soll. Ich frage mich, und ich frage Sie: Was sollen wir mit einem solchen Antrag anfangen, der verschweigt, wie ein Mindestlohn denn auszusehen hat?

[Stefanie Remlinger (GRÜNE): Wo bleibt Ihr
Änderungsantrag? –

Zuruf von der LINKEN: Macht einfach 10 Euro!]

Wir in der CDU im Bund und in Berlin diskutieren intensiv darüber, wie eine allgemeine Regelung für faire Löhne genau ausgestaltet werden kann.

[Stefanie Remlinger (GRÜNE): Das glaubt Ihnen doch
niemand mehr!]

– Aber sicher! – Dazu gibt es ganz unterschiedliche Überlegungen.

[Alexander Spies (PIRATEN): Und wenn sie nicht
gestorben sind, diskutieren sie noch heute!]

Dazu gibt es einmal die Bundesratsinitiative aus Thüringen, auf die Sie ja mit Ihrem Antrag sicher auch zielen.

[Zuruf von den GRÜNEN]

Dort geht es um eine bundeseinheitliche, allgemeinverbindliche Lohnuntergrenze, mit der ein existenzsicherndes Einkommen für Vollzeitbeschäftigte erzielt werden kann.

[Zuruf]

Das ist auch das Ziel ihres Antrags. Aber im Gegensatz zu Ihren bisherigen Vorstellungen wird keine Lohnuntergrenze in diesem Gesetz ausdrücklich festgeschrieben, deren Höhe legt vielmehr eine unabhängige Kommission fest, die sich paritätisch aus Vertretern der Tarifparteien zusammensetzt.

Es werden noch andere Lösungswege in der Union mit großem Engagement diskutiert. Ihnen allen ist gemein, dass bei jeder gesetzlichen Regelung zur Lohnuntergrenze immer die Tarifautonomie gewahrt bleiben muss. In der Diskussion müssen sowohl die Belange der Arbeitnehmer als auch die der Wirtschaft berücksichtigt werden, um faire Arbeitsbedingungen zu erreichen, ohne Arbeitsplätze zu gefährden. Die Festlegung eines rein politischen Mindestlohns kann dies nicht erreichen, und darum ist die Einbeziehung der Sozialpartner einfach unverzichtbar.

Im Ausschuss sollten wir die verschiedenen Lösungsmöglichkeiten im Detail diskutieren, wir beantragen darum die Überweisung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Korte! – Für die Piratenfraktion hat jetzt der Kollege Spies das Wort. – Bitte sehr!

Alexander Spies (PIRATEN):

Danke, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit 1894 vergibt die Stadt Amsterdam öffentliche Aufträge nur noch an Unternehmen, die einen Mindestlohn zahlen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Zuruf von den PIRATEN: Sehr gut!]

Inzwischen hat sich diese Idee weltweit durchgesetzt. In der Europäischen Union gibt es heute in 20 Ländern einen Mindestlohn, nur in Deutschland nicht, weil wir auf Bundesebene eine Koalition der Blockierer haben, die konsequent gegen den Willen der Bevölkerung handelt.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Seit Jahren sprechen sich in Umfragen rund drei Viertel für einen bundesweiten gesetzlichen Mindestlohn aus, zuletzt in einer Infratest-dimap-Umfrage vom November 2012.

Nach Walter Eucken, manche nennen ihn den geistigen Vater der sozialen Marktwirtschaft, gehört der Mindestlohn neben Kartellkontrolle und Steuerprogression zum ordnungspolitischen Instrumentarium des Staates. Seine Grundidee ist, der freie Markt führt ins gesellschaftliche Chaos. Es ist die Aufgabe des Staates, Regeln zu schaffen und durchzusetzen, um die Freiheit aller, der Menschen und des Marktes, zu erhalten.

Der fehlende Mindestlohn hat deutliche Auswirkungen. Nach Erhebungen der OECD sorgen die im europäischen Vergleich deutlich sinkenden Reallöhne für eine zu-

(Alexander Spies)

nehmende Kluft zwischen Arm und Reich in Deutschland. Rund 1,4 Millionen Menschen sind auf staatliche Lohnkostenzuschüsse angewiesen, etwa 400 000 davon trotz Vollzeitbeschäftigung. Viele Menschen brauchen zwei oder drei Jobs, um über die Runden zu kommen. Prekäre Beschäftigungsverhältnisse führen zu hoher Arbeitsbelastung, in der Folge zu höheren Gesundheitskosten und verhindern dabei die Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze, die entstehen, wenn keiner mehr gezwungen ist, mehrere Jobs auszuüben.

Viele Studien belegen, dass ein Mindestlohn sich positiv auf die Haushalte von Bund, Ländern, Kommunen und Sozialversicherungen auswirken wird. Nach einer Studie der Prognos AG im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung, ich glaube die SPD-Fraktion kennt diese Stiftung,

[Martin Delius (PIRATEN): Die ist ja gar nicht da!]

aus dem Jahre 2010, würde ein gesetzlicher Mindestlohn von 8,50 Euro dem Staat knapp 700 Millionen Euro an Mehreinnahmen bringen. Eine Analyse im Auftrag des Bundesarbeitsministeriums, ich glaube, die CDU-Fraktion kennt Frau von der Leyen, aus dem letzten Jahr erwartet durch die Einführung eines Mindestlohns positive Effekte auf dem Arbeitsmarkt.

[Zuruf von den PIRATEN: Aha!]

Der Mindestlohn führt demnach zu einer Stärkung der Kaufkraft, Mehreinnahmen für Staatshaushalte und Sozialkassen sowie zusätzlichen Arbeitsplätzen. Führende Ökonomen der London School of Economics, die als gläubige Marktradikale jahrzehntelang den Mindestlohn bekämpften, konnten diese Effekte nach Einführung des Mindestlohns im Jahre 1999 in Großbritannien nachweisen.

Es ist zwar nicht neu, dass Marktradikale irren, es kommt allerdings nicht so oft vor, dass sie das auch zugeben.

[Beifall bei den PIRATEN]

Insofern ist es auch nicht verwunderlich, dass viele von ihnen nach wie vor den Mindestlohn bekämpfen. Fatal ist nur, dass diese Marktradikalen in der Bundesregierung bisher erfolgreich die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns in Deutschland verhindern konnten. Die Koalitionsfraktionen in diesem Hause, vor allem die SPD-Fraktion, sollten sich schämen, bis jetzt hier den Willen der Mehrheit der Menschen in diesem Land, in dieser Stadt mit blockiert zu haben.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN –

Zuruf von den PIRATEN: Bravo!

Zuruf von den PIRATEN: Wer hat uns verraten?]

Die Einführung des gesetzlichen Mindestlohns ist notwendig, er ist allerdings auch keine Wunderwaffe zur Beseitigung von Erwerbslosigkeit, Niedriglöhnen und Armut. Zwar arbeiten heute in Großbritannien nur

2 Prozent der Beschäftigten für den Mindestlohn, das Lohnniveau ist aber insgesamt nicht wesentlich gestiegen. Auch die Kluft zwischen Arm und Reich besteht nach wie vor.

Die Debatte um den Mindestlohn darf nicht davon ablenken, dass es viel weitergehender Maßnahmen bedarf, um das Recht auf sichere Existenz und gesellschaftliche Teilhabe, das unser Grundgesetz garantiert, für alle Menschen dieses Landes zu verwirklichen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Neben der Abschaffung der Sanktionen und Arbeitsbeschränkungen bei Hartz IV, der Sicherung von Gesundheits- und Pflegeversorgung, der Beseitigung von Alters- und Kinderarmut durch Schaffung einer zukunftssicheren Rente und einer Grundsicherung für Kinder wird dieses Ziel unserer Meinung nach nur durch ein bedingungsloses Grundeinkommen zu erreichen sein.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN
Zuruf von den PIRATEN: Bravo!]

Für uns Piraten ist der Mindestlohn eine Brückentechnologie hin zu einem Grundeinkommen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Herr Kollege Spies! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen und auch an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 4.5:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 21

**Berlin setzt sich ein gegen Korruption:
Abgeordnetenbestechung wirksam bestrafen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/0772](#)

Auch hier wieder bis zu fünf Minuten Redezeit. Es beginnt die Piratenfraktion, und da ist mir der Kollege Dr. Weiß als Redner benannt worden. – Bitte sehr!

Dr. Simon Weiß (PIRATEN):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Bereich Abgeordnetenbestechung gehört in der deutschen Gesetzgebung der letzten Jahre sicher zu einem der unerfreulicheren. Vor zehn Jahren schon verpflichtete sich die Bundesrepublik durch Beitritt zur UN-Konvention gegen Korruption, die Bestechung von Volksvertretern unter Strafe zu stellen. Einige europäische Abkommen, an denen die Bundesrepublik teilhat, gehen noch weiter zurück. Inzwischen sind 164 Staaten, also die überwiegende Mehrzahl der Staaten dieser Welt, dieser Konvention beigetreten. 11 davon, Deutschland ist einer davon, haben sie bis heute nicht ratifiziert.

[Andreas Baum (PIRATEN): Skandal!]

In der Zwischenzeit wurden im Bundestag immer wieder einmal Regelungsvorschläge diskutiert, um Abgeordnetenbestechung unter Strafe zu stellen, immer von der Opposition vorgeschlagen. Dies wurde dann von der Mehrheit immer verhindert, ohne eigene Alternativen darzulegen.

Währenddessen haben wir im momentan im Strafgesetzbuch § 108e, der dem Namen nach die Abgeordnetenbestechung strafbar machen soll. Tatsächlich ist es kaum mehr als ein schlechter Witz – um es etwas höflicher zu formulieren: eine praktisch bedeutungslose symbolische Gesetzgebung, so der Bundesgerichtshof in einem Urteil aus dem Jahr 2006. Unter Strafe gestellt ist dort nur der explizite Stimmkauf, tatsächlich Kauf im Sinn eines Kaufvertrags, und im Vorfeld der Abstimmung nur, was die Abstimmung im parlamentarischen Prozess angeht, also nichts, was drumherum ist. Das kann man schon umgehen, indem man einfach im Nachhinein tätig wird. Das Ganze ist auf eine Situation zugeschnitten – um es überspitzt zu sagen: Man geht ins Abgeordnetenbüro und stellt den Geldkoffer auf den Tisch –, die man selbst einem schlechten Drehbuchschreiber nicht durchgehen lassen würde.

[Beifall bei den PIRATEN]

Entsprechend ist es in der gesamten 19-jährigen Geschichte dieses Paragraphen auch nur ein einziges Mal im Jahr 2007 jemandem gelungen, tatsächlich gegen diese Paragraphen nachweislich zu verstoßen.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Welcher Partei?]

– Das weiß ich gerade nicht, welche Partei es war. – Allerdings muss man da schon von einer besonderen Leistung ausgehen, da muss sich jemand schon ganz besonders ungeschickt angestellt haben.

Das Ganze kann nicht anders bezeichnet werden als eine peinliche Farce. Dieser peinlichen Farce sollte endlich ein Ende gesetzt werden.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Uwe Doering (LINKE)]

Im Antrag, den wir als Oppositionsfraktionen hier eingebracht haben, fordern wir den Senat auf, im Bundesrat tätig zu werden. Offen gelassen ist, ob dies im Rahmen einer eigenen Initiative oder durch Unterstützung einer Initiative geschehen soll. Nordrhein-Westfalen hat vor Kurzem Entsprechendes angekündigt. Dort soll es noch im Frühjahr eine Initiative geben. Das wird man sehen. Wenn es so ist, wäre es sicherlich nicht schlecht, wenn Berlin von Anfang an dabei wäre. Auch die Justizministerkonferenz hat zuletzt eine Entschließung gefasst, die endlich eine wirksame Bestrafung von Abgeordnetenbestechung verlangt. Die Voraussetzungen sind hier also durchaus nicht schlecht.

Was man beim Thema Bundesratsinitiative erwähnen sollte, weil es oft aus dem parlamentarischen Bereich in die Kritik kommt: Da es hier um eine Regelung geht, die die parlamentarische Arbeit, letztendlich unsere Arbeit und die Umstände, direkt berührt, ist es auch durchaus unserer Meinung nach richtig, wenn das Abgeordnetenhaus vorangeht und die Initiative ergreift.

[Beifall bei den PIRATEN]

Als Opposition greifen wir mit diesem Antrag auch ein Angebot der Koalitionsfraktionen aus der Beratung zur Veröffentlichung von Nebeneinkünften auf. Ich glaube, es war Herr Kohlmeier, der sich damals dazu geäußert hat. Für uns ist beides, eine wirksame Bestrafung von Abgeordnetenbestechung wie auch eine umfassende Veröffentlichung von Nebeneinkünften wichtig und richtig. Es ist für uns auch beides ein Ausdruck einer ehrlichen und verantwortungsbewussten Politik und nicht etwa ein Ausdruck grundsätzlichen Misstrauens.

[Beifall bei den PIRATEN]

Wenn wir aber zumindest in diesem Punkt einer Meinung sind und gemeinsam etwas bewegen können, lassen Sie uns das gerne tun.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Weiß! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Kollege Kohlmeier. – Bitte sehr!

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sie fordern heute eine Bundesratsinitiative für den Straftatbestand der Abgeordnetenbestechung. Das ist doch eine gute Grundlage, um darüber in diesem Hause zu diskutieren. Es wäre jedoch hilfreich und sinnvoll, wenn Sie einen konkreten Textvorschlag beibringen, wie das StGB geändert werden soll. Dann kann man darüber auch ins Gespräch kommen. Wolkige Formulierungen, es

(Sven Kohlmeier)

solle über den Bundesrat etwas geregelt werden, reichen an dieser Stelle nicht, sondern Sie müssen spätestens im Bundesrat Farbe bekennen. Was für einen konkreten Gesetzestext wollen Sie? Soll sich dieser an § 108e StGB orientieren? Oder wollen Sie darüber hinausgehende Strafbarkeitsregelungen einführen? Das steht nicht im Antrag. Nun müsste normalerweise die Opposition eigentlich applaudieren, weil es fast wörtlich die Worte von Dirk Behrendt aus der letzten Plenarsitzung waren.

[Sven Rissmann (CDU): Aha!]

Da hatte die große Koalition einen Antrag eingebracht und eine Bundesratsinitiative angeregt, und genau mit diesen großartigen Worten hat er reagiert, nachzulesen auf Seite 2320 des Plenarprotokolls vom 17. Januar 2013. Nach Ihren eigenen Maßstäben, liebe Kollegen von der Opposition, wäre dieser heute hier vorgelegte Antrag schon auf der formellen Ebene abzulehnen. Er ist einfach nicht konkret genug.

Aber wir lehnen diesen Antrag nicht einfach ab. Wir wollen uns hier ganz bewusst von Ihnen unterscheiden, weil wir Sie ernst nehmen und weil wir mit Ihnen in den Wettbewerb um die besten Ideen für eine gerechte und faire Gesellschaft treten wollen. Ich werfe den Kollegen der Grünen, die diesen Antrag mit eingereicht haben, auch nicht vor, dass sie bis heute keine vollständige Transparenz bei ihren Nebeneinkünften auf ihrer Internetseite zeigen.

[Sven Rissmann (CDU): Immer noch nicht!]

Nein, ich möchte, liebe Kolleginnen und Kollegen, mit Ihnen diesen Antrag auf der Sachebene beraten. Es wird Sie nicht überraschen, dass die SPD-Fraktion Ihr Anliegen inhaltlich voll unterstützt. Auch die SPD-Fraktion ist der Auffassung, dass Abgeordnete, die einen Vorteil für sich oder einen Dritten annehmen, mit bis zu fünf Jahren Freiheitsentzug bestraft werden sollen. So hat es die SPD im Bundestag bereits mit einem entsprechenden Antrag beantragt, und das meines Erachtens zu Recht.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Kohlmeier war wohl in der Jungen Union, was?]

Die FDP-CDU-Mehrheit im Bundesrat sieht das leider nicht so. Die CDU-FDP-Bundesregierung lehnt eine Strafbarkeitsregelung ab und begründet dies z. B. mit dem freien Mandat von Abgeordneten. Diese Argumente überzeugen mich nicht, zumal unser aufgeklärtes Land damit in einer Reihe mit Sudan, Syrien und der Elfenbeinküste steht, das hat der Kollege zutreffend ausgeführt. Selbst 28 DAX-Unternehmen sehen die Reputation von Deutschland im Ausland gefährdet und fordern eine Ratifizierung. Deshalb bleibt selbstverständlich von dieser Stelle aus die Bundesregierung aufzufordern, noch vor der Bundestagswahl die Abgeordnetenbestechung unter Strafe zu stellen. Ansonsten wird dann wohl eine neue Bundesregierung, hoffentlich SPD-geführt, unverzüglich nach den Wahlen das Übereinkommen der Vereinten Nationen gegen Korruption ratifizieren. Wir wer-

den dabei auch von Grünen und Linkspartei im Bund unterstützt werden.

Aber zur Ehrlichkeit gehört auch: Nicht alle CDU-Abgeordneten sind der Meinung wie die CDU-FDP-Bundesregierung. Norbert Lammert und Theo Waigel haben sich für eine Ratifizierung des Vertrags eingesetzt. Ein Weiteres gehört zur Ehrlichkeit: Ich kenne keinen Abgeordneten in diesem Haus, der sich bestechen lassen würde. Die meisten von uns nehmen schon heute keine Zuwendungen von Dritten an. Gerade erst im letzten Jahr, vor einigen Wochen, hat sich dieses Haus über alle Parteigrenzen hinweg vereinbart, dass z. B. der kostenfreie Eintritt bei Veranstaltungen als mandatsbedingte und gesellschaftliche Verpflichtung keine Zuwendung ist. Hier haben wir über die Fraktionsgrenzen hinweg gezeigt, die Politik findet pragmatische Regelungen, um jeden Verdacht einer Einflussnahme auszuschließen, aber unser Mandat vernünftig wahrzunehmen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Höfinghoff?

Sven Kohlmeier (SPD):

Nein.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte.

Sven Kohlmeier (SPD):

Diese Koalition hat ebenfalls mehrfach gezeigt, dass sie trotz unterschiedlicher Positionen innerhalb der Koalition entscheidungs- und regierungsfähig sind. Wir kommen zu Lösungen, die am besten für Berlin sind.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Was denn zum Beispiel?]

ICC, Rekommunalisierung, Funkzellenabfrage und Quellen-TKÜ sind genau die Beispiele dafür, die Sie hören wollen. Wir Partner sind nicht ideologiebehaftet. Wir werden uns in der Koalition darüber vertrauensvoll und loyal verständigen, wie wir das Anliegen der Bestrafung von Abgeordnetenbestechung vernünftig und rechtssicher umsetzen können. Dafür können Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, völlig ideologiefrei und ohne parteipolitische Scheuklappen gute Argumente in die Diskussion liefern. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention erteile ich jetzt dem Kollegen Dr. Weiß.

Dr. Simon Weiß (PIRATEN):

Zunächst einmal nur für das Protokoll: Natürlich liegt es mir fern, irgendjemandem Bestechlichkeit zu unterstellen. Aber das war, glaube ich, auch nicht der Vorwurf.

Über einen konkreten Gesetzestext kann man natürlich diskutieren. Sie haben ja den Vorschlag Ihrer eigenen Bundestagsfraktion schon erwähnt. Aber wenn Sie vielleicht einmal meinem Gedächtnis auf die Sprünge helfen wollen: Wann war es denn das letzte Mal, als aus diesem Abgeordnetenhaus ein Antrag bzw. Beschluss zu einer Bundestagsinitiative gekommen ist, der einen konkreten Gesetzestext enthielt?

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Katrin Möller (LINKE) –
Dirk Behrendt (GRÜNE): 1978!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege Kohlmeier! Wollen Sie replizieren? – Bitte sehr!

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich glaube, es war noch früher. 1977 war es höchstwahrscheinlich. Da saßen wir alle noch nicht in diesem Haus.

Sie haben nicht richtig zugehört, lieber Kollege Weiß! Der Vorwurf war doch nicht, dass Sie so einen unkonkreten Antrag vorlegen. Der Vorwurf war nur, dass wir uns alle erinnern sollen, was in der letzten Plenarsitzung gewesen ist. Da hat der Kollege Behrendt, als die große Koalition den Antrag zur Quellen-TKÜ eingebracht hat, gesagt: Was wollt ihr eigentlich regeln? Es ist nicht konkret genug. – Diese Frage habe ich nur zurückgegeben. Wir können uns gern darauf verständigen – es ist eigentlich gute Sitte in diesem Haus gewesen –, bei Bundsratsinitiativen keinen konkreten Gesetzestext zu formulieren. Nur, dann sollten wir uns das künftig gegenseitig nicht vorwerfen, auch dann nicht, wenn die Koalition einen vernünftigen Vorschlag für eine vernünftige Bundsratsinitiative macht. Nicht mehr und nicht weniger habe ich gesagt. Ansonsten höre ich jederzeit Ihrer Erinnerung zu. Im Protokoll können Sie immer schnell googeln und nachlesen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich jetzt Dr. Behrendt das Wort. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Werter Kollege Kohlmeier! Es geht ja auch sachlich. Ich bin erfreut!

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Überrascht!]

Für uns Bündnisgrüne – da verrate ich kein Geheimnis – hat die Bekämpfung und Verhinderung von Korruption in der Bundesrepublik Deutschland Vorrang. Mit unserem Antrag auf eine Bundsratsinitiative wollen wir Korruption wirksam bekämpfen. Berlin soll sich im Bund dafür einsetzen, dass endlich internationale Antikorruptionsstandards eingehalten werden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Kollege Weiß hat darauf hingewiesen: Die Bundesrepublik hat am 31. Oktober 2003 das Übereinkommen der Vereinten Nationen gegen Korruption unterzeichnet. Der Abschluss dieses Abkommens jährt sich also im Herbst zum zehnten Mal. Das wäre wirklich ein geeigneter Zeitpunkt, es umzusetzen. Nur wenige Unterzeichnerstaaten haben neben der Bundesrepublik dieses Abkommen bisher nicht umgesetzt. Wir befinden uns da in Gesellschaft mit Ländern wie Syrien, Saudi-Arabien und dem Sudan. Diese Gesellschaft ist uns Grünen peinlich.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Entgegen steht die unzureichende Pönalisierung der Abgeordnetenbestechung in der Bundesrepublik. Es soll in Zukunft nicht nur der Stimmenkauf – Kollege Weiß hat es schön beschrieben mit dem Koffer und dem Geld – strafbar sein, sondern wir müssen es ausweiten, um die internationalen Abkommen umzusetzen. Es soll auch die Einflussnahme auf parlamentarische Vorgänge pönalisiert werden – also Redebeiträge in Fraktionen und Ausschüssen, die Benennung oder Nichtbenennung von bestimmten Sachverständigen, die nachträgliche Belohnung für entsprechendes Verhalten, Abstimmungsverhalten – das ist bisher auch nicht strafbar – und das in vielen Bereichen übliche einfache Anfütern von Abgeordneten. Zugegebenermaßen, Kollege Kohlmeier hat darauf hingewiesen, gibt es bisher keine Ermittlungsverfahren im Land Berlin hinsichtlich von Abgeordnetenbestechung, was nicht sehr verwunderlich ist, weil § 108e StGB völlig unzureichend ist. Das hat der Bundesgerichtshof schon im Jahr 2006 entschieden und eigentlich damals schon der Politik auf den Weg gegeben, endlich einmal ein vernünftiges Gesetz zu schaffen und Abhilfe auf den Weg zu bringen. Das ist bisher nicht passiert.

Wir Grüne halten es mit jedem Gerechtigkeitsempfinden schlichtweg für unvereinbar, dass Angestellte in diesem Land entlassen werden, wenn sie Büffetreste essen, Politiker aber vollkommen ungestraft Koffer voller Geld entgegennehmen können.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Die hauptsächlichen Bremser auf Bundesebene sind CDU und FDP. Herr Siegfried Kauder, der Rechtsaus-

(Dirk Behrendt)

schussvorsitzende, hat noch im letzten Jahr gegen jede Idee, hier gesetzgeberisch tätig zu werden, polemisiert und gespottet und gesagt, er wolle nicht aus dem Strafgesetzbuch ablesen müssen, ob er ein oder zwei Brötchen bei einem Empfang essen könne. Es hat aber offenbar auch bei ihm ein Bewusstseinswandel stattgefunden, denn im Herbst letzten Jahres hat er angekündigt, man könne sich relativ schnell einigen und diesem Umstand abhelfen. Allerdings ist von ihm und der CDU-Bundestagsfraktion auch nach einer sehr konstruktiven Anhörung im Bundestagsrechtsausschuss bisher nichts gekommen, sodass die Befürchtung im Raum steht, dass das in dieser Legislaturperiode nichts mehr wird. Das ist sehr bedauerlich.

Auch die Schützenhilfe der deutschen Industrie, die sich zwischenzeitlich im Ausland dafür schämen muss, dass sie darauf angesprochen wird, dass die Bundesrepublik diese Antikorruptionsstandards noch nicht umgesetzt hat, und deshalb an die Bundeskanzlerin appelliert hat, dem endlich abzuweichen, was den „Tagesspiegel“ zu dem Titel veranlasste „Unternehmen schämen sich für die Regierung“ – das kommt auch nicht alle Tage vor, dass sich die deutsche Industrie für eine CDU-FDP-Regierung schämt. Aber vielleicht gibt das Anstoß, auch an Ihre Kollegen im Bund weiterzugeben, dass hier dringend Abhilfe geboten ist.

Zuletzt zu dem Gesichtspunkt, den Kollege Kohlmeier angesprochen hat, was die konkrete Formulierung angeht. Der Justizminister von Nordrhein-Westfalen, von der rot-grünen Landesregierung, ist gerade dabei, einen neuen Gesetzesentwurf zu erarbeiten. Es gibt die Gesetzentwürfe meiner Bundestagsfraktion, der Bundestagsfraktion der SPD und der Bundestagsfraktion der Linken, sodass wir tatsächlich Diskussionsstoff haben. Das können wir in den Ausschüssen vertiefen. Dort können wir uns auch angucken, was aus Nordrhein-Westfalen kommt. Wir haben uns an der Stelle zurückgenommen, weil wir nicht der Meinung waren, wir wüssten alles besser als die Bundestagsfraktionen der Linken, der SPD, der Grünen und das Justizministerium in Nordrhein-Westfalen. Wir können uns das gern alles angucken und können dann den Antrag konkret, wenn wir uns darauf verständigen, zuspitzen und sagen, Berlin möge die Initiative aus Nordrhein-Westfalen unterstützen. Wir Grünen halten das für überfällig. Wir wollen nicht, dass der Eindruck entsteht, kapitalkräftige Gruppen könnten sich die ihnen genehme Politik kaufen –

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssten bitte zum Ende kommen!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Mein letzter Satz, Herr Präsident! –, sondern wir wollen alle Politiker immer wieder daran erinnern, wem sie al-

lein verpflichtet sind – nämlich ihren Wählerinnen und Wählern. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Für die Fraktion der CDU erteile ich jetzt dem Kollegen Rissmann das Wort.

Sven Rissmann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Opposition verfolgt das Anliegen, die Strafbarkeit der Abgeordnetenbestechung bundesgesetzlich neu zu regeln und den Tatbestand der Vorschrift zu erweitern. Die Rede des Kollegen Dr. Behrendt war gefüllt von den Begriffen Bundestagsfraktion, Bundestag, Bundestagsdebatte, Bundestagsanhörung. Ich darf noch ergänzen, schon im November 2012, vor wenigen Monaten, hat die Herbstkonferenz der Justizminister beschlossen, dass die Neureglung des hier einschlägigen § 108e StGB überfällig ist. Nordrhein-Westfalen – das ist schon angesprochen worden – betreibt eine in diese Richtung gehende Bundesratsinitiative. Das können wir natürlich hier zum Anlass nehmen, auf dieses Thema aufzusatteln und uns hier in Berlin eine Meinung zu bilden. Wenn Sie offensichtlich, lieber Kollege Dr. Behrendt, lieber Kollege Dr. Weiß, erwartet haben, dass ich breit ausführe, weshalb ich gegen dieses Anliegen bin, muss ich Sie enttäuschen. Ich persönlich stehe dem Anliegen, die Abgeordnetenbestechung neu zu regeln, offen gegenüber.

[Beifall von Sven Kohlmeier (SPD) –
Christopher Lauer (PIRATEN): Aber?]

– Es kommt kein Aber. – Dafür sprechen meines Erachtens die Argumente, die zum Teil schon vorgetragen worden sind. – Lieber Kollege Kohlmeier! Ich glaube, wir bringen die ein bisschen aus dem Konzept. Die sind immer so in einem Rollendenken verhaftet. Jetzt passiert nicht das, womit sie gerechnet haben, und jetzt wissen sie nicht, wie sie damit umgehen sollen.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Wer sind „sie“,
Herr Rissmann?]

Dafür spricht meines Erachtens die Notwendigkeit, erkennbare Strafbarkeitslücken durch die Neujustierung und die neue Bewertung, was strafwürdig ist, zu schließen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege Rissmann! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Höfinghoff?

Sven Rissmann (CDU):

Da kann ich nicht nein sagen. – Bitte!

Vizepräsident Andreas Gram:

Da kann er nicht nein sagen. – Bitte schön!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Das ist aber nett, Kollege Rissmann! – Womit Sie uns jetzt tatsächlich aus dem Konzept bringen könnten, ist nicht die Fortführung dieses Redebeitrags, sondern eine Ansage, dass die Koalition diesen Antrag mit unterstützt und entsprechend abstimmt.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Aber so weit geht es denn ja nun doch nicht!]

Sven Rissmann (CDU):

Moment, Moment! Der Kollege Kohlmeier hat doch ausgeführt, dass die Koalition offen ist, dieses Vorhaben zu begleiten. Das machen wir im Rechtsausschuss ganz in Ruhe, wir schauen es uns an.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Aber warum können wir denn nicht gleich abstimmen?]

Im weiteren Verlauf meiner Rede werden Sie sehen, dass es einige Aspekte gibt, über die man diskutieren und sehen muss, wie man damit vernünftig umgeht.

Ich darf noch drei Punkte nennen, warum es in der Tat richtig ist, es auf Bundesebene anzugehen, die Frage der Abgeordnetenbestechung neu zu regeln. Die deutschen Regelungen müssen an internationale Standards angeglichen werden. Das ist überfällig. Es gibt einen Widerspruch, auf den der Antrag hinweist, dass nämlich ausländische Mandatsträger diesbezüglich hier in Deutschland strafrechtlich anders behandelt werden als deutsche Mandatsträger. Diesen Widerspruch muss man auflösen. Grundsätzlich gilt es, auch damit ein Zeichen gegen Korruption zu setzen und das Vertrauen der Bürger in seine Vertreter und die Politik insgesamt zu erhöhen.

Worüber man reden muss, Kollege Höfinghoff, ist – das ist meines Erachtens die eigentliche Herausforderung – die Umsetzung. Das ist eine handwerkliche Frage, wie man das gestalten kann. Man muss in einem ersten Schritt die Frage beantworten, in welchem Bereich zwischen der derzeitigen Regelung von § 108e StGB auf der einen Seite und der Strafbarkeit von Amtsträgern wegen Vorteilsnahme, Bestechlichkeit – §§ 331 ff StGB – andererseits man die Strafbarkeit verschieben will. Ich denke, eine unreflektierte Übernahme der Vorschriften §§ 331 ff. StGB auch für Abgeordnete scheint mir so nicht überzeugend, weil da die Besonderheiten des Mandats nicht ausreichend berücksichtigt werden würden. Eine Verschiebung in die Richtung der Strafbarkeit scheint mir allerdings geboten, das habe ich hoffentlich schon zum Ausdruck gebracht.

Im Detail wird sich daran die Frage anschließen, über die wir dann im Rechtsausschuss auch mal zu reden haben werden, wie Besonderheiten des Mandats zu berücksichtigen sind, also: Was soll im Einzelfall zulässig sein und wo soll strafbares Unrecht anfangen? Dass diese Frage dann doch schwierig zu beantworten ist, zeigt ja schon der Umstand, dass in dieser Legislaturperiode drei Anträge auf Verschärfung der Strafbarkeit der Abgeordnetenbestechung im Bundestag gescheitert sind; die sind schon angesprochen worden. Man wird also die Frage beantworten müssen, was zulässiges, notwendiges und auch gewolltes sozial adäquates Verhalten eines Abgeordneten ist bzw. sein soll. Ich denke, diese Frage muss der Gesetzgeber genau regeln, was er als strafbar erachtet in diesem Bereich und was eben nicht. Ein weiter Tatbestand mit Rechtsbegriffen an der Grenze der Bestimmtheit, dessen Ausfüllung man dann den Gerichten im Rahmen der Rechtsprechung anheimstellt, scheint mir aus grundsätzlichen Erwägungen falsch, weil er das Gefüge der Gewaltenteilung, das Gleichgewicht der Staatsgewalten berühren würde. Auf dieses und viele weitere Fragen und Probleme sachgerechte Antworten zu finden, wird Aufgabe des Bundesgesetzgebers sein. Dennoch freue ich mich, diese interessante Debatte in unserem Berliner Rechtsausschuss mit Ihnen fortsetzen zu dürfen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Rissmann! – Für die Fraktion Die Linke erteile ich der Kollegin Möller das Wort. – Bitte sehr, Frau Kollegin!

Katrin Möller (LINKE):

Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Darum geht es ja genau, diese doch recht komplizierte Rechtsproblematik endlich auch hier im Land Berlin zu besprechen. Um das Image der sogenannten Berufspolitikerinnen und Berufspolitiker steht es sehr schlecht. Wir gelten als faul, überbezahlt, sind an allem schuld und mitunter korrupt. Umso wichtiger ist es, dass die Grundlagen unseres Arbeitens klar nachvollziehbar sind. Das sind sie aktuell nicht, und es geht genau darum, dem Abhilfe zu schaffen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Wir können auch gerne noch mal zur Verdeutlichung von der Bundesebene hier ins Abgeordnetenhaus zurückkommen. Wenn mich beispielsweise die Firma Veolia dafür bezahlt, dass ich mich in meiner Fraktion gegen die Rekommunalisierung der Wasserbetriebe einsetze, dann ist das nicht strafbar – weder für mich noch für denjenigen, der mich bezahlt.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Das machen die?]

(Katrin Möller)

Wenn man bei mir eine Kleine Anfrage für 100 Euro kaufen kann, dann ist das nicht strafbar. Es ist noch nicht einmal strafbar, wenn ich nach einer Abstimmung von jemandem eine großzügige Spende als Dankeschön für mein Stimmverhalten bekomme. Wenn ich mich also nicht total dämlich anstelle, kann ich mein Verhalten im Rahmen meines Mandats gegen irgendwelche Annehmlichkeiten von Dritten kaufen lassen und werde dafür nicht strafrechtlich belangt. Ich werde das nicht tun, aber wie Sie sehen, gibt es keine wirksame Vorbeugung gegen Korruption bei Volksvertretern, und das geht so nicht! Die derzeitige Regelung ist ein Placebo. Eine große Wochenzeitung hat es einmal so formuliert:

Der § 108e ist wie ein Dackel. Er ist klein und tut nur in Ausnahmefällen jemandem etwas zuleide.

Dass man in einer modernen Demokratie eine strafrechtliche Vorbeugung gegen die Korruption von Abgeordneten braucht, haben auch die Vereinten Nationen erkannt. Die UN-Konvention gegen Korruption aus dem Jahr 2003 wurde auch von Deutschland unterschrieben. 164 Staaten haben diesen Vertrag bereits ratifiziert und in ihren Gesetzen entsprechende Regelungen geschaffen, so z. B. China. Nur Deutschland sträubt sich seit zehn Jahren, die Konvention umzusetzen. Damit stehen wir in einer Reihe mit Syrien, Saudi-Arabien und dem Sudan.

[Beifall bei der LINKEN]

Das ist ein Armutszeugnis und wirft ein schlechtes Licht auf unsere Demokratie. Dabei fängt die Debatte dazu nicht erst heute an, wie gesagt, Herr Behrendt hat es schon beschrieben, entsprechende Gesetzentwürfe liegen im Bundestag vor, und zwar nicht nur von den Linken und den Grünen. Auch die Sozialdemokraten haben einen Gesetzentwurf eingebracht. Deshalb können Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, mit diesem Antrag Ihr ureigenstes Anliegen unterstützen.

[Sven Kohlmeier (SPD): Habe ich doch gesagt!]

Bis jetzt werden immer wieder Pseudoargumente vorgeschoben, um sich vor einer Gesetzesänderung zu drücken. CDU und FDP im Bundestag sagen, eine Strafverschärfung würde die Abgeordneten in ihrem freien Mandat einschränken. Das ist natürlich Unsinn. Unter Strafe gestellt wird nicht der normale Kontakt und Austausch mit Interessenvertretern, unter Strafe gestellt wird die Vorteilsnahme für bestimmte Handlungen bei der Ausübung des Abgeordnetenmandats. In der Verwaltung und in der Wirtschaft gibt es längst strengere Regelungen. Warum sollen ausgerechnet Abgeordnete hier geschont werden? Das versteht tatsächlich kein Mensch.

Dann kommt immer das Argument, man könne das nicht richtig eingrenzen, was strafbar ist und was nicht. Natürlich ist es kompliziert. Was aber 164 Staaten der Welt schaffen, werden wir wohl auch hinbekommen. Was wir hier diskutieren ist wirklich kein großer Wurf der Korruptionsbekämpfung. Es ist ein international selbstverständ-

licher Standard, dem sich Deutschland endlich anschließen sollte.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Und wenn die Mehrheit im Bundestag sich dagegen sträubt, dann muss der Druck eben über die Länder kommen, irgendwas müssen wir ja machen. Wenn die Koalitionsfraktionen sich überzeugen lassen, diesem Antrag zuzustimmen, dann wird der Senat im Bundesrat bei einer solchen Initiative ganz sicher nicht alleine dastehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Möller! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Rechtsausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich komme zur

lfd. Nr. 5:

Dreizehntes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 21. Januar 2013
Drucksache [17/0779](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/0254](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II der Drucksache 17/0254. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zur Gesetzesvorlage Drucksache 17/0254 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig bei Enthaltung der Piraten die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linkspartei, Grüne, SPD, CDU. Wer stimmt mit Nein? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der Piraten ist das Gesetz so beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 6:

Staatsvertrag über die abschließende Aufteilung des Finanzvermögens gemäß Artikel 22 des Einigungsvertrages zwischen dem Bund, den neuen Ländern und dem Land Berlin (Finanzvermögen-Staatsvertrag)

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/0770](#)

Erste Lesung

(Vizepräsident Andreas Gram)

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann werden wir so verfahren.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

Gesetz über das Verbot der Zweckentfremdung von Wohnraum

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0781](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen wieder eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der Grünen. Die Kollegin Schmidberger hat das Wort – bitte schön!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Mieterinnen und Mieter! Seit über einem Jahr kündigt der Senat immer wieder ein Gesetz gegen die Zweckentfremdung von Wohnraum an. Bis heute ist aber nichts dabei herausgekommen. Deshalb bringen wir nun einen eigenen Vorschlag für ein solches Gesetz ein.

[Beifall bei den GRÜNEN]

– Ich finde auch, da kann man applaudieren. – Der Baustadtrat von Pankow, Jens-Holger Kirchner, hat uns vorgemacht, wie man dem Wildwuchs an Ferienwohnungen und der Vernichtung von bezahlbarem Wohnraum entgegenwirken kann. Dazu braucht es jetzt noch eine klare landesrechtliche Regelung. Während Sie hier wertvolle Zeit verschenken, wird immer mehr Wohnraum vernichtet. Es sprießen immer mehr Ferienwohnungen aus dem Boden, und das angesichts der teils dramatischen Entwicklung auf dem Wohnungsmarkt. Das Abgeordnetenhaus hatte bereits im Mai 2011, das ist fast zwei Jahre her, einen Antrag beschlossen, in dem der Senat beauftragt wurde, sich dieses Problems anzunehmen. Es ist fünf nach zwölf, und der Senat ist seinem Auftrag bisher immer noch nicht nachgekommen. Denn Ihre Koalition ist auch in dieser Frage gespalten. Das Tragische daran ist: Das geht alles auf Kosten der Mieterinnen und Mieter. Das ist alles andere als eine verantwortungsvolle, mieterfreundliche Politik.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Unser grüner Vorschlag will heute schnell Abhilfe schaffen und unterscheidet sich vor allem in zwei Punkten von den bisher bekannten Ansichten von Rot-Schwarz dazu. Wir haben ja nur den Referentenentwurf vom Juni 2012 bekommen; deshalb kann ich mich heute auch nur auf diesen berufen. Unsere grünen Vorschläge sind also:

Erstens wollen wir das Gesetz für ganz Berlin erlassen und es nicht nur auf die Innenstadtbezirke beschränken. Zweitens braucht es eine rückwirkende Regelung, die die Zweckentfremdung von Wohnraum der letzten Jahre einbezieht. Das Gesetz kommt sonst für die Innenstadtbezirke zu spät. Die Wohnungen, die dem Wohnungsmarkt geklaut wurden, müssen diesem endlich wieder zugeführt werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Das geht schneller als Neubau, und es ist auch billiger.

Warum fordern wir das Gesetz für ganz Berlin, wo doch angeblich nur die Lage in der Innenstadt stark angespannt ist? – Weil wir schon im Jahr 2011 insgesamt für Berlin nur noch eine Leerstandsquote von 2,21 Prozent hatten. Das ist ein Ergebnis eines Gutachtens, das von Ihnen, dem Senat in Auftrag gegeben wurde. Auch der gestern veröffentlichte Wohnkostenatlas der GSW bestätigt wieder einmal, dass wir rapide Mietstiegerungen in ganz Berlin haben. Wenn wir uns mit dem Gesetz nur auf die innerstädtischen Bezirke beschränken würden, wie es der Senat bisher will, setzt man eine Welle der Zweckentfremdungen von Wohnraum in den angrenzenden Gebieten in Gang. Das kann man sich in der Praxis in Hamburg ansehen. Schauen Sie sich Lichtenberg und Neukölln an! Auch dort ist bezahlbarer Wohnraum rar geworden. Und dort, wo es – noch – keine Zweckentfremdung gibt, wie in Marzahn-Hellersdorf, wird es erst einmal keinen Handlungsbedarf geben. Daher braucht es ein konsequentes Eingreifen und keine Flickschusterei, wie sie der Senat angeblich bisher plant.

Um das Ziel dieses Gesetzes überhaupt erreichen zu können, müssen wir auch an die bereits bestehenden Ferienwohnungen heran, denn sonst würde das Gesetz absolut ins Leere laufen, und das kann es doch nicht sein.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Wir wollen den bis zu 18 000 Ferienwohnungen keinen Blankoscheck ausstellen, sondern sie eindämmen. Falls uns heute der Senat einmal positiv überraschen will, dann sind wir umso froher und uns sicher, dass wir eine gemeinsame Lösung finden.

Die Bezirksämter werden in einigen Fällen keine absolute Rechtssicherheit haben. Da wird es auf den individuellen Fall ankommen. Das ist ein Stück juristisches Neuland, aber wir wollen, dass die Bezirksämter einen Ermessensspielraum bekommen. Sie können vor Ort besser entscheiden, ob eine Zweckentfremdung genehmigt werden sollte oder nicht. Das ist auch verhältnismäßig. Vor allem verpflichtet uns der Artikel 28 Abs. 1 unserer Verfassung dazu, bezahlbaren Wohnraum gerade für Einkommensschwache zu erhalten und zu schaffen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

(Katrin Schmidberger)

Noch einmal zur Klarstellung: Auch die Gewerbetreibenden und Freiberuflerinnen und Freiberufler werden in unserem Gesetz bedacht und vor einer Existenzgefährdung geschützt. Ebenso werden Betreuungseinrichtungen und Kitas in dem Gesetz besonders berücksichtigt. Damit ist klar: Die CDU führt hier eine Scheindebatte auf Kosten der Mieterinnen und Mieter.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Mit seiner Untätigkeit sorgt der Senat sogar dafür, dass der Druck auf die Mieterinnen und Mieter gerade noch einmal steigen wird, weil die Vermieter noch schnell Fakten schaffen wollen. Wer bislang über Ferienwohnungsvermietung nachgedacht hat, wird diesen Prozess jetzt beschleunigen.

Sie sind nicht uns Grünen verpflichtet, lieber Senat, aber den Mieterinnen und Mietern. Schluss mit der Blockade und her mit dem Gesetz! Nach dem Herbst der Entscheidungen wäre es spätestens jetzt Zeit für einen Frühling voller Taten. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schmidberger! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt die Kollegin Spranger das Wort. – Bitte sehr!

Iris Spranger (SPD):

Verehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben das Thema in den letzten Monaten in der Öffentlichkeit sehr eng begleitet. Fast jeder von Ihnen kennt jemanden, der in irgendeiner Form damit konfrontiert wurde, dass illegale Ferienwohnungen in Berlin existieren. Die Zahl lautet 12 000. Wir wissen nicht ganz genau, ob es nicht wesentlich mehr sind. Wir haben seit dem Neustart des Senats mit Michael Müller an der Spitze für diesen Bereich auf sehr vielen Feldern gemeinsam eine neue Mietenpolitik eingeleitet. Wir haben gesagt, dass wir genau deshalb auch ein Zweckentfremdungsverbotsgesetz und dann auch eine Verordnung erlassen müssen, um diesen illegalen Ferienwohnungen Herr zu werden. Insofern haben Sie völlig recht, Frau Schmidberger, wenn Sie fordern, den Wohnungsmarkt dadurch zu entlasten, dass die illegalen Ferienwohnungen in den Wohnungsmarkt zurückgeführt werden.

Wir haben das Beispiel Pankow. Ich habe mir das von Ihrem grünen Stadtrat gemeinsam mit dem Bezirksamt durchgelesen. Wir wissen nicht ganz genau, ob alle Maßnahmen rechtssicher sind oder ob in dem einen oder anderen Fall Rechtsstreit entstehen wird. Wir haben gesagt, dass die Bezirksämter agieren können. Deshalb wollen wir aber ein Gesetz, das sicherstellt, dass die Bezirksämter, wenn sie handeln, rechtlich abgesichert sind.

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lux?

Iris Spranger (SPD):

Nein, danke! – In der Koalition gibt es Kleinigkeiten, die wir noch miteinander verhandeln müssen. Sie haben große Teile in Ihrem Gesetz vorgestellt – wir werden das im Ausschuss miteinander besprechen –, die wir auch in unserem Gesetzentwurf drin haben. Auch wir sind der Meinung, dass wir eine Überprüfung des Bestands brauchen. Das ist völlig richtig. Diejenigen, die eine Ferienwohnung betreiben, müssen das noch einmal anmelden. Nur darüber bekommen wir einen tatsächlichen Überblick darüber, ob die Ferienwohnungen in bestimmten Gebieten bleiben sollen. Insofern haben wir uns die Zeit genommen, gemeinsam als Koalition ein Gesetz vorzulegen. Wir tun das heute noch nicht, was ich bedauere. Ich hätte es gerne heute schon vorgelegt.

[Andreas Otto (GRÜNE): Wann denn?]

– Ich denke, bis Ende Februar, wenn wir es im Ausschuss behandeln, wird das Gesetz vorliegen. – Insofern haben wir einiges, was Sie gesagt haben, aufgegriffen. Ich glaube, wir sind uns fraktionsübergreifend einig, dass wir dieser Ferienwohnungen nur Herr werden, wenn wir das gemeinsam in einem Gesetz verabschieden. Ich würde mir wünschen, dass auch die Grünen – im Interesse ihrer Bezirksamtsmitglieder, die darüber entscheiden müssen – dem zustimmen können. – Ich bedanke mich!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Spranger! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt der Kollege Doering das Wort. – Bitte schön!

Uwe Doering (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als erstes möchte ich Sie fragen, Herr Präsident, wo der Stadtentwicklungssenator ist. Den hätte ich gerne herbeizitiert.

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich bitte, dafür zu sorgen, dass Herr Senator Müller zu uns stößt! Wir warten auf ihn, Herr Doering, damit ihm Ihre weisen Worte nicht entgehen.

Uwe Doering (LINKE):

Sehr schön!

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich höre, er ist unterwegs. Bitte haben Sie noch einen Augenblick Geduld. Das Parlament hat das Recht, dass die Senatsbank entsprechend besetzt ist. Das ist keine Frage. – Herr Müller ist jetzt da. – Herr Doering, ich erteile Ihnen das Wort. Bitte!

Uwe Doering (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Senator Müller! Worüber reden wir heute? Worüber hätten wir reden sollen? – Wir reden über einen Antrag der Grünen, die ein Gesetz über das Verbot der Zweckentfremdung von Wohnraum vorschlagen. Worüber wir nicht reden, ist ein entsprechender Antrag der Koalition oder eine entsprechende Vorlage des Senats. Noch in der letzten Wahlperiode hat das Abgeordnetenhaus beschlossen: Der Senat möge, insbesondere hinsichtlich der Ferienwohnungen, prüfen, wie die Zweckentfremdung von Wohnraum per Gesetz oder Verordnung verboten werden könnte. Bald jährt sich dieser Beschluss zum zweiten Mal.

Wir reden heute also nicht über den Referentenentwurf mit Stand vom 2. Juni 2012, aus dem einmal ein Gesetz oder eine Verordnung werden könnte. Wir reden heute nicht darüber, weil sich die Koalition in einer weiteren zentralen Frage der Wohnungspolitik nicht einig ist.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Der Senat hat uns am 27. November 2012 mitgeteilt, dass die Anhörungsphase zum Referentenentwurf eines Zweckentfremdungsverbotsgesetzes ausgesetzt worden ist, weil der Meinungsbildungs- und Abstimmungsprozess im Senat noch nicht abgeschlossen ist. Das ist nun auch schon wieder zwei Monate her. Alles andere können Sie der Presse entnehmen.

So verstreicht also kostbare Zeit – Zeit, die wir nicht haben. Jeden Tag werden Wohnungen von neuem zweckentfremdet. In der Innenstadt kann schon nahezu jede oder jeder erzählen, wo Ferienwohnungen sind oder wo gerade wieder welche entstanden sind. Viele Mieterinnen und Mieter sind bereits von Lärm und Anonymität in ihrem Wohnhaus betroffen. Es besteht also dringender Handlungsbedarf.

Deshalb ist es zu begrüßen, dass die Grünen mit ihrem Gesetzentwurf die Initiative ergriffen haben, und ich möchte einige Anmerkungen zu diesem Entwurf machen, die wir natürlich auch in den Fachausschüssen vertiefen werden. Ich möchte einmal mit § 1 anfangen. Hier wird formuliert:

... sofern die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Wohnraum zu angemessenen Bedingungen gefährdet ist.

Es soll also ein Zustand eintreten, bevor das Gesetz greift. Genau daran sind aber in der Vergangenheit alle Bemü-

hungen für ein Zweckentfremdungsverbot von Wohnraum gescheitert. Die zuständige Fachsenatorin konnte sich nicht dazu durchringen, festzustellen, dass wir in Berlin oder in Teilen Berlins einen angespannten Wohnungsmarkt haben, und ich meine, dass der jetzt zuständige Fachsenator diese Frage auch nur sehr zögerlich angeht. Hier ergibt sich dann schon die Frage, ob es richtig ist, dass wir uns wirklich darauf verlassen wollen, dass der Senat irgendwann diese offizielle Feststellung verkündet. Oder müssen sich die Mieterinnen und Mieter diese Feststellung erst vor Gericht erstreiten?

Ein weiterer Punkt, den ich ansprechen möchte, ist die rückwirkende Wirkung des Gesetzes. Zwar ist es richtig, auch bereits umgewidmete, also zweckentfremdete Wohnungen zu erfassen, doch haben wir Bedenken, ob dies rechtlich tragfähig ist. Wir können uns vorstellen, dass es eine Übergangsfrist von maximal zwei Jahren geben sollte. Alle Zweckentfremdung in der Zeit vor Inkrafttreten des Gesetzes wäre dann Zweckentfremdung im Sinne dieses Gesetzes. Die Nutzer oder Eigentümer müssten nach Ablauf der Frist einen Antrag auf Genehmigung der Zweckentfremdung stellen, der geprüft würde. So entstünde nach unserer Auffassung eine rechtssichere Regelung mit einer angemessenen Übergangsfrist, auf die sich Eigentümer und Nutzer einstellen können.

Ein weiterer Punkt ist der Ausgleich, mit dem der Vermieter ein Verbot der Zweckentfremdung abwenden oder umgehen kann – Stichwort hier: Ersatzwohnraum. Wir wollen nicht, dass sich der Eigentümer oder Nutzer aus dem Gesetz herausstehlen kann, indem er irgendwo Ersatzwohnraum anbietet. Was heißt in diesem Zusammenhang: Ersatzwohnraum schaffen? Ist Neubau gemeint, oder ist gemeint, dass eine freie Wohnung nur belegt wird, weil an anderer Stelle eine Ferienwohnung entsteht? – Wir wollen keine Regelung, die die Zweckentfremdung von Wohnraum nur genehmigt, weil es an anderen Orten Ersatzwohnraum gibt, denn dieser Wohnraum wird bereits nachgefragt.

Das ist also genug Stoff für die Beratung in den Fachausschüssen, die jetzt durch den Gesetzesvorschlag der Grünen möglich wird, wozu die Koalition bisher nicht in der Lage war. – Schönen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank auch, Herr Kollege Doering! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Kollege Brauner das Wort. – Bitte sehr!

Matthias Brauner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Koalition ist auf einem guten Weg in die richtige Richtung.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

– Das sage ich Ihnen gleich! – Der Senator hat einen Gesetzentwurf vorgelegt. Die Koalitionsfraktionen haben ihn beraten und an der einen oder anderen Stelle eine kleine Änderung eingebaut. Das werde ich Ihnen gleich erläutern.

[Udo Wolf (LINKE): Was ist denn mit dem Gesetzentwurf? Haben Sie den eingebracht?]

Der Anpassungsbedarf – und das ist hier sehr wichtig; insofern sind wir hier gar nicht so weit auseinander, wie Sie hier konstruieren – geht dahin, dass wir wollen, dass wir ein rechtssicheres und gut durchsetzbares Zweckentfremdungsverbotsgesetz für Berlin bekommen. Das ist unsere Zielsetzung. Das Gesetz muss verlässlich und nachhaltig sein, und wir müssen es in allen Bezirken vernünftig und gleichmäßig anwenden können. Das ist die Richtung, in die wir arbeiten.

Wir haben als Fraktion folgende Punkte zusätzlich noch in die Diskussion gebracht und sind hier mit unserem Koalitionspartner in konstruktiver Beratung und auf einem guten Weg: Was uns wichtig ist, ist erstens, dass soziale Einrichtungen des Landes wie Kitas, Tagesmütter oder andere Einrichtungen, die in diesen Bereich fallen und für das Land Berlin von Interesse sind, im Rahmen einer Genehmigungspflicht für die Bezirksämter liegen.

Zweitens wollen wir, dass auch Existenzgründer und solche, die sich von zu Hause aus selbständig machen, auch Arztpraxen, im Rahmen einer Ausnahmeklausel vernünftigerweise vom Zweckentfremdungsverbotsgesetz ausgenommen werden, damit wir die medizinische und soziale Versorgung in den Stadtteilen sicherstellen können.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

All das würde bei einem allgemeinen Verbot immer unter das allgemeine Verbot fallen. Wir wollen und können aber in den Bezirken nicht die soziale Infrastruktur aus den einzelnen Wohngebieten herausdrängen. Insofern ist für uns wichtig, dass soziale Einrichtungen, Existenzgründer, Kitas, Arztpraxen oder Physiotherapiepraxen so gestellt werden, dass sie in ihren teilweise auch Wohnungen bleiben können. Das ist für uns wichtig.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der aktuelle Gesetzentwurf ermöglicht das nicht rechtssicher, und der Entwurf von den Grünen schon gar nicht. Darüber hinaus wollen wir, dass auch energetische Sanierung betrieben und realisierbar umgesetzt werden kann. Dafür ist das Zeitfenster von sechs Monaten aller Erfahrung nach zu kurz. Deshalb müssen wir es verlängern, um

hier sicherzustellen, dass Wohnungen realistisch saniert werden können. Dies ist noch in der Diskussion; ich denke aber, wir werden uns dort auf eine vernünftige und angemessene Frist einigen.

Des Weiteren haben wir das Thema Bestandsschutz. Berlin hat dort leider Erfahrungen auf rechtllichem Weg sammeln müssen. Für uns ist dennoch wichtig, irgendwie an die 12 000 Ferienwohnungen heranzukommen. Wir wollen auch diese wieder dem Wohnungsmarkt zuführen. Deswegen haben wir zum Beispiel im Moment den Gedanken, eine Meldepflicht einzuführen, den Bestandsschutz auf einen gewissen Zeitraum zu begrenzen und am Ende wieder diese 12 000 Ferienwohnungen dem Wohnungsmarkt zur Verfügung zu stellen. Das ist nachhaltig, aber das funktioniert eben nicht, wie es die Grünen vorschlagen – und das ist der erste Sargnagel dieses Gesetzes –, mit einem direkten Eigentumseingriff, mit einem Rückgriff. Das wird nicht funktionieren; da würde das Gesetz einer verfassungsrechtlichen Überprüfung nicht standhalten.

Der zweite Sargnagel des Gesetzes, wie es die Grünen vorgeschlagen haben, ist in der Tat, das Thema auf ganz Berlin ausschließlich anzuwenden. Wir werden – und das hat die Vergangenheit leider gezeigt – es selbst in der jetzigen Situation nicht realisieren können, in ganz Berlin einen Wohnungsmangel nachzuweisen. Damit fällt das Gesetz schon wieder in sich zusammen. Berlin hat das schon versucht. Die Anforderungen sind klar definiert, und Sie werden keine Chance haben, das bei der aktuellen Situation durchzusetzen. Das hat gestern selbst der Report gezeigt: über 66 000 angebotene Wohnungen. Wenn allein das die Messlatte ist, hätten Sie in Berlin keine angespannte Situation. Insofern wäre auch das falsch, und Sie würden mit dem Gesetz nicht das erreichen, was Sie wollen.

Im Kern können wir dieser Fehlkonstruktion nicht zustimmen. Wir arbeiten an dem Gesetzentwurf, den wir gemeinsam in der Koalition beraten haben – mit diesen Änderungen; mit den Zielsetzungen, die soziale Infrastruktur in den Bezirken sicherzustellen, damit Tagesmütter als solche auch weiterhin tätig sein können und Arztpraxen vorhanden sind. Wir arbeiten auch daran, die Ferienwohnungen wieder zurück in den Wohnungsmarkt zu bekommen. Das rechtssicher, nachhaltig und in allen Bezirken konstruktiv und vernünftig – und nicht mit Einzelregelungen à la Kirchner! Die hätte er vor zehn Jahren schon längst durchsetzen können, und jetzt tut er es mit viel Bohei. Nein, wir machen es konsequent und vernünftig und nicht populistisch. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Joachim Esser (GRÜNE): Herr Kirchner ist
erst seit gut einem Jahr Stadtrat!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Brauner! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Kollege Höfinghoff. – Bitte schön!

[Zurufe von den GRÜNEN –
Unruhe]

Das Wort hat Kollege Höfinghoff!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Seid ihr soweit?

[Zurufe: Ja!]

– Sehr schön! – Ich mache es an der Stelle relativ kurz.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

– Ja, ja, das war klar. – Kollege Brauner! Es ist so etwas von offensichtlich, dass wir, wenn wir ein Mietenproblem in dieser Stadt haben, das nicht nur punktuell, sondern in der ganzen Stadt haben. Wir haben es schon gleich gar nicht nur innerhalb des S-Bahntrings, sondern wir haben es in der ganzen Stadt.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Selbst wenn wir anfangen, ein paar kleine Problemchen durch das Zweckentfremdungsverbot im Innenstadtring zu lösen, verlagert sich das Problem einfach auf die Gebiete außerhalb des Rings. Es wird doch nichts anderes passieren, als dass es zu Wellenbewegungen durch diese Stadt kommt – von innen nach außen – und dass wir dann noch weniger Wohnraum und entsprechend hochpreisigen Wohnraum bzw. vermehrt Ferienwohnungen in den Randbezirken finden. Oder genauer: nur in den Bezirken, die an die Innenstadtbezirke angrenzen. Es ist völlig illusorisch, davon auszugehen, dass die Anbieter von Ferienwohnungen bei einem Zweckentfremdungsverbot im Innenstadtbereich nicht nach außen ausweichen, um sich dann direkt von außen an den S-Bahnring anzukleben. Es wird einfach passieren.

Ich habe vorhin noch ein bisschen recherchiert. Wir haben Aussagen von SPD-Abgeordneten. Jeder, der sich irgendwann schon mal mit Mietenpolitik auseinandergesetzt hat – und das betrifft lustigerweise CDU und SPD –, hat während seiner gesamten Zeit, in der er in diesem Haus war bzw. Politik gemacht hat, immer und immer wieder ein Zweckentfremdungsverbot gefordert.

[Sven Heinemann (SPD):
Deswegen machen wir es auch!]

Wirklich jeder! Diese Einschränkungen sind nicht ziel führend. Wir haben es sogar 2011 im Wahlkampf gehabt. „100 Lösungen für Berlin“ – da steht es auch drin:

Die CDU strebt an, die Umwandlung von Mietwohnungen zu Ferienwohnungen einer Genehmigungspflicht zu unterwerfen.

Da steht nichts davon, dass das nur im Innenstadtbereich geschehen soll. Da steht auch nichts davon, dass das auf irgendwelche besonderen Bereiche in der Stadt eingegrenzt wird. Da steht:

... die Umwandlung von Mietwohnungen zu Ferienwohnungen einer Genehmigungspflicht zu unterwerfen.

Punkt, Ende! – Dann machen Sie es doch halt!

Ich meine, jetzt ein Zweckentfremdungsverbot einzuführen, das kann dazu führen, dass wir weniger Wohnraum an Ferienwohnungsanbieter verlieren, aber es entspannt jetzt die Lage auf dem Markt überhaupt nicht. Die rückwirkende Einführung dieses Zweckentfremdungsverbot, wie die Grünen es fordern, ist notwendig. Ansonsten gehen uns diese Ferienwohnungen, wie Sie eben schon beschrieben haben, komplett verloren – weiterhin.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE) –
Martin Delius (PIRATEN):
Du wolltest es kurz machen! –
Heiterkeit –
Udo Wolf (LINKE): Wahrheit und Klarheit!]

– Ja, stimmt, ich wollte es kurz machen. – Ich habe noch zwei Minuten: Machen Sie es halt konsequent! Wir reden im Ausschuss sicherlich noch mal darüber. Wir haben jetzt einiges gehört. Die SPD könnte den meisten Dingen zustimmen. Der Senatsentwurf sieht ja auch nicht so sehr anders aus als das, was die Grünen fordern. Aber wenn wir es machen, machen wir es konsequent! Dann folgen wir dem Vorschlag der Grünen. – Danke!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Höfinghoff! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags federführend an den – kurz gesagt – Bauausschuss und mitberatend an den – kurz gesagt – Rechtsausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 8:

**Netzwerk Kinderschutz sichern, weiterentwickeln
und nicht durch Personalabbau und Kürzungen
gefährden!**

Große Anfrage der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0719](#)

Zur Begründung der Großen Anfrage erteile ich einem Mitglied der Fraktion Die Linke das Wort mit einer Redezeit von bis zu fünf Minuten. – Wer ist das? – Frau Kollegin Möller – bitte schön!

Katrin Möller (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Verehrte Damen und Herren!

Das Netzwerk Kinderschutz hat sich bewährt. Es muss gesichert und weiterentwickelt werden.

So steht es im Koalitionsvertrag. Das ist eine Konsequenz aus der Arbeit der vorherigen Koalition, und natürlich teilen wir diese Auffassung ausdrücklich. Es ist unbedingt notwendig, dass diese Weiterentwicklung sachlich, fachlich und parteilich im Sinne der Kinder und Familien diskutiert wird. Darum waren sich auch bei den diversen Anhörungen im Fachausschuss alle Experten und Expertinnen einig. Eine konträre Debatte hat hier genauso wenig Sinn wie eine rein fiskalische Betrachtung. Es ist gut, dass Kinderschutz in dieser Stadt parteiübergreifend hohe Priorität hat und kein Tanzboden für politische Profilierung ist. Das ist auch im Sinne aller, die tagtäglich mit Gefährdungssituationen konfrontiert sind und mitunter weitreichende Entscheidungen treffen müssen.

Wir wollen mit dieser Großen Anfrage nach fünf Jahren Gelegenheit geben, um Bilanz zu ziehen und um zu prüfen, welcher Handlungsbedarf besteht. Wir hätten das auch gern komplett unabhängig von aktuellen Ereignissen gemacht, aber gerade in den letzten Tagen haben uns wieder Meldungen ereilt, dass Kinder aus Familien geholt wurden – aufgrund von Meldungen, die Menschen gemacht haben. Das zeigt uns einerseits, dass das Netzwerk Kinderschutz wirkt und die Menschen sensibilisiert sind und sich darum kümmern, was in den Nachbarwohnungen passiert. Es zeigt uns auf der anderen Seite auch, welcher Handlungsbedarf besteht und dass uns dieses Thema dauerhaft und immer wieder begleitet und zukünftig vielleicht auch noch mehr. Auf jeden Fall ist es wichtig, das Netzwerk Kinderschutz besser zu machen.

[Beifall bei der LINKEN]

Der Senatsbeschluss für ein Netzwerk Kinderschutz im Jahr 2007 hatte zum Ziel, aufbauend auf bestehenden Strukturen ein Frühwarnsystem zum Erkennen risikohafter Entwicklungen zu etablieren. Die Frage ist: Wo stehen wir bei dieser Zielerreichung? – Das Berliner Kinderschutzgesetz aus dem Jahr 2009 besagt, dass zwei Jahre nach Tätigkeitsbeginn der zentralen Stelle die Senatsverwaltung für Gesundheit – Hallo, Herr Czaja! – eine Evaluation beauftragen muss. Selbige müsste demnach in diesem Jahr stattfinden. Wir werden also bald erfahren, inwieweit das Gesetz einen Beitrag zum Kinderschutz leisten konnte.

Die Etablierung des Netzwerkes ist ein Prozess. Wichtige Bausteine sind in den letzten Jahren dazugekommen: die Aufnahme der Kinderrechte in die Berliner Verfassung, Regelungen zur Förderung der Kindergesundheit durch verstärkte Teilnahme an Vorsorgeuntersuchungen, etliche fachübergreifende Kooperationsvereinbarungen in den Bezirken, besseres Bundesrecht, Schutzauftrag bei Kin-

deswohlgefährdung, § 8a SGB VIII, und Verbesserungen auch im Bereich der Familiengerichtsverfahren.

Insgesamt gibt es eine größere öffentliche Wachsamkeit. Das ist auch wichtig, zumal vor dem Hintergrund, dass wir leider steigende Fallzahlen haben und sich das auch nicht so schnell ändern wird, betrachten wir die Armutsentwicklung in dieser Stadt. Hilfeauslösende, konfliktträchtige Familienkonstellationen meist infolge prekärer Lebensbedingungen sind in Berlin überrepräsentiert. Dieses qualitative und quantitative Mehr an Aufgaben muss bewältigt werden, und zwar von konkreten Menschen. Einige Fehlerquellen sind bereits gesichtet – auch dank des sehr guten Berichtes des Jugendamtes Pankow, der nach der Analyse des Falles Zoe veröffentlicht wurde. Wir sprachen vor ungefähr einem Jahr hier in diesem Hause darüber.

Also: Es gibt Mängel in der Ausbildung des pädagogischen Personals. Es gibt einen hohen Bedarf an Fortbildung insbesondere zur Diagnostik und Gefährdungseinschätzung, an Zeit zu kollegialem Austausch und zur Reflexion und an fachübergreifenden Kompetenzen. Personalmangel und Bürokratie führen zu Zeitdruck. Zeitdruck kann zu Fehleinschätzungen führen. Die Schnittstellen zwischen den Ressorts Gesundheit, Jugend, Wohnen und Arbeit müssen mehr in den Fokus. Auch das Hilfesystem selbst muss sich bewegen. Wir müssen uns fragen: Wie wirken die Hilfeeinheiten? Sind sie immer passend eingesetzt?

Absolut unstrittig ist: Die präventive Arbeit – also die, bevor etwas passiert – ist die wirksamste. Prävention muss also verstärkt werden, ist aber teurer, weil personal- und zeitaufwendiger. Wie soll das also alles gehen unter der Prämisse von Sparzwang und des von der Koalition verordneten Personalabbaus in den Bezirken, der die Mangelsituation – das wissen wir alle – noch verschärft hat? Die Fachkräfte in den Jugendämtern – das muss uns immer gegenwärtig sein – haben das staatliche Wächteramt inne. Sie sind am Ende diejenigen, die diese große Verantwortung mit hoher Professionalität stellvertretend für uns alle tragen. Der politische Auftrag ist, für die Sicherung und Qualifizierung dieser Professionalität zu sorgen, um auch das Netzwerk Kinderschutz nicht wieder versanden zu lassen. Darum wollen wir heute diskutieren. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Möller! – Zur Beantwortung seitens des Senats erteile ich jetzt das Wort Frau Senatorin Scheeres. – Bitte schön!

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wieder mal ohne die CDU-Fraktion, die nie da ist!]

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Fälle von Kindeswohlgefährdung des letzten Wochenendes zeigen eindeutig, wie wesentlich es ist, ein engmaschiges Präventionsnetz in Berlin zu haben, damit wir frühzeitig Kinderschutzfällen entgegenzutreten können. Der Schutz von Kindern ist dem Senat und auch mir ein ganz wichtiges Anliegen. Wir haben in der letzten Legislaturperiode einen Schwerpunkt auf das Thema Kinderschutz gelegt und auch in dieser Legislaturperiode den Kinderschutz weiter ausgebaut.

Mit dem in der letzten Legislaturperiode auf den Weg gebrachten Kinderschutz sind umfangreiche integrierte Maßnahmen auf den Weg gebracht worden. Hier ist der Senat auch nicht einfach hergegangen und hat allein ein Kinderschutzkonzept entwickelt. Vielmehr haben wir das in einem ganz intensiven Prozess mit den unterschiedlichen Akteuren mit Justiz, Polizei, Kinderärzten, Frauenärzten, Jugendhelferträgern, Jugendämtern und Bezirken, die dieses Netzwerk Kinderschutz diskutiert und konzipiert haben, auf den Weg gebracht. Es ist wichtig, dass alle Akteure, die in diesem Bereich auf dem Weg sind, eben das Netzwerk Kinderschutz tragen und gemeinsam weiterentwickeln.

Schwerpunkt des Netzwerks Kinderschutz ist es eben, einerseits präventiv zu arbeiten, Beratung durchzuführen, Früherkennung, aber auch das Thema Krisenintervention und rechtzeitige Hilfe zu gewähren. Es wurde schon in der Begründung angesprochen, dass der damalige Koalitionspartner auch einen Schwerpunkt auf dieses Thema gesetzt hat. Ich kann nur sagen, dass ich mit meiner damaligen Kollegin Margit Barth eng an einem Strang gezogen habe, weil uns dieses Thema sehr wichtig war und ist. Deswegen freue ich mich sehr, dass Sie diese Große Anfrage auf den Weg gebracht haben, um noch einmal deutlich machen zu können, was in den letzten Jahren vorbildlich in Berlin getan wurde. Andere Bundesländer nehmen das in Berlin Entwickelte als Beispiel an und entwickeln ähnliche Netzwerke und Kinderschutzgesetze.

Ziel war und ist es, Gewaltanwendung oder Verwahrlosung frühzeitig entgegenzuwirken. Ich sage es ganz klar: Eltern haben Pflichten und Rechte. Eltern haben einfach auch die Pflicht, ihren Kindern eine Umgebung zu schaffen, dass sie gut aufwachsen, dass sie behütet aufwachsen können und ohne Gewalt aufwachsen können. Hier haben wir als Gesellschaft und als Politik eine Verantwortung, Rahmenbedingungen zu schaffen und auch das Netzwerk Kinderschutz weiter zu entwickeln und weiter auf den Weg zu bringen.

Wir sind Vorreiter – ich habe es angesprochen. In den letzten Jahren haben wir viele Dinge auf den Weg gebracht. Ich möchte einige Punkte ansprechen. Es ist in Berlin so, dass jeder Bezirk einen Kinderschutzkoordina-

tor oder eine Kinderschutzkoordinatorin im Bereich der Jugendhilfe oder im Gesundheitsbereich hat. Es gilt das Vier-Augen-Prinzip, weil es wichtig ist, dass eben zwei Personen genau darauf schauen und sich abstimmen, ob sie genau das gleiche gesehen und die gleiche Einschätzung in diesem Zusammenhang haben.

Die Jugendämter und die Kinder- und Jugendgesundheitsdienste haben Kooperationsvereinbarungen abgeschlossen. Seit 2008 gibt es Ausführungsvorschriften und ganz klare Ausführungsvorschriften, wie zu agieren ist. Das ist bundesweit einzigartig. Das gibt es in anderen Bundesländern nicht so in dieser Form. Der Krisendienst Kinderschutz ist von Montags bis Freitags von 8.00 Uhr bis 18.00 Uhr erreichbar. Im Kinderschutz ist es aber auch so geregelt, dass wir die Hotline Kinderschutz eingeführt haben. Das ist uns sehr wichtig. Man kann rund um die Uhr anrufen. Uns ist die Sensibilität sehr wichtig, dass auch Bürgerinnen und Bürger anonym anrufen können. Wir wissen, dass es ein ganz sensibles Thema ist, wenn man eine Vermutung im Wohnumfeld hat und dann anruft, um einen möglichen Kinderschutz zu melden, weil einfach die Sorge besteht, Menschen auch falsch zu beschuldigen. Deswegen gibt es die Einrichtung der Hotline Kinderschutz, die sehr gut angenommen wird.

In der letzten Legislaturperiode haben wir das verbindliche Einladungswesen als einen Baustein eingerichtet. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, dass es große Kritik auch von den Grünen gab, wir würden zu viel Kontrolle installieren. Ich kann nur sagen, dass es richtig gewesen ist, es so getan zu haben. Es ist ein Baustein im Netzwerk Kinderschutz gewesen. Es geht einerseits darum, Kinderschutzfälle zu entdecken. Es geht aber im Rahmen des verbindlichen Einladungswesens auch darum zu schauen, ob Kinder Entwicklungsdefizite haben und ob Kinder in bestimmten Bereichen unterstützt werden müssen. Wir können eine positive Bilanz formulieren, was die Arbeit der zentralen Stelle, die wir an der Charité eingerichtet haben, angeht. Die Teilnahmequoten bei den Vorsorgeuntersuchungen sind gestiegen. Ich finde, dass es ein sehr positives Ergebnis ist, dass die Familien diese Angebote annehmen. Wir stellen eben fest, dass die Kinderärzte auch viel stärker präventiv beraten und Familien darüber auch Unterstützungsangebote annehmen.

Wir haben ein niedrighschwelliges System in Berlin installiert, dass Familien Beratung annehmen. Das ist das Wesentliche, vorzubauen, dass weniger Kinderschutzfälle passieren und wir Familien in die Lage versetzen, ihrer Erziehungsverantwortung nachzukommen und nicht überfordert sind, wenn sie in Konfliktsituationen geraten oder anstrengende Kinder haben, damit sie wissen, wie sie in solchen Situationen mit den Kindern umgehen und wie sie sich verhalten. Das sind positive Effekte im Bereich der Prävention, die wir in den letzten Jahren erreicht haben.

(Senatorin Sandra Scheeres)

Ich habe schon darauf hingewiesen, dass das verbindliche Einladungswesen ein präventiver Baustein ist. Es funktioniert. Insgesamt bin ich davon überzeugt, dass all die Dinge, die ich gerade formuliert habe, dazu geführt haben, dass wir einerseits Familien stärker unterstützt haben, dass wir aber auch Kinderschutzfälle verhindern konnten.

Leider gibt es in Berlin immer noch Fälle, wie sie beispielsweise am vergangenen Wochenende an die Öffentlichkeit gelangt sind. Es geht darum, das Netzwerk auszubauen und darum, dass wir auch viel mehr durch eine größere Sensibilität mitbekommen. Man muss aber auch ganz ehrlich sagen, dass es immer wieder Familien geben wird, die es irgendwie schaffen, sich dem System zu entziehen und auch durch das engste Netz zu schlüpfen. Es muss aber unser Anliegen sein, das Netz immer enger zu knüpfen, damit wir auch mitbekommen, wo es Probleme in den Familien gibt und wo Kinder auch Unterstützung brauchen und wo wir im Notfall auch Kinder aus den Familien herausnehmen müssen.

Es gibt nicht die eine Maßnahme. Das ist deutlich geworden. Es macht den Mix der Maßnahmen aus. Es geht um die unterschiedlichen Stellschrauben, die wir letztlich zum Schutz der Kinder bewegen müssen. Es ist eben schon das Thema der frühen Hilfen angesprochen worden. Es ist wichtig, dass wir frühzeitig mit den Familien zusammenarbeiten. Deswegen sind die frühen Hilfen für uns ein ganz wichtiger Ansatz. Wir müssen schon in der Schwangerschaft ansetzen, wenn wir mitbekommen, dass da eine Familie ist, in der es eine bestimmte Konflikt- oder Krisenkonstellation gibt. Wir müssen vorbeugen und die Familie an die Hand nehmen und ihr Hilfestellung geben.

Wir haben das Modellprojekt der aufsuchenden Elternhilfe 2007 in einzelnen Bezirken installiert. Das Modellprojekt war erfolgreich. Wir haben gesagt, dass wir als Land Berlin noch mehr Mittel zur Verfügung stellen, weil wir der Auffassung sind, dass dieses Modellprojekt in ganz Berlin angeboten werden muss. Es ist in dieser Form kein Modellprojekt mehr, sondern soll in Berlin in allen Bezirken ein Angebot werden. Das Projekt ist sehr erfolgreich. Wir haben sehr gute Ergebnisse.

Auch der Bund hat sich sehr intensiv mit dem Kinderschutz auseinandergesetzt. Sie wissen, dass es eine sehr intensive Debatte über das Bundeskinderschutzgesetz gab. Im Ergebnis kann man sagen – das haben wir auch immer gesagt –, dass es nicht immer nur um Intervention, sondern auch um Prävention gehen muss. Der Bund hat gesagt, dass die frühen Hilfen auch im Rahmen des Bundeskinderschutzgesetzes wichtig sind. Der Bund hat den Ländern hier auch zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt. Das ist der richtige Weg, dass der Bund diese Beratung auch angenommen hat. Ich finde es sehr gut, dass wir jetzt die Möglichkeit haben, in Berlin auch die Fami-

lienhebammen in den Bezirken anbieten zu können. Wir werden in Berlin eine Landeskoordinierungsstelle haben, die die Familienhebammen begleiten. Es geht natürlich auch um Beratung und Qualifizierung in diesem Bereich.

Ich habe es eben schon gesagt: Es gibt die unterschiedlichen Stellschrauben und Punkte, die weiterzuentwickeln uns immer wieder wichtig sind, wie beispielsweise die Hotline Kinderschutz, die sehr gut angenommen wird. Das ist ein Punkt, den wir jetzt in dieser Legislaturperiode auch weiter forciert und ausgebaut haben, weil wir gesagt haben, dass es nicht ausreichend ist, die Hotline nur in deutscher Sprache anzubieten. Wir müssen auch die unterschiedlichen Familien mit einem unterschiedlichen Migrationshintergrund ansprechen. Wir haben die Hotline jetzt im Bereich der türkischen Sprache angeboten und werden sie zukünftig auch in der arabischen und der russischen Sprache anbieten.

Es geht aber auch um niederschwellige Angebote, darum, das wir frühzeitig Familien ansprechen. Wie Sie wissen, haben wir das Landesprogramm der Familienzentren auf den Weg gebracht. Die Familienzentren sind an der Kita angedockt, weil wir in Berlin eine ganz intensive Nutzung der Kitas durch die Familien haben. Wir wollen dieses ja auch ausbauen und haben gesagt, deswegen sei es sinnvoll, die Familienzentren an die Kitas anzudocken. Hier sind die Familien, und die Erzieherinnen bekommen ganz genau mit, was in den Familien los ist und welche Problemlagen es in den Familien gibt. Die Familien können dann konkret vor Ort über die Familienzentren angesprochen werden, und sie können Unterstützungsangebote bekommen. Wir wissen alle: Es gibt Familien, die haben Probleme, und sie haben immer noch die Hemmschwelle, direkt auf das Jugendamt zu gehen und um Hilfe zu bitten, weil sie Sorge haben, dass ihnen sofort das Kind weggenommen wird. Uns geht es darum, Familien zu unterstützen und sie zu befähigen und entsprechende Angebote der Ansprache in Berlin zu installieren.

Die Kitas bauen wir aus – ich habe es eben angesprochen. Die Erzieherinnen und Erzieher in den Kitas sind ganz wichtige Personen für uns, auch im Rahmen des Kinderschutzes, weil sie engen Kontakt zu den Familien haben. Sie erleben die Kinder tagtäglich von morgens bis nachmittags, auch Säuglinge sehen sie. Sie übernehmen pflegerische Tätigkeiten und bekommen auch den Zustand der Kinder mit. Wenn ihnen irgendetwas auffällt, können sie Kontakt zum Jugendamt bzw. direkt zu der Familie aufnehmen. Hier haben wir ganz klare Verfahren erarbeitet.

Ich denke, es ist deutlich geworden: Damit ein Netzwerk wirksam ist, ist die Kooperation sehr wichtig. Kooperation ist das A und O. Land, Bezirke und freie Träger arbeiten eng zusammen. Eben wurde im Rahmen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes schon § 8a angesprochen. Es gab sehr intensive Diskussionen über diesen Paragraphen. Die

(Senatorin Sandra Scheeres)

Jugendämter treffen mit den Trägern Vereinbarungen, wie denn Kinderschutz, wie die Zusammenarbeit stattfinden muss. Es gibt klare Regelungen zu § 8a in diesem Zusammenhang. Um hier einfach nur Stichpunkte anzusprechen: Es geht um Verfahrensschritte zur Gefährdungseinschätzung; es geht um das Zusammenwirken der unterschiedlichen Akteure; es geht um die Einbeziehung der Personensorgeberechtigten und um noch weitere Punkte. – Wir haben 2007 im Zusammenhang mit § 8a des Kinder- und Jugendhilfegesetzes Empfehlungen entwickelt. Diese Empfehlungen werden auch umgesetzt. Es sind einheitliche Standards im Land Berlin.

Uns ist es auch wichtig, dass diese ganzen Dinge an die Finanzierung geknüpft werden. Das machen wir im Kita-Bereich auch so, dass wir Standards über die Verträge festlegen. Aber wir haben auch mit den Trägern im Zusammenhang mit den Hilfen zur Erziehung und den anderen Bereichen ganz klare Verpflichtungen und Regelungen im Rahmen der Trägerverträge.

[Unruhe]

Bevor ich zum Schluss komme, möchte ich auch etwas zum Thema Personal sagen; das war auch ein Schwerpunkt in der Großen Anfrage. Das ist ein sehr wichtiges Thema, das wir im Blick haben. Wir haben in der letzten Sitzung des Jugendausschusses sehr intensiv darüber diskutiert. Wir hatten in diesem Zusammenhang eine Anhörung. Wir haben den Kinderschutz in Berlin weiterentwickelt. Es sind zusätzliche Aufgaben auf die Bezirke zugekommen. Das Land Berlin hat aber auch zusätzliche Stellen zur Verfügung gestellt, das muss man klar sagen.

[Unruhe]

Vizepräsident Andreas Gram:

Entschuldigung, Frau Senatorin! – Es ist wieder ein hoher Geräuschpegel in Saal. Bitte führen Sie Ihre Privatgespräche draußen!

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Bei der SPD reden sie!]

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Wir haben in diesem Zusammenhang zusätzliche Stellen zur Verfügung gestellt, wie z. B. für die Kinderschutzkoordinatoren oder für das verbindliche Einladungswesen. Aber die Situation ist auch so, dass die Bezirke Einsparungen vornehmen müssen, das wissen alle. Die Bezirke arbeiten an Personalkonzepten, weil in den Bezirken Personal abgebaut wird. Das sind keine einfachen Umstrukturierungsprozesse. Die Bezirke müssen schauen, wie ihre Kernaufgaben letztendlich auch umgesetzt werden. In den letzten Wochen haben wir als Bildungs- und Jugendverwaltung die Bezirke in den Situationen, wo es im Kinderschutz schwierig war, unterstützt. In Marzahn und Friedrichshain-Kreuzberg etwa haben wir in Zusam-

menarbeit mit der Finanzverwaltung Außeneinstellungen ermöglicht.

Ich möchte aber an dieser Stelle ganz klar sagen: In der letzten Legislaturperiode war die Personalausstattung in den Jugendämtern ein sehr intensives Thema im Zusammenhang mit dem Kinderschutz. Einer der ersten Anträge der Koalition forderte, sich genau mit diesem Thema auseinanderzusetzen und ein Modell zu entwickeln. Das hat die Senatsverwaltung mit den unterschiedlichen Akteuren getan. Wir haben ein Modell eines sozialräumlichen Jugendamtes entwickelt, wo es um die Festlegung der Personalausstattungen in einem Jugendamt geht. Und wir haben gerade für den Bereich des Regionalen Sozialen Dienstes ganz klar formuliert, wie viele Fälle pro Person vorhanden sein müssen. Wir sind der Auffassung, dass im Regionalen Sozialen Dienst weniger Fälle bearbeitet werden müssen, denn diese müssen qualifiziert bearbeitet werden. Das passiert auch, aber wir stellen fest, dass die Fallzahlen pro Person zu hoch sind. Im Rahmen des Modells haben wir solche Vorgaben gemacht.

Ich muss leider sagen, dass die Bezirke unserem Vorschlag nicht gefolgt sind, weil dies auch bedeutet, dass man sich auf Personalschlüssel und andere Dinge festlegt. Aber wir sind hier weiter mit den Bezirken im Gespräch. Ich hoffe, dass es hier ein Umdenken gibt.

Ich möchte an dieser Stelle noch mal betonen: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Kinderschutz leisten eine sehr gute, verantwortungsvolle Arbeit. Wir sind auf diese Arbeit angewiesen. Sie haben eine große Verantwortung. Man muss sich vorstellen, dass da Entscheidungen darüber getroffen werden, dass Kinder aus Familien genommen werden. Solch eine Situation ist für jede Mitarbeiterin, für jeden Mitarbeiter schwierig. Sie machen sich sehr viele Gedanken, ob man solch eine Entscheidung trifft oder nicht. Aus diesem Grund finde ich es wichtig, dass es in diesen Bereichen eine gute Ausstattung gibt. Ich hoffe, dass wir da mit den Bezirken auf einem gemeinsamen Weg schreiten werden.

Abschließend noch einmal zusammengefasst: Wir haben in diesem Bereich viel gemacht. Wir haben die frühen Hilfen ausgebaut. Wir werden zukünftig die Familienhebammen in den Bezirken haben. Die Hotline Kinderschutz wird auch weiter – mehrsprachig – ausgebaut. Wir wollen sie zukünftig auch für pädagogisches Fachpersonal anbieten. Die Aufsuchende Elternhilfe haben wir ausgebaut. Die telefonische Hotline funktioniert. Wir sind hier auf einem richtigen Weg. Wir werden den Kinderschutz ausbauen. Sehr gut und wichtig finde ich, dass in Berlin im Sinne der Kinder und der Familien alle Akteure an einem Strang ziehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Senatorin Scheeres! – Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Linksfraktion, und da ist es die Kollegin Möller. – Bitte schön!

Katrin Möller (LINKE):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Frau Senatorin Scheeres! Ich teile ganz viel von dem, was Sie eben gesagt haben. Es ist viel passiert, es ist viel umgesetzt worden, und es wird auch weiter daran gearbeitet, aber ich bin auch ein bisschen enttäuscht, denn Sie haben auf keine unserer Fragen geantwortet.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)]

Die Fragen waren sehr konkret. Zum Teil ging es darum, wie viele Stellen im Bereich Kinderschutz in den Bezirken fehlen. Wir haben uns erhofft, dass wir eine Arbeitsgrundlage für die Zukunft und wirklich Konkretes zu hören bekommen, auch vielleicht ein bisschen mehr zu dem Konzept für die Personalentwicklung im öffentlichen Dienst, das auf Ihrer Fraktionsklausur wohl schon angedacht wurde. Ich weiß, das ist alles nicht so einfach, aber ich bin trotzdem ein bisschen enttäuscht darüber, dass wir so gar keine Informationen bekommen haben bis auf die, wo etwas positiv läuft. Das ist auch klasse, dass die Hotline, die gut genutzt wird, jetzt auch mehrsprachig ist usw.

Es ist auch so, dass wir aus dem gesellschaftlichen Raum – das haben Sie auch alles auf dem Tisch gehabt – die Brandbriefe der Vorsitzenden der Jugendhilfeausschüsse und der Arbeitsgemeinschaft der Vorsitzenden der Jugendämter hatten, die ganz klar alle angemahnt haben, dass sich die Situation in den Bezirken zuspitzt und dass genau die gute Arbeit, die Sie eben beschrieben haben, nicht mehr verantwortungsvoll erfüllt werden kann. Und darum dreht sich ja auch genau unsere Große Anfrage. Wie kriegt man das hin, dass man das bewältigt? Und wie kriegen wir das vernünftig hier in Berlin geregelt? Ich würde da gerne noch mal auf ein paar Knackpunkte eingehen. Wir haben da anscheinend auch unterschiedliche Quellen, was die Personalausstattung in den Bezirken und was die Situation vor Ort angeht.

Unser Kenntnisstand ist z. B. über die Regionalen Sozialpädagogischen Dienste, die ja die Erstanlaufstellen für die Eltern, Einrichtungen und Nachbarschaften sind, also die auch diejenigen sind, die zu entscheiden haben, ist es ein Kinderschutzfall oder nicht, die eben dieses Wächteramt innehaben, die, wenn sie einen Fehler machen, das einem Kind das Leben kosten kann, dass da die Arbeitsbedingungen zunehmend schlecht sind. Und die sind sehr viel schlechter geworden, seit das Personalabbaukonzept die Bezirke ereilt hat. Das ist so berichtet worden. Das

steht auch in den Briefen, Herr Eggert, das wissen Sie auch.

Die Situation ist eben die, dass flächendeckend von einer Überlastung der Mitarbeitenden berichtet wird, was sich, wie gesagt, verschärft hat. Das verzögert die Arbeit. Das verzögert die Hilfe für hilfebedürftige Menschen. Gleichzeitig wächst die Belastung durch hohe Fallzahlen. Nebenher gibt es keine Zeit für Fortbildung, geschweige denn für Auszeiten und dergleichen mehr.

Die Folgen sind überall zu beobachten. Das können wir hier live mit ansehen in Berlin. Eine hohe Fluktuation in den Ämtern, ein hoher Krankenstand, und natürlich setzt sich der Druck, den die Kollegen auszuhalten haben, fort auf die Träger, mit denen sie zusammenarbeiten, auf die Familien, mit denen sie zusammenarbeiten, wo eigentlich ein vertrauensvolles Verhältnis hergestellt werden muss. Keiner bekommt mehr zeitnahe Termine. Schnelles Reagieren in Krisensituationen, das extrem wichtig ist, kann eigentlich nicht mehr stattfinden.

Wie kann ein solcher Mitarbeiter noch Kooperationspartner sein? Wie kann das Netzwerk Kinderschutz weiterentwickelt werden, wenn alle nur noch Spitz auf Knopf abarbeiten, was rechtlich einklagbar ist? Und alles, was darüber hinaus passiert, und in der Netzwerkarbeit passiert viel darüber hinaus an den Schnittstellen mit Kooperationspartnern, das macht uns eben Sorge, und wir fürchten, dass das zunehmend abgebaut wird und das Netz eben nicht enger geknüpft wird.

Ich kann hier noch mal ein paar Beispiele aus den Bezirken nennen. In Tempelhof-Schöneberg z. B. ist die Fallzahlenbelastung im RSD pro Vollzeitfachkraft 140 Familien. Zur Erinnerung, Frau Scheeres, hat es eben gesagt: 35 Kinderschutzfälle plus 25 andere Fälle ist die oberste Norm, die angegeben wird, sowohl nach der Studie als auch auf Bundesebene wird es angeraten.

In Marzahn-Hellersdorf sind es 80 bis 120 Fälle pro Vollzeitfachkraft bei steigenden Fallzahlen. Um nur mal ein Beispiel zu nennen: Von 2007 auf 2011 ist die Zahl der betroffenen Kinder von 385 auf 1 068 gestiegen. Das muss man sich mal vorstellen. Hier gibt es auch eine Entwicklung, die nicht außen vor gelassen werden darf. Wir haben höhere Bevölkerungszahlen in Berlin. Wir hatten gerade vor Kurzem die Bevölkerungsprognose auf dem Tisch. Daraus ist das ganz klar hervorgegangen, dass wir hier einen Zuwachs und eine steigende Geburtenrate haben. Und wir haben eine Verschärfung der sozialen Lage. Das muss man einfach mit rechnen, wenn man in der Politik ist.

Vielleicht noch eine Zahl zu Friedrichshain-Kreuzberg: Da sind es zurzeit 70 Fälle pro Person. Bei Umsetzung des Personalabbaus – wird angegeben – werden es ca. 90 Fälle sein. Das geht so nicht weiter. Wir finden, da muss

(Katrin Möller)

das Land Berlin, da muss der Senat auch irgendwie mehr Verantwortung übernehmen. Es gibt ja verschiedene Vorschläge, die auf dem Tisch sind, wie diesen Zuständen Abhilfe geleistet werden kann. Es geht da nicht nur um Geld, es geht auch um die Überprüfung der Effizienz der Strukturen.

Das Modell, das Sie angesprochen haben, das 2011 entwickelt wurde, wissen Sie, ist vom Rat der Bürgermeister abgelehnt worden. Sie wollen es nicht umsetzen. Man kann jetzt nicht zwei Jahre später einhergehen und sagen, na ja, wir finden es aber trotzdem eine gute Idee, orientiert euch mal daran. Da sagen die, ja, gut, wir würden es ja gerne machen, aber wir haben keine Wahl, wir können es nicht leisten, wir haben hier einfach Personalmangel, und wir haben Geldmangel.

Die Bezirke sind nicht ordentlich ausgestattet worden. Das wissen wir alle hier. Es ist ein gutes Jahr her, tatsächlich, dass von den Bezirken parteiübergreifend gefordert wurde, wir brauchen 111 Millionen pro Bezirk mehr, und sie haben 50 bekommen. Das hat eben gerade mal gereicht, oder reicht eben gerade mal, um die Kostensteigerungen zu decken. Da sitzt ja der Hase im Pfeffer. Das kann man nicht einfach ignorieren. Das kriegen natürlich auch die Jugendämter und alle anderen zu spüren.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Und was machen sie, wenn sie keine Außeneinstellungen vornehmen können, wenn sie den Einstellungskorridor nicht verbreitern können? – Das ist alles dringend notwendig. Sie werben sich gegenseitig aus den Bezirken qualifiziertes Personal ab. Das fehlt dann wieder anderswo. Das ist ein Kreislauf, der einfach vollkommen irrsinnig ist, und der muss unterbunden werden. Ich finde, da ist das Land Berlin mehr in der Pflicht, als es das jetzt annimmt.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Wir hatten auch nach den Kooperationen gefragt, wie es damit steht. Ein Netzwerk lebt von Kooperationen, ist, wie gesagt, keine Decke, soll es auch nicht sein. Aber auch hier sind Sie uns die Antwort schuldig geblieben. Auch hier steht die Frage: Wer macht das, und wann macht er das? Der Herr Dr. Blankenstein hat in einer der Anhörungen ja berichtet, dass hier von engagierten Einzelkämpfern sozusagen das System lebt und dass die fehlenden Strukturen im medizinischen Kinderschutz durch diese engagierten Einzelpersonen abgedeckt werden.

Uns hätte auch interessiert: Wie gelingt inzwischen die Zusammenarbeit mit anderen Bereichen, mit dem Ressort Gesundheit? Welche Rolle spielt u. a. eigentlich der Kinderschutzbeauftragte der Senatsgesundheitsverwaltung? Ist er in diese ganzen Prozesse integriert? Ist das irgendwie hilfreich, was da passiert?

Wir finden auch, dass wir nach all den Erkenntnissen – es wird ja hier im ganzen Land Berlin in vielen Kommissionen und Gremien gearbeitet: Wie kann man den Kinderschutz verbessern? Und wie kann man aus den Fehlern, die gemacht wurden, lernen? Wir müssen mit den gewonnenen Erkenntnissen auch etwas anfangen. Eine Erkenntnis aus der Analyse des Falls Zoe ist z. B., dass es neue Partner braucht. Hier ist eindeutig beschrieben worden, dass die Suche nach geeignetem und bezahlbarem Wohnraum für Familien in krisenhaften Situationen besonders schwierig ist. Das können wir uns alle lebhaft vorstellen. Es ist ja schon für Menschen, die keine Krise haben, schwierig, hier in Berlin eine Wohnung zu finden.

Ist eine Unterstützung des Landes und Kooperation mit kommunalen Wohnungsbaugesellschaften und Jobcentern machbar und denkbar? Gibt es da Möglichkeiten? – Wir sind der Meinung, dass entsprechende Vereinbarungen auf Landesebene dringend nötig wären. Wohnraumverlust und Zwangsumzüge müssen bei Familien mit Kindern vermieden werden, ist unsere Haltung.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vor der Entscheidung der Jobcenter – auch bei Kostensenkungsverfahren – muss in solchen Fällen eine Kooperation mit den Jugendämtern passieren, um die Situation nicht noch zu verschärfen. Weiterer Knackpunkt ist die Bürokratie, die hier auch angesprochen wurde. Die Maßgabe ist, dass die Zielstellung eines Netzwerks ist, verbindliche Handlungs-, Informations- und Dokumentationsmuster zu erstellen.

Der Status ist – auch wieder Resultat aus den Analysen, die gemacht wurden –: Die Kollegen beklagen – ich zitiere hier – im Rückblick einen Zeitdruck durch Bürokratie. Sie entfernen sich von ihrer eigentlichen Kernkompetenz als Sozialarbeiter, da z. B. parallele Dokumentationen zum Kinderschutz und zum Hilfeprozess erfolgen müssen. Das heißt, hier müsste dringend ein Abgleich passieren. Die Ausführungsvorschriften müssen synchronisiert werden. Die Ausführungsvorschriften müssen natürlich auch immer von Menschen umgesetzt werden. Es ist gut, dass wir in Berlin so ausführliche haben, aber auch hier muss sich das System selbst hinterfragen.

Wir beurteilt der Senat die Situation, und welche Steuerungsverantwortung übernimmt er auch im Hinblick auf das, was in den Bezirken offenbar sehr unterschiedlich gehandhabt wird, das Berichtswesen und die Dokumentationspflichten? Zum Sachstand Prävention: Sie haben ja ganz richtig darauf hingewiesen, dass das ein wichtiger Teil der Arbeit ist, der wichtigste eigentlich. – Ich habe nur noch 60 Sekunden, ist ja unglaublich.

Es gilt ja sowieso bei uns in der Jugendpolitik der Grundsatz „Prävention vor Intervention“, weil logischerweise Reparaturen aufwendiger sind als Vorbeugungsarbeiten. Wir wissen aber auch, dass zugunsten der Leistung für

(Katrin Möller)

Intervention gerade an der Prävention gespart wird. Das wird auch absehbar nicht besser, denn die Ausgaben für Intervention steigen gerade kontinuierlich. Das sind die erhöhten Fallzahlen. Und das sind die verschärften Lebensbedingungen hier in der Stadt. Die Kosten bei den Hilfen zur Erziehung sind um ca. 10 Millionen im Vergleich zu 2011 auf über 420 Millionen gestiegen. Das sind auch Fakten, Tendenzen und Entwicklungen, die man hier zur Kenntnis nehmen müsste.

Es ist ganz wichtig, ein Frühwarnsystem zu installieren. Sie haben da auch schon einige Bausteine genannt. Es ist gut, dass das passiert. Trotzdem verstehen wir nach wie vor nicht, weil wir als Linke in den Haushaltsberatungen den Ausbau der Angebote nach § 16 gefordert haben, –

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssten bitte zum Ende kommen, Frau Kollegin!

Katrin Möller (LINKE):

– warum das damals nicht möglich war, je 250 000 Euro für allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie von der Koalition zu bekommen. Das wäre ja z. B. eine Möglichkeit gewesen, die Bezirke ganz klar zu unterstützen und zu fördern. – Ich höre jetzt auf.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Frau Kollegin, wäre nett!

Katrin Möller (LINKE):

Ich denke, wir werden ja doch noch öfter darüber reden.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für die Fraktion der SPD erteile ich jetzt das Wort dem Kollegen Eggert. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Björn Eggert (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Senatorin Scheeres! Allgemein vorweg zu den Anfragen: Es ging mir schon früher so, in der BVV Friedrichshain-Kreuzberg, so ein Fragenkatalog sagt oft mehr aus über den, der fragt, oder diejenige – in diesem Fall –, die fragt, als den, der antwortet. Wenn ich mir diese Große Anfrage mit ihrer Vielzahl fachlich wichtiger und Detailfragen angucke, dann kann ich nur sagen: Frau Möller, Respekt! Diese Große Anfrage zeigt deutlich, dass Sie sich mit dem Netzwerk Kinderschutz auseinandergesetzt haben und es Ihnen wichtig ist. Das finde ich wirklich gut. Ich freue mich darüber, dass sich

Die Linke auch in der Oppositionszeit an unsere gemeinsamen politischen Kinder erinnert, die aus rot-roter Zeit stammen. Ich freue mich, dass wir uns gemeinsam weiter dafür einsetzen und uns darum kümmern. Und ich freue mich, dass wir uns, wenn wir uns die Beantwortung von Frau Senatorin Scheeres heute angehört haben, wenig Sorgen über den Fortbestand machen müssen und es kaum Skepsis gibt, dass es auch weiterhin einen Ausbau und eine Qualitätsentwicklung in diesem Bereich geben wird. Frau Scheeres hat es hier noch einmal deutlich gemacht. – Danke, Frau Scheeres, auch Ihnen hierfür, dass Sie sich für unsere politischen Kinder einsetzen, aber sich auch ganz konkret um die Berliner Kinder kümmern.

Aber zwei, drei Sachen, und das ist wohl richtig, müssen hier erwähnt werden. Die rot-schwarze Koalition sieht zwar sehr positiv auf die nächsten Jahre, doch wir hoffen, dass wir einige Bereiche vielleicht auch noch verbessern können. Der Bereich der Gesundheitsvorsorge und der Supervision muss gestärkt werden. Wir müssen wissenschaftlich evaluieren, ob die Arbeitsbedingungen vor Ort in den Jugendämtern und bei den freien Trägern, so wie sie aktuell sind, für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch so sind, dass sie nicht an ihre physische oder psychischen Grenzen geraten.

Laut einer aktuellen Studie sind knapp die Hälfte der Erwerbstätigen in Deutschland überzeugt, dass der Stress im Arbeitsalltag in den vergangenen zwei Jahren zugenommen hat. Rund jeder zweite Arbeitnehmer arbeitet nach eigenen Angaben unter starkem Termin- und Leistungsdruck. Der Senat hat nicht nur eine Verantwortung für den Schutz der Kinder in Berlin, sondern der Senat hat auch eine Vorsorgepflicht für seine Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Dieses muss gewährleistet werden. Eine Anmerkung hierzu: Es hat in der Vergangenheit auch Außeneinstellungen gegeben. Die Fälle wurden von Frau Senatorin Scheeres erwähnt. In Friedrichshain-Kreuzberg und auch in Marzahn-Hellersdorf hat es welche gegeben. Also ganz so, dass gar keine mehr eingestellt werden, ist es auch nicht.

Ich stelle fest, dass wir in den nächsten Jahren die Situation der Flüchtlinge, die in die Stadt kommen, im Auge behalten müssen. Der Senat muss hier einiges tun und steht vor großen Herausforderungen. Ich freue mich, dass Frau Senatorin Kolat hier bereits einige Maßnahmen ergriffen hat. Denn Berlin muss zeigen, dass diese Menschen hier willkommen sind. Berlin muss insgesamt zeigen, dass wir eine weltoffene und freundliche Stadt sind, so wie Berlin bereits gezeigt hat, dass wir eine familienfreundliche Stadt sind.

[Beifall bei der SPD]

Denn wir stehen sehr gut da bei der Ausstattung mit Kitaplätzen.

[Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Das sehen die Eltern aber anders!]

(Björn Eggert)

Dass in Berlin Familie und Beruf gut miteinander vereinbart werden können, das ist mehr als nur ein politisches Ziel. Es ist ein knallharter Standortvorteil – Frau Senatorin Yzer, wenn sie hier wäre, würde mir recht geben. Damit wird Berlin attraktiv, attraktiv für Fachkräfte, die wir auch in Zukunft brauchen. Das ist ein wichtiger Punkt.

[Beifall bei der SPD]

Gute, qualitativ hochwertige Kitas sind aber nicht genug. In den nächsten Jahren werden wir die Familienhebammenprojekte und die Familienzentren in den Bezirken ausbauen.

Doch in diesem Jahr – und das spreche ich auch gern noch einmal an – stehen wir vor Herausforderungen, die so groß sind, dass wir sie nur gemeinsam werden lösen können. Wir brauchen dringend ein Musterjugendamt mit klaren Standards, wie von Frau Senatorin Scheeres eben gerade dargestellt. – Bitte, liebe Kolleginnen und Kollegen – das richtet sich an alle Fraktionen und auch alle Parteien! Sprechen Sie mit den Bezirksbürgermeistern und der – leider nur – einen Bezirksbürgermeisterin, dass sich der Rat der Bürgermeister nicht noch einmal einstimmig dagegen ausspricht, Standards für die Jugendarbeit zu setzen. Sie müssen endlich in die Pötte kommen. Wir brauchen ein Standardjugendamt. Das ist wichtig.

Für uns hier im Haus gilt: Lassen Sie uns gemeinsam laut darüber nachdenken, ob wir das von den Vorsitzenden der Jugendhilfeausschüsse geforderte Moratorium für die Jugendarbeit gemeinsam durchsetzen können.

Von dieser Stelle lassen Sie mich zum Abschluss noch meinem Kollegen Roman Simon gute Besserung ausrichten. – Ich danke Ihnen für Aufmerksamkeit! Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Burkert-Eulitz – bitte schön, Frau Kollegin!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Scheeres! Sehr geehrter Herr Kollege Eggert! Ich weiß ja nicht, in welchen Parallelwelten Sie leben,

[Beifall von Özcan Mutlu (GRÜNE)]

aber irgendwie waren Sie ja auch beim Landesjugendhilfeausschuss, als die Jugendamtsdirektorinnen und auch die Vorsitzenden der Jugendhilfeausschüsse dabei waren und Brandbriefe vorgetragen und inhaltlich gesagt haben:

Wir können unserer Garantenpflicht als öffentliche Jugendhilfe in den Bezirken nicht mehr nachkommen, weil wir nicht genug Personal haben, um den Kinderschutz abzusichern. Das ist die Situation in dieser Stadt, und darauf wollten wir Antworten von Frau Scheeres. Die Piraten haben eine Kleine Anfrage gestellt. Wir haben eine Kleine Anfrage gestellt. Frau Möller hat eine Große Anfrage gestellt. Und wir alle bekommen keine Antworten, wie die Realität jetzt gerade in den Bezirken aussieht und wie sie aussehen wird.

Müll, Unrat in den Wohnungen, betrunkene Eltern, kein Strom, keine Heizung und dazwischen kleine Kinder – bereits vier Minderjährige sind in dieser Woche ihren Familien weggenommen worden, so die „Berliner Zeitung“ von heute. Das ist die Realität. Sie sind zufällig gefunden worden. Wie viele Kinder es noch in dieser Stadt sind, die Hilfe brauchen, das wissen wir nicht.

Was passiert aktuell? – Die Kostensätze für die Hilfen zur Erziehung sinken. Die Fallpauschalen und die Kosten sind im Vergleich zu 2010 um über 6 Prozent gesenkt worden. Ob daran qualitative Aspekte beteiligt waren, das ist mehr als fraglich. Aber die Kosten für die Hilfe zur Erziehung sind gestiegen. Das heißt, die Fallzahlen sind massiv gestiegen.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Eggert?

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Die kann er am Ende stellen. – Die bezirklichen Jugendämter sind gezwungen, Personal auch im Bereich des Kinderschutzes einzusparen. Nur noch die akuten Fälle können schnell bearbeitet werden, dann, wenn die massive Gefährdung eingetreten ist, nicht im Vorfeld präventiv, wenn die Zusammenarbeit mit der Familie noch möglich wäre. Die Fachkräfte haben keine Zeit, eine gute und zeitnahe Hilfe zu planen, um Überprüfung der Fälle durchzuführen.

Anspruch und Wirklichkeit im Kinderschutz liegen in der Realität in dieser Stadt weit auseinander. Grund dafür ist vor allem, dass nach der Rasenmähermethode erst bei den Kosten für die Fälle und dann auch noch beim Personal in den Bezirken gespart wird. Es wird gespart ohne Sinn und Verstand.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Dies liegt in der Verantwortung des Berliner Senats und bei Ihnen, werte Damen und Herren der Großen Koalition. Sie verzetteln sich im Gigantismus Ihrer Großbauprojekte, mit denen Sie scheitern und dabei millionenfach das Geld der Berlinerinnen und Berliner in den Berliner und Brandenburger Sand und Schlamm versenken. Ihr politischer Auftrag ist eigentlich eine gute und nachhal-

(Marianne Burkert-Eulitz)

tige Daseinsvorsorge für die Zukunft dieser Stadt, zum Beispiel für die Kinder, Jugendlichen und Familien. Sie haben wirklich eine merkwürdige Auffassung politischer Schwerpunktsetzung.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Als das Netzwerk Kinderschutz in Berlin startete, gaben sich die politisch Verantwortlichen einer gern gepflegten Illusion hin: Sie glaubten – und das vor allem die Finanzverantwortlichen –, dass durch die Vernetzung erzeugte Synergien mindestens kostenneutral zu erreichen sind und darüber hinaus langfristig zu Kostenersparnis führen. Wie immer bestätigt die Realität solche Illusionen gemeinerweise nicht. Vernetzung braucht Zeit und damit Personal, und das ist jetzt nicht vorhanden, weil Bezirke und freie Träger Personal einsparen müssen.

Die positiven Effekte des Netzwerkes, eine erhöhte Aufmerksamkeit vieler Menschen und die gestiegene Bereitschaft, Informationen weiterzugeben, haben zu einem deutlichen Anstieg der Kinderschutzfälle in den Jugendämtern geführt. Trotzdem gab es keine entsprechende Personalverstärkung, und die Hilfen zur Erziehung wurden ausschließlich als bedrohlich steigender Kostenfaktor diskutiert. Die Chance, mehr Kindern in dieser Stadt ein gutes Aufwachsen zu gewährleisten, ging dabei in den Debatten oft völlig unter. Der Schutz der Kinder und ihre gute Entwicklung sind die Fundamente der Zukunft unserer Stadt. Trotzdem wird weiter am notwendigen Personal gespart.

Der aktuelle erneute Zwang zu Personaleinsparungen in den Bezirken verschärft die Situation weiter und gefährdet das Wohl unserer Berliner Kinder. Auch die Kooperationspartner aus dem öffentlichen Gesundheitsdienst leiden unter massivem Personalmangel. Die bezirklichen Gesundheitsämter sind gezwungen, Prioritäten zu setzen, und da schlägt die Schuleingangsuntersuchung schon mal andere Aufgaben aus dem Feld. Da hilft es auch nicht, wenn die Senatsgesundheitsverwaltung einen Kinderschutzbeauftragten einsetzt – vor allem, wenn der sich dann hauptsächlich mit Präventionskampagnen zur gesunden Ernährung und Zahngesundheit beschäftigt. Das sind alles lobenswerte Aktivitäten, die den Begriff Kinderschutz aber so weit auslegen, dass sie eher ein Feigenblatt dafür darstellen, dass der öffentliche Gesundheitsdienst seinen Aufgaben im Bereich der frühen Hilfen im Kinderschutz nicht mehr ausreichend nachkommen kann.

Die Mittel, die die Senatsverwaltung für Landesprogramme einstellt, sind mehr als dürftig. Die Preissteigerungen sind nicht eingestellt – das kommt einer realen Kürzung gleich. Da werden dann zusätzliche Mittel, wenn es sie gibt, auch gleich entsprechend hochgejubelt. Fördermittel, die gerade ausreichen, um Elterntreffpunkte in einigen wenigen Kitas zu finanzieren, werden als Programm zur Finanzierung von Elternzentren verkauft, die Familien ganzer Quartiere mit Beratung, Vernetzung, Aktivitäten und Bildung versorgen sollen. Das ist Etiket-

tenschwindel, hier wird der Weg in eine gute Versorgung nur vorgegaukelt.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Besonders prekär ist die Lage von Familien und Kindern mit ungeklärtem Aufenthaltsstatus und unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Ihr Schutz und ihre Förderung wird immer wieder durch Statusfragen behindert. Ein Senat, der Kinder in Abschiebeeinrichtungen am Flughafen festsetzen will, hat einen sehr merkwürdigen Begriff von Kinderschutz.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Auch Abschiebungen von Familien mit Kindern, die viele Jahre nur Berlin als Heimat kannten, in völlig ungeklärte Verhältnisse, sind Kindeswohlgefährdungen.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Der Abbruch der Schulbildung und das Verpfänden in eine desolote soziale Situation sind das Gegenteil von Kinderschutz.

Soziale Risiken als Auslöser von Kindeswohlgefährdung werden aber auch bei allen anderen Kindern viel zu wenig betrachtet. Armut, langfristige Erwerbslosigkeit, unzureichende Wohnverhältnisse oder gar Wohnungslosigkeit von Familien müssen stärker in den Fokus des Netzwerkes Kinderschutz gerückt werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vor allem die Jobcenter sind in das Netzwerk einzubinden und zu verpflichten, den Kinderschutz bei Sanktionsmaßnahmen und Leistungsversagung wie zum Beispiel der Verweigerung von Mietschuldübernahmen immer mitzudenken.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katrin Möller (LINKE)]

Dass im Kinderschutz in Berlin so vieles gut funktioniert, liegt an der Bereitschaft vieler, bis über die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit hinaus Verantwortung zu übernehmen. Sie brauchen endlich angemessene Arbeitsbedingungen und – das ist vor allem nötig –, dass die Erbsenzählerei des Finanzsenators bei den Personalzielzahlen durch eine vernünftige und zukunftssichere Personalentwicklung im Land Berlin abgelöst wird.

[Beifall von Simon Kowalewski (PIRATEN)]

Beim SPD-Landesvorsitzenden hat ja erfreulicherweise ein Umdenken stattgefunden. Die Frage ist nur, ob auch die Fraktion, die Koalition und die anderen Senatoren dies begreifen und auch umsetzen. Ich habe Zweifel daran.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Katrin Möller (LINKE)]

(Marianne Burkert-Eulitz)

Nicht zuletzt müssen die sozialen Ursachen dafür bekämpft werden, dass Familien ihre Kinder nicht mehr ausreichend schützen und fördern können. Armut, Langzeiterwerbslosigkeit und – wieder in steigendem Maße – Wohnungsnot verhindern, dass Berlin eine kinder- und familienfreundliche Stadt bleibt und ist.

Kinderschutz ist immer eine ressortübergreifende gesamtstädtische Aufgabe. Wir Grünen werden alle Maßnahmen unterstützen, die dem Wohl der Berliner Kinder dienen. Wir können und werden aber nicht aufhören, den Senat zu entschiedenerem Handeln zu drängen, denn noch können wir leider nicht erkennen, dass dieser Senat und die ihn tragende rot-schwarze Koalition die Bedeutung des Schutzes aller Kinder für die Zukunft unserer Stadt wirklich wahrnehmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion Herr Kollege Zeelen, bitte! – Sie wollten eine Kurzintervention machen?

[Zuruf von Björn Eggert (SPD)]

– Nein, dann müssen Sie die anmelden, Herr Kollege Eggert. – Kollege Zeelen, wenn Sie noch einen Moment warten würden.

Björn Eggert (SPD):

Ich hätte es auch als Zwischenfrage gemacht. – Frau Burkert-Eulitz! Sie haben den Landesjugendhilfeausschuss angesprochen und mich ja auch direkt. Da fühlte ich mich herausgefordert, dazu noch etwas zu sagen. Sie werden ja, wenn Sie anwesend gewesen sind, mitbekommen haben, was ich den dort anwesenden Jugendstadträtinnen und -räten und auch dem Jugendausschussvorsitzenden gesagt habe: Wenn das das wichtige Anliegen der Bezirke ist und es in den Bezirken allgemein so gesehen wird, dann beschließen Sie bitte in den Jugendhilfeausschüssen etwas Dementsprechendes, beschließen Sie es in den BVVen, beschließen Sie es in den Bezirksämtern. – Jetzt wäre meine Frage: Können Sie mir irgendeine dieser drei Ebenen nennen, in der dies geschehen ist, seitdem es den Brandbrief der Vorsitzenden der Jugendhilfeausschüsse gegeben hat? – Ich kenne keinen!

[Joschka Langenbrinck (SPD): Bei dem sich noch nicht mal alle Bezirke beteiligt haben!]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin, Sie bekommen noch mal das Wort!

[Zuruf von Michael Schäfer (GRÜNE)]

– Herr Kollege Schäfer! Jetzt sollte Ihre Fraktionskollegin die Aufmerksamkeit des Hauses haben. Danke schön!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Lieber Björn Eggert! Ja, Sie waren da anwesend, aber heute haben Sie was ganz anderes erzählt. Sie haben erzählt, dass in dieser Stadt alles schön und gut ist, dass der Kinderschutz garantiert ist und dass eigentlich alles schön ist. Was Sie hier wieder machen, ist dieses Pingpong-Spiel: Die Bezirke sind eigentlich schuld.

[Zuruf von Björn Eggert (SPD)]

Die Bezirke werden an die Wand gespielt, die haben keinen Handlungsspielraum, und dann sagen Sie: Beschließen Sie es doch in Ihren BVVen! – Für Friedrichshain-Kreuzberg liegt genau vor, welche Folgen es haben wird, wenn die Personalzielzahlen auch für die Jugendhilfe umgesetzt werden. Frau Möller hat daraus zitiert, die müssten Ihnen eigentlich auch vorliegen. Und schon in Kenntnis dessen, was in Ihrem eigenen Bezirk passiert – –

[Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

– Er ist aber auch öfter dort anwesend und hat auch Kontakte. – Wenn er dort anwesend wäre und es wissen würde, dann würde er hier was anderes erzählen und mal einen Blick in den Kindernotdienst werfen und auch Gespräche mit den dort Tätigen führen.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Karriere machen!]

Das wäre gut, dann wäre nämlich auch mal ein Realitätscheck da. Das muss aufhören, dass in Friedrichshain-Kreuzberg, die ja für den Kinderschutz und für das Kinderschutzsystem, für die Notdienste zuständig sind, jedes Mal, wenn erneut über den Haushalt geredet wird, die Personalzahlen des Kindernotdienstes wieder dem Bezirk auferlegt werden und der auch da sparen soll, obwohl er im Interesse des ganzen Landes aktiv ist.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Jetzt folgt Herr Kollege Zeelen von der CDU-Fraktion. – Bitte schön!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Lieber Björn! Ich überlasse dir immer gerne das Wort, ich glaube aber nicht, dass man auf jeden Wortbeitrag in diesem Hause auch zwingend antworten muss. Ich glaube, das war gerade ein gutes Beispiel.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Liebe Frau Möller! Ich möchte Ihnen danken für eine sehr sachliche Einführung in diese Große Anfrage und auch direkt am Anfang meiner Rede deutlich machen,

(Tim-Christopher Zeelen)

dass wir hier gerne über die Priorisierung von Projekten sprechen können, über die Schwerpunktsetzung bei politischen Themen, über eingeleitete Maßnahmen und ob die richtig sind, ob wir die überprüfen müssen. Worum es hier aber nicht geht, das ist, dass es einen Dissens darüber gibt, dass uns allen, allen Fraktionen im Hause der Kinder- und Jugendschutz in der Stadt am Herzen liegt. Insofern danke ich Ihnen für Ihre moderate Einführung.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! 610066 – so lautet die 24-Stunden-Hotline Kinderschutz, unter der jeder Mensch in dieser Stadt um Hilfe bitten kann. Der Kinderschutz ist und bleibt eine der wichtigsten Aufgaben unserer Gesellschaft, das hat Senatorin Scheeres in ihrer Rede noch einmal deutlich gemacht. Unsere Kinder zu beschützen ist und sollte zu jeder Zeit unser oberstes Ziel sein. Damit ist nicht nur der staatliche Kinderschutz gemeint, sondern insbesondere auch der Schutz durch die Eltern. Denn erst dort, wo der elterliche Schutz versagt, muss der Staat eingreifen, frei nach dem Motto von Wolfram Siebeck: An Vaters Statt: Vater Staat.

Hinter dem Netzwerk Kinderschutz steckt die Arbeit unzähliger fleißiger Menschen in den unterschiedlichen Funktionen und Projekten. In den Jugendämtern, in den Bezirken, in den Jugendfreizeiteinrichtungen und auch in der Senatsverwaltung für Jugend. Bei den vielen freien Trägern, in den Kitas, den Grund- und Oberschulen und in den Ausbildungsbetrieben, aber auch in den Beratungsgremien wie – beispielsweise und heute schon erwähnt – beim Landesjugendhilfeausschuss. Überall sitzen fleißige Menschen, die sich für die Kinder und den Jugendschutz in unserer Stadt einsetzen, oftmals über das zu erwartende Maß hinaus. Ihnen allen möchte ich im Namen der CDU-Fraktion von dieser Stelle aus einen herzlichen Dank aussprechen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Auch heute schon angesprochen: Obwohl es so viele Menschen gibt, die sich um Kinder- und Jugendschutz engagieren, konnten wir vor fast genau einem Jahr den furchtbaren Tod von Zoe nicht verhindern. Auch an das kleine Mädchen möchte ich heute an dieser Stelle erinnern. Sie steht stellvertretend für viel zu viele Kinder, die nicht in einem beschützten Umfeld aufwachsen, die nicht die tägliche Liebe ihrer Eltern erfahren und schon unter schwierigsten Bedingungen ins Leben starten, ein Nachteil, den viele im Leben nicht mehr aufholen werden.

Hier greift das Netzwerk Kinderschutz, das 2007 von allen Fraktionen in diesem Hause im Kern mitgetragen wurde. Durch das Konzept für Netzwerk Kinderschutz wurden viele Maßnahmen erfolgreich ergriffen und umgesetzt. Das Netzwerk umfasst die Prävention, die Beratung, Früherkennung, Krisenintervention und rechtzeitige Hilfestellung. Senatorin Scheeres und mein Kollege Eggert haben dazu gerade vieles gesagt.

Als Sportpolitiker möchte ich den Kinderschutz im Sport herausstellen. Stellvertretend für die vielen ehrenamtlichen Trainer und Betreuer in über 2 500 Vereinen in Berlin möchte ich Klaus Böger als Präsident des Landessportbundes, aber auch Tobias Dollase von der Berliner Sportjugend danken. Die Sportjugend vertritt Interessen von über 250 000 Jugendlichen unserer Stadt, eine ganz starke Lobby.

Das Fünf-Punkte-Programm der Deutschen Sportjugend ist ein wichtiges Signal, dass sich auch der organisierte Sport aktiv am Kinderschutz beteiligt. Hier gilt es, die Aufmerksamkeit auch in den Sportvereinen und Verbänden zu schärfen sowie Kinder und Jugendliche vor sexueller Gewalt möglichst wirksam zu schützen. Ziel ist es, ehren- und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Sport dafür zu sensibilisieren, Anzeichen von sexuellem Missbrauch ernst zu nehmen und für den Verdachtsfall gewappnet zu sein.

[Thomas Birk (GRÜNE): Mal in den Haushalt geguckt?]

Hier misst die Koalition dem Sport eine wichtige Funktion bei, insbesondere für den Kinder- und Jugendschutz.

Wir haben heute vor einer Woche im Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie eine interessante und lebendige Anhörung zur Situation in den bezirklichen Jugendämtern gehabt, die es nun schnellstmöglich auszuwerten gilt. Wir werden das gemeinsam in den kommenden Wochen im Ausschuss tun und dabei um Lösungen ringen, die den Kinderschutz gewährleisten.

Die Koalition von CDU und SPD hat sich auf den Weg gemacht, die Schulden des Landes weiter abzubauen. Dazu gehört auch die Betrachtung der Personalentwicklung. Als CDU-Fraktion wollen wir auch in Zukunft starke Bezirke mit ihren unterschiedlichen Herausforderungen und Schwerpunkten. Deshalb stehen wir dem Musterjugendamt eher kritisch gegenüber. Dennoch muss klar sein, dass dem Kinderschutz eine besondere Bedeutung zukommt. In dieser Frage darf es nicht um ein Pingpong zwischen den Bezirken und dem Land gehen, sondern um ein konstruktives Miteinander zum Wohle der Kinder.

CDU und SPD haben bereits im Koalitionsvertrag vereinbart, dass wir das Kinderschutzwerk sichern und weiterentwickeln werden. Dazu gehört insbesondere, dass dem Kinderschutz Vorrang vor dem Datenschutz gegeben wird, dass frühe Hilfen durch Hebammen, Sozialpädagogen, im Jugendamt und im Kindergesundheitsdienst bereitgestellt werden, dass sich Familienberatungsstellen wie Nachbarschaftszentren um Familien mit Kindern und Jugendlichen bis 18 Jahre kümmern und speziell Angebote für bildungsferne Familien entwickeln. Ich bin Gesundheitsminister Mario Czaja und seiner Staatssekretärin Emine Demirbükten-Wegner besonders dankbar, dass sie mit dem neuen Kinderschutzbeauftragten auch ein starkes

(Tim-Christopher Zeelen)

politisches Signal setzen. Uns ist der Kinder- und Jugendschutz wichtig.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Als erstes Bundesland hat unsere Stadt einen Kinderschutzbeauftragten. Neben gesundheitlichen Aspekten geht es auch um die psychische Gesundheit von Kindern. Vor allem erleben wir immer häufiger, dass Kinder mit großen Sorgen von daheim in die Schule kommen. Wir alle wollen, dass Kinder eine sorgenfreie Kindheit erleben.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Und wie?]

Schließen möchte ich mit einem kleinen Appell an die Berlinerinnen und Berliner: Schauen Sie nicht weg! Das Netzwerk Kinderschutz bietet für alle Lebensphasen die richtigen Hilfen und Ansprechpartner. Schauen Sie nicht weg im Freundes- und Bekanntenkreis oder in Ihrer Nachbarschaft! Kinder brauchen unseren Schutz und unsere Aufmerksamkeit.

Einen Appell – damit möchte ich schließen – möchte ich den Eltern mit auf den Weg geben: Es ist keine Schande, sich einzugestehen, dass man mit dem ungeborenen Kind, dem Säugling, dem heranwachsenden oder jugendlichen Kind überfordert ist und Hilfe braucht, aber es ist eine Schande, wenn man sich dabei nicht helfen lässt. 610066 – vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Piratenfraktion Herr Kowalewski! – Bitte schön!

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Vielen Dank! – Lieber Herr Präsident! Liebe Senatorin Scheeres! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich vertrete hier meine Kollegin Susanne Graf, die gerne auf Ihre Beantwortung eingegangen wäre. Ich wünsche ihr von hier aus gute Besserung.

[Beifall]

Sie müssen jetzt damit leben, dass ich das mache.

Wir haben zu dem Thema viele Kleine Anfragen, viele Mündliche Anfragen gestellt und haben gedacht, wir bekommen jetzt vielleicht auf die konkreten Fragen dieser Großen Anfrage endlich auch mal konkrete Antworten. Unkonkret wurde uns hier etwas von Stellschrauben erzählt, an denen gedreht werden könne. Das war allerdings leider alles nicht wirklich das, was gefragt war – Thema verfehlt.

Wir haben z. B. zum Handlungsfeld personelle Ausstattung sehr wenig gehört. Da wurden dann zwar Pilotprojekte – ich nenne sie jetzt extra nicht Leuchtturmprojekte – aufgeführt. Es wurde nicht über die nicht besetzten und befristeten Stellen gesprochen, auch nicht über das Verhältnis der Kinderschutzfälle pro Fachkraft. Wir haben auch im Handlungsfeld Kooperationen viel zu wenig gehört z. B. über die Zusammenarbeit zwischen Land und Bezirken, wie die konkret aussehen soll, oder auch andere Kooperationsvereinbarungen. Zum Thema Datenschutz war nichts. Zum Thema Armut, soziale Unsicherheit, Isolation als Risikofaktor für das Kindeswohl war nichts. Zu den Menschen mit Migrationshintergrund, speziell zu unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen – kein Wort.

Zur Elternarbeit haben wir zwar vom Einladungswesen viel gehört, was allerdings mit den Kindern ist, die dank der Herdprämie gerade nicht zur Kita mit angeschlossenem Familienzentrum gehen – kein Wort. Was ist denn überhaupt mit den Kitas? Die bauen wir zwar aus, das ist sehr schön, aber was ist mit Kitaplätzen für Familien in kritischen Situationen, die sofort einen Kitaplatz brauchen? Warum haben wir nichts Konkretes zum Einsatz der Bundesmittel gehört?

Über alle diese Punkte könnte man stundenlang reden, zentral und aktuell, und weil ich nur noch acht Minuten habe, kann ich aber nur auf einen Schwerpunkt fachlich und politisch eingehen, und das ist – Sie haben es sich wahrscheinlich gedacht – die personelle Ausstattung, die Wirksamkeit des Netzwerks Kinderschutz in den Bezirken beim bestehenden, von der Koalition beschlossenen Personalabbau in den Jugendämtern.

Wir haben in der Großen Anfrage etliche Probleme und Handlungsfelder, die nicht nur die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft betreffen. Die Verantwortung für das Handlungsfeld Personal und vor allem die Verantwortung für den Personalabbau in den Jugendämtern hat die Senatsverwaltung für Finanzen, insbesondere Herr Senator Nußbaum – der jetzt nicht da ist. Herr Nußbaum verlangt von den Bezirken bis 2016, 1 457 Vollzeitstellen abzubauen. Die Hauptlast trifft dabei die Bezirke Treptow-Köpenick, Lichtenberg, Mitte, Marzahn-Hellersdorf und Friedrichshain-Kreuzberg mit insgesamt 1 120 Stellen. Wir wissen inzwischen immerhin, wie viele VZÄ in den jeweiligen Bezirken abgebaut werden sollen. Bis heute ist aber unklar, wie hoch der Stellenabbau in den jeweiligen Jugendämtern ist. Von Mitte wissen wir, dass es 19,3 VZÄ sind. In Lichtenberg müssen 16 VZÄ abgebaut werden. – Ich weiß, die Abkürzung ist schrecklich. Das finden die Mitarbeiter übrigens auch. – Frau Scheeres versprach uns im Ausschuss, die weiteren konkreten Zahlen vorzulegen. Die haben wir immer noch nicht.

Die Stellen sollen jetzt tatsächlich abgebaut werden. Mit den Bezirken sind die jeweiligen Abbaupläne schon ab-

(Simon Kowalewski)

gestimmt. Mit den Bürgern, das heißt, mit den Leistungsberechtigten, insbesondere mit den betroffenen Familien und speziell mit den betroffenen Mitarbeitern wurde allerdings noch überhaupt nichts abgestimmt. Die Zielzahl von 20 000 Stellen steht in den Plänen der Senatsverwaltung als Herausforderung. Wie sich diese Zielzahl begründet, ist aber völlig unklar. Es gibt bis heute keine vernünftige und plausible Begründung für diese Zahl. Sie unterliegt keiner Machbarkeitsstudie und keiner Bedarfsgrundlage. Sie ist willkürlich und nicht zielführend. Sie wurde mit überhaupt nichts abgestimmt.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Sie wurde unabhängig vom konkreten Bedarf der Leistungsberechtigten an Beratung, Unterstützung und Förderung und unabhängig von Rechtsansprüchen und jeglichen Programmen und Initiativen des Landes Berlin und so auch unabhängig von jeglichen Maßnahmen, die im Netzwerk Kinderschutz vorgegeben sind, festgelegt.

Auch der Gesundheitszustand der Mitarbeiter findet sich in der Zielzahl zum Stellenabbau nicht wieder. Der drohende oder bereits eingetretene Stress und die Gesundheitsgefährdung durch Burnout sind im bürokratischen Stellenabbau nicht mit einberechnet. Wir haben es aber vor allem in den Jugendämtern immer wieder mit Krankheitsfällen zu tun. Kranke, überforderte und in der Folge durch Überbelastung nicht sachkundige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sind nicht hilfreich bei der Hilfe für junge, überforderte Familien in Krisen. Die gehäuften Krankenschreibungen sind ein Zeichen von Burnout bei zu hohen Fallzahlen. Die extreme Überbelastung geht nicht nur mit den erhöhten Fallzahlen, sondern auch mit dem Altersdurchschnitt der Fachkräfte in den Jugendämtern einher. Wir haben in den Jugendämtern einen Altersdurchschnitt von 50 Jahren. Bezirksstadträtin Christine Keil aus Pankow hat diese Zahl im Ausschuss am 16. Februar 2012, vor einem knappen Jahr, für ihren Bezirk bestätigt. Und sie hat betont, dass das Ideal bei einer Mischung von älteren erfahrenen und jungen Kollegen und Kolleginnen besteht, die gerade aus der Fachschule kommen. Sie sagte:

Ich denke, es ist ganz wichtig, dass ausreichend Personal da ist und es durch gut ausgebildete junge Kolleginnen ergänzt wird, die von der Erfahrung profitieren, aber auch andere Qualifikationen und aktuelle Qualifizierungen mit einbringen.

Was tut der Senat eigentlich, um auf diese Krankheitsfälle zu reagieren, um insbesondere auf Überlastung, auf Burnout zu reagieren? Gibt es im Senat ein Konzept zur Aufrechterhaltung der Gesundheit der Mitarbeiter? Das war jetzt eine rhetorische Frage. Seit einem Jahr liegt nämlich das Problem konkret vor. Getan hat sich überhaupt nichts. Das kann man regelmäßig wieder in der Zeitung lesen.

Der Personalabbau an sich wurde hier im Haus schon ausgiebig diskutiert, sowohl im Unterausschuss Bezirke,

als auch im Hauptausschuss und eben auch im Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. Im Plenum hat die Piratenfraktion dazu eine Große Anfrage gestellt. Da haben wir kein Ergebnis bekommen, weil der Senat zwar Stellen einsparen will, aber nicht weiß wo und wie viele.

[Unruhe]

Präsident Ralf Wieland:

Kleinen Moment mal, Herr Kollege! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das geht so nicht! Ich bitte auch, dort hinten die Gespräche draußen weiterzuführen oder jetzt Platz zu nehmen und zuzuhören.

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Vielen Dank! – Im Ausschuss für Jugend, Bildung und Familie hat die Dramatik letzte Woche einen Höhepunkt erreicht. Vier Bezirksstadträte sowie die Vorsitzende des Landesjugendhilfeausschusses machten, nachdem sie einen Brandbrief verfasst hatten, dem Senat deutlich, welche Folgen der Personalabbau in den Jugendämtern hat, vor allem die heftige Überbelastung, die bürokratisch nur als Mehraufwand beschrieben wird. In dem offenen Brief – er wurde ja hier schon erwähnt – ist zu lesen, ich zitiere noch einmal mit Erlaubnis:

Auf eine Sozialarbeiterin in Vollzeit kommen in der Region Tempelhof 120 bis 140 Fälle ... eine fachlich angemessene Betreuung der Familien unter diesen Umständen (ist) nicht möglich.

Das kann man für andere Bezirke genauso sagen. Aber das ist doch das genaue Gegenteil von dem, was Sie uns gerade gesagt haben, Frau Senatorin! Der Jugendhilfeausschuss MaHe schreibt in seinem Beschluss:

Schon jetzt ist eine Mitarbeiter/ein Mitarbeiter im Bereich des Kinderschutzes für 85 bis 100 Familien zuständig, 35 dürften es auch fachlicher Sicht höchstens sein. Eine angemessene Betreuung ist unter diesen Umständen nicht gewährleistet.

Was bringen die ganzen Telefonnummern – Sie können sie hier im Haus auch vorlesen –, wenn am Ende, da, wo die Arbeit geleistet wird, in den Jugendämtern, einfach niemand ist?

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Das Problem ist: Nach dem Sozialgesetzbuch VIII haben Eltern und hat jeder Vormund ein Beratungsrecht, ein Anspruch auf Leistungen. Wo soll da gekürzt werden? Was sollen die Jugendämter machen, die auf diese Leistungen verklagt werden? Wir wissen es nicht, die Jugendämter wissen es nicht, ich glaube, niemand weiß es.

Die Opposition hat eine Reihe von Kleinen Anfragen geschrieben und mehrere Mündliche Anfragen gestellt. Der Senat schiebt in allen Antworten den Bezirken die

(Simon Kowalewski)

Verantwortung zu. Die Bezirke spielen den Ball zurück und meinen, der Senat sei hier maßgeblich. Dieses Pingpongspiel – das Wort ist immer wieder schön! – ist für alle Beteiligten einfach nicht hinnehmbar und, insbesondere von den betroffenen Eltern, kaum auszuhalten.

Doch noch einmal zurück zum Senat: In allen Antworten, wie die Jugendämter mit dem Personalabbau umgehen sollen, wurde auf das Projekt Personalausstattung einer sozialräumlich organisierten Berliner Jugendamts hingewiesen. Das Projekt stammt aus dem Jahr 2009. 2011 wurde es beendet und dann vom Rat der Bürgermeister – wir haben es gehört – abgelehnt. Das Projekt konnte deshalb den Personalabbau 2012 bis 2016 überhaupt nicht berücksichtigen. Die Berechnungen sind also nicht fachlich fundiert, wie der Senat behauptet. Sie haben mit dem Personalabbau absolut noch nichts zu tun. Aus diesem Grund unterschlägt der Senat in der Antwort auf meine Anfrage die Angabe von Jahreszahlen. Auch in der Antwort auf die Anfrage der Kollegin Burkert-Eulitz ist absolut nichts zu lesen, wie der Senat mit den Befürchtungen der Bezirke umgeht. Wir reden hier seit einem Jahr über die Qualität der Jugendämter und die Qualität im Kinderschutz.

Ich komme zum Schluss mit der Aussage, dass wir deutliche Defizite in der Betreuung von Einzelfällen in den Jugendämtern haben, dass das Personal erschöpft, die Arbeitsbelastung zu hoch ist und sich die Ausfälle durch Krankheit häufen. Das heißt, wir können an dieser Stelle nur sagen: Der Senat muss den vom Senat für Finanzen verhängten Einstellungsstopp für Fachkräfte in den Berliner Jugendämtern sofort aufheben und statt Personal abzubauen neues Personal einstellen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen worden.

Ich komme zu

lfd. Nr. 9:

Ausweisung von Liegenschaften der Berliner Forsten in Brandenburg als Windeignungsgebiete

Antwort

Drucksache [17/0767](#)

auf die Große Anfrage der Piratenfraktion

Drucksache [17/0490](#)

Im Ältestenrat hat man sich darauf verständigt, die schriftliche Beantwortung ohne weitere Aussprache zur Kenntnis zu nehmen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 10:

Für die Stärkung demokratischer Grundrechte und Werte in der EU – auch in Ungarn!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom
12. Dezember 2012

Drucksache [17/0728](#)

zum Antrag der Piratenfraktion, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke auf
Annahme einer Entschließung
Drucksache [17/0567](#)

Die Fraktionen haben angekündigt, dass vorbereitete Redemanuskripte zu Protokoll gegeben werden können. Dazu haben Sie nun Gelegenheit.

Dr. Gabriele Hiller (LINKE) [zu Protokoll gegeben]:

2014 stehen die Europawahlen auf der politischen Agenda. Die Europäische Union befindet sich tief in der Krise, vor allem in einer Vertrauenskrise. Die Bürgerinnen und Bürger wissen nicht mehr so genau, wohin die Entwicklung steuert.

Vor zwei Wochen hatten wir den irischen Botschafter zu Gast im Europaausschuss, der uns die Ziele der gegenwärtigen irischen Ratspräsidentschaft erläutert hat. Er sprach von der Aufgabe einer „Wiedergeburt der EU“, die jetzt anstehe. Recht hat er damit. Ich glaube sehr, dass wir als überzeugte Europäer aufgerufen sind, gerade jetzt, im europäischen Jahr der Bürgerinnen und Bürger, unsere Vorstellungen über die Grundwerte und Vorstellungen der Europäischen Union im 21. Jahrhundert deutlich zu machen. Wofür stehen wir und wofür stehen wir eben nicht?

Und genau das ist die Grundintention dieses Antrages. Unsere Vorstellungen sind dabei vor allem: demokratische Grundwerte, Presse-, Meinungs- und Medienfreiheit, der Schutz von Minderheiten. Das machen wir mit diesem Antrag deutlich.

„Die Zeit“ schrieb im Dezember 2012:

Wenn Griechenland Europas Testfall für Solidarität ist, dann ist es Ungarn für die Demokratie.

Ja, das sehen wir auch so! Dabei geht es im Übrigen nicht um den erhobenen Zeigefinger, auch nicht um Besserwisserie, wie uns vorgeworfen wurde. Und Ungarn ist auch nicht irgendein EU-Land. Wir sagen deutlich: Ja, wir sehen mit Sorge, wenn in einem Land, mit dessen Hauptstadt uns eine langjährige Städtepartnerschaft verbindet, z. B. kritische Journalisten, Professoren und Beamte entlassen werden, wenn antisemitische Schriftsteller offiziell geehrt werden oder Medienberichterstattungen zensiert werden. Wir sehen mit Sorge, wenn in der Präambel der neuen Verfassung eines EU-Landes das nationale Glaubensbekenntnis ethnisch beschrieben wird und

(Dr. Gabriele Hiller)

Roma und Juden damit in der Nation nicht vorkommen. Wir sehen in den Städtepartnerschaften nicht nur die Möglichkeit, Freundschaftsdelegationen zu Höhepunkten auszutauschen, sondern vor allem eine Chance zum konstruktiven und kritischen Dialog.

In unserem Antrag formulieren wir also mögliche inhaltliche Grundlagen für einen solchen Dialog, der bei allen sich bietenden Anlässen genutzt werden könnte. Was soll daran falsch sein? Wir bestärken damit im Übrigen auch die Linie des Regierenden Bürgermeisters, als er sich kurz vor den geplanten EuroGames in einem Schreiben an seinen Budapester Amtskollegen wandte und ausdrücklich auf unsere demokratischen Vorstellungen zum Schutz der sexuellen Vielfalt hinwies. Ja, genau das ist der Weg, unsere Möglichkeiten zum kritischen Dialog zu nutzen.

Und noch ein Argument, das für unseren Antrag spricht: Er wäre auch ein wichtiges Signal an die demokratische Bewegung in Ungarn, die sich standhaft für Veränderungen einsetzt. Das Signal: Ihr seid nicht allein mit euren Auffassungen. Wir stehen an eurer Seite, weil wir eure Auffassungen von Demokratie in Europa teilen –, würde sie bestärken.

Ich gebe zu, dass es für die CDU besonders schwer sein mag, sich mit Ungarn auseinanderzusetzen. Immerhin ist Viktor Orbán der stellvertretende Parteivorsitzende Ihrer Europäischen Volkspartei. Aber gerade deshalb sollte sie sich mit dem Inhalt unseres Antrages auseinandersetzen.

Frank Zimmermann (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

„Ungarn ist ein sehr stark traumatisiertes Land, das in den letzten 22 Jahren sehr häufig Regierungswechsel erlebt hat.“, so Herr Reinhardt in den Ausschussberatungen. Ich weiß nicht, ob die häufigen Regierungswechsel dem Land wirklich so sehr zusetzen. Aber wenn es eine Traumatisierung geben oder gegeben haben sollte, dann ganz sicher durch andere Ereignisse der jüngeren Geschichte, nämlich die Niederschlagung des Aufstandes von 1956 durch die Sowjetunion und zuvor durch die Herrschaft des Horthy-Regimes als Vasallenstaat Nazi-Deutschlands, später die faschistische Bewegung von Hitlers Gnaden unter Szálasi, die im Land gewütet und gemordet hat. Das ist zwar lange her, aber in diesem Kontext nicht unwichtig für das Verhältnis von Deutschland und Ungarn. Und außerdem ist es für uns immer noch eine diplomatische Selbstverständlichkeit, den Ungarn für ihre konstruktive und weitsichtige Haltung bei der Öffnung des Eisernen Vorhanges zu danken, bevor wir sie belehren.

Vor diesem Hintergrund muss Deutschland im europäischen Kontext – und nicht allein – den kritischen Dialog mit der gegenwärtigen ungarischen Regierung führen. Es ist in erster Linie Sache der europäischen Institutionen – Rat, EP, KOM, vielleicht auch des Menschenrechtsge-

richtshofs –, auf Ungarn einzuwirken – gegen Diskriminierungen und gegen den Abbau demokratischer Rechte.

Denn Ungarn stellt tatsächlich ein Problem innerhalb der EU dar. In vielerlei Hinsicht strapaziert oder brüskiert die Regierung Orbán die Grundwerte der EU. Das System Orbán bedeutet permanente Machterweiterung, die organisierte Schwächung aller Gegenkräfte, die Zunahme des Nationalismus und Nähe zur Jobbik, einer rechtsextremen Partei mit eigener Miliz. Die Diskriminierung von Homosexuellen oder der Roma ist ebenso zu beklagen wie die Angriffe auf die Pressefreiheit oder die Unabhängigkeit der Justiz.

All dies ist besorgniserregend und muss in kritischer Diskussion mit der Orbán-Regierung angesprochen werden – aber nicht mit erhobenem deutschem Zeigefinger und vor allem in der richtigen Form.

Wir sind nicht überzeugt davon, dass es hilfreich ist, dem ungarischen Ministerpräsidenten als Landtag die Leviten zu lesen, dies umso weniger, als uns Anmaßung von Zuständigkeiten vorgeworfen werden kann. Die liegen nämlich eindeutig beim Auswärtigen Amt.

Völlig anders sieht das aus, wenn der Regierende Bürgermeister im Rahmen der Städtepartnerschaft Position bezieht, eine Delegation in Budapest kritische Fragen stellt oder Organisationen und Verbände oder Parteien sich äußern. Auf diesem Wege sollten die besonnenen Kräfte in Ungarn gestärkt werden.

Aber wir müssen auch redlich bleiben und aufpassen, dass wir nicht mit zweierlei Maß messen. Dazu schreibt der französische Journalist Eric Maurice:

Man kann viele Elemente des Parteiprogramms von Viktor Orbán in Abrede stellen, verurteilen oder ablehnen, dennoch gehören sie zum Spektrum politischer Meinungen, die man in allen europäischen Ländern findet. Zum Beispiel ist der Wille, eine politische Kontrolle über die Finanzpolitik zu behalten, keine Besonderheit der Fidesz; und die Rolle der Zentralbank steht im Zentrum der Diskussionen zur Eurokrise. Der Bezug auf Gott innerhalb der Verfassung, das Ablehnen gleichgeschlechtlicher Ehen und die Möglichkeit, das Recht auf Abtreibung einzuschränken, sind konservative Überzeugungen, die man auch ... in Griechenland, in Frankreich ..., und in Irland, Malta oder Polen ... findet.

So weit das Zitat.

Es gab und gibt übrigens auch zu Polen und der auch nicht grade aufgeklärten Politik der Kaczynski-Brüder keine Ächtung. Ich kann mich auch nicht daran erinnern, dass wir zu Berlusconi, der dort weitgehend die Medien beherrscht hat und als Regierungschef per Gesetz seine

(Frank Zimmermann)

Strafurteile aufheben ließ, jemals einen kritischen Beschluss gefasst hätten.

Nach allem werden wir so, wie Sie das hier beantragen, nicht vorgehen können.

Anja Schillhaneck (GRÜNE) [zu Protokoll gegeben]:

Berlin gegen die Politik der Apartheid in Südafrika. Berlin trauert um die Opfer der Terroranschläge von 9/11. Berlin steht für die Verwirklichung des Rechts auf sexuelle Selbstbestimmung – überall.

Mit all diesen und viel mehr Angelegenheiten hat sich das Berliner Abgeordnetenhaus in den vergangenen 25 Jahren beschäftigt. War das Abgeordnetenhaus zuständig? – Wohl kaum. War es richtig, die Stimme zu erheben? – Auf jeden Fall!

Nein, wir können nicht eigenständig dafür sorgen, dass in Ungarn oder anderswo die Rechte von ethnischen Minderheiten – auch solchen, die Herr Dregger von der CDU neulich als „dort nicht so beliebt“ bezeichnet hat – durchgesetzt werden. Wir können nicht in Russland, nicht in Uganda, nicht in Ungarn und nicht anderswo allen das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung durchsetzen und dafür sorgen, dass sie – rechtlich und gesellschaftlich allgemein anerkannt – lieben können, wen sie wollen, Familien gründen können, mit wem sie wollen, leben können, wie sie wollen. Daraus leitet die Koalition – zumindest in der Ausschussberatung – ab, dass es falsch wäre, diese Entschliebung hier zu fassen. Nein, ist es nicht.

Wenn wir als Parlament Berlins die Stimme erheben, dann ist das ein Zeichen, das bemerkt wird. Natürlich wird es nur ein kleiner Baustein sein, aber es ist einer. Genau deswegen haben wir uns als Parlament ja in der letzten Legislaturperiode gemeinsam, über alle Fraktionsgrenzen hinweg, dazu verpflichtet, im Bereich der sexuellen Selbstbestimmung genau dies zu tun. Wenn heute in Städten, in denen dies noch vor zehn Jahren undenkbar war, Gay Pride Parades stattfinden, dann hat das auch etwas damit zu tun, dass Politik und Gesellschaft genau hingucken, und zwar auch bei unseren Freunden und Nachbarn.

Eines der in meinen Augen absurdesten Argumente in der Ausschussdebatte gegen den Antrag war, wir hätten hier im Abgeordnetenhaus nicht die nötigen Ressourcen, um uns mit solchen Fragen zu beschäftigen. Mit diesem Argument kann ich parlamentarische Auseinandersetzung auch ganz sein lassen. Ich müsste dann auch infrage stellen, dass Abgeordnete überhaupt komplexe Angelegenheiten wie den Verkauf einer Landesbank, den Rückkauf von Wasserbetrieben, oder auch die korrekte Ausschreibung bei der S-Bahn – etwas, woran ja offenbar selbst der Senat scheitert – auf die Reihe bekommen können, ach

was, selbst sich eine Meinung dazu bilden können. Denn Ressourcen gibt es ja offenbar nicht. Oder doch?

Die wichtigste Ressource in so einem Fall ist demokratisches Empfinden und genug Rückgrat, um den Mund aufzumachen und auf Missstände hinzuweisen. Wir haben die moralische Pflicht, dies zu tun, und die endet nicht an den Grenzen unseres Bundeslandes oder unserer formalen Zuständigkeit. Erst recht können und sollten wir uns selbst in die Pflicht nehmen, wo es um Freunde und Partnerstädte geht. Und mal ganz ehrlich: Säßen wir hier, im sogenannten Preußischen Landtag, in einer geeinten Stadt, wenn nicht immer wieder Demokraten und Demokratinnen deutlich gemacht hätten, dass es eben nicht egal ist, was anderswo geschieht, dass es nicht unter der Wahrnehmungsgrenze liegt, wenn Selbstbestimmungsrechte mit Füßen getreten werden, und ihre Solidarität mit streikenden polnischen Werftarbeitern, tschechoslowakischen Literaten und Bürgerrechtlern aus der Osthälfte der Stadt zum Ausdruck gebracht hätten, offen, in Deklarationen, Briefen und Entschliebungen und hinter den verschlossenen Türen der Diplomatie und des höchststrängigen politischen Austauschs? – Die Antwort kennen Sie selbst: Nein, säßen wir nicht.

Sollten Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sich jetzt wundern, warum Sie in meiner Rede keinen direkten Zusammenhang, keine Bezugnahme auf meinen Vorredner erkennen können – den kann es nicht geben. Alle Reden dieser Rederunde wurden zu Protokoll gegeben, ein Verfahren, das ich persönlich für eher unsinnig halte. Plenardebatten sind nicht dazu da, das, was sich anderswo nachlesen lässt, noch einmal zu erklären, sondern sie sollten im Widerstreit der Argumente – möglichst inhaltlich statt nur formal – deutlich machen, warum wer welche Position vertritt und wie abstimmt.

Wenn dieser Antrag hier abgelehnt wird, bedeutet das zweierlei: erstens, dass uns unsere eigenen Beschlüsse offenbar egal sind, selbst wenn sie einstimmig gefasst wurden. Besser kann man nicht erklären, dass man sich und damit das Parlament für irrelevant hält. Dann müssen Sie sich aber auch fragen lassen, liebe Kolleginnen und Kollegen, was Sie hier eigentlich tun. Und zweitens bedeutet es, dass Sie alle eine Lektion nicht gelernt haben: Wer schweigt, weil er sich für nicht zuständig hält, weil ihm das Problem zu groß ist, weil man es sich ja nicht verderben will mit dem Nachbarn oder Handelspartner, der sorgt dafür und ist daran beteiligt, dass es so bleibt, wie es ist.

Hildegard Bentele (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Zum Thema Sinn und Zweck einer Entschliebung des Abgeordnetenhauses zur Beurteilung der innenpolitischen Lage eines EU-Partnerlandes, in diesem Falle Ungarn, sind in bilateralen Gesprächen und auch in den Ausschussberatungen alle Argumente ausgetauscht worden im Hinblick auf die Sinnhaftigkeit außenpolitischen

(Hildegard Bentele)

Agierens bei nicht ausreichend vorhandenen, neutralen Informations- und Personalressourcen und im Hinblick auf die Frage, ob Menschenrechte und Demokratie in Ungarn tatsächlich und im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedstaaten in derart besorgniserregendem Maße gefährdet sind, dass ein Appell des Berliner Abgeordnetenhauses unbedingt angezeigt wäre.

Unsere Antwort ist klar. Erstens: Das Berliner Abgeordnetenhaus hat generell weder den Auftrag noch die Kapazitäten zur eigenständigen außenpolitischen Aktion, sei es auch nur, wenn es Berlins 17 Städtepartnerschaften nicht nur in wirtschaftlicher und kultureller, sondern auch in politischer Hinsicht pflegen wollte. Außenpolitik und die Bewertung innenpolitischer Verhältnisse sind eine sehr sensible Angelegenheit, Vertrauen kann sehr schnell zerstört und nur sehr langsam wieder aufgebaut werden. Zu den Partnerstädten Berlins gehören u. a. Moskau und Peking. Sollen wir im Abgeordnetenhaus von Berlin uns zur demokratischen Situation in Russland und China äußern? Das müssten wir gemäß der Stoßrichtung der Entschließung eigentlich tun, wenn wir konsequent sein wollten und uns tatsächlich um Grundrechte und Demokratie sorgten und nicht nur ein Signal von der einen Opposition zur anderen Opposition gesendet werden sollte. Anhand dieses Beispiels sehen Sie, dass der von Ihnen gewählte Ansatz ganz schnell an seine Grenzen stößt und wir daher grundsätzlich davon absehen sollten.

Zweitens gibt es genügend unbestrittene Hinweise – u. a. das unabhängige Regieren des Verfassungsgerichts und des Staatspräsidenten, die Tatsache, dass die Ratschläge und Kritik internationaler Organisationen wie EU, IWF, Venedig-Kommission des Europarats als auch bilateraler Partner von der ungarischen Regierung gehört und Entscheidungen korrigiert werden, dass die ungarischen Medien deutliche Kritik an der Regierung üben und sich auch neue Oppositionsbewegungen konstituieren können –, dass die demokratischen „Checks and Balances“ in Ungarn grundsätzlich funktionieren. Und gerade weil Ungarn in die EU eingebunden ist bzw. sich selbst eingebunden hat, gibt es viele Möglichkeiten der Kontrolle und der Intervention durch die entsprechenden kompetenten europäischen Stellen. Und diese nehmen ihre Möglichkeiten gegenüber Ungarn wirklich tatkräftig wahr, aus meiner Sicht sogar in einem Maße, dass keine Zeit und Aufmerksamkeit mehr bleibt, ähnlich gelagerte oder sogar noch gravierendere Missstände in anderen EU-Ländern ebenfalls unter die Lupe zu nehmen.

Einer Illusion sollte man sich aber nicht hingeben: Die ideellen Grundlagen einer Gesellschaft, die Werte, auf denen sie basiert, lassen sich nicht von außen oder auf dem Papier regeln. Der Umgang bzw. die Interpretation der eigenen Geschichte, der Umgang mit Minderheiten, der Umgang mit einer demokratisch erlangten Zweidrittelmehrheit, mit Antisemitismus, die politische Kultur – all das sind gesellschaftliche Reifungsprozesse, die letzt-

lich in einem Land selbst stattfinden müssen, um wirklich zu nachhaltigen Änderungen in den Einstellungen zu führen. Lektionen von außen, die einer anderen nationalen Geschichte und gesellschaftlichen Realität entstammen, sind hierbei definitiv nicht hilfreich, eher wohlge-meinte, respektvolle, informierte Gespräche, was mich zu Punkt 3 führt:

Ich persönlich, meine Fraktion und meine Partei kommen dem Grundanliegen der Entschließung, „mit allen Möglichkeiten den kritischen Dialog mit unseren Partnern zu suchen“, schon längst nach. In der CDU gilt die Prämisse: Wir reden in Europa nicht über-, sondern miteinander, auch wenn es sich um schwierige Themen oder Partner handelt. Bundesminister Schäuble hat dies mit seinem Treffen mit dem Radikallinken Tsipras erst vor kurzem wieder beispielhaft vorgeführt. Wir postulieren nicht Prinzipien im leeren Raum oder von der hohen Kanzel herab, sondern wir handeln im europäischen Geist – erst recht im Hinblick auf einen für Deutschland derart wertvollen und langjährigen guten Freund wie Ungarn.

Fabio Reinhardt (PIRATEN) [zu Protokoll gegeben]:

Wir reden heute über einen gemeinsamen Oppositionsantrag zu den Grundrechten im europäischen Raum, vor allem in Ungarn. Dieser Antrag ist keine Lappalie und kein Profilierungsversuch. Er ist eine Notwendigkeit. Notwendig geworden ist er wegen der wiederholten und permanenten Verletzung und Aushöhlung der Grundrechte in unserem EU-Partnerland in den vergangenen Jahren.

Vor acht Jahren sah das noch ganz anders aus. 2004 verbrachte ich einige Zeit als Erasmus-Student dort. Das war kurz nach dem Beitritt Ungarns zur Europäischen Union, eine Zeit des Aufbruchs und der Europa-Euphorie. 2010 wurde Pécs, die Stadt, in der ich damals studiert hatte, zur Kulturhauptstadt Europas, zusammen mit dem Ruhrgebiet.

Leider ist von diesem Ungarn heute nicht mehr viel zu spüren. Die Euphorie ist einer Lethargie gewichen. Das Land ist gespalten. Die Zivilgesellschaft fühlt sich ausgeschlossen und ignoriert. In weiten Teilen der Bevölkerung herrscht das Gefühl vor, dass sich das Land in die falsche Richtung bewegt. Auf Großdemonstrationen versuchen Menschen, Medien und das Ausland auf die Situation aufmerksam zu machen.

Im Juni 2012 konnte ich mir selbst ein Bild davon machen. Zusammen mit anderen Abgeordneten war ich in Berlins Partnerstadt Budapest. Zu Gast bei verschiedenen Parteien konnten wir uns über die aktuelle ungarische Politik und die Situation vor Ort austauschen. Die Lage vor Ort zu sehen, war noch schlimmer, als die Berichte es vermuten ließen. Ich erlebte ein Land, in dem wichtige Werte einer Demokratie keine Rolle mehr spielen.

(Fabio Reinhardt)

Es begann direkt bei der Ankunft. Unsere Gastgeber der ungarischen Oppositionspartei LMP mussten ihren Zeitplan über den Haufen werfen, da die Parlamentsmehrheit kurzfristig Haushaltsverhandlungen angesetzt hatte. Dies geschah mit so wenig Vorlauf, dass man sich darauf kaum sinnvoll vorbereiten konnte. Doch das ist in Ungarn mittlerweile eher die Regel als die Ausnahme: Viele Anträge der Opposition werden gar nicht oder mit Monaten Verspätung beraten. Zudem benachteiligt das neue Wahlrecht die kleinen Parteien massiv. Es behindert den Zugang von einigen Bevölkerungsschichten zu den Wahlen und schwächt damit die Pluralität. Viele gesellschaftlich relevante Gremien werden von der Regierung nach ihrem Gutdünken neu geschaffen oder umgestaltet. Maßgebliche Posten werden streng nach Parteibuch und -zugehörigkeit vergeben.

Das neue Ungarn ist ein Land im Wandel und ein Land der Traumata. Nach den Traumata von Trianon 1919, dem Horthy-Regime, der Besetzung durch die Nazis und die Sowjetunion, welche teilweise verarbeitet wurden, kamen nun neue Traumata: Ein Trauma durch Politiker, denen man nicht traut und die mehr oder weniger offen zugegeben haben, die Bevölkerung zu belügen. Ein Trauma durch ständige Regierungswechsel. Ein Trauma durch Fehlspekulationen und Misswirtschaft, welches Ungarn von einem aufstrebenden Land zu einem Bittsteller des IWF gemacht hat. Das Haushaltsdefizit übersteigt seit Beitritt zur EU quasi kontinuierlich die Drei-Prozent-Marke.

Diese Erlebnisse und die aktuellen wirtschaftlichen Schwierigkeiten haben zu einer schweren Identitätskrise geführt, die dadurch geheilt werden soll, dass man sich auf konservative Werte beruft. Man versucht, sich zu besinnen auf die eigene Nationalität, die eigene Rasse, die eigene antikommunistische Ideologie. Die Orbán-Regierung versucht, die konservative Interpretation der ungarischen Geschichte für alle Bürger als verbindlich festzulegen. Sie steht nun als Präambel in der neuen ungarischen Verfassung von 2012. Zudem versucht die Regierung, eine Abwahl der Regierung und eine Neuwahl des verhassten politischen Gegners so schwer wie möglich zu machen. So werden Institutionen möglichst mit Verbündeten und möglichst über die eigene Regierungszeit hinaus besetzt. Gesetze werden möglichst so abgesichert, dass eine neue Regierung sie nur mit einer Zweidrittelmehrheit ändern könnte. Um all diese Änderungen umzusetzen, die mit Demokratie nicht mehr viel zu tun haben, wurden auch dunkle Brücken überschritten. Es handelt sich um einen antidemokratischen Umbau der Gesellschaft, und der Point of no Return rückt immer näher.

Eine Atmosphäre der Angst ist für Minderheiten im Land Folge dieser Politik. Immer wieder kommt es zu rassistischen Übergriffen und Verbalattacken, auch vonseiten der politischen Akteure gegen Minderheiten im Lande.

Juden sollen gezählt werden. Roma haben mit Verfolgung und Repressionen zu rechnen. Gegen Obdachlose wird vorgegangen. Die sexuelle Vielfalt im Land ist bedroht. Der Budapest Pride und die EuroGames 2012 konnten nicht störungsfrei abgehalten werden.

Nun kann ich verstehen, dass die Koalition und besonders die CDU als Schwesterpartei der Fidesz sich hier keinen Handlungsbedarf eingestehen wollen und es nicht für notwendig halten, sich dazu kritisch zu äußern. Aber bei der ungarischen Bevölkerung steigt der Leidensdruck. Ich war im letzten Jahr selbst auf Demonstrationen gegen die neue Verfassung, die Ungarn das Wort „Republik“ weg-rationalisiert hat. Und ich war auf Demonstrationen gegen die Zwangsschließung des oppositionellen Radiosenders „Klubrádió“ und Einschränkungen der Pressefreiheit. Insofern ist Ihr parteibegründetes Wegsehen hier fehlplatziert.

Wir reden hier auch nicht von einem Land, das viele Tausend Kilometer entfernt liegt. Wir reden von einem Land, das quasi nebenan liegt und das aufgrund unserer gemeinsamen Geschichte aufs Engste mit uns verbunden ist. Und ich wiederhole es gerne noch mal: Budapest ist seit vielen Jahren unsere Partnerstadt. Deshalb können wir bei dieser Entdemokratisierung nicht länger einfach nur zusehen. Wir müssen uns einmischen. Wir Piraten stehen zur Europäischen Union. Wir stehen für eine starke Demokratie, Mitbestimmung durch die Bürger und den Schutz von Minderheiten. Mit unserem Antrag wollen wir unsere Freunde vor Ort und all diejenigen, die sich gegen die Einschränkung ihrer Rechte wehren, unterstützen. Reichen wir ihnen die Hand!

Präsident Ralf Wieland:

Zum Antrag Drucksache 17/0567 empfiehlt der Europaausschuss mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Piraten, die Grünen und Die Linke. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 11 und 12 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 13:

Berlin lehnt das Schwarzgeldabkommen mit der Schweiz ab

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 5. Dezember 2012 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 16. Januar 2013
Drucksache [17/0763](#)

(Präsident Ralf Wieland)

zum Antrag der Fraktion Die Linke auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [17/0009](#)

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag Drucksache 17/0009 empfiehlt der Rechtsausschuss mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten die Ablehnung und der Hauptausschuss einstimmig mit allen Fraktionen, den Antrag für erledigt zu erklären. Wer den Antrag entsprechend der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses für erledigt erklären möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen und auch der fraktionslose Kollege. Gibt es Gegenstimmen? Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen, dass das erledigt ist.

Die Tagesordnungspunkte 14 und 15 stehen auf der Konsensliste.

lfd. Nr. 15 A:

Nr. 20/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 30. Januar 2013
Drucksache [17/0794](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig mit allen Fraktionen zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 20/2011 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind ebenfalls alle Fraktionen, auch der fraktionslose Kollege. Gegenstimmen? – Höre ich nicht.

[Martin Delius (PIRATEN): Doch!]

– Doch? Entschuldigung! Wo gibt es eine Gegenstimme?

[Martin Delius (PIRATEN): Die obligatorische!]

Eine Gegenstimme bei den Piraten. Enthaltungen? – Keine.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16:

Arbeitszeitkonten der Lehrkräfte ohne Betrug beenden!

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0715](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Die Linke. – Frau Kittler, bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort!

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Kurze Chronik, die zu diesem Antrag führte:

23. November 2011: Die SPD-CDU-Koalition beschließt ihre Koalitionsvereinbarung. Im Abschnitt 4 heißt es dort unter anderem:

Die im Folgenden vorgesehenen Maßnahmen verbessern die Ausstattung der Schulen gegenüber dem derzeitigen Stand. Diese Verbesserung wird allen Schulformen zugute kommen. Die Koalition wird den weiteren Aufbau von Lebensarbeitszeitkonten beenden. Zur Auflösung der bestehenden Lebensarbeitszeitkonten erfolgt ein Angebot, das Unterrichtsausfall vermeidet.

Meine Berliner Kolleginnen und Kollegen fragten sich: Soll das heißen, die Beendigung der Arbeitszeitkonten dient der Verbesserung der Ausstattung der Schulen? Da ist doch sicher die Rücknahme der Arbeitszeiterhöhung vom Jahr 2003, also Ausgleich, angedacht, weil Lehrerinnen und Lehrer weniger hoch belastet und dadurch gesünder sind, oder?

[Martin Delius (PIRATEN): Und der Unterrichtsausfall ist weniger!]

– Also weniger Unterrichtsausfall gleich Verbesserung der Ausstattung der Schule mit Personal. Sage ich doch. Auch das Angebot zur Auflösung der Konten muss etwas anderes sein als das, was es schon gibt.

Zurück zur Chronik: 6. Februar 2012, die Antwort auf meine Kleine Anfrage zu den Arbeitszeitkonten traf ein. Die Senatsbildungsverwaltung teilte mit:

Überlegungen für einen Ausgleich für die Beendigung des weiteren Anwachsens der Lebensarbeitszeitkonten einschließlich möglicher Szenarien zum Abbau der bereits bestehenden Arbeitszeitkonten bei den Lehrkräften werden aktuell ange stellt und anschließend im Senat abgestimmt.

Das war Ende Januar 2012. Am 24. Mai 2012 fragte ich in der Plenarsitzung Herrn Senator Nußbaum:

Ist es richtig, dass die Senatsfinanzverwaltung den Vorschlag gemacht hat, zum 1. August 2013 die Regelung für die jährlich anwachsenden Arbeitszeitkonten der Lehrerinnen und Lehrer zu beenden, und wenn ja, welchen anderen gleichwertigen Ausgleich will der Senat anstelle der bisherigen Arbeitszeitkonten einführen?

Senator Nußbaum antwortete unter anderem:

Ich will das hier nicht ausbreiten, sondern erst dann, wenn wir im Senat eine gemeinsame Meinung gefunden haben, werden wir hierüber debattieren.

Und weiter:

Wir sind in Abstimmungen. Wir werden hierzu gemeinsam mit der Fachverwaltung eine Regelung finden. Dass das nach 2003 regelungsbedürftig ist, ist klar, und wir werden auch zwischen den Altfällen, wo eine solche Zusage besteht, und solchen,

(Regina Kittler)

die da hineinwachsen werden, unterscheiden. Sie sind unterschiedlich zu behandeln. Sie werden also hierzu in Kürze einen Vorschlag des Senats bekommen.

Das war Ende Mai 2012.

25. Oktober 2012: Auf meine nun schon wiederholte Mündliche Anfrage erhielt ich folgende Antwort:

Die Umsetzung dieses Auftrages aus der Koalitionsvereinbarung bewegt sich im Spannungsfeld zwischen den Erwartungen der Lehrkräfte und dem begrenzten finanziellen Handlungsrahmen des Landes Berlin. Aktuell befindet sich die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft im Gespräch mit der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft über mögliche Optionen. Die Überlegungen des Senats sind hierzu noch nicht abgeschlossen.

Die GEW hat, wie wir wissen, inzwischen die Gespräche abgebrochen. Die Linke will hier mit allen Fraktionen und dem Senat endlich in ein Gespräch kommen. Um dem Senat eine Entscheidungshilfe zu geben und der Koalition zu helfen, ihre Koalitionsvereinbarung zu erfüllen, stellen wir hier den vorliegenden Antrag.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Nur wenn so wie im Antrag stehend verfahren wird, können das Maßnahmen werden, die die Ausstattung der Schulen gegenüber dem derzeitigen Stand wirklich verbessern. Eine individuelle Lösung bei der Abgeltung erworbener Arbeitszeitkontentage könnte einerseits beispielsweise in einem Rücktausch von fünf Arbeitszeitkontentagen gegen eine Stunde weniger bei den wöchentlichen Pflichtstunden für ein Jahr bestehen.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Andererseits stellt der Wegfall des weiteren Anwachsens der Arbeitszeitkonten die Beendigung der Kompensation der Erhöhung der Arbeitszeit von 2003 dar, die durch den rot-roten Senat gemeinsam gewollt war. Die Arbeitszeitkonten wurden 2003 als Ausgleich für die nicht erfolgte Rücknahme der Arbeitszeiterhöhung des gleichen Jahres gewährt. Wenn sie künftig wegfallen, wäre dies eine versteckte Arbeitszeiterhöhung, die angesichts der ohnehin außerordentlich hohen Arbeitsbelastungen der Lehrerinnen und Lehrer nicht mitgetragen werden kann und eine Benachteiligung gegenüber den anderen Beschäftigten des öffentlichen Dienstes darstellen würde. Die Linksfraktion sieht dann nur eine Alternative, nämlich die Rücknahme der Pflichtstundenzahlerhöhung. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die SPD-Fraktion Herr Kollege Özışık. – Bitte schön!

İlkin Özışık (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Arbeitszeitkonten werden abgeschafft.

[Martin Delius (PIRATEN): Du machst es mir heute einfach!]

– Ich habe heute viel Zeit. Du kannst machen, was du willst! – Der Senat beabsichtigt, den weiteren Aufbau der Lebensarbeitszeitkonten mit Wirkung zum 31. Juli 2013 zu beenden. Hierzu ist in der Koalitionsvereinbarung formuliert worden:

Die Koalition wird den weiteren Aufbau von Lebensarbeitszeitkonten beenden.

[Regina Kittler (LINKE): Habe ich Ihnen schon vorgelesen!]

– Nein, diesen Satz nicht!

Zur Auflösung der bestehenden Lebensarbeitszeitkonten erfolgt ein Angebot, das Unterrichtsausfall vermeidet.

Das steht in unserem Koalitionsvertrag. Der Senat wird das auch umsetzen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Da die Debatte über die Arbeitszeitkonten seit neun Jahren andauert, gestalten sich die Verhandlungen mit der GEW und den Lehrerinnen und Lehrern nicht einfach. Wir haben Verständnis, wenn die gemeinsame Entwicklung einer Einigung mehr Zeit in Anspruch nimmt und mehrere Anläufe braucht. Die Arbeitszeitkonten waren 2003 unter Rot-Rot eingeführt worden. Damals war die Arbeitszeit der Beamten von 40 auf 42 Wochenstunden erhöht worden, aber ein paar Monate später wurde die Erhöhung wieder zurückgenommen. Leider haben die Lehrerinnen und Lehrer diese Rücknahme nicht bekommen. Es ist ziemlich schwierig zu verstehen, warum damals vieles so geregelt worden ist. Ein Argument war zum Beispiel immer die Unterrichtsversorgung.

Wie wir wissen, sind die entscheidenden Politiker nicht mehr im Amt und nicht mehr aktiv.

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Die sind schuld, oder was?]

Die Lehrerinnen und Lehrer erhielten als Ausgleich für die erhöhten Arbeitsstunden einige freie Tage und die Möglichkeit, sich pro Schuljahr fünf Tage auf einem Arbeitszeitkonto anzusparen. Die Guthaben auf diesen Lebensarbeitszeitkonten steigen seit 2003 stetig an. Eine durchgehend vollbeschäftigte Lehrkraft wird bis zu 50 Tagen auf diesem Lebensarbeitszeitkonto gutgeschrieben bekommen. Im Schuljahr 2008/2009 sind für die

(İlkin Özişik)

angestellten Lehrkräfte auch noch Arbeitszeitkonten eingerichtet worden. Man darf aber auch nicht vergessen, 2010 wurde mit der Einführung der integrierten Sekundarschule und der Gemeinschaftsschule Lehrkräften an diesen Schulen eine Stunde weniger zugestanden.

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Wie gütig!
Wie gütig! – Das war nötig, Mann!]

– Ja. Der Senat hat entschieden: Angesammelte Stunden sollen zwar erstattet oder abgebummelt werden, neue Konten soll es aber nicht mehr geben. Um einen Ausgleich für Lehrerinnen und Lehrer zu schaffen, bietet der Senat verschiedene Alternativen an. Es wird wieder einen Ausgleich geben, die Ansprüche aus den Konten werden erstattet, und man hat sich dafür mehrere Möglichkeiten überlegt. Der Ausgleich orientiert sich dann an der prozentualen Absenkung der Arbeitszeit von 42 auf 40 Wochenstunden. Dies entspricht ungefähr einer Absenkung von neun Tagen. Nach neun Jahren wird wieder eine Altersermäßigung eingeführt. Das bedeutet, dass Berlin nicht mehr das einzige Bundesland ohne eine Altersermäßigung sein wird.

Liebe Kollegin Kittler! In der Begründung Ihres Antrags schreiben Sie, dass die vorgenommene Erhöhung der Pflichtstundenzahl wieder zurückgenommen werden soll. Wir sehen dies nicht so, da sich die Pflichtstundenzahl der Berliner Lehrerinnen und Lehrer im Bundesdurchschnitt im sicheren Mittelfeld befindet.

Wir hoffen, beide Verhandlungspartner, der Senat und die GEW mit den Lehrerinnen und Lehrern, nehmen wieder die Kommunikation auf und setzen sich erneut an den Verhandlungstisch. Wir können als Fraktion nur appellieren und vermitteln, dass zeitnah eine vernünftige, sozial gerechte und generelle Lösung für alle Lehrerinnen und Lehrer in Berlin gefunden wird, und hoffen, bald von einer Kompromisslösung zu hören. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Fraktion die Grünen – Herr Kollege Mutlu!

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt wird es lustig!]

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mich gefragt: Warum verlagern wir diese Diskussion nicht in den Fachausschuss und führen sie dort.

[Regina Kittler (LINKE): Ja!]

Aber die Kollegen wollten reden. Aber nach dem Redebeitrag von Herrn Özişik frage ich mich, wie oft wir noch darüber reden sollen. – Herr Kollege! Sie haben scheinbar nichts verstanden. Ihre Aufgabe ist es nicht, zu appellie-

ren und zu vermitteln. Sie bilden hier die Regierungskoalition. Sie müssen handeln und auf die Bedürfnisse, die die Lehrerinnen und Lehrer haben, in irgendeiner Art und Weise antworten. Sie sind Teil der Regierungsfraktion, nicht irgendein Abgeordneter!

Ich kann nur sagen: Gott sei Dank ist viel mehr Sachverstand in der Senatsschulverwaltung, und ich bin optimistisch, dass die Senatsschulverwaltung, nachdem sie die Eckpunkte für den Haushalt aufgestellt hat, eine hoffentlich einvernehmliche Lösung mit den Betroffenen finden wird. Das ist wichtig, das ist notwendig. Wenn das nicht geschieht, wenn es da kein Entgegenkommen gibt, dann ist es in der Tat ein Vertragsbruch, der sich nach so vielen Jahren eben derart darstellt, dass Lehrerinnen und Lehrer, die jahrelang in diese Arbeitszeitkonten eingezahlt haben, jetzt plötzlich diese Stunden nicht mehr nutzen können.

Wir reden auch nicht über die Vergangenheit, sondern über die Zukunft. Hier wurde gesagt – und ich zitiere noch einmal Herrn Özişik –: Leider wurde bei den Lehrerinnen und Lehrern diese Arbeitszeiterhöhung nicht zurückgenommen. – Das „leider“ hat er betont. – Herr Kollege! Sie können dieses „leider“ wieder aus der Welt schaffen, indem Sie bei den anstehenden Haushaltsberatungen dafür sorgen, dass die Lehrerinnen und Lehrer diese Mehrarbeit durch die Hintertür endlich bezahlt bekommen oder diese Stunden zurückgenommen werden. Das können Sie tun!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Keiner hindert Sie daran. Keiner hindert auch Ihren Koalitionspartner daran, dass diese Stunden, die damals bei den Lehrerinnen und Lehrern nicht zurückgenommen worden sind, jetzt zurückgenommen werden oder eine Lösung gefunden wird und es eine Win-win-Situation für beide Seiten gibt – für die Verwaltung wie für die betroffenen Lehrerinnen und Lehrer. Das ist ganz wichtig, und daran sollten wir gemeinsam arbeiten. Wir sollten auch die Chance nutzen, uns im Fachausschuss darüber auszutauschen. Vielleicht kann uns auch die Senatsverwaltung bis dahin erklären, was sie denn als Angebot an die Gewerkschaft in der Tasche hat. Hoffentlich ist es ein Angebot, mit dem beide Seiten leben können. Das ist ganz wichtig.

Ich muss aber auch etwas zu Rot-Rot sagen, weil Frau Kittler jetzt quasi mit der Fahne voran als Retterin der Lehrerinnen und Lehrer nach vorne marschiert. Man muss sich dann fragen: Sie waren doch in den letzten zehn Jahren in der Regierung. Warum haben Sie denn diese Mehrarbeit, die Sie den Lehrerinnen und Lehrern auferlegt und bei den Beamten zurückgenommen haben, nicht auch bei den Lehrern zurückgenommen? Wer hat Sie denn daran gehindert?

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

(Özcan Mutlu)

Kommen Sie also nicht mit solchen scheinheiligen Anträgen, sondern leisten Sie Ihren Beitrag auch in der Opposition, um eine Lösung zu finden! Ich bin der Meinung – und die letzte Minute nutze ich noch dafür –, dass wir jeden Schritt unterlassen sollten – wir alle zusammen, auch die Exekutive –, mit dem der Arbeitsplatz für Lehrerinnen und Lehrer in Berlin an Attraktivität verliert und mit dem die Lehrerinnen und Lehrer, die in Berlin ausgebildet werden, diesem Bundesland den Rücken kehren. Auch die Arbeitszeitkonten sind ein Teil davon.

Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass die Lehrerinnen und Lehrer, die in der Berliner Schule gute Arbeit leisten, auch in Zukunft dies tun können!

[Zurufe von Wolfgang Brauer (LINKE)]

– Ich weiß gar nicht, was dein Problem ist, mein Lieber! Ich höre deine Sprüche nicht, da musst du schon lauter werden! – Ich finde, wir sollten gemeinsam daran arbeiten, dass der Arbeitsplatz für Lehrerinnen und Lehrer attraktiver bleibt, dass unsere Lehrerinnen und Lehrer hierbleiben und dass andere Lehrerinnen und Lehrer weiterhin nach Berlin kommen. Da sollten wir nicht dieses Spielchen von Opposition und Regierung betreiben.

[Lachen bei der SPD und der CDU]

– Das ist ja schön, dass Sie lachen! Aber da hätten Sie bei Ihrem Kollegen viel länger lachen müssen, weil der nämlich nichts verstanden hat. – Danke sehr!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Kurzintervention hat Frau Kollegin Kittler das Wort.

Regina Kittler (LINKE):

Herr Mutlu! Falls Sie das nicht richtig verstanden haben, erkläre ich es gerne noch einmal:

[Beifall bei der SPD und den PIRATEN]

Wir haben unter Rot-Rot im August 2003 die im Januar 2003 ausgesprochene Erhöhung der Arbeitszeit kompensiert. Für die anderen Beamten ist sie zurückgenommen worden, und für die Lehrerinnen und Lehrer ist sie kompensiert worden. Und um genau diese Kompensation geht es. Sie soll jetzt offensichtlich eben nicht in vollem Umfang gewährleistet werden, und das wäre eine weitere Arbeitszeiterhöhung für die Lehrerinnen und Lehrer. – Das ist ja schön! Nicken Sie doch einmal, wenn Sie das jetzt verstanden haben! Sie meinten ja, wir hätten das schon längst verändern können. Der Anlass aber war jetzt erst einmal nicht gegeben, und so ganz nebenbei, Herr Kollege: Ich habe inzwischen auch schon 43 Tage auf diese Art und Weise angespart. Super, dass ich dann so viel früher in den Ruhestand gehen kann! Das werde ich

gar nicht aushalten! Also: Informieren Sie sich das nächste Mal vorher!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Der Kollege Mutlu will dazu noch etwas sagen. – Dann haben Sie das Wort!

[Zuruf: Er hat's immer noch nicht verstanden! – Weitere Zurufe]

– Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist, wenn ich es richtig sehe, die letzte Rederunde. Das ist kein Grund, in Unruhe zu verfallen. – Bitte schön, Herr Kollege Mutlu!

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Wenn ich Lehrer wäre, würde ich bei dieser Rederunde nicht nach vorne kommen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Aber das ist ein anderes Thema. – Liebe Frau Kollegin Kittler! Da Sie diesem Haus in den letzten zehn, zwölf oder dreizehn Jahren nicht angehört haben, kann ich Ihnen eines sagen: Es ist ja schön und gut, dass Sie diese Mehrarbeit in der Vergangenheit kompensiert haben. Das war auch richtig, das war auch wichtig. Aber warum haben Sie denn nicht die Voraussetzungen in den acht Jahren von 2003 bis 2011 geschaffen, damit eben so etwas, wie wir es jetzt in Zeiten der Haushaltsnot haben, nicht passiert? Warum haben Sie diese Mehrarbeit, die Sie verordnet haben, nicht einfach zurückgenommen und auf irgendwelche Kompensationen verzichtet?

Wir können für die Lehrerinnen und Lehrer nur hoffen, dass sich Herr Nußbaum an dieser Stelle bewegt und den Lehrerinnen und Lehrern diese Kompensation weiterhin gewährt. Aber der richtige Weg wäre gewesen, 2003 das, was bei den Beamten passiert ist, auch bei den Lehrerinnen und Lehrern durchzuführen, damit wir heute nicht über Kompensation und Lehrerarbeitszeitkonten diskutieren und streiten müssten. Das ist nachhaltige Politik, Frau Kollegin Kittler, und nicht das, was Sie hier von sich geben!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion der Kollege Schlede.

[Zuruf: Jetzt hören wir mal eine seriöse Rede!]

Stefan Schlede (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Seriös – wenn ich dieses beim Gang hierher gehörte Wort einmal aufnehmen darf – ist folgende Feststellung: Die Arbeitszeitkontenproblematik ist so alt wie die Einrichtung dieser Konten, und jede Regierung, die bisher dieses Problem gesehen hat, war immer damit konfrontiert, die

(Stefan Schlede)

Arbeitszeitkonten zu beenden. – Frau Kittler! Interessant ist doch, dass Ihr Antrag, wenn Sie ihn genau lesen, in der Überschrift lautet: Arbeitszeitkonten der Lehrkräfte – ich lasse „ohne Betrug“ aus – beenden. Beenden ist wichtig, denn Sie haben, das haben Sie gerade dargestellt, 43 Tage angespart. Das bedeutet dann, dass Sie in den letzten drei Monaten Ihrer Dienstzeit nicht mehr in der Schule wären. Es wird auf jeden Fall kompensiert.

Das ist der erste Punkt. Wenn wir dieses System beenden, müssen diejenigen, die Tage angespart haben – und Sie haben jetzt gehört, wie es funktioniert –, dafür natürlich auch einen Ausgleich bekommen. Der kann in dreierlei Weise passieren: erstens eine sofortige finanzielle Kompensation; zweitens womöglich eine gewünschte abtoternde Kompensation oder aber, wie ursprünglich einmal angedacht, die Möglichkeit, bis zum Berufsende anzusparen und dann womöglich drei oder auch vier Monate vorzeitig in Pension oder in Rente zu gehen. Das ist aber das, was die Schulen immer in besonderer Weise belastet hat, denn das war etwas, was nicht durch andere Personalmittel ausgeglichen werden konnte, sondern intern aufgefangen werden musste, aber intern nicht aufgefangen werden konnte. Die Schulen sind damit nicht glücklich. Also müssen wir heute sehen, wie wir dieses System gerecht beenden.

Ich will mal den Begriff des Betrugs von vornherein rauslassen. Das ist ja die völlig falsche Darstellung. Aber mit Sicherheit wird es nicht so gehen, das weiß jeder hier in diesem Hause, es wäre ein Wunschtraum, wenn es so ginge, dass wir auf die Arbeitszeit des Jahres 2003 zurückkommen, denn ich habe mir im Vergleich natürlich mal angesehen, was inzwischen in allen anderen Bundesländern passiert. Da sind wir mit der heute gegebenen Stundenzahl im absoluten Maß.

Ich will nur ein kurzes Beispiel nennen: In der Grundschule in Baden-Württemberg 28 Stunden, Bayern 28,5 bis 29 Stunden, Berlin 28 Stunden, Brandenburg 26 Stunden usw. Ich könnte Ihnen die gesamte Latte über alle Schulzweige darstellen. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass ein Berliner Senat einen Rückgang auf das finanzieren kann, was im Jahr 2003 war, denn das, was im Jahr 2003 war, ist längst in anderen Bundesländern auch nicht mehr, sondern dort hat es eine zusätzliche Belastung gegeben, die wir bedauerlicherweise für alle Lehrer feststellen. Aber nur die ist vergleichbar, und davon müssen wir bei einer Kompensation ausgehen.

Also Punkt Nr. 1: Kompensiert muss das werden, was bisher geleistet worden ist.

Punkt Nr. 2: Wir werden die Konten beenden müssen, damit endlich organisatorische Sicherheit in die Schulen kommt.

Punkt Nr. 3: Ich glaube, wir sollten bei der Gelegenheit als eine Form der Kompensation, die selbst die GEW favorisiert, die Altersermäßigung sehen. Die Altersermäßigung ist quasi ein durchgehender Faktor in allen anderen Bundesländern. Ob es da eine Stunde Ermäßigung ab einem Alter von 55 Jahren und zwei ab 60 oder aber auch andere Modelle gibt, spielt keine Rolle. Ich denke, wir müssen schon mal eine zweistündige Altersermäßigung ins Auge fassen,

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

und zwar in der Form, dass wir dieses auch mit den Gewerkschaften besprechen können, denn die selbst wollen dieses auch und sehen dieses als eine Notwendigkeit an. Ältere Lehrer sollten schon wegen ihrer Gesundheit an diesem Punkte entlastet werden.

Zum Zweiten geht es um die Frage, wie wir es organisatorisch mit dem Ausgleich halten. Das muss auch mit der Finanzverwaltung abgesprochen werden. Ich würde ein System favorisieren, wo die, die das bisher angespart haben, drei Wahlmöglichkeiten haben, die ich schon genannt habe: entweder eine sofortige finanzielle Entgeltung oder, wie gesagt, eine gestaffelte zeitliche oder aber eine konzentrierte am Ende. Dann werden wir sowohl den organisatorischen Notwendigkeiten der Schulen gerecht als auch denen, die bisher entsprechend mehr geleistet haben und dies ausgeglichen bekommen. Wir kommen nicht zurück auf das, was Sie hier fordern, nämlich eine vollständige Kompensation im Sinne der Angleichung und eines Rückgangs auf alte Unterrichtszahlen. Wir wollen in der Diskussion dabei ehrlich sein. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Schönen Dank! – Für die Piratenfraktion Herr Kollege Delius!

Martin Delius (PIRATEN):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schlede! Ich danke für die Vorschläge. Die hatte ich mir auch aufgeschrieben. Die kommen ja nicht nur von der GEW, sondern die kommen auch von den Personalräten der Bezirke – also die Staffelung über den Altersausgleich usw. Ich lese Ihnen aber gern noch mal die entsprechende Stelle aus Ihrem Koalitionsvertrag vor:

Zur Auflösung der bestehenden Lebensarbeitszeitkonten erfolgt ein Angebot, das Unterrichtsausfall vermeidet.

Sie haben jetzt gerade von Ihrer Seite aus ein Angebot gemacht. Die Abminderung des Aufwuchses habe ich jetzt weggelassen. Der Antrag fordert ja das Gleiche. Ich kann Ihre Rede im Prinzip als Zustimmung zu dem An-

(Martin Delius)

trag werten, denn er fordert auch nichts anderes, als dieses Angebot endlich zu bekommen und das Angebot des Senats endlich zu bekommen.

Wir haben es schon gehört. Ich glaube, Sie haben da etwas durcheinandergebracht. Es ist richtig, dass in den letzten 20 Jahren die Unterrichtsstunden z. B. in der Oberstufe von ca. 22 auf 26 Stunden erhöht wurden. In anderen Bereichen liegt das sogar noch höher. Gleichzeitig ist 2003 die Erhöhung der Arbeitszeit im öffentlichen Dienst von 40 auf 42 Stunden passiert. Das haben wir auch schon gehört.

Dabei muss ich aber auch Frau Kittler sagen: Wenn ich mir das durchlese, was die GEW an Stellungnahmen abliefern, dann stelle ich fest, dass die klar attestiert, dass der rot-rote Senat, die rot-rote Koalition damals mit der Erhöhung der Arbeitszeit einfach 1 350 Stellen gespart hat oder sparen wollte. Der Ausgleich über die AZVO, der dann passiert ist, ist auch nach dem, was die Gewerkschaft sagt, nicht vollständig passiert. Es sind immer noch 700 Stellen gestrichen gewesen. Das muss man auch der Ehrlichkeit halber dazusagen. Das heißt, wenn wir über das Niveau der Zeit nach 2003 oder jetzt über den Wegfall der Arbeitszeitkonten und eine Alternative dazu reden, dann reden wir nicht über einen vollständigen Ausgleich dieser Stundenerhöhung, sondern dann reden wir über einen Ausgleich in dem Maß, das die AZVO vorgesehen hatte, was ungefähr 700 Stellen bedeutet.

Wir finden an dem Antrag positiv, dass das Thema damit endlich in das Plenum kommt. Sie haben mit Ihrer Historie wunderbar dargestellt, dass es bisher offensichtlich nicht geklappt hat. Der Senat hat sich schwergetan, eine Verhandlung zu führen. Die GEW ist vielleicht auch nicht kompromissbereit. Wir diskutieren jetzt hier und dann auch im Ausschuss darüber, welche Angebote denn gangbar sind und welche Angebote denn irgendwie fair sind.

Zu Herrn Schlede und dem Vorschlag der Altersermäßigung: Sie sagten, dass die GEW den favorisiert. Auch dort attestiert die GEW, dass es kein vollständiger Ausgleich der Stundenerhöhung auf 42 Stunden pro Woche ist. Sie sagt, dass das auch noch 150 Stellen sind, die dort übrig bleiben, selbst wenn man den weitesten Bereich zum Ausgleich benutzt.

Wenn wir also über einen konsequenten Ausgleich dieser Stundenerhöhung reden und im Übrigen auch über etwas, was ich mir schon wünsche, nämlich dass die Schulen nicht darunter leiden, wie Sie völlig richtig angeführt haben, dann müssen wir darüber reden, dass wir die Stunden wieder verringern, und zwar nicht die Unterrichtsstunden, sondern die Arbeitsstunden, und dass wir dafür mehr Personal einstellen. Dann haben die Schulen kein Problem damit. Sie müssen dann also nicht intern ausgleichen, sondern bekommen Personal zugewiesen.

Und wir haben endlich einen vollständigen Ausgleich der ganzen Misere, der auch mit der AZVO vorher nicht existiert hat.

Wie gesagt, ich freue mich darauf, dass wir im Ausschuss darüber konkret reden. Wir unterstützen den Antrag der Linken auf jeden Fall, wenn der Ausschuss das Thema auf der Tagesordnung hat. Wenn es konkret wird, finden wir vielleicht auch eine konkrete Lösung, die der Senat, die Senatorin und auch der Finanzsenator befürworten können. Da hoffe ich ja auf die Koalition und darauf, dass es nicht allzu lange dauert, bis wir das im Fachausschuss haben. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

[Zurufe]

– Entschuldigung! – Herr Schlede, bitte!

Stefan Schlede (CDU):

Entschuldigung! Ich verstehe, dass hier keine langen Reden mehr gehalten werden sollen. Das will ich auch gar nicht. Ich will nur zwei Dinge sagen, Herr Delius: Ich habe doch richtig gelesen. Hier steht auf Seite 2 in der Begründung:

Die Alternative könnte nur heißen, dass die vorgeschlagene Erhöhung der Pflichtstundenzahl wieder zurückgenommen wird.

Das geht nicht.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zuruf von der LINKEN: Alles lesen!]

Das ist der zweite Punkt, den ich hier erwähne. Ich habe Ihnen deutlich gemacht, dass im Laufe der letzten zehn Jahre sich insgesamt eine Entwicklung angebahnt hat – in allen deutschen Bundesländern –, die dieses ausgeschlossen erscheinen lässt. Insofern ist das eine Illusion, die Sie hier dargestellt haben. – Danke!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Dann darf Herr Delius jetzt auch noch mal. – Bitte schön!

Martin Delius (PIRATEN):

Herr Schlede! Jetzt haben wir wieder das Problem, dass Sie die Begründung wichtiger nehmen als den Antrag. Ich habe jetzt mal die Begründung außer Acht gelassen und gehofft, dass wir uns über den Antrag – den Antragstext – unterhalten können.

(Martin Delius)

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Das haben Sie uns im Übrigen auch schon vorgeworfen – vielleicht nicht Sie, aber die Koalition.

Noch einmal dazu: Wenn Sie davon reden, dass das eine ganz normale Entwicklung hin zu mehr Arbeitszeit für Lehrerinnen und Lehrer ist und dass andere Länder das auch machen, muss ich Sie darauf hinweisen, dass wir an allen möglichen Stellen, im Parlament und in der Öffentlichkeit, immer wieder darüber reden, dass wir Unterrichtsausfälle haben, weil Lehrer erkranken, weil sie überarbeitet sind oder weil sie Burnout haben. Und ich kann Ihnen dazu sagen, dass das für mich schwerer wiegt als eine ganz natürliche Entwicklung, die wir in anderen Bundesländern auch haben, denn die Erhöhung der Arbeitszeit der Lehrerinnen und Lehrer, die Erhöhung der Unterrichtsstunden pro Schulform für Lehrerinnen und Lehrer führt nämlich dazu, dass es Unterrichtsausfall, Burnout und Erkrankungen gibt, die es sonst vielleicht nicht in der Form geben würde. Deswegen müssen wir darüber reden, dass es einen Ausgleich gibt.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN) –
Beifall bei der LINKEN]

Ob der jetzt vollständig ist, wie es in der Begründung steht, die Sie zitiert haben, oder ob er eine vernünftige, faire Alternative zu dem ist, was die AZVO gesagt hat, das ist mir im Prinzip gleich. Es muss eine Alternative geben. Aber kommen Sie mir nicht damit, dass eine Erhöhung der Arbeitszeit und der Unterrichtsstunden ganz natürlich und kein Problem für die Lehrer wäre!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt kann ich feststellen, dass keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17:

**Nahverkehrstangente für den
Bundesverkehrswegeplan 2015 anmelden!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0760](#)

Eine Beratung ist nicht mehr erwünscht. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 18 bis 20 stehen auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 21 war Priorität der

Piraten unter Tagesordnungspunkt 4.5. Der Tagesordnungspunkt 22 steht auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 23 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nummer 4.3. Der Tagesordnungspunkt 24 steht wiederum auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 25:

Einführung eines Rechts auf ein Basiskonto

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der
CDU

Drucksache [17/0776](#)

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass die vorbereiteten Reden zu Protokoll gegeben werden können. Dazu haben Sie nun Gelegenheit.

Irene Köhne (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Es scheint allmählich zum Ritual dieses Plenums zu werden, in immer kürzeren Abständen über Basis-, P- oder sonstige Konten zu reden – und weil es so schön ist, wiederholen wir das Ganze eben heute noch einmal. An dieser Stelle muss ich als Vertreterin einer der beiden Regierungsfractionen allerdings auch einräumen, dass wir daran wohl nicht ganz unschuldig sind: Unsere „Pipeline“ hat vor zwei Wochen einen Bogen gemacht. Mea culpa! Mea maxima culpa!

Ich erspare uns allen an dieser Stelle die nochmalige Aufzählung meiner Argumente aus der Debatte der letzten Sitzung. Wir bringen unseren Antrag „Einführung eines Rechts auf ein Basiskonto“ genau so ein, wie wir es vor zwei Wochen auch angekündigt haben: Wir wollen und werden im Bundesrat mit einer Initiative auf die bundesgesetzliche Einführung eines Rechts auf ein Basiskontos hinwirken. Beim letzten Mal wurde uns vorgeworfen, wir würden die Verantwortung bei diesem Thema auf die Bundesebene abschieben. Das klingt mir ein wenig nach der Unterstellung, wir würden eine „Aus den Augen, aus dem Sinn“-Politik betreiben. Aber genau das Gegenteil ist der Fall: Die Mehrheiten im Bundesrat haben sich zugunsten unseres Anliegens geändert. Da waren die zwei Wochen richtig gut. Deshalb ist es sicher nicht unseriös, davon auszugehen, dass zum jetzigen Zeitpunkt die Chancen, eine Bundesratsinitiative in dem von mir eben beschriebenen Sinne erfolgreich einzubringen, so gut stehen wie lange nicht mehr. – Herr Dr. Lederer! Das geht auch an Sie und Die Linke im Bundesrat. – Diese Chance sollten wir nutzen, um das Thema endlich zu einem für uns alle, aber vor allem auch für alle Bürger unseres Landes befriedigenden Ergebnis zu bringen und es eben nicht weiterhin offen zu lassen und sich nur auf Berliner Ebene für eine kleine Teillösung einzusetzen, die – wir haben dies hier bereits benannt – sowieso nur ein symbolischer Akt wäre: Die Berliner Sparkassen sind sich im Alltag ihrer Verantwortung an dieser Stelle be-

(Irene Köhne)

reits heute sehr bewusst und handeln dementsprechend – aber eben nur die Sparkassen.

Ich wollte mich kurzfassen und werde dies auch tun. Ich bin sicher, inhaltlich liegen wir alle beieinander und können deshalb heute hier mit einer parteiübergreifenden Annahme des vorliegenden Antrages ein klares Signal in den Bundesrat senden. In diesem Sinne – lassen Sie es uns angehen!

Dr. Turgut Altug (GRÜNE) [zu Protokoll gegeben]:

Nun liegt also der Antrag vor. Den hat Kollegin Köhne vor zwei Wochen angekündigt. Wir haben das Thema „Rechtsanspruch auf ein Girokonto“ 2012 im Rechtsausschuss ausführlich diskutiert. Die Regierungskoalition hätte einen Änderungsantrag formulieren können, wenn es ihr damit ernst wäre, eine Lösung zu finden. Den hätten wir dann schon vor zwei Wochen beschließen können. So wären wir dem Recht auf ein Girokonto heute schon einen Schritt näher. Doch darum geht es Ihnen gar nicht. Stattdessen reichen Sie nun einen neuen Antrag ein, und wir fangen wieder von vorne an – und das bei einem Thema, über das wir uns alle einig sind. So haben Sie es vor zwei Wochen formuliert. Wochen und Monate werden vergehen, ohne dass sich die Situation für die Betroffenen verbessern wird. Es sind nach Schätzungen mehr als eine halbe Million Menschen. Über die zwei Sätze, die die Regierungskoalition hier zu Papier gebracht hat, könnten wir hier und heute sofort abstimmen. Die Union im Bund lehnt das Recht auf ein Girokonto ab. Das haben Sie vor zwei Wochen selbst gesagt. Und mir ist nicht bekannt, dass sich daran seitdem etwas geändert hat.

Was uns die Regierungskoalition heute vorlegt, ist nicht mehr als ein Schaufensterantrag. Den trägt die CDU mit, weil sie weiß, dass er im Bundestag ohnehin keine Chance hat. Sie glauben, dass Sie ihre Hände in Unschuld waschen können unter dem Motto: Wir haben doch getan, was wir tun konnten. – So einfach können Sie es sich aber nicht machen. Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen. Denn Sie könnten etwas tun, wenn Sie nur wollten. Statt die Verantwortung auf den Bund abzuschieben, hätten Sie vor zwei Wochen Verantwortung übernehmen können. So hätten alle Berlinerinnen und Berliner das Recht erhalten, das Sie heute vom Bundesgesetzgeber fordern. Sie hätten dafür nur unserem Antrag zustimmen müssen. Mit dem wollten wir im Sparkassengesetz genau dieses Recht festschreiben. Auch wir sind der Meinung, dass es noch besser wäre, wenn alle Banken verpflichtet werden würden. Das habe ich vor zwei Wochen gesagt. Aber das schließt doch nicht aus, schon einmal vor der eigenen Haustür zu kehren und die eigene „Hausbank“, die Sparkasse, in die Pflicht zu nehmen. Das wäre eine Hilfe für zwei Millionen Kundinnen und Kunden der Berliner Sparkasse. Wenn Ihr Antrag in der nächsten Legislaturperiode von einer rot-grünen Bundesregierung

umgesetzt werden wird, wird die Sparkasse ohnehin verpflichtet sein.

Wir werden unseren Antrag zur Änderung des Berliner Sparkassengesetzes daher erneut einbringen. Wenn es Ihnen ernst damit ist, endlich Verantwortung für Berlin und seine Bürgerinnen und Bürger zu übernehmen, dann sollten Sie ihm zustimmen.

Claudio Jupe (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Bereits vor knapp 20 Jahren war deklaratorisch in der Kreditwirtschaft anerkannt: Jeder Bürger sollte ein Girokonto haben dürfen. Schon damals bestand diese Übereinstimmung zwischen Bundesregierung und Deutschem Bundestag – deklaratorisch aber deshalb, weil wesentliche und gravierende Schritte für unser Land nicht erfolgten. Inzwischen aber gibt es die sehr vernünftige Empfehlung der EU-Kommission an alle Mitgliedsstaaten, jedem Bürger, der eben auch Verbraucher sei, Zugang zu den Zahlungsdiensten im Bereich der Europäischen Union zu gewähren. Das bedeutet nichts anderes als den Zugang zu einem Basiskonto. Neben dem von uns unterstützten Verbraucherschutz gilt es, auch Verbraucherrechte sinnvoll in Kraft zu setzen. Dazu gehört, wie wir bereits in der Debatte zum P-Konto zum Ausdruck brachten, dem Verbraucher Zugang zu einem Grundkonto zu geben und dies im Bereich der gesamten Bankenwirtschaft mit Privatkundengeschäft. Deshalb wollen wir die Bundesratsinitiative für ganz Deutschland zur Installierung des Basiskontos als Girokonto auf Guthabenbasis. Wir bitten daher um Unterstützung unseres Antrags samt Aufforderung an den Senat, um dieses Ziel zu erreichen.

Katrin Möller (LINKE) [zu Protokoll gegeben]:

Eigentlich ist zu diesem Thema bei den vergangenen Reden zum abgelehnten Antrag der Piraten schon alles gesagt worden. Natürlich ist ein Girokonto unabdingbar für die Teilnahme am wirtschaftlichen Leben und gehört deshalb zur elementaren Grundversorgung. Es waren sich hier im Haus fast alle einig, dass ein bundesweit geltendes Recht auf ein Girokonto die beste und sauberste Lösung wäre. Insoweit ist gegen den Antrag der Koalition, hierzu auf Bundesebene tätig zu werden, nichts einzuwenden. Zweifelhaft ist allerdings, ob diese Bundesratsinitiative Erfolgchancen hat angesichts der Mehrheiten im Bundestag. Und solange es weder auf EU- noch auf Bundesebene eine verpflichtende Regelung für alle Banken und Sparkassen gibt, gucken die Betroffenen noch in die Röhre. Umso mehr fragt man sich, warum Berlin nicht mit gutem Beispiel vorangeht und wenigstens das tut, was man auf Landesebene machen kann: nämlich die Berliner Sparkasse in die Pflicht zu nehmen, für jedermann ein Girokonto anzubieten. Das hätte man bereits im Rahmen der Beratungen zum Piraten-Antrag mit einem Änderungsantrag tun können. Wozu haben wir denn die öffentlich-rechtlichen Kreditinstitute? – Damit sie ihren besonderen Auftrag erfüllen. Die Verantwortung, die Sie

(Katrin Möller)

von der Koalition hier im Land Berlin haben, sollten sie auch wahrnehmen. Andere Bundesländer, insbesondere SPD-geführte, haben das auch getan.

Alexander Spies (PIRATEN) [zu Protokoll gegeben]:

Mit dem vorliegenden Antrag löst die Regierungskoalition das in der letzten Plenarsitzung gegebene Versprechen ein, sich für die bundesweite Einführung des Rechts auf ein Basiskonto stark machen zu wollen. Eine bundeseinheitliche gesetzliche Regelung, welche alle Kreditinstitute bindet, ist in der Tat seit Jahrzehnten überfällig, denn ein Girokonto ist eine grundlegende Voraussetzung für die Teilhabe am wirtschaftlichen und sozialen Leben. Da sind wir uns alle einig.

Die Bundesregierung hat in der Vergangenheit auf eine solche Regelung verzichtet, da sich die deutsche Kreditwirtschaft 1995 selbst verpflichtet hat, das Recht auf ein Basiskonto zu gewährleisten. In ihrem letzten Bericht zur Umsetzung dieser Selbstverpflichtung stellt selbst die Bundesregierung fest:

Von der Kreditwirtschaft wurde bislang keine der in den Berichten von 2006 und 2008 vorgeschlagenen Empfehlungen aus dem gemeinsamen Maßnahmenpaket von Staat und Wirtschaft umgesetzt.

Knapp 20 Jahre später müssen wir immer noch über dieses Thema reden, denn die Selbstverpflichtung der Kreditwirtschaft ist gescheitert. Sozialverbände und Verbraucherschützer kritisieren diesen Zustand seit Langem. Die gegenwärtige Situation spiegelt sich in den Berichten der Schuldnerberatungen: Viele Kreditinstitute lehnen die Eröffnung eines Girokontos auf Guthabenbasis ab. Zudem weigern sie sich, eine schriftliche Bestätigung der Kontoablehnung auszustellen, bzw. verlangen dafür ein Entgelt. Andererseits fordern Kreditinstitute Bestätigungen, dass eine Kontoeröffnung mehrfach abgelehnt wurde, bevor sie sich dazu bereit erklären.

Die Situation hat sich zum 1. Januar 2012 weiter verschärft. Seitdem ist der Besitz eines P-Kontos notwendig, um den vor Pfändung geschützten Freibetrag in Anspruch zu nehmen. Besonders betroffen sind davon die Bezieherinnen und Bezieher staatlicher Transferleistungen, die bargeldlos ausgezahlt werden. Jetzt verweigern Kreditinstitute Guthabenkonten, wenn sie als P-Konten geführt werden sollen oder dies für die Zukunft vermutet wird. Deshalb ist es dringend geboten, das Recht auf ein Basiskonto gesetzlich zu verankern. In Bayern, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz sowie in den ostdeutschen Bundesländern gibt es einen Anspruch auf ein Guthabenkonto bei den Sparkassen. Ein solcher Rechtsanspruch auch für Berlin, den Piraten, Grüne und Linke in der letzten Plenarsitzung gefordert haben, wurde von den Koalitionsfraktionen abgelehnt. Richtig ist, dass eine Regelung im Bund, die alle Kreditinstitute verpflichtet, wünschenswert ist. Falsch ist es aber, eine wirksame

Lösung für Berlin, die wir hier beschließen könnten, abzulehnen. Die Regierungskoalition hätte die Situation von Menschen ohne ein eigenes Konto im Land Berlin sofort verbessern können. Stattdessen wollen sie mit ihrem jetzigen Antrag nur den Senat auffordern, auf eine Bundesratsinitiative hinzuwirken. Das kann dauern.

Es gibt bereits eine Bundesratsinitiative aus Bremen zur Einführung eines Girokontos für jedermann aus dem Jahr 2008, die momentan auf Eis liegt. Diese kann aus unserer Sicht in einigen Punkten noch verbessert werden.

Sowohl bei dem sogenannten „Jedermann-Konto“ wie auch beim P-Konto wurde im bereits erwähnten Bericht der Bundesregierung bemängelt, dass wesentliche Kontofunktionen wie Dauerauftrag, Lastschrift oder Bargeldauszahlung am Automaten von den Kreditinstituten oft verwehrt werden. Es reicht uns da nicht, wenn Sie schreiben, das Basiskonto soll normale Funktionen besitzen. Hier muss klarer werden, dass sich Preis und Leistungsumfang nicht von dem Girokonto unterscheiden dürfen, das den Kunden des jeweiligen Kreditinstituts, der Allgemeinheit, angeboten wird.

Es ist deshalb klarzustellen, dass Daueraufträge, Lastschriften oder Geldauszahlung am Automaten normale Kontofunktionen sind, die insbesondere auch für das P-Konto zur Verfügung stehen müssen. Zudem sind Entgelte für Lastschriftrückgaben auszuschließen. Hier wird von den Kreditinstituten regelmäßig die geltende Rechtsprechung missachtet.

Bevor mir der Text der Bundesratsinitiative vorliegt, die Sie hier vom Senat fordern, kann ich nicht beurteilen, ob damit wirklich die von Ihnen selbst genannten Ansprüche erfüllt werden. Dennoch können wir Ihren Antrag unterstützen in der Hoffnung, dass sich dann auf Bundesebene auch was tut.

Präsident Ralf Wieland:

Offenbar hat man sich auch auf sofortige Abstimmung verständigt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen und auch der fraktionslose Kollege. Ich frage nach Gegenstimmen oder Enthaltungen. – Das ist nicht der Fall. Dann war das einstimmig.

Der Tagesordnungspunkt 26 war Priorität der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU unter den Nummern 4.1 und 4.2. Tagesordnungspunkt 27 war Priorität der Fraktion die Linke unter Nummer 4.4. Die Tagesordnungspunkte 28 und 29 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme nun zu

(Präsident Ralf Wieland)

lfd. Nr. 29 A:

Finanzierung der Betreuung obdachloser Frauen

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der
Fraktion der CDU
Drucksache [17/0789](#)

Hierzu gibt es einen Änderungsantrag der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/0789-1

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist bisher nicht gewünscht worden. Die Antragsteller haben die sofortige Abstimmung beantragt.

Wir stimmen zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der Grünen ab. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen, die Linke und die Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt. Wer dem Antrag Drucksache 17/0789 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen und der fraktionslose Kollege. Gibt es Gegenstimmen oder Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann war das auch einstimmig.

Der Tagesordnungspunkt 30 steht auf der Konsensliste.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 27. Sitzung, findet am Donnerstag, dem 21. Februar 2013 um 13.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen allen einen schönen Heimweg.

[Schluss der Sitzung 20.12 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 11:

a) Kitaausbau nur mit Qualität! (I): Masse nicht auf Kosten der Klasse!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 1. November 2012 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Dezember 2012
Drucksache [17/0731](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0487](#)

vertagt

b) Kitaausbau nur mit Qualität! (II): Fachkräfteentwicklung Priorität einräumen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 1. November 2012 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Dezember 2012
Drucksache [17/0732](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0488](#)

vertagt

Lfd. Nr. 12:

a) Bestehende Wohngebäude dürfen nicht abgerissen werden – Senat und Bezirke müssen handeln

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 9. Januar 2013
Drucksache [17/0753](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0464](#)

mehrheitlich gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN auch mit Änderungen abgelehnt

b) Mieterinnen und Mieter vor vertragswidrigem Abriss der Wohngebäude Wilhelmstraße 56-59 schützen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 9. Januar 2013
Drucksache [17/0754](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0432](#)

mehrheitlich gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN abgelehnt

Lfd. Nr. 14:

a) Konsequenzen aus dem Flughafen-Debakel (II): Transparenz durch Berichte und Auskunft über die Arbeit des Aufsichtsrats der Flughafen Berlin Brandenburg GmbH

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 5. Dezember 2012 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 16. Januar 2013
Drucksache [17/0764](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0345](#)

einstimmig – bei Enthaltung PIRATEN – für erledigt erklärt

b) Auskunft über die Arbeit des Aufsichtsrats der Flughafen Berlin Brandenburg GmbH

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 5. Dezember 2012 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 16. Januar 2013
Drucksache [17/0765](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0339](#)

mehrheitlich gegen PIRATEN bei Enthaltung GRÜNE und LINKE abgelehnt

Lfd. Nr. 15:

Freiraumplanung für das Humboldt-Forum fußgänger- und fahrradfreundlich gestalten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 16. Januar 2013
Drucksache [17/0766](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0292](#)

mehrheitlich gegen GRÜNE, LINKE und eine Stimme der PIRATEN bei Enthaltung einer Stimme der PIRATEN auch mit Änderungen abgelehnt

Lfd. Nr. 18:

**Ausweitung des barrierefreien
Angebots auch beim Rundfunk
Berlin-Brandenburg**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0761](#)

an EuroBundMed

Lfd. Nr. 19:

**Bürgerbeteiligung ernst nehmen: Planung
aussetzen auf dem Tempelhofer Feld!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0762](#)

vertagt

Lfd. Nr. 20:

**Richtwerte der WAV dringend an den neuen
Mietspiegel 2013 anpassen**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0771](#)

vertagt

Lfd. Nr. 22:

**Vierteljahresbericht zum Flughafen Berlin
Brandenburg (BER)**

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0773](#)

an Haupt

Lfd. Nr. 24:

**Bau des Außenbeckens am Seydlitzbad in Moabit
unterstützen – der Senat muss Farbe bekennen!**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0775](#)

an Sport (vorab) und Haupt

Lfd. Nr. 28:

**Streichung des Merkmals „nichtdeutscher
Herkunftssprache“ in den Schulporträts**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0782](#)

vertagt

Lfd. Nr. 29:

Lebensmittel gehören nicht in den Müll

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0784](#)

an Recht

Lfd. Nr. 30:

**Entwurf des Bebauungsplans 1-63 für die
Verbreiterung der Heidestraße zwischen Minna-
Cauer-Straße und Perleberger Straße im Bezirk
Mitte, Ortsteil Moabit**

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/0755](#)

vorab an BauVerk und Haupt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 25:

Einführung eines Rechts auf ein Basiskonto

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der
CDU
Drucksache [17/0776](#)

Der Senat wird aufgefordert, mit einer Bundesratsinitiative auf die bundesgesetzliche Einführung eines Rechts auf ein Basiskonto hinzuwirken. Alle Kreditinstitute mit Privatkundengeschäft sollen verpflichtet werden, jeder Antragstellerin und jedem Antragsteller ein Girokonto mit normalen Funktionen als Guthabenkonto einzurichten.

Zu lfd. Nr. 29 A:

Finanzierung der Betreuung obdachloser Frauen

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der
Fraktion der CDU
Drucksache [17/0789](#)

Um eine Finanzierung der im Jahr 2013 gesundheitspolitisch gewollten notwendigen psychiatrischen bzw. psychologischen Betreuungsmaßnahmen für obdachlose Frauen in Obdachloseneinrichtungen und die für sie erforderliche Wohnungslosenhilfe sicherzustellen, soll der Senat von Berlin Mittelumschichtungen innerhalb des für diese Aufgaben vorgesehenen Programms prüfen und dem Hauptausschuss einen Handlungsvorschlag unterbreiten.

Zu lfd. Nr. 15 A:

**Nr. 20/2011 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 30. Januar 2013
Drucksache [17/0794](#)

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Zuordnung des nachfolgend genannten Grundstückes zum Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin (SILB) mit Wirkung zum 01.01.2014 zu:

Liegenschaft	Justizeinrichtung	Ort	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücksfläche in m ²
Im Eisenbahnring(Straße der Jugend/Straße der Einheit)	JVA Heidering (Geschlossener Männervollzug)	Großbeeren / OT Neubeeren	Großbeeren	1	452	10.550
			Großbeeren	1	454	834
			Großbeeren	1	457	14.316
			Großbeeren	1	458	797
			Großbeeren	1	461	977
			Großbeeren	1	463	19.427
			Großbeeren	1	465	1.241
			Großbeeren	1	467	1.216
			Großbeeren	1	469	1.641
			Großbeeren	1	471	9.486
			Großbeeren	1	473	283
			Großbeeren	1	475	895
			Großbeeren	1	477	599
			Großbeeren	1	479	739
			Großbeeren	1	481	878
			Großbeeren	1	483	23.972
			Großbeeren	1	485	1.197
			Großbeeren	1	487	4.880
			Großbeeren	1	489	1.677
			Großbeeren	1	491	29.903
			Großbeeren	1	494	131
			Großbeeren	1	495	25
			Großbeeren	1	219/1	956
			Großbeeren	1	220/2	17.098
			Großbeeren	1	221/1	3.077
			Großbeeren	1	329	837
			Großbeeren	1	330	1.413
			Großbeeren	1	331	949
			Großbeeren	1	332	<u>2.129</u>